

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Visualisierung statistischer Informationen im Internet • Deutsch-chinesische Statistik-Kooperation • Mikrozensus • Außenhandel
- Binnenschifffahrt • Reform der Gemeindefinanzen • Leistungen der Länder an ihre Gemeinden • Schulden der öffentlichen Haushalte
- Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung

7/2003

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: 0 70 71/93 53 50
Telefax: 0 70 71/93 53 35
Internet: www.s-f-g.com
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im August 2003

Einzelpreis: EUR 11,15 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 115,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-03107 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 24 05
- Telefax: 06 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
l oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2003

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt	Seite
Kurznachrichten	571
Textteil	
<i>Michael Neutze</i> Visualisierung von statistischen Informationen im Internet	583
<i>Günter Moser</i> Die chinesischen Wirtschaftsreformen als Ausgangspunkt für die deutsch-chinesische Statistik-Kooperation	589
<i>Holger Breiholz</i> Ergebnisse des Mikrozensus 2002	601
<i>Dr. Silke Gehle</i> Außenhandel mit den EU-Beitrittsländern	611
<i>Horst Winter</i> Binnenschifffahrt 2002 – Fortsetzung des konjunkturbedingten Transportrückgangs	623
<i>Markus Zwick, Dr. Nicole Buschle, Heike Habla, Dr. Ralf Maiterth</i> Reform der Gemeindefinanzen – die kommunale Einnahmeseite	633
<i>Otto Dietz</i> Finanzielle Leistungen der Länder an ihre Gemeinden	648
<i>Evelin Michaelis</i> Schulden der öffentlichen Haushalte 2002	655
<i>Gerd Ströhl</i> Zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung	659
<i>Gudrun Eckert</i> Preise im Juni 2003	671
Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	677
Tabellenteil	
Inhalt	1*
Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	571
	Texts	
<i>Michael Neutze</i>	Visualisation of statistical information on the Internet	583
<i>Günter Moser</i>	The Chinese economic reforms as a starting point for the German-Chinese statistical co-operation	589
<i>Holger Breiholz</i>	Results of the Microcensus, 2002	601
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Foreign trade with EU accession countries	611
<i>Horst Winter</i>	Inland water transport, 2002 – continuation of the decline in transport due to the economic situation	623
<i>Markus Zwick, Dr. Nicole Buschle, Heike Habla, Dr. Ralf Maiterth</i>	Reform of community finance – the communal revenue side	633
<i>Otto Dietz</i>	Payments of the Länder to their communities	648
<i>Evelin Michaelis</i>	Public debt, 2002	655
<i>Gerd Ströhl</i>	Calculation of place-to-place index figures for cost-of-living allowances paid to expatriates	659
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in June 2003	671
	List of the contributions published in the current year	677
	Tables	
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
 Table des matières		 Page
	Informations sommaires	571
	Textes	
<i>Michael Neutze</i>	Visualisation d'informations statistiques dans l'Internet	583
<i>Günter Moser</i>	Les réformes économiques chinoises comme point de départ de la coopération statistique germano-chinoise	589
<i>Holger Breiholz</i>	Résultats du microrecensement de 2002	601
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Commerce extérieur avec les pays d'adhésion à l'UE	611
<i>Horst Winter</i>	Navigation intérieure en 2002 – poursuite de la diminution de transport due à la conjoncture	623
<i>Markus Zwick, Dr. Nicole Buschle, Heike Habla, Dr. Ralf Maiterth</i>	Réforme des finances communales – le côté du revenu communal	633
<i>Otto Dietz</i>	Paiements des Länder à leurs communes	648
<i>Evelin Michaelis</i>	Dettes publiques en 2002	655
<i>Gerd Ströhl</i>	Calcul de l'index de correction du pouvoir d'achat pour la rémunération à l'étranger	659
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en juin 2003	671
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	677
	Tableaux	
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Workshop „Daten und Datenbanken der Historischen Statistik“

Am 9. und 10. Oktober 2003 veranstalten das Statistische Bundesamt und das Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung der Universität zu Köln in Köln einen Workshop „Daten und Datenbanken der Historischen Statistik“.

Eine „Historische Statistik“ von Deutschland ist ein Desiderat der Forschung. Die umfangreichen Datenbestände, die von der Forschung aufbereitet und zusammengestellt wurden, sind zwar in zahlreichen, thematisch orientierten Bänden publiziert, ein Statistisches Handbuch, das modernen Ansprüchen genügen würde, fehlt jedoch. Auch sind die zugrunde liegenden elektronischen Daten entweder überhaupt nicht, oder nur unter erschwerten Bedingungen verfügbar. Vor diesem Hintergrund sehen die Veranstalter des Workshops wichtige Aufgaben darin,

- ein Netzwerk von Datengebern und Nutzern der Historischen Statistik aufzubauen,
- relevante Daten der Historischen Statistik langfristig zu sichern und im Internet online anzubieten,
- ein Handbuch zur Historischen Statistik von Deutschland in elektronischer Form zu erstellen,
- Empfehlungen für die Erfassung von Daten der Historischen Statistik in der Forschung zu erarbeiten und

- Empfehlungen für die Abgabe von Historischen Statistikdaten an öffentliche Archive zu verabschieden.

Der Workshop setzt sich folgende Ziele:

- Datengeber und Nutzer der Historischen Statistik zu einem Erfahrungs- und Meinungsaustausch zusammenzuführen,
- laufende Projekte zur Historischen Statistik vorzustellen,
- über Erfahrungen, Probleme und Zielsetzungen bei der Aufbereitung und Archivierung sowie über
- Möglichkeiten einer optimalen Versorgung mit historischen Statistikdaten zu diskutieren.

Interessierte Wissenschaftler, die sich mit einem Beitrag beteiligen möchten, wenden sich im Statistischen Bundesamt an

Dr. Manfred Ehling,
Institut für Forschung und Entwicklung
in der Bundesstatistik,
65180 Wiesbaden,
Telefon 06 11 / 75 29 03, Telefax 06 11 / 75 39 50,
E-Mail: manfred.ehling@destatis.de,

sowie im

Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung der
Universität zu Köln
Prof. Dr. Rainer Metz,
Liliencronstr. 6,
50931 Köln,
Telefon 02 21 / 4 76 94 36, Telefax 02 21 / 4 76 94 55,
E-Mail: metz@za.uni-koeln.de.

Aus aller Welt

51. Plenarsitzung der Konferenz Europäischer Statistiker

Vom 10. bis 12. Juni 2003 fand in Genf die Konferenz Europäischer Statistiker (CES) statt, an der Vertreter aus insgesamt 53 Mitgliedstaaten der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa (ECE) und von 17 internationalen Organisationen und Unterorganisationen teilnahmen.

Im Rahmen der Beratungen des statistischen Programms auf UN-Ebene beschloss die Konferenz auf Vorschlag von Norwegen ein gemeinsam von ECE und Eurostat durchzuführendes Forschungsprojekt zum Thema „Statistiken über Familien und Haushalte“; es sollen vor allem konzeptionelle und definitorische Empfehlungen für die Zensusrunde 2010 entwickelt werden.

Die diesjährigen Seminarthemen der Sitzung waren „Globalisierung“ und „Statistische Geheimhaltung und Mikrodaten“.

Eine Reihe von Vorträgen, wie der von Prof. Ulrich Heilemann, des Vertreters des Europäischen Beratenden Ausschusses für statistische Informationen im Wirtschafts- und Sozialbereich (CEIES), behandelten das Phänomen Globalisierung und seine Auswirkungen auf die bestehenden Statistiksyste­me. Die Konferenz begrüßte den Vorschlag Kanadas, die Aktivitäten multinationaler Unternehmen in einzelnen Staaten im Rahmen eines Pilotprojekts zu messen. Ein detaillierter Vorschlag soll der Konferenz im Herbst dieses Jahres vorgestellt werden.

Zum Thema „Statistische Geheimhaltung und Mikrodaten“ wurden von Teilnehmern der Sitzung Papiere vorgelegt – u. a. auch von deutscher Seite –, die einen Überblick über die jeweilige nationale Situation des Zugangs der Wissenschaft zu Einzeldaten gaben. Die Konferenz sieht Handlungsbedarf hinsichtlich der Entwicklung gemeinsamer Leitlinien zu diesem wichtigen Thema und beauftragte deshalb eine Arbeitsgruppe, erste Ideen zum weiteren Vorgehen zu sammeln.

Als Seminarthemen für die Plenarsitzung 2004 wurden die Themen „Nationale Statistische Systeme“ und „Preis- und Mengenmessung im Dienstleistungssektor“ ausgewählt.

Die 52. Plenarsitzung der Konferenz Europäischer Statistiker wird voraussichtlich vom 5. bis 7. Juni 2004 stattfinden.

Aus Europa

Europäische Verordnung über die gemeinsame Klassifikation der Gebietseinheiten für die Statistik

Die Verordnung (EG) Nr. 1059/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 26. Mai 2003 über die Schaffung

einer gemeinsamen Klassifikation der Gebietseinheiten für die Statistik (NUTS) ist am 21. Juni 2003 veröffentlicht worden (Amtsbl. der EG Nr. L 154, S. 1) und am 11. Juli 2003 in Kraft getreten. Durch diese Verordnung wird die NUTS-Systematik, die die Grundlage für eine regionalisierte Aufbereitung und Darbietung statistischer Daten für die Mitgliedstaaten der Europäischen Union bildet, auf eine eigene Rechtsgrundlage gestellt.

Zum reibungslosen Funktionieren des europäischen Binnenmarktes sind statistische Standards für die Erhebung, Übermittlung und Veröffentlichung von nationalen Statistiken und Gemeinschaftsstatistiken erforderlich, damit alle Teilnehmer am Binnenmarkt über vergleichbare Daten verfügen können. In diesem Zusammenhang sind Klassifikationen ein wichtiges Hilfsmittel für die Erhebung, Erstellung und Verbreitung von vergleichbaren Statistiken. Nach der Einführung einheitlicher Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen wurde nunmehr auch die Regionalsystematik verbindlich festgelegt.

Die Regionalstatistik bildet einen Eckpfeiler des Europäischen Statistischen Systems; ihre Daten, die seit vielen Jahren auf der Grundlage der „Systematik der Gebietseinheiten für die Statistik (NUTS)“ bereitgestellt werden, werden für vielfältige Zwecke, vor allem im Bereich der Regional- und Strukturpolitik, verwendet. Für diese regionale Klassifikation ist nun ein rechtlicher Rahmen geschaffen worden und es sind klare Vorschriften für ihre künftigen Änderungen festgelegt worden. Allen nach Gebietseinheiten gegliederten Statistiken der Mitgliedstaaten, die der Kommission übermittelt werden, liegt somit künftig die NUTS-Klassifikation zugrunde.

Die NUTS-Klassifikation ist hierarchisch aufgebaut. Sie unterteilt jeden Mitgliedstaat in Gebietseinheiten der NUTS-Ebene 1 (für Deutschland: Bundesländer), der NUTS-Ebene 2 (für Deutschland: Regierungsbezirke oder aggregierte sog. nicht-administrative Gebietseinheiten) und der NUTS-Ebene 3 (für Deutschland: Kreise und kreisfreie Städte).

Für die Nutzer der Regionalstatistik muss die Systematik in zeitlicher Hinsicht stabil sein. Die NUTS-Klassifikation soll daher nicht zu häufig geändert werden; vorgesehen ist ein Zeitraum von drei Jahren. Ausnahmen im Fall einer erheblichen Neuorganisation der betreffenden Verwaltungsstrukturen eines Mitgliedstaates sind möglich. Die Verordnung legt fest, dass Änderungen nur in enger Beratung mit den Mitgliedstaaten erfolgen dürfen.

Für Deutschland ergeben sich durch die NUTS-Verordnung folgende Änderungen gegenüber der bisherigen Systematik auf NUTS-Ebene 2 (Regierungsbezirke):

- Einführung von zwei nicht-administrativen Gebietseinheiten für das Land Brandenburg (Brandenburg-Nordost und Brandenburg-Südwest).
- Beibehaltung der nicht mehr bestehenden Regierungsbezirke (Koblenz, Trier und Rheinhessen-Pfalz) in Rheinland-Pfalz.

Darüber hinaus sind einige Änderungen auf NUTS-Ebene 3 (Kreise/kreisfreie Städte) aufgenommen worden.

Aus dem Inland

50. Jahrestagung 2003 des Statistischen Beirats

Der Statistische Beirat hat in seiner 50. Jahrestagung am 17. Juni 2003 Empfehlungen zur Modernisierung des rechtlichen Rahmens der Bundesstatistik beschlossen und die Bundesregierung gebeten, das deutsche Statistikrecht – insbesondere das Bundesstatistikgesetz – in der 15. Legislaturperiode zu überarbeiten. Die amtliche Statistik muss in die Lage versetzt werden, ihr Datenangebot aktuell und zuverlässig an die sich ändernden sozialen und wirtschaftlichen Informationsanforderungen anzupassen. Gleichzeitig sollen die Statistikbelastungen für die Unternehmen reduziert und die Statistikproduktion effizienter gestaltet werden.

Der Statistische Beirat empfiehlt die Einführung einer mehrjährigen Programmplanung, die er zu Beginn einer jeden Wahlperiode erarbeitet und welche die Bundesregierung den für die Bundesgesetzgebung zuständigen Organen zur Kenntnis gibt. Ziel dieser Programmplanung ist es, das künftige statistische Informationsangebot unter Berücksichtigung des Informationsbedarfs, der erforderlichen Ressourcen und der Belastungen für die Befragten festzulegen. Des Weiteren werden Gesetzesänderungen empfohlen, die notwendig sind, damit die amtliche Statistik auf neue Datenbedarfe zeitnah reagieren kann. Mit seinen Empfehlungen bezweckt der Statistische Beirat, dass statistische Erhebungen entsprechend den Informationsanforderungen geändert werden können, ohne dass dafür – wie bisher – zeitaufwändige Gesetzgebungsverfahren eingeleitet werden müssen. Die Empfehlungen enthalten auch Vorschläge für konkrete Gesetzesänderungen, die der amtlichen Statistik eine intensive Nutzung von Verwaltungsdaten für statistische Zwecke ermöglichen, sodass Unternehmen von Meldepflichten befreit werden können.

Ein weiterer Beratungspunkt war der aktuelle Stand der Umsetzung der 55 Empfehlungen zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik, die der Beirat der Bundesregierung im Sommer 2002 in seinem Bericht für die 15. Legislaturperiode vorgelegt hat. Die Beiratsmitglieder nahmen den Stand der Umsetzung ihrer Empfehlungen zur Kenntnis. Zu den in der letztjährigen Sitzung kurzfristig vorgelegten weiteren acht Vorschlägen für die 15. Legislaturperiode wurden Empfehlungen ausgesprochen, nachdem die Arbeitsgruppe „Weiterentwicklung des Statistischen Programms“ die Vorschläge geprüft sowie den mit ihnen verbundenen Mehraufwand und die zusätzliche Belastung der Befragten ermittelt hatte.

Im Rahmen der Neuordnung der Gremien des Statistischen Beirats stimmten die Beiratsmitglieder der Neubildung eines Fachausschusses „Haushaltserhebungen“ einschließlich der Zuordnung der Referentenbesprechungen „Mikrozensus“, „Wirtschaftsrechnungen“ und „Zeitbudgeterhebungen der amtlichen Statistik“ zu diesem Fachausschuss sowie der Zusammenlegung von zwei bestehenden

Arbeitskreisen zu dem neuen Arbeitskreis „Presse, Publikationen, Marketing“ zu.

Das Bundesministerium des Innern berichtete über die Initiative der Bundesregierung zum Bürokratieabbau. Am 26. Februar 2003 hat das Bundeskabinett Eckpunkte für den Masterplan Bürokratieabbau beschlossen. Zu den 13 Kernprojekten des Sofortprogramms, das unverzüglich in Angriff genommen worden ist, gehören – neben BundOnline 2005 – die Vereinfachung der amtlichen Statistik und die Reduzierung der statistischen Belastung der Wirtschaft. Um die Statistik zu vereinfachen, sollen u.a. Befragten Interneterhebungen angeboten, Verwaltungsdaten durch die amtliche Statistik stärker genutzt und das bestehende Statistikrecht überprüft werden. Die stärkere Nutzung von Verwaltungsdaten über Unternehmen dient auch der Reduzierung der statistischen Belastung der Wirtschaft. Darüber hinaus soll diese dadurch gesenkt werden, dass kleine und mittlere Unternehmen zu weniger Erhebungen herangezogen werden und nicht an mehrere Behörden die gleichen Daten liefern müssen. Außerdem wurden alle Bundesministerien aufgefordert, je drei weitere konkrete Vorschläge zum Abbau überflüssiger Regelungen zu machen. Auf dieser Basis will die Bundesregierung bis Ende Juli 2003 ein Gesamtkonzept für den systematischen und flächendeckenden Bürokratieabbau erarbeiten.

Das Statistische Bundesamt informierte die Beiratsmitglieder über den Masterplan zur Reform der amtlichen Statistik, den die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder als Reaktion auf die Empfehlungen der Rechnungshöfe des Bundes und der Länder zur Wirtschaftlichkeit der amtlichen Statistik beschlossen haben. Zur zügigen Umsetzung hat die Amtsleiterkonferenz im März 2003 einen Lenkungsausschuss eingesetzt. Sämtliche Arbeitsergebnisse und Beschlüsse sollen einer Sonder-Amtsleiterkonferenz im Oktober 2003 vorgelegt werden.

Weitere Informationspunkte waren der aktuelle Stand des Aufbaus der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, ein Bericht über den Fortgang der Vorbereitungsarbeiten zur Einführung einer monatlichen Arbeitsmarktstatistik zum ILO-Erwerbsstatus sowie die beabsichtigte Umsetzung der Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) nach der entsprechenden EU-Verordnung bei gleichzeitiger Weiterentwicklung der Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte.

Die Tagung wurde abgeschlossen mit einem Bericht zum Stand der Arbeiten bei der Durchführung des Zensusgesetzes sowie einem Vortrag über die Aktivitäten und Ergebnisse des Europäischen Beratenden Ausschusses für statistische Informationen im Wirtschafts- und Sozialbereich (CEIES).

Wissenschaftliche Tagung „Online-Erhebungen“

Seit 1995 veranstaltet das Statistische Bundesamt gemeinsam mit dem Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialfor-

schungsinstitute e.V. (ADM) und der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI) im zweijährigen Turnus gemeinsame wissenschaftliche Tagungen. Die diesjährige fünfte gemeinsame Tagung am 26. und 27. Juni 2003 war dem Thema Online-Erhebungen gewidmet. Nach der Begrüßung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch den Präsidenten des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, führte Dr. Manfred Ehling, der die Tagung auch moderierte, in seinem Auftaktreferat in die Thematik ein.

Einen ersten Themenblock bildeten drei Überblicksreferate, die über den aktuellen Stand der Online-Erhebungen in der akademischen Sozialforschung (Dr. Ulf-Dietrich Reips, Universität Zürich), in der kommerziellen Marktforschung (Hartmut Scheffler, TNS EMNID, Bielefeld) und in der amtlichen Statistik (Dr. Thomas Pricking, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf) informierten.

Im Anschluss erläuterte Erich Wiegand vom Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. (ADM) die Qualitätsstandards und Standesregeln, die für web-basierte Datenerhebungen gelten. Dr. Wolfgang Bandilla vom Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen in Mannheim (ZUMA) stellte die Internetgemeinde als Grundgesamtheit vor. Im direkten thematischen Zusammenhang dazu stand das Referat über die Ziehung von Stichproben bei Online-Erhebungen von Christiane Heckel von der BIK Aschpurwis + Behrens GmbH in Hamburg, das den ersten Veranstaltungstag thematisch abschloss.

Zum Auftakt des zweiten Tages informierten Frank E. Zander und Thomas Lanninger von der Ipsos Access Panels GmbH in Hamburg über die Möglichkeiten, Access-Panels als Grundlage von Online-Erhebungen zu nutzen. Dr. Michael Bosnjak von der Universität Mannheim illustrierte anhand zahlreicher Beispiele die methodischen Möglichkeiten, aktuellen Themen sowie mögliche Erweiterungen bei Online-Fragebogenuntersuchungen. Die Möglichkeiten von Multimedia-Anwendungen bei Online-Erhebungen stellte Dr. Raimund Wildner von der GfK AG in Nürnberg anhand einer Reihe ausgewählter Beispiele vor. Zum Abschluss der Tagung informierte der Beitrag von Dr. Frank Knapp von der Psyma Online Research GmbH in Rückersdorf über Online-Erhebungen jenseits der Befragung, wie beispielsweise Logfile-Analysen zur Online-Verhaltensbeobachtung.

Der Tagungsband mit allen Referaten dieser wissenschaftlichen Tagung wird voraussichtlich im Herbst 2003 erscheinen; nähere Hinweise wird die Ausgabe 2/2003 der Internetpublikation „Methoden – Verfahren – Entwicklungen“ enthalten, die als kostenfreier Download im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser42_d.htm zur Verfügung stehen wird.

Bevölkerungsentwicklung bis 2050

Die Ergebnisse der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung für Deutschland liegen jetzt vor. Hier wird kurz auf einige wichtige Aspekte eingegangen. Eine ausführliche

Darstellung ist für eine spätere Ausgabe dieser Zeitschrift vorgesehen. Für die Bundesländer werden entsprechende Angaben im Herbst 2003 verfügbar sein.

Für die 10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung wurden drei Annahmen zur Zunahme der Lebenserwartung (Anstieg bis 2050 um 4 bis 8 Jahre) und drei Annahmen zur Außenwanderung (langfristige Wanderungsüberschüsse von jährlich etwa 100 000, 200 000 sowie ab 2011 300 000 Personen) getroffen. Zur Geburtenhäufigkeit wurde von einer – nach der Angleichung der Verhältnisse in den neuen Ländern an die Gegebenheiten im früheren Bundesgebiet – konstanten zusammengefassten Geburtenziffer von 1,4 Kindern je Frau ausgegangen. Die Annahmen wurden im Einzelnen bereits in dieser Zeitschrift vorgestellt (siehe WiSta 2/2003, S. 84 f.). Aus ihnen ergeben sich neun Varianten; in einer zusätzlichen Variante wurden neben der Geburtenhäufigkeit auch die Sterblichkeit konstant gehalten und keine Zuwanderungen berücksichtigt. Sämtliche Varianten zeigen eine langfristig schrumpfende und alternde Bevölkerung. Mit der angenommenen niedrigen Geburtenhäufigkeit ist diese Entwicklung vorgezeichnet.

Derzeit hat Deutschland rund 82,5 Mill. Einwohner. Für das Jahr 2050 ergibt sich aus den neun Varianten eine Spannweite zwischen 67,0 und 81,3 Mill. Menschen in Deutschland. Nach der mittleren Variante (Variante 5), der eine Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung bis zum Jahr 2050 auf 81,1 Jahre für Jungen und auf 86,6 Jahre für Mädchen und ein jährlicher Wanderungsgewinn von rund 200 000 Personen zugrunde liegt, wird die Bevölkerungszahl nach einem geringen Anstieg auf 83,1 Mill. ab dem Jahr 2013 zurückgehen und bis zum Jahr 2050 auf 75,1 Mill. und damit auf das Niveau des Jahres 1963 sinken.

Zu diesem langfristigen Bevölkerungsrückgang kommt es, weil – wie schon seit 30 Jahren – auch in den nächsten fünf Jahrzehnten stets mehr Menschen sterben werden, als Kinder zur Welt kommen. Nach der mittleren Variante werden im Jahr 2050 nur noch etwa 560 000 Kinder geboren werden. Die Zahl der Sterbefälle wird mit 1,1 Mill. etwa doppelt so hoch ausfallen. Das „Geburtendefizit“ wird etwa 580 000 betragen und damit höher sein als die Zahl der Geborenen. 2001 waren 734 000 Kinder lebend geboren worden und 829 000 Menschen gestorben, sodass sich ein Geburtendefizit von 94 000 ergeben hatte.

Das niedrige Geburtenniveau wird dazu führen, dass im Jahr 2050 die jüngeren Altersjahrgänge (bis etwa zum 50. Lebensjahr) generell schwächer besetzt sein werden als die älteren. Die Zahl der unter 20-Jährigen wird von aktuell 17,3 Mill. (rund 21% der Bevölkerung) auf 12,1 Mill. (16%) zurückgehen. Zur Gruppe der mindestens 60-Jährigen werden dann mit 27,6 Mill. (37%) mehr als doppelt so viele Menschen gehören wie zu derjenigen der unter 20-Jährigen. Heute leben 19,9 Mill. Menschen ab 60 Jahren in Deutschland (24%). 80 Jahre oder älter werden im Jahr 2050 9,1 Mill. Personen und damit 12% der Bevölkerung sein (2001: 3,2 Mill. bzw. 4%).

Der so genannte Altenquotient zeigt die zu erwartenden Verschiebungen im Altersaufbau besonders deutlich: Für

das derzeitige tatsächliche durchschnittliche Rentenzugangsalter von 60 Jahren lag er 2001 bei 44, das heißt 100 Menschen im Erwerbsalter (von 20 bis 59 Jahren) standen 44 Personen im Rentenalter (ab 60 Jahren) gegenüber. Nach der mittleren Variante der Vorausberechnung wird der Altenquotient bis 2050 bis auf 78 steigen. Bei gleicher Annahme zur Lebenserwartung, aber höheren Wanderungen (ab 2011 jährlicher Saldo 300 000 statt 200 000) würde der Altenquotient mit 74 etwas geringer ausfallen. Kämen dagegen bei gleichem Verlauf der Lebenserwartung weniger Menschen nach Deutschland (jährlich 100 000 statt 200 000), stiege der Altenquotient auf 85 an. Zuwanderungen dämpfen somit den Alterungsprozess, heben ihn aber nicht auf.

Würden die Menschen nicht mit 60, sondern erst mit 65 Jahren in den Ruhestand wechseln, ergäbe sich ein deutlich niedrigerer Altenquotient: Für 2050 wäre dann nach der mittleren Variante ein Quotient von 55 gegenüber 78 bei dem Rentenzugangsalter von 60 Jahren zu erwarten. Diese Verringerung um über 20 Personen im Rentenalter je 100 Menschen im Erwerbsalter als Folge einer geänderten Altersgrenze zeigt sich auch in den anderen Varianten. Eine Verschiebung der Altersgrenze hat also deutlich größere Wirkungen als die Variation der Wanderungen.

Die Alterung der deutschen Gesellschaft wird nicht erst in 50 Jahren, sondern bereits in den nächsten beiden Jahrzehnten, in denen die geburtenstarken Jahrgänge das Rentenalter erreichen werden, spürbar werden. Von 2001 bis 2010 erhöht sich der Altenquotient in der Abgrenzung bei 60 Jahren „nur“ von 44 auf 46, steigt dann bis 2020 deutlich auf 55 an und nimmt bis 2030 sprunghaft auf 71 zu. Danach fallen die Zunahmen nicht mehr so stark aus (2040: 73 und 2050: 78). Eine schlagartige Erhöhung des Altenquotienten zwischen 2020 und 2030 käme auch bei einem Rentenzugangsalter von 65 Jahren zum Tragen: Der Altenquotient für 65 Jahre steigt in diesen zehn Jahren von 36 auf 47 und damit mindestens doppelt so schnell wie in den Jahrzehnten davor.

Durch den gegenwärtigen Altersaufbau weitgehend vorgegeben sind auch Veränderungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, das hier entsprechend dem Altenquotienten für 65 Jahre mit 20 und 64 Jahren abgegrenzt wird. Teilt man sie in die drei Gruppen von 20 bis 34 Jahren, 35 bis 49 Jahren und 50 bis 64 Jahren ein, so stellten Ende 2001 die 35- bis 49-Jährigen mit 19,6 Mill. bzw. 38% die größte Gruppe der erwerbsfähigen Bevölkerung; sie sind zwischen 1952 und 1966 geboren. 2020 werden diese Menschen zur obersten hier betrachteten Altersgruppe gehören bzw. aus dem Erwerbsalter ausgeschieden sein. Dann werden mit 19,5 Mill. die 50- bis 64-Jährigen (zwischen 1956 und 1970 geboren) den größten Anteil (39%) der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ausmachen. 35 bis 49 Jahre alt werden 2020 dagegen nur noch 15,7 Mill. Menschen sein (zwischen 1971 und 1985 geboren) und 20 bis 34 Jahre alt 14,9 Mill. (Geburtsjahrgänge 1986 bis 2000).

Eine Zusammenfassung der Annahmen und Ergebnisse ist auch in englischer Sprache erhältlich; darauf wird in

dieser Ausgabe unter der Rubrik „Neuerscheinungen“ auf S. 576 f. hingewiesen.

Erste Erfahrungen mit der Telefonerhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“

Die ausschließlich telefongestützte Erhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ wurde 2002 – ausgehend von Überlegungen zu einem möglichen Beitrag der amtlichen Statistik zur Weiterentwicklung der Arbeitsmarktberichterstattung – in einer Arbeitsgruppe aus Vertretern des Statistischen Bundesamtes, ausgewählter Statistischer Landesämter sowie der Wissenschaft entwickelt. Ziel der Erhebung ist es, monatlich international vergleichbare Angaben zur Situation und Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes nach den Konzepten der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) sehr zeitnah, spätestens 14 Tage nach dem jeweiligen Berichtsmonat, zur Verfügung zu stellen.

Durchgeführt wird die Erhebung auf der Grundlage von § 7 Abs. 2 Bundesstatistikgesetz (BStatG), das heißt sie dient in erster Linie der „Klärung wissenschaftlich-methodischer Fragestellungen auf dem Gebiet der Statistik“. Die Teilnahme an der Befragung ist freiwillig.

Monatlich werden 10 000 Personen im Alter von 15 bis 74 Jahren befragt. Dabei wird das Verfahren des computerunterstützten telefonischen Interviews (Computer Assisted Telephone Interview, CATI) angewendet, eines der modernsten Verfahren in der empirischen Sozialforschung. Nur mit Hilfe dieser Technik ist es möglich, den sehr engen Zeitrahmen zwischen Datenerhebung und Datenbereitstellung einzuhalten. Die Erhebung ist als rotierendes Panel angelegt: Die ausgewählten Personen sollen sechsmal befragt und anschließend durch neue Befragte ersetzt werden. Mit diesem Verfahren soll eine hinreichende Nettoüberlappung zwischen den Panelwellen erreicht werden, um Monatsveränderungen entsprechend den in der amtlichen Statistik üblichen Qualitätsanforderungen messen zu können. Darüber hinaus ermöglicht der Panelansatz aber auch sozialwissenschaftlich sehr interessante Längsschnittdaten.

Die Erhebung wird im Auftrag des Statistischen Bundesamtes von Infratest Sozialforschung, München, durchgeführt.

In enger Abstimmung zwischen dem Statistischen Bundesamt und Infratest Sozialforschung wurden zunächst für die Telefonbefragung geeignete Fragebogen für die Erst- und die Wiederholungsbefragung entwickelt. Ziel war dabei eine möglichst weitgehende Anlehnung an die Frageführung und -stellung des Mikrozensus im Bereich Erwerbsbeteiligung, Erwerbstätigkeit und Arbeitsuche. Damit soll sichergestellt werden, dass die Befunde aus der Erhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ auch anhand der Mikrozensusergebnisse extern validiert werden können.

Die im Januar und Februar 2003 durchgeführten Pretests für die Erst- und die Folgebefragung haben deutlich gemacht, dass das Thema der Befragung bei den Befragten auf großes Interesse stößt. Im Hinblick auf die Interviewdauer hat

sich gezeigt, dass mit durchschnittlich acht Minuten für das Erstinterview bzw. vier Minuten für eine Folgebefragung die Belastung der Befragten in einem vertretbaren Rahmen liegt.

Vor Beginn der Haupterhebung wurden zur Information der Befragten eine Internetseite auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes eingerichtet und ein Faltblatt für den Postversand erstellt. Zudem wurde eine spezielle Rufnummer geschaltet, unter der die Befragten kostenlos beim Statistischen Bundesamt rückfragen können. Die Befragten können Informationsmaterialien außerdem per E-Mail erhalten.

Seit April 2003 befindet sich die Erhebung in der Feldphase. Die Erfahrungen aus den Pretests haben sich bisher für die Haupterhebung bestätigt: Die Teilnahmebereitschaft der Befragten ist erfreulich groß und die 10 000 Interviews konnten in den ersten drei Erhebungsmonaten problemlos realisiert werden. Auch im Hinblick auf die erneute Teilnahme in den Folgewellen kann davon ausgegangen werden, dass die angestrebte monatliche Nettoüberlappung von durchschnittlich 70% erreicht werden kann.

Mittlerweile liegen die Daten für die Erhebungsmonate April, Mai und Juni 2003 vor. Diese werden zurzeit in enger Kooperation zwischen dem Statistischen Bundesamt und Infratest Sozialforschung analysiert. Parallel zur Auswertung der Daten wird gemeinsam an der Entwicklung des Hochrechnungsmodells gearbeitet.

Über den weiteren Verlauf der Erhebung wird auch in dieser Zeitschrift berichtet werden.

Weitere Auskünfte erteilen
Thomas Riede, Telefon 06 11 / 75 24 33, und
Matthias Sacher, Telefon 06 11 / 75 25 34,
E-Mail: arbeitsmarkt@destatis.de.

Zusätzliche Informationen finden Sie außerdem im Internet unter <http://www.destatis.de/arbeitsmarkt>.

Neuerscheinungen

Im Blickpunkt: Entwicklungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt

Ein neuer Blickpunktband des Statistischen Bundesamtes widmet sich dem deutschen Arbeitsmarkt. Er erscheint anlässlich des 54. Weltkongresses des Internationalen Statistischen Instituts in Berlin im August 2003 erstmals in englischer Sprache und trägt den Titel "In the Spotlight: German Labour Market Trends". Die angespannte Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkt steht seit geraumer Zeit im Zentrum der Diskussionen von Politik, Medien, Fachkreisen und der interessierten Öffentlichkeit. Die Verringerung der Zahl der Arbeitslosen ist eine der drängendsten Aufgaben, vor denen Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland heute stehen.

Die Schaffung neuer Arbeitsplätze, u. a. im Rahmen einer möglichst schnellen und kräftigen Belebung des Wirt-

schaftswachstums, ist ein Ziel mit höchster politischer Priorität. Zu diesem Zweck wurden bereits verschiedene Gesetze zur Steigerung der Beschäftigung und zur Reform des Arbeitsmarktes verabschiedet. Weitere Möglichkeiten zur Verbesserung des Arbeitsplatzangebotes werden derzeit diskutiert.

Effektive Maßnahmen zur Förderung der Beschäftigung setzen konkretes Wissen über langfristige Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt voraus. Hierzu liefert die neue Blickpunkt-Veröffentlichung Fakten und damit einen wichtigen Beitrag.

Die Lage am deutschen Arbeitsmarkt wird aus verschiedenen Blickwinkeln statistisch untersucht. Im Mittelpunkt steht die Entwicklung von Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit seit der deutschen Vereinigung im Jahr 1990 bis heute. Dabei werden nicht nur Unterschiede der Beschäftigungssituation zwischen Ost und West beleuchtet, sondern auch beispielsweise zwischen Personen verschiedenen Alters und Geschlechts. Daneben stellt der Band die zunehmende Bedeutung des Dienstleistungssektors und der Teilzeitarbeit heraus. Sämtliche Entwicklungen werden im Vergleich zu anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union sowie zu den Vereinigten Staaten und Japan betrachtet.

Der komplette Band "In the Spotlight: German Labour Market Trends" steht auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) kostenlos als PDF-Dokument zum Download zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt
Susanne Hagenkort, Telefon 06 11 / 75 26 24,
E-Mail: susanne.hagenkort@destatis.de.

Im Blickpunkt: Bevölkerung Deutschlands heute und morgen

Ein weiterer neuer Blickpunktband befasst sich mit der Entwicklung der Bevölkerung Deutschlands bis 2050. Er erscheint anlässlich des 54. Weltkongresses des Internationalen Statistischen Instituts in Berlin im August 2003 ebenfalls erstmals in englischer Sprache und trägt den Titel "In the Spotlight: Population of Germany Today and Tomorrow". Alterung der Gesellschaft, niedrige Geburtenrate, Bevölkerungsrückgang und abnehmende Erwerbsbevölkerung – mit diesen Begriffen lässt sich die zukünftige Bevölkerungsentwicklung in Deutschland kurz charakterisieren.

Bevölkerungswissenschaftler warnen schon seit Jahren vor den Folgen dieser Entwicklung. Die aktuellen Diskussionen in der deutschen Politik um eine Umgestaltung der Altersversorgung zeigen, wie brisant das Thema der Bevölkerungsentwicklung inzwischen geworden ist. Dabei haben die Veränderungen von Bevölkerungsstruktur und -zahl umfangreiche Auswirkungen nicht nur auf die zukünftige Altersversorgung und den Arbeitsmarkt, sondern auch auf nahezu alle anderen Bereiche unserer Gesellschaft.

Eine Ausrichtung unseres Sozialstaates im Sinne der Vorsorge für die lebenden und künftigen Generationen setzt

solide Kenntnisse über die zukünftige Bevölkerungsentwicklung in Deutschland voraus. Hierzu liefert die neue Blickpunkt-Veröffentlichung mit amtlichen Informationen und Zahlen einen wichtigen Beitrag.

Im Mittelpunkt des Bandes steht die zukünftige Bevölkerungsentwicklung bis 2050. Die entsprechenden Daten stammen aus der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung (siehe hierzu auch den Beitrag unter der Rubrik „Aus dem Inland“ auf S. 574 f.). Dabei geht die Vorausberechnung von der Bevölkerung Deutschlands Ende 2001 aus, basiert auf der bisherigen Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland und berücksichtigt Annahmen über die gegenwärtig erkennbaren zukünftigen demografischen Veränderungen. Im ersten Teil der Veröffentlichung werden die Annahmen zur weiteren Entwicklung der Geburtenhäufigkeit, der Lebenserwartung und des Wanderungsverhaltens deutscher und ausländischer Personen vorgestellt. Ihre Kombination ergibt unterschiedliche Szenarien der Bevölkerungsentwicklung, die im zweiten Teil des Bandes anhand der Entwicklung der Bevölkerungszahl und -struktur dargestellt werden.

Der komplette Band „In the Spotlight: Population of Germany Today and Tomorrow“ steht auf der Internetseite des Statistischen Bundesamts (<http://www.destatis.de/shop>) kostenlos als PDF-Dokument zum Download zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt
Jeannette Nagel, Telefon 06 11/75 33 84,
E-Mail: jeannette.nagel@destatis.de.

Neues Datenangebot im Statistik-Shop: Branchenblätter Handel

Warum Branchenblätter Handel?

Das Statistische Bundesamt bietet auf vielfachen Wunsch interessierter Nutzer einen neuen Informationsdienst „Branchenblätter Handel“ mit aktuellen konjunkturstatistischen Ergebnissen aus der Binnen- und Außenhandelsstatistik an. Im Gegensatz zu anderen Produkten des Statistischen Bundesamtes, zum Beispiel den Fachserien, sind die Branchenblätter Handel statistikübergreifend angelegt und auf einzelne Branchen konzentriert. Branchenblätter Handel sollen es damit Konsumenten von Ergebnissen nur ausgewählter Branchen erleichtern, die aktuelle Entwicklung einer bestimmten Branche anhand der entsprechenden Ergebnisse der Binnen- und Außenhandelsstatistik zu beurteilen.

Für welche Branchen sind Branchenblätter Handel geplant?

Kriterium für die Auswahl der Branchen war ein möglichst homogenes Warensortiment. Für folgende Branchen sind Branchenblätter Handel geplant:

- Kraftfahrzeughandel; Instandhaltung und Reparatur von Kfz; Tankstellen

- Handel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen, Blumen, Pflanzen, zoologischem Bedarf, lebenden Tieren und Sämereien
- Handel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren
- Handel mit pharmazeutischen, medizinischen, orthopädischen und kosmetischen Artikeln
- Handel mit Textilien, Bekleidung, Schuhen und Lederwaren
- Handel mit Möbeln, Einrichtungsgegenständen, Hausrat und Haushaltsgeräten
- Handel mit Metallwaren, Baustoffen, Hand- und Heimwerkerbedarf
- Handel mit feinmechanischen, Foto- und optischen Erzeugnissen, Computern und Software
- Handel mit Uhren, Edelmetallwaren und Schmuck
- Handel mit Fahrrädern, Fahrradteilen und Zubehör, Sport- und Campingartikeln (ohne Campingmöbel)
- Handel mit Brennstoffen und Mineralölprodukten
- Versandhandel
- Handel mit Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und -halbleitern, chemischen Erzeugnissen, sonstigen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen
- Handel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör (ohne Büromaschinen und Software)

Welche Ergebnisse werden im Einzelnen dargestellt?

Aus der Binnenhandelsstatistik werden Umsätze (nominal, d.h. in jeweiligen Preisen und real, d.h. in Preisen des Jahres 2000) und Beschäftigte (insgesamt, Voll-, Teilzeitbeschäftigte) in Form von Messzahlen mit dem Basisjahr 2000 = 100 nachgewiesen. Das Datenangebot umfasst zusätzlich Ergebnisse aus der Jahreserhebung, welche die Struktur der Unternehmen im Handel beschreiben und die es zulassen, Produktivitätszahlen zu berechnen.

Die Ergebnisse sind nach Wirtschaftszweigen gegliedert, wobei Branchen sowohl des Groß- als auch des Einzelhandels vertreten sind.

Aus der Außenhandelsstatistik werden die Einfuhren und Ausfuhren als tatsächliche Werte in 1 000 Euro in der Gliederung nach ausgewählten Warenarten nachgewiesen.

Branchenblätter Handel enthalten jeweils die Monatsergebnisse des aktuellen Quartals, das Quartalergebnis selbst sowie einen kumulierten Jahresteil. Neben den aktuellen Werten zeigen Veränderungsdaten den Vergleich zum Vormonatszeitraum und Vorjahreszeitraum.

Wie oft werden die Branchenblätter Handel erscheinen?

Es ist beabsichtigt, die Branchenblätter Handel vierteljährlich zu aktualisieren, sodass jeweils vier Branchenblätter pro Jahr erscheinen werden.

Wie komme ich an die Branchenblätter Handel?

Branchenblätter Handel werden ausschließlich als elektronisches Produkt erscheinen. Sie können über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) bezogen und wahlweise als PDF- oder als EXCEL-Datei heruntergeladen werden. Der Preis pro Ausgabe beträgt 4 Euro. Die Bestellmodalitäten sind unter „Statistik-Shop“ beschrieben.

Leben und Arbeiten in Deutschland

Wie entwickelte sich die Zahl der Haushalte und wie veränderte sich dabei ihre Struktur? Welche Lebensformen sind für die Bevölkerung in Deutschland kennzeichnend? Wie ist die Lebenssituation der Kinder in Deutschland? Wie vereinbaren Mütter und Väter in Deutschland Familie und Beruf? Wie ist es um den beruflichen Bildungsstand von Erwerbstätigen und Erwerbslosen bestellt? Aus welchen Quellen bestreiten Erwerbslose überwiegend ihren Lebensunterhalt? Für die Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen bietet der Mikrozensus zuverlässige statistische Daten. Der Mikrozensus wird seit 1957 im früheren Bundesgebiet und seit 1991 auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost durchgeführt. Einmal jährlich werden dabei rund 1% der in Deutschland lebenden Bevölkerung nach ihren Lebens- und Familienformen, ihrem Erwerbsverhalten, ihrer Ausbildung sowie in mehrjährigen Abständen beispielsweise nach ihrem Gesundheitszustand oder ihrer Wohnsituation befragt. Mit rund 830 000 befragten Personen ist der Mikrozensus die größte jährlich durchgeführte Haushaltsbefragung in Europa und ein wesentlicher Teil des Systems „amtliche Statistik“ in Deutschland.

Das Statistische Bundesamt hat – wie in den vergangenen Jahren – in dem Band „Leben und Arbeiten in Deutschland 2002“ die wichtigsten Ergebnisse des Mikrozensus 2002 zusammengefasst und kommentiert.

Die Veröffentlichung steht unter <http://www.destatis.de> zum kostenlosen Download als PDF-Datei zur Verfügung.

Kompakt

Leichte Bevölkerungszunahme im Jahr 2002

Deutschland hatte am 31. Dezember 2002 knapp 82 537 000 Einwohner, 96 000 oder 0,1% mehr als Ende 2001 (82 440 000). 2001 war die Bevölkerungszahl gegenüber dem Vorjahr um 181 000 Personen oder 0,2% und 2000 gegenüber 1999 um 96 000 oder 0,1% gewachsen.

Das leicht gestiegene Bevölkerungswachstum geht auf einen Zuwanderungsüberschuss zurück: Im Jahr 2002 zogen 219 000 Personen mehr nach Deutschland als das Bundesgebiet verließen (2001: 273 000). Anfang der 1990er-Jahre war der Zuwanderungsüberschuss erheblich höher: 1992 betrug er 782 000 Personen und ging bis 1998 auf 47 000 Personen zurück. Seitdem ist die Tendenz wieder steigend. Das Defizit der Geburten gegenüber den Sterbefällen nahm dagegen im Jahr 2002 mit 122 000 erneut zu. Von 1991 bis 2002 sind in Deutschland in jedem Jahr mehr Menschen gestorben als geboren wurden; während dieses Zeitraumes war das Geburtendefizit im Jahr 1997 mit 48 000 am niedrigsten.

Der Zuwanderungsüberschuss im Jahr 2002 ergibt sich vor allem aus der Entwicklung der Wanderungen von ausländischen Personen über die Grenzen Deutschlands. 2002 sind 656 000 Ausländerinnen und Ausländer nach Deutschland zugezogen (2001: 685 000), darunter suchten 71 000 um Asyl nach (2001: 88 000). 504 000 ausländische Personen haben im Jahr 2002 Deutschland verlassen (2001: 497 000). Dies bedeutet, dass 2002 wieder mehr Ausländerinnen und Ausländer zu- als weggezogen sind (152 000), 2001 betrug der Zuwanderungsüberschuss 188 000 und 2000 lag er bei 86 000 ausländischen Personen.

Im Jahr 2002 sind 187 000 Deutsche nach Deutschland zugezogen (2001: 194 000), darunter 79 000 Deutsche mit Spätaussiedlerstatus einschließlich deren Ehegatten und Kinder (2001: 87 000). Im gleichen Zeitraum sind 119 000 Deutsche fortgezogen, was für das Jahr 2002 zu einem Zuwanderungsüberschuss von 67 000 deutschen Personen führte (2001: 84 000).

Die Bevölkerungsentwicklung in den Bundesländern zeigt dieselbe Tendenz wie schon in den vergangenen Jahren: In den neuen Ländern war die Bevölkerungszahl durchgängig rückläufig. Insgesamt hat sie dort um 0,8% abgenommen. Im früheren Bundesgebiet nahm sie mit Ausnahme des Saarlandes in allen Ländern zu. Die Zunahme im früheren Bundesgebiet (ohne Berlin-West) beträgt insgesamt 0,3%.

Weitere Auskünfte erteilt
Hermann Voit, Telefon 06 11 / 75 21 16,
E-Mail: hermann.voit@destatis.de.

Neues Dienstleistungsangebot im Internet: Antworten auf häufig gestellte Fragen bei den Binnenhandels- und Gastgewerbestatistiken

Für den Bereich der Binnenhandels- und Gastgewerbestatistik steht ab Ende Juli 2003 ein neues Dienstleistungsangebot im Internet zur Verfügung. Es enthält Antworten auf eine Reihe von häufig im schriftlichen und telefonischen Auskunftsdienst zu den Handels- und Gastgewerbestatistiken gestellten Fragen. Die aufgeführten Erklärungen richten sich dabei nicht nur an auskunftspflichtige Unternehmen, sondern auch an interessierte Nutzer dieser Statistiken.

Der neue Internetservice – international ist dafür auch der Begriff FAQs (Frequently Asked Questions) gängig – beantwortet Fragen zu drei Themenblöcken:

- A: Fragen zur Auskunftspflicht
- B: Spezielle Fragen zum Ausfüllen des Erhebungsbogens und zur Onlineübermittlung
- C: Fragen zur Ergebnisdarstellung

Ergänzt wird das Informationsangebot durch detaillierte Erläuterungen zu den Begriffen der Binnenhandels- und Gastgewerbestatistiken, die als PDF-Datei heruntergeladen werden können.

Der genaue Link für die FAQs und die Erläuterungen lautet: <http://www.destatis.de/basis/d/bihan/bihantxt.htm>.

Weitere Auskünfte erteilt
Iris Fischer, Telefon 06 11 / 75 45 82,
E-Mail: iris.fischer@destatis.de.

Italien war im Jahr 2002 das beliebteste ausländische Reiseziel der Deutschen

Im Jahr 2002 war Italien das beliebteste ausländische Reiseziel für deutsche Touristen. 16,8% aller privaten Auslandsreisen der Deutschen (mit mindestens einer Übernachtung) führten im Jahr 2002 in das Land, „wo die Zitronen blühen“. Damit lag Italien als Reiseziel noch vor Österreich (15,6%) und Spanien (15,4%). Auf ihren Reisen gaben die Deutschen in Italien 6,5 Mrd. Euro aus.

Umgekehrt konnten im Jahr 2002 die deutschen Hotels, Pensionen und anderen Beherbergungsbetriebe 1,1 Mill. Gäste aus Italien begrüßen, die insgesamt 2,2 Mill.-mal hier übernachteten. Das war ein Anteil von 5,4% an der Gesamtzahl der Übernachtungen ausländischer Gäste. Damit lag Italien als Herkunftsland für die deutschen Beherbergungsbetriebe an fünfter Stelle nach den Niederlanden (18,5%), den Vereinigten Staaten (9,8%), dem Vereinigten Königreich (8,7%) und der Schweiz (5,8%). Die Italiener gaben im Jahr 2002 1,2 Mrd. Euro in Deutschland aus.

Weitere Auskünfte erteilt
Ulrich Spörel, Telefon 06 11 / 75 48 51,
E-Mail: tourismus@destatis.de.

BAföG 2002: Mehr Geförderte in Deutschland

Rund 723 000 Personen (271 000 Schüler und Schülerinnen sowie 452 000 Studierende) erhielten im Jahr 2002 in Deutschland Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG). Dies waren rund 72 000 oder 11% mehr als im Vorjahr. Die Zahl der geförderten Studierenden stieg um rund 45 000 (+ 11%), die der geförderten Schüler und Schülerinnen um mehr als 27 000 (+ 11%).

Die Förderung erstreckte sich zum Teil nicht über ein volles Jahr. Im Durchschnitt wurden 467 000 Personen (163 000 Schüler und Schülerinnen, 304 000 Studierende) je Monat gefördert (+ 14% gegenüber 2001).

Etwa 47% der BAföG-Empfänger kamen in den Genuss einer Vollförderung (2001: 44%). Bei einer Vollförderung erhalten Geförderte den maximalen Förderungsbetrag. Dieser ist abhängig von der Ausbildungsstätte (z. B. Gymnasium oder Hochschule) und der Unterbringung (bei den Eltern oder auswärts wohnend). Rund 53% aller Personen erhielten eine Teilförderung (2001: 56%). Eine Teilförderung wird geleistet, wenn das Einkommen und Vermögen der Geförderten bzw. der Eltern bestimmte Grenzen übersteigen und somit zu einer Kürzung des Förderungsbetrages führen.

Die Ausgaben des Bundes und der Länder nach dem BAföG betragen im Jahr 2002 1 942 Mill. Euro, 288 Mill. Euro mehr als im Vorjahr (+ 17%). Für die Schülerförderung wurden 592 Mill. Euro (+ 99 Mill. Euro) und für die Studierendenförderung 1 350 Mill. Euro (+ 189 Mill. Euro) bereitgestellt. Im Durchschnitt erhielt ein geförderter Schüler 302 Euro und ein geförderter Studierender 371 Euro monatlich. Dies bedeutet für Schüler und Schülerinnen gegenüber 2001 eine Steigerung des durchschnittlichen Förderungsbetrages je Person und Monat um 14 Euro, für Studierende um 6 Euro.

Der Anstieg der Gefördertenanzahlen und des finanziellen Aufwandes ist im Wesentlichen Folge des Ausbildungsförderungsgesetzes (AföRG) vom 1. April 2001, das höhere Freibeträge und Bedarfssätze vorsieht. Im Gegensatz zum Vorjahr war das Gesetz 2002 erstmals ein volles Berichtsjahr wirksam.

Weitere Auskünfte erteilt
Udo Kleinegees, Telefon 06 11 / 75 28 57,
E-Mail: bildungsstatistik@destatis.de.

Über 513 000 Jugendliche beenden erfolgreich ihre Ausbildung

513 400 Jugendliche haben im Jahr 2002 ihre Ausbildung im dualen System erfolgreich beendet. Das waren in etwa so viele wie im Vorjahr (– 0,1%; – 600). Gegenüber 1998 ist damit die Zahl der Jugendlichen, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben, um 6,5% (+ 31 300) angestiegen. Ab dem kommenden Jahr ist wegen der seit drei Jahren abnehmenden Zahl von Ausbildungsanfängern mit einer geringeren Zahl von Jugendlichen mit erfolgreich beendeter Ausbildung zu rechnen.

Von den Teilnehmern an Abschlussprüfungen haben im Jahr 2002 rund 85% diese Prüfungen bestanden. Berücksichtigt man bei der Quotenberechnung die Prüfungswiederholer, so steigt die „endgültige“ Erfolgsquote auf 95%. Diese Quote reichte in den einzelnen Ausbildungsbereichen von 90% in der Hauswirtschaft bis zu 97% im öffentlichen Dienst.

43,9% der Jugendlichen mit erfolgreichem Ausbildungsabschluss waren junge Frauen. Weibliche Prüfungsteilnehmer bestanden ihre Prüfungen häufiger (88% aller geprüften

Frauen) als männliche (83%). „Endgültige“ Erfolgsquoten lassen sich wegen der fehlenden Aufgliederung der Prüfungswiederholer nach Geschlecht nicht berechnen.

Zu den Abschlussprüfungen können auch Personen ohne Ausbildungsvertrag als „Externe“ zugelassen werden, wenn sie die entsprechenden Kenntnisse und Fertigkeiten durch mehrjährige Tätigkeit in dem jeweiligen Ausbildungsberuf erworben haben. Im Jahr 2002 gab es 25 300 externe Prüfungsteilnehmer (4,2% aller Prüfungsteilnehmer); rund 76% bestanden die Prüfung.

Weitere Auskünfte erteilt
Marianne Renz, Telefon 06 11 / 75 41 41,
E-Mail: berufsbildungsstatistik@destatis.de.

1,7% mehr Beschäftigte an deutschen Hochschulen

Ende 2002 beschäftigten die deutschen Hochschulen und Hochschulkliniken gut 502 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ohne studentische Hilfskräfte). Das sind knapp 8 600 oder 1,7% mehr als im Vorjahr. Mit 271 200 Personen waren 54% der Beschäftigten mit Aufgaben in den nichtwissenschaftlichen Bereichen, wie Verwaltung, Bibliothek, technischer Dienst und Pflegedienst betraut; 231 400 Beschäftigte (46%) waren wissenschaftlich oder künstlerisch tätig.

Mit 257 200 Frauen war mehr als die Hälfte (51%) der Beschäftigten weiblichen Geschlechts. Dabei unterscheiden sich die Frauenanteile stark in Abhängigkeit von der ausgeübten Tätigkeit: Einem Frauenanteil von 70% beim nichtwissenschaftlichen Personal stand eine Quote von 29% beim wissenschaftlichen und künstlerischen Personal gegenüber.

Am Ende des Jahres 2002 lehrten und forschten an den Hochschulen in Deutschland knapp 37 900 Professoren und Professorinnen, das sind 0,6% mehr als ein Jahr zuvor. Davon waren knapp 23% in den Ingenieurwissenschaften tätig, gefolgt von den Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (21%), Mathematik, Naturwissenschaften (20%), Sprach- und Kulturwissenschaften (15%) sowie Humanmedizin und Kunst, Kunstwissenschaft (jeweils 8%). Weitere 5% waren in anderen Fächergruppen oder an zentralen Hochschuleinrichtungen beschäftigt.

Die Anzahl der Professoren und Professorinnen insgesamt hat sich seit Mitte der 1990er-Jahre kaum verändert. Allerdings ging die Zahl der männlichen Professoren in diesem Zeitraum leicht zurück, während bei den Professorinnen durchgängig Steigerungen von 4% und mehr zu verzeichnen waren.

Ausgehend von 2 500 Professorinnen im Jahr 1993 hat sich ihre Zahl auf nunmehr 4 500 erhöht. Der Anteil der Frauen an der gesamten Professorenschaft ist von 7% im Jahr 1993 kontinuierlich gestiegen und hat Ende 2002 mit knapp 12% einen neuen Höchststand erreicht.

Weitere Auskünfte erteilt
Rainer Wilhelm, Telefon 06 11 / 75 41 45,
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

Öffentliche Ausgaben für Sport 2002

Bund, Länder und Gemeinden gaben im Jahr 2002 3,9 Mrd. Euro für den Sport aus (0,6% mehr als im Vorjahr). Die Mittel wurden für den Bau und Betrieb von Sportstätten und öffentlichen Bädern sowie die Sportförderung aufgewandt. Vom Gesamtbetrag entfielen mit 3,1 Mrd. Euro 79,6% auf die Kommunen und mit 668 Mill. Euro 17,1% auf die Länder. Der Bund steuerte 127 Mill. Euro oder 3,3% bei.

Je Einwohner errechnet sich ein Betrag von 47 Euro. Damit konnte annähernd wieder das Niveau von 48 Euro im Jahr 1992 erreicht werden, nachdem die Ausgaben für den Sport bis 1998 auf 43 Euro pro Einwohner zurückgegangen waren.

Aus Landesmitteln wurde 2002 in den alten Ländern mit 8 Euro je Einwohner weniger für den Sport ausgegeben als in den neuen Ländern (10 Euro). Auf kommunaler Ebene ist dies genau umgekehrt: Hier sind die Ausgaben im früheren Bundesgebiet mit 41 Euro pro Einwohner höher als in den neuen Ländern (36 Euro).

Der größte Teil der Ausgaben fließt Sportstätten zu. 2002 waren es 1,6 Mrd. Euro (42,1% der Gesamtausgaben). Für öffentliche Bäder wurden 1,3 Mrd. Euro verausgabt (34,1%). 0,9 Mrd. Euro (23,8%) wurden zur Förderung des Sports aufgewendet; hierunter fallen gemeindliche Sportveranstaltungen und die Finanzierung der kommunalen Sportämter. Dieser Anteil stieg in den letzten zehn Jahren stetig an. So betrug er im Jahr 1993 mit 831 Mill. Euro noch 21,3%.

Weitere Auskünfte erteilt
Steffen Bach, Telefon 06 11 / 75 34 81,
E-Mail: staatliche-haushalte@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

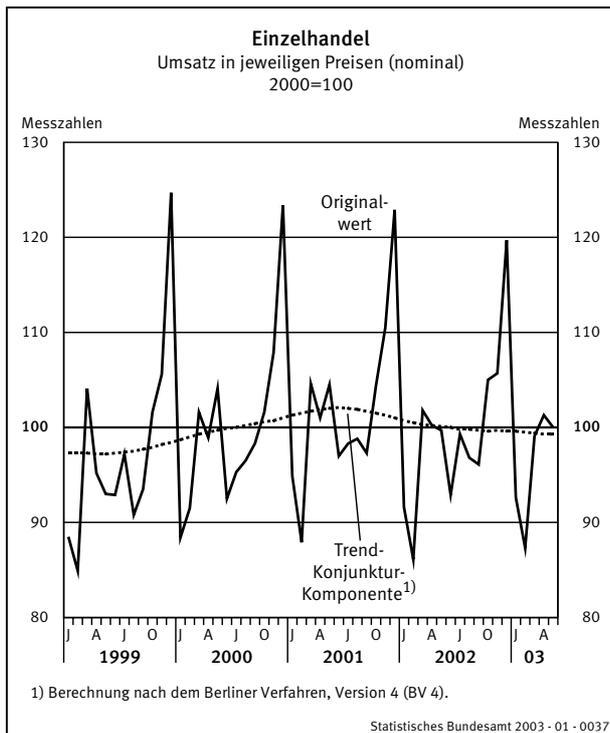
Einzelhandel

Nach ersten vorläufigen Ergebnissen aus sechs Bundesländern, die rund 78% des Gesamtumsatzes im Einzelhandel auf sich konzentrieren, setzte der Einzelhandel in Deutschland im *Mai 2003* nominal (in jeweiligen Preisen) 0,3% und real (in konstanten Preisen) 0,8% mehr als im Mai 2002 um. Der Mai 2003 hatte mit 25 Verkaufstagen einen Verkaufstag mehr als der Mai 2002. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren 4 – BV 4) wurde im Vergleich zum April 2003 nominal 0,8% und real 0,6% weniger abgesetzt.

In den ersten fünf Monaten des Jahres 2003 wurde im Einzelhandel nominal 0,2% und real 0,4% mehr als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum umgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde im Mai 2003 nominal 0,2% und real

0,3% weniger als im Vorjahresmonat umgesetzt, die Lebensmittelgeschäfte mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) hatten dabei einen geringeren Umsatzrückgang (nominal und real jeweils -0,1%) als der Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte (nominal -1,1%, real -2,5%).

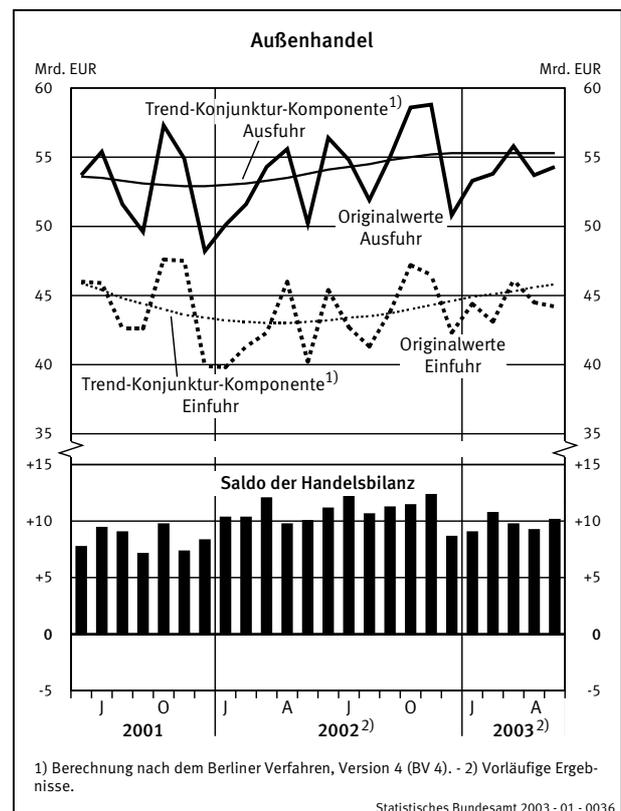


Der Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln – dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern – erzielte einen nominalen und realen Umsatzzuwachs gegenüber dem Vorjahresmonat (nominal +0,7%, real +1,6%). Drei Branchen verzeichneten nominal und real höhere Umsätze als im Mai 2002: der Versandhandel (nominal +3,8%, real +4,5%), der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie die Apotheken (nominal +2,5%, real +3,5%) und der Facheinzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal und real jeweils +2,5%). Ein realer Umsatzzuwachs bei einem nominalen Umsatzrückgang war beim sonstigen Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal -0,6%, real +1,0%) zu registrieren. Nominal und real unter den Ergebnissen des Vorjahresmonats blieben der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal -2,4%, real -1,8%) und der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal -3,3%, real -3,0%).

Außenhandel

Die Ausfuhren aus Deutschland stiegen im *Mai 2003* gegenüber dem Vorjahr um 8,1% auf 54,3 Mrd. Euro, die Einfuhren nahmen um 9,8% auf 44,2 Mrd. Euro zu. Die kumulierten

Ausfuhren von Januar bis Mai 2003 erhöhten sich gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum nominal um 3,4%, die Einfuhren um 6,0%. Demgegenüber verringerten sich die Außenhandelspreise. Die Preise der eingeführten Güter gingen im Mai 2003 gegenüber dem Vorjahresniveau um 3,8% zurück. Ohne den starken Rückgang der Rohölpreise wäre diese Preissenkung weniger deutlich ausgefallen: Die Einfuhrpreise ohne Erdöl und Mineralölenergieerzeugnisse gingen im gleichen Zeitraum um 2,7% zurück. Die Preise der Ausfuhren sanken im Mai 2003 leicht um 0,1%.



Der Überschuss der Außenhandelsbilanz vergrößerte sich im Mai 2003 gegenüber Mai 2002 um 0,1 Mrd. Euro auf 10,1 Mrd. Euro. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank belief sich der Überschuss der Leistungsbilanz auf 3,1 Mrd. Euro. Hier flossen neben dem Überschuss der Handelsbilanz die Defizite der Dienstleistungsbilanz von -3,4 Mrd. Euro, der Übertragungsbilanz von -2,4 Mrd. Euro, der Bilanz der Ergänzungen zum Warenverkehr von -0,8 Mrd. Euro und der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen von -0,6 Mrd. Euro ein. Im Mai 2002 hatte die Leistungsbilanz mit einem Überschuss von 3,5 Mrd. Euro geschlossen.

Gegenüber April 2003 stiegen die deutschen Ausfuhren nominal um 1,1% und die Importe sanken um 0,7%. Saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census-X12-ARIMA) war im Mai die Zunahme der Exporte gegenüber April 2003 stärker ausgeprägt (+3,7%), ebenso die der Einfuhren (+2,2%). [u](#)



Dipl.-Geograph Michael Neutze

Visualisierung von statistischen Informationen im Internet

Am Beispiel einer animierten Bevölkerungspyramide werden die Vorzüge eines neuen Grafikformats für statistische Darstellungen im Internet vorgestellt. Es handelt sich um Scalable Vector Graphics (SVG), einen noch jungen, auf XML¹⁾ basierenden Standard. Der Artikel beleuchtet die Nutzung interaktiver Medien in der amtlichen Statistik und zeigt Möglichkeiten auf, wie statistische Informationen im Internet mediengerecht visualisiert werden können.

Vorbemerkung

Die nachfolgend vorgestellten Erkenntnisse über skalierbare Vektorgrafiken im Internet hat der Verfasser im Rahmen einer sechsmonatigen Abordnung zum Statistischen Amt des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland (ONS) gewinnen können. Den dortigen Kollegen gebührt der Dank für die freundliche Aufnahme und die fruchtbare fachliche Auseinandersetzung. Das in diesem Aufsatz vorgestellte Beispiel einer animierten Bevölkerungspyramide wurde gemeinsam mit den englischen Kollegen entwickelt. Sie wurde erstmals anlässlich der Pressekonferenz „Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050“, auf der die Ergebnisse der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung²⁾ vorgestellt wurden, am 6. Juni 2003 den Nutzern des Internetangebots des Statistischen Bundesamtes präsentiert.

Warum Visualisierung?

Das geläufige Sprichwort, dass ein Bild mehr sagt als tausend Worte, korrespondiert mit anderen Beobachtungen,

wonach sich viele Menschen Gesichter besser als Namen merken können. Diesen Sachverhalt macht man sich heute in den Medien umfassend zunutze, erste Anwendungsbeispiele waren etwa die Aufmachung der Zeitschrift „Focus“ oder der mehrfach geteilte Bildschirm des Nachrichtenanbieters „Bloomberg“ (sog. „Split-Screen“). Umgekehrt ist nicht jede Form der Visualisierung von Vorteil, wie etwa die geringe Verbreitung des Bildschirmtelefons zeigt. Zu differenzieren ist im Folgenden zwischen inhaltlichen Anforderungen an Visualisierung und Interaktivität einerseits und technischen Rahmenbedingungen andererseits.

Die elektronischen Medien

Obwohl sich die elektronischen Medien sehr schnell entwickeln, gilt auch hier, dass ihre Möglichkeiten noch nicht vollständig und adäquat genutzt werden. Wie einst bei der Einführung des Fernsehens – zunächst war lediglich ein Sprecher beim Verlesen der Nachrichten zu sehen – brauchen und brauchen die neuen Medien einige Zeit, um ihren Platz und ihre jeweils sinnvollste Nutzung zu finden.

Von den Statistischen Ämtern wurde das Internet zunächst als zusätzlicher Verbreitungskanal für ihr Informationsangebot genutzt. Die ersten Webseiten der amtlichen Statistik waren anfänglich einfache Textseiten, die auch kleinere Tabellen enthalten konnten. Ergänzt wurde das Angebot später durch eine Downloadmöglichkeit anderer Dateiformate, insbesondere von PDF- und Excel-Dateien. Während das Herunterladen von PDF-Dateien lediglich die gewohnten papierbasierten Arbeitsabläufe auf ein elektronisches Ver-

1) Extensible Markup Language.

2) Zu den Ergebnissen der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung siehe auch den Beitrag „Bevölkerungsentwicklung bis 2050“ in diesem Heft, S. 574 f.

breitungsmedium übersetzt, stellt das Herunterladen von Excel-Dateien (oder anderen Formaten, die für die Tabellenkalkulation geeignet sind) einen Ersatz für die Datenträger Diskette, Magnetband oder CD-ROM dar. Hiermit werden in erster Linie Geschwindigkeits- und Kostenvorteile erzielt.

Der Begriff der Interaktivität

Das Versprechen der Anbieter von Computertechnologie und -software, ein interaktives Medium zur Verfügung zu stellen, wurde bei dieser Art des Gebrauchs nur bedingt eingelöst. Interaktivität bestand darin, dass der Nutzer eine Auswahl traf, durch ein umfangreiches Informationsangebot navigierte oder in Datenbanken individuelle Tabellen nach seinen Bedürfnissen abrief.

Am Beispiel der Internetangebote der Nachrichtenmagazine „Spiegel“ und „Focus“ konnte man sehen, dass der Übergang von einem Print-orientierten Informationsangebot auf ein Online-Angebot recht unterschiedlich vonstatten gehen kann. Während sich der Spiegel in seinem Online-Angebot zunächst auf die Wiedergabe von journalistischen Texten und von Bildern konzentrierte, bot Focus Online schon früh interaktive Anwendungen zur Entscheidungshilfe beim Handverkauf, der Wahl einer günstigen Versicherung u. Ä. an.

In jüngster Zeit wird das Medium Internet auch im Statistischen Bundesamt in diesem Sinn der Interaktivität genutzt. Das seit Anfang 2003 angebotene Verfahren zur Ermittlung des Indexstandes für Wertsicherungsklauseln (www.destatis.de/wsk) ist ein aktuelles Beispiel dafür, wie sich Kunden individuell über einen komplizierten Sachverhalt informieren können.

Dem Sachverhalt und der Zielgruppe entsprechend ist dieses Angebot allerdings weiterhin vorwiegend textbasiert. Um bislang an statistischen Daten weniger interessierten Menschen die Arbeit der amtlichen Statistik näher zu bringen und dem Image eines modernen Informationsdienstleisters zu entsprechen, sind dagegen visuell anspruchsvollere Angebote notwendig.

Die Multimedia-CD-ROM „Statistik transparent“

Das Statistische Bundesamt hatte zum 50-jährigen Bestehen der Bundesrepublik Deutschland und der damit verbundenen Festausstellung im Berliner Martin-Gropius-Bau im Jahr 1999 eine interaktive und multimediale Präsentation seiner Arbeit entwickelt, die in den nachfolgenden Jahren mit guter Resonanz als Mini-CD-ROM „Statistik transparent“ in der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt wurde. Damit wurden die in früheren Jahren im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit verwandten Videofilme (wie etwa: „Zahlen bitte, Zahlen für alle“ aus dem Jahr 1992) abgelöst.

Den technischen Gegebenheiten der damaligen Zeit entsprechend war diese erste interaktive Anwendung von vornherein als Offlineprodukt konzipiert. Die erst geringe Verbreitung von Internetzugängen, aber auch die zur Verfügung stehende Übertragungsbandbreite und weitere technische

Gegebenheiten schlossen eine webbasierte Anwendung aus. Im Gegensatz zu den davor eingesetzten Videofilmen bot die Multimedia-CD-ROM aber erstmals die Möglichkeit, die Inhalte nicht in einer fest vorgegebenen Abfolge zu konsumieren, sondern sich den individuell interessantesten Einstieg in die Materie selbst zu wählen.

Darüber hinaus war es erstmals möglich, einen wichtigen Sachverhalt, den sich wandelnden Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland, anhand einer animierten Bevölkerungspyramide zu visualisieren (siehe dazu Schaubild 1). Wie in einem Film konnten nahezu 50 Bevölkerungspyramiden für einzelne Jahre nacheinander abgespielt werden, sodass sich eine flüssige Bewegung ergab. Bei der Entwicklung der CD-ROM wurde schnell klar, dass die Betrachter besonders gern ihren eigenen Geburtsjahrgang verfolgen, was ihnen ansatzweise dadurch ermöglicht wurde, dass man die Animation individuell über „Start-“ und „Stop-“Knöpfe anhalten und weiterlaufen lassen konnte.

Schaubild 1: Screenshot der Mini-CD-ROM „Statistik transparent“



Obwohl diese Multimedia-CD-ROM bereits in einer Internettechnologie erstellt worden war (Flash), ergaben sich für die weitere Verwendung der interaktiven Grafik Schwierigkeiten. Zum einen war die Anwendung durch eine externe Firma erstellt worden und hätte zur weiteren Pflege die Einarbeitung in entsprechende Spezialsoftware erforderlich gemacht, die ansonsten im Statistischen Bundesamt nicht verwendet wurde. Wesentlich wichtiger war zum anderen aber die Art der Realisierung dieser animierten Bevölkerungspyramide. Hier wurden nämlich die Grafiken für jedes Jahr einzeln in dem vom Statistischen Bundesamt verwendeten Grafikprogramm Xact erzeugt und dann in der Präsentation – vergleichbar einem Daumenkino – lediglich abgespielt. Eine Erweiterung der Pyramide um weitere Jahre hätte also einen erneuten und beträchtlichen Aufwand bedeutet. Die Präsentation war demnach ein geschlossenes System, das keine komfortable Aktualisierung der Daten zuließ.

Ähnlich wie beim Homebanking oder bei Steuerberatungsprogrammen, die anfangs von einer CD-ROM zu installieren waren, aber inzwischen immer häufiger als Internetanwendung von dem dadurch zu erzielenden Aktualitätsgewinn

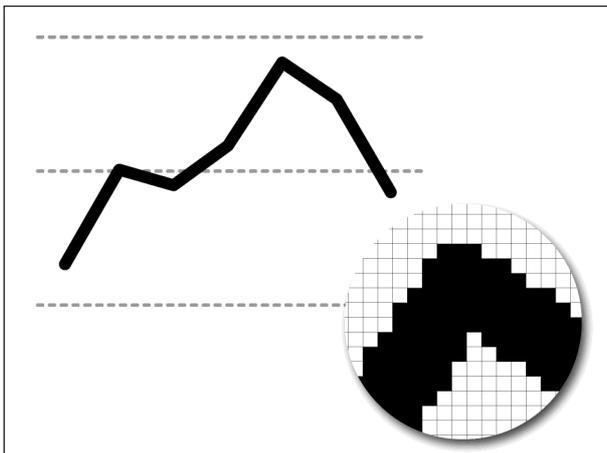
und der einfacheren Wartung profitieren, besteht auch für die amtliche Statistik als Informationsanbieter der Wunsch, visuell anspruchsvollere Darstellungen in den Internetauftritt zu integrieren.

Statistische Grafiken im Internet

In der klassischen Literatur zu statistischen Grafiken³⁾ wird das Thema Visualisierung hauptsächlich in Hinblick auf Printmedien behandelt. Dagegen werden die elektronischen Medien mit ihren spezifischen Eigenheiten vernachlässigt. Zu nennen ist hier zum Beispiel die nach wie vor wesentlich geringere Auflösung der heute und in naher Zukunft erhältlichen Bildschirme im Vergleich zur Auflösung bei der verfügbaren Drucktechnik. Dies bedeutet deutlich weniger darstellbare Details, da ein Scrollen, das heißt ein Verschieben des Bildschirm- bzw. Fensterinhalts, bei Grafiken im Allgemeinen nicht akzeptabel ist. Dem gegenüber stehen allerdings die Vorteile der Animation und Interaktivität.

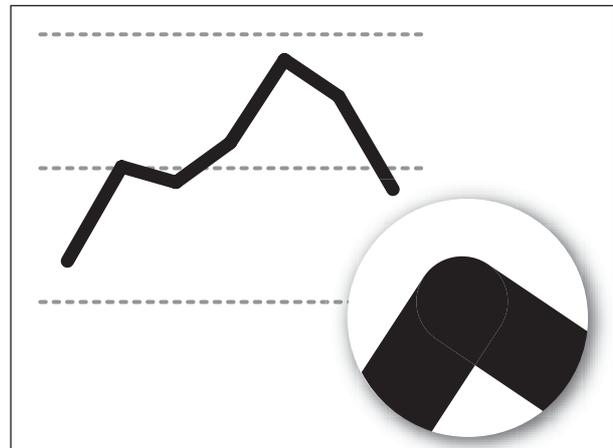
Lange Zeit waren Grafiken im World Wide Web statische Pixelgrafiken mit all den damit verbundenen Einschränkungen, insbesondere der unveränderbaren Größe. Der üblicherweise beschrittene Weg, innerhalb der Texte eine verkleinerte, kaum lesbare Vorschaugrafik einzubinden, die auf Mausklick in einem neuen Fenster vergrößert erscheint, bedeutet das mehrfache Vorhalten ein und derselben Grafik und setzt gewisse Anforderungen bezüglich der Bildschirmauflösung des Nutzers für die vergrößerte Grafik voraus. Wird schließlich doch ein Ausdruck gewünscht, ist dieser von geringer Qualität (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2: Pixelgrafik



Was also bislang im Internet fehlte, waren Vektorformate für Grafiken, die in jeder beliebigen Vergrößerung sowie im Ausdruck die jeweils beste Darstellungsqualität ermöglichen (siehe Schaubild 3). Seit einigen Jahren bereits gibt es das Format Flash der Firma Macromedia, das sehr weit verbreitet ist. Allerdings ist dies ein proprietäres Format, das

Schaubild 3: Vektorgrafik



eng an das dazugehörige Autorenwerkzeug gebunden ist. Hauptanwendungsgebiete sind künstlerische oder werbliche Animationen. Aus der amtlichen Statistik ist als Beispiel die animierte Bevölkerungspyramide für Kanada von 1901 bis 2001 anzuführen.⁴⁾

Wie bei allen neuen Dateiformaten stellt sich für Anbieter von Informationen die Frage, ob ihre Nutzer entsprechende Programme zur Darstellung dieser Formate haben bzw. wie aufwändig es für die Nutzer ist, sich diese Programme zu besorgen. Wer sich noch an die Kindertage des World Wide Web erinnert, weiß, dass die ersten Browser (NCSA Mosaic, 1993) zum Anzeigen von JPEG-Bildern⁵⁾ Zusatzprogramme benötigten und Bilder, die wir heute als selbstverständlichen Teil von Webseiten kennen, auf Mausklick in einem neuen Fenster mit eben jenen Zusatzprogrammen geöffnet wurden.

Bezüglich des Flashformats kann man heute eine dermaßen hohe Verbreitung annehmen, dass das Vorhandensein des notwendigen Zusatzprogramms (Plugin) beim Nutzer vorausgesetzt werden kann. Mit dazu beigetragen hat, dass die kommerzielle Werbeindustrie dieses Format mit Begeisterung aufgenommen und ansprechende Inhalte damit produziert hat, aber auch die Tatsache, dass das Plugin sehr schnell herunterzuladen ist (<1 MB) und sich mehr oder weniger selbstständig installiert bzw. von manchen Browser-Herstellern mitgeliefert wird.

Für die Darstellung statistischer Grafiken ist ein weit verbreitetes vektorbasiertes Grafikformat allein aber noch nicht die Lösung. Ziel muss ja sein, die Grafiken an sich aktualisierende Datenquellen anzukoppeln, und hierzu ist das Flash Format nicht geeignet.

Ein neues Grafikformat: SVG

Scalable Vector Graphics (SVG) ist ein noch recht junger Standard. Er basiert auf XML, ist also ein offenes For-

3) Siehe z. B. Tufté, E. R.: "The Visual Display of Quantitative Information", Cheshire, Connecticut, 2001.

4) Siehe www12.statcan.ca/english/census01/products/analytic/companion/age/cda01pymd.cfm.

5) Joint Photographic Experts Group. Das JPEG-Format ist eine Formatnorm, die für die Komprimierung von Standbild-Daten genutzt wird. Mit seinen 16,7 Mill. Farben ist es insbesondere für die Komprimierung von Farbbildern geeignet.

mat und wurde in der Version 1.0 im September 2001 vom World Wide Web Konsortium (W3C) verabschiedet, jenem Gremium, das unter anderem auch für die Spezifikation von HTML⁶⁾ zuständig ist.

Daraus ergeben sich bereits mehrere Vorteile: Die Erstellung dieser Grafiken ist nicht an einen speziellen Softwarehersteller gebunden. Die Grafiken lassen sich zum Beispiel mit JavaScript um interaktive Elemente und Animationen bereichern. Und schließlich lässt sich über Style Sheets⁷⁾ das Erscheinungsbild von der Grafik selbst entkoppeln. Damit kann ein und dieselbe Grafik je nach Kombination mit einem passenden Style Sheet etwa für die Bildschirmdarstellung in Farbe und für den Ausdruck auf einem Schwarz-Weiß-Drucker mit Strichlierungen⁸⁾ ausgegeben werden.

Das Grafikformat SVG ist wie HTML rein textbasiert und damit für Suchmaschinen voll zugänglich. Um die Übertragungszeiten für die ohnehin schon effizienteren Vektordarstellungen weiter zu verkleinern, sieht der SVG-Standard die verlustfreie Zip-Komprimierung⁹⁾ vor. Dargestellt werden SVG-Grafiken derzeit in den gängigen Browsern mit Hilfe eines Plugins, wobei das am meisten verbreitete der kostenlos erhältliche SVG Viewer 3.0 von Adobe ist. SVG ist darauf ausgelegt, eines Tages unmittelbar von Browsern unterstützt zu werden. Derzeit muss allerdings noch von einer geringen Verbreitung des Plugins ausgegangen werden.

Sofern also SVG-Grafiken auf der Webseite verwendet werden, muss sichergestellt sein, dass die Nutzer mit entsprechenden Hilfetexten darauf hingewiesen werden, wo und warum sie ein Zusatzprogramm herunterladen sollen und über welche E-Mail-Adresse es Unterstützung gibt. Für besonders wichtige Darstellungen muss darüber hinaus eine herkömmliche statische Grafik für Nutzer angeboten werden, die – aus welchen Gründen auch immer – SVG-Inhalte nicht sehen können. Als Anreiz, sich mit dem Angebot von SVG-Grafiken zu beschäftigen, kann es hilfreich sein, mit einer animierten GIF-Grafik¹⁰⁾, die heutzutage von allen Browsern problemlos ohne Zusatzprogramme dargestellt werden kann, die zu erwartende Funktionalität zu veranschaulichen.

Animierte Bevölkerungspyramide für Deutschland 1950 bis 2050

Bevölkerungspyramiden sind schon in ihrer statischen Variante eine sehr anschauliche Visualisierung größerer Datenmengen. Leider sind sie mit den Standard-Office- und Grafik-Programmen nur sehr aufwändig oder grafisch nicht zufriedenstellend umzusetzen. Mit den Mitteln, die das SVG-Format zur Verfügung stellt, kann hingegen vergleichsweise einfach eine Vorlage für eine Bevölkerungspyramide

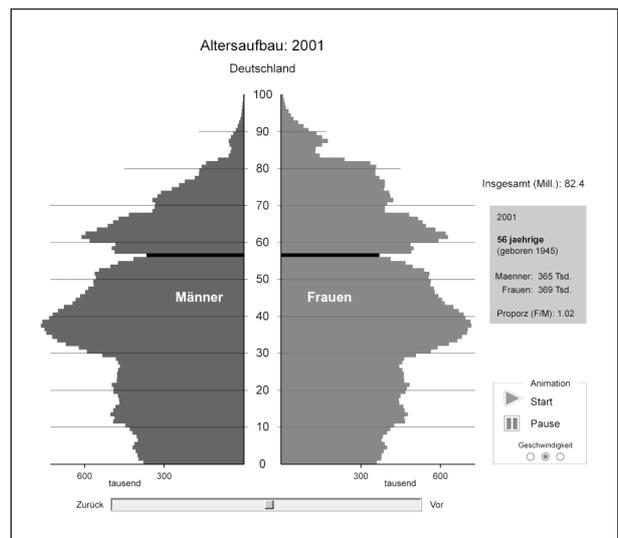
konstruiert werden, die zudem noch aus einem Datensatz erzeugt wird.

Mit SVG können geometrische Formen (Linien, Rechtecke, Kreise) erzeugt werden, deren Eigenschaften (z.B. Farbe, Höhe, Breite, Kontur) mittels JavaScript beeinflusst werden können. Mehrere Objekte können gruppiert und die Gruppen dann rotiert und skaliert werden. Damit sind bereits alle Techniken beschrieben, die für eine animierte Bevölkerungspyramide benötigt werden. Es werden zweimal einhundert Rechtecke nebeneinander gezeichnet, deren Höhe zu Beginn auf null gesetzt wird, aber später mittels JavaScript entsprechend den Bevölkerungszahlen aus einem Datensatz verändert wird. Dann werden lediglich die Rechtecke für die weibliche Bevölkerung um 90 Grad nach rechts gekippt und die für die männliche Bevölkerung so, dass sie nach links zeigen, wie es die Konvention für Bevölkerungspyramiden erfordert.

Da diese Darstellung mittels JavaScript aus Daten erzeugt wird, ist es von einer einzelnen Pyramide hin zu einer Animation nur noch ein kleiner Schritt. Eine Programmschleife liest entsprechend nach und nach aus einem Datensatz die Werte der einzelnen Jahre ein, die Rechtecke werden in ihrer Breite proportional zu den Bevölkerungsdaten angepasst, es wird eine Pause eingefügt und dann das nächste Jahr abgerufen.

Aus Anlass der Vorstellung der Ergebnisse der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung durch das Statistische Bundesamt wurde diese Darstellung einer animierten Bevölkerungspyramide für die Jahre 1950 bis 2050 im Internet unter http://www.destatis.de/basis/d/bevoe/bev_svg2.htm veröffentlicht (siehe Schaubild 4).

Schaubild 4: Animierte Bevölkerungspyramide



6) Hyper Text Markup Language ist das Format, in dem Textinformationen im World Wide Web gespeichert und übertragen werden.

7) Style Sheets wurden bereits als Ergänzung zu HTML zur Vereinfachung der Schriftgestaltung und Layouterstellung für Webseiten eingeführt. Es handelt sich dabei um eine Sprache, die Formatvorlagen wie bei einer Textverarbeitung definiert. Diese verleihen einer gekennzeichneten Passage oder einem Element ein zuvor festgelegtes Format und sind vom eigentlichen Inhalt getrennt. Insbesondere für die Ausgabe von Inhalten auf verschiedenen Wiedergabegeräten (Computerbildschirm, Mobiltelefon, Vorlesegerät für Blinde usw.) ist diese Technik von Vorteil.

8) Liniengestaltungsmerkmale (z. B. gepunktet, gestrichelt).

9) Verfahren, um Speicherplatz besser zu nutzen; Zip – häufig verwendetes Format für gepackte Dateien.

10) Graphic-Interchange-Format, zur elektronischen Speicherung von Bilddaten eingesetzt.

Die benötigten Dateien für diese animierte Bevölkerungspyramide sind sehr klein, sodass auch Nutzer mit einer langsamen Modemverbindung keine langen Wartezeiten in Kauf nehmen müssen. Die Dateigröße wird fast ausschließlich von dem zugrunde liegenden Datensatz bestimmt. Bei 100 Altersjahren je Geschlecht und einem Zeitraum von 100 Jahren ergeben sich 20 000 Tabellenzellen. Verwendet man statt der genauen Personenanzahl die auf volle Tausend gerundeten Bevölkerungsdaten, was für die grafische Darstellung völlig ausreichend ist, verkleinert sich die Dateigröße von 70 kB auf nur noch 35 kB.

Weitere Funktionen

Abgesehen von gestalterischen Ergänzungen bietet der Aufbau der Bevölkerungspyramide in der oben genannten Art und Weise weitere Vorteile. Insbesondere ist der Datenabruf hervorzuheben, da im Gegensatz zu herkömmlichen Grafiken die Darstellung jeweils aus den Daten erst erzeugt wird und diese Daten Teil der Datei sind.

Alle Objekte in einer SVG-Grafik können auf so genannte Mouse-Events reagieren, das heißt bestimmte Funktionen können ausgelöst werden, indem man mit dem Mauszeiger über Objekte (Rechtecke, Beschriftungen ...) fährt („mouseover“), oder andere Funktionen, wenn man über bestimmten Objekten die Maustaste drückt („click“). Nahe liegend ist diese Funktion zunächst für das Anzeigen der zugehörigen Daten. Fährt der Mauszeiger über die Bevölkerungspyramide – bei laufender oder angehaltener Animation –, werden der entsprechende Altersjahrgang farblich hervorgehoben und die zugehörigen Bevölkerungsdaten angezeigt. Zusätzlich wird noch angezeigt, um welchen Geburtsjahrgang es sich handelt. Dies und das Geschlechterverhältnis werden dabei in der Grafik erst bei Abfrage errechnet.

Schließlich kann auch beobachtet werden, wie ein Geburtsjahrgang durch den Altersbaum hindurch „wächst“. Dazu klickt der Betrachter zur Auswahl auf einen Altersjahrgang und bewegt die Maus wieder aus der Grafik heraus.

Zusätzlich wurde das Navigieren auf der Zeitachse noch durch einen Schieberegler ergänzt, der ein schnelles Bewegen über größere Zeiträume hinweg ermöglicht.

Ausblick auf Weiterentwicklungen

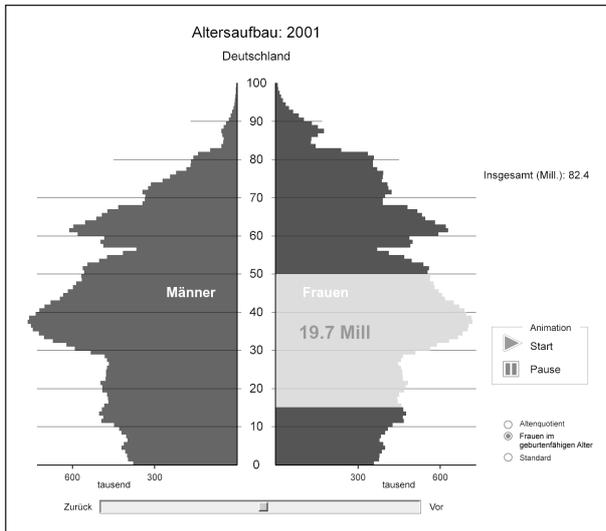
Eine der wesentlichen Eigenschaften der hier beschriebenen Grafiken besteht darin, dass sie direkt aus den Daten erzeugt werden. Daraus ergeben sich weitere Möglichkeiten. So können etwa beliebige Subpopulationen farblich hervorgehoben und immer auch gleich deren Zahl bzw. deren Anteil an der Gesamtbevölkerung berechnet und ausgegeben werden. Dies ist zum Beispiel für die Diskussion um zukünftige demographische Entwicklungen, wie etwa der Anzahl der Frauen im geburtenfähigen Alter oder des

Funktionen im Überblick:

- Die Grafik wird zunächst im Content Bereich der Internetseite des Statistischen Bundesamtes angezeigt. Dort sind bereits alle nachfolgend beschriebenen Funktionen verfügbar.
- Zum Anzeigen einer vergrößerten Version kann durch Klick auf das Lupensymbol ein neues Fenster geöffnet werden, das dieselbe Grafik-Datei enthält, jedoch ohne die Navigationsleisten der Webseite. Dieses Fenster kann beliebig vergrößert werden, bis die Bevölkerungspyramide den gesamten Bildschirm ausfüllt. Ausdrucke in beliebiger Größe sind problemlos möglich (bis DIN A3 getestet).
- Die Bevölkerungspyramide wird beim ersten Aufruf mit den Daten für 2001 angezeigt, dem Jahr, auf dem die Vorausberechnung basiert. Es wird derzeit nur die mittlere Variante der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung angezeigt. Die zugrunde liegenden Annahmen hierfür sind auf der Webseite als Fußnote aufgeführt.
- Mit den Schaltflächen „Start“ und „Pause“ kann die Animation beliebig oft gestartet und angehalten werden. Für den Ablauf der Animation stehen drei verschiedene Geschwindigkeitsstufen zur Verfügung. Der Schieberegler am unteren Bildrand wandert entsprechend dem Fortgang der Animation mit und kann zur Auswahl verwendet werden. Ein Mausklick auf die „Vor-“ und „Zurück-“ Beschriftungen neben dem Schieberegler bewegt die Animation um jeweils ein Jahr in die entsprechende Richtung.
- Während der Animation wechselt der Farbton der Darstellung beim Übergang von den Daten der Vergangenheit zu den vorausberechneten Daten. Die Bevölkerungspyramide für die vorausberechneten Daten erscheint in einem helleren Farbton.
- Bewegt sich der Mauszeiger über die Pyramide, wird das jeweilige Altersjahr farblich hervorgehoben. Dazu erscheint am rechten Rand eine Infobox, die die zugehörigen Daten für Männer und Frauen anzeigt, das Geschlechterverhältnis errechnet sowie den Geburtsjahrgang in Abhängigkeit vom dargestellten Jahr angibt.
- Bleibt der Mauszeiger auf einem Altersjahrgang stehen, werden die Zahlen in der Infobox bei laufender Animation ständig aktualisiert.
- Wird ein Altersjahrgang mit Mausklick ausgewählt, so wird der dazugehörige Geburtsjahrgang fixiert, das heißt bei laufender Animation wandert der markierte Balken durch die Pyramide nach oben. Auf diese Weise kann das „Hindurchwachsen“ von einschneidenden Ereignissen durch den Altersbaum veranschaulicht werden. Ist die Animation einmal durchgelaufen, wird die Markierung gelöscht.

Altenquotienten äußerst interessant (siehe Schaubild 5 für ein entsprechendes Beispiel). Ist eine solche Grafik einmal entwickelt, lässt sie sich über einfache Aktualisierung der Daten bei minimalem Aufwand fortschreiben.

Schaubild 5: Darstellung einer Subpopulation



Weitere Ergänzungen könnten in der Visualisierung der verschiedenen Szenarien für die Bevölkerungsvorausberechnung bestehen. Hier liegt die Hauptaufgabe darin, eine überzeugende visuelle Darstellung und einfache Nutzerführung zu entwickeln. Diese Zusatzfunktionen werden derzeit vom Autor getestet.

Weitere Einsatzgebiete für SVG

Die animierte Bevölkerungspyramide ist nur eine Form der statistischen Grafik, allerdings eine, die besonders von dem Grafik-Format SVG profitiert. Als weiteres Einsatzgebiet sind grafische Darstellungen von Zeitreihen denkbar, insbesondere wenn diese aus Datenbanken erzeugt und aktualisiert werden.

Die hier vorgestellte Technologie findet auch Anwendung, um die Funktionalität geografischer Informationssysteme ins Internet zu übertragen.¹¹⁾ Beispielhaft seien hier die Karten von Wien (www.karto.ethz.ch/neumann/cartography/vienna/) und Carolina (www.richlandmaps.com/census/censussvg.htm) genannt. Außerdem nutzt der Bundeswahlleiter mit seinem IT-System zur Unterstützung der Bundestags- und Europawahlen „WAS“ das Format SVG für grafische Darstellungen.

11) Für Anwendungen im Bereich geografischer Informationssysteme besteht die Notwendigkeit, bestehende Kartengrundlagen in das SVG-Format zu überführen. Hierzu steht mit dem Programm FME (Feature Manipulation Engine) der Firma Safe Software ein Werkzeug zur Verfügung, mit dem vorhandene Shapefiles aus ArcView (ein Programm der Firma ESRI, mit dem Karten in sog. Shapefiles gespeichert werden) nach SVG konvertiert werden können.

12) Template bedeutet so viel wie Schablone; im IT-Bereich wird damit z. B. eine Vorlage für Dokumente bezeichnet, die wesentliche und häufig verwendete Layoutelemente enthält und dem Nutzer die Arbeit der grundsätzlichen Gestaltung erspart.

13) Zu dieser sich noch schnell entwickelnden Technologie gibt es zahlreiche Artikel und Hilfestellungen im Internet. Hier sei lediglich auf zwei Fundstellen in deutscher Sprache hingewiesen: Ein allgemeiner gehaltenes Tutorial (svg.tutorial.apitico.de) sowie der Grundsatzartikel zu SVG aus dem kartographischen Blickwinkel (http://www.karto.net/papers/svg/index_d.shtml). Umfangreichere Handbücher zum Selbststudium in englischer Sprache sind: Watt, A.H./Lilley, C. u. a.: "SVG unleashed", Indianapolis 2002, sowie Laaker, M.: "Sams teach yourself SVG in 24 hours", Indianapolis 2002.

Software-Werkzeuge

Zu erwähnen wäre noch, dass die hier besprochene animierte Bevölkerungspyramide ohne Hilfe eines Autorenwerkzeuges lediglich mit einem Texteditor entwickelt wurde. Es gibt einige Programme, wie zum Beispiel das im Statistischen Bundesamt verwendete Grafikprogramm Adobe Illustrator 10, die Grafiken nach SVG ausgeben können. Allerdings sind die dort bestehenden Möglichkeiten zur Erstellung interaktiver Elemente noch gering, was aber kein besonderes Problem darstellt. Da die in der Statistik vorkommenden Grafiktypen überschaubar sind, spricht nichts dagegen, entsprechende Templates¹²⁾ ohne weitere Hilfsmittel durch reine Programmierung herzustellen.

Ein großer Vorteil dieser Vorgehensweise besteht darin, dass man frei von den Voreinstellungen und Grenzen anderer Programme das Template für eine statistische Grafik so entwerfen kann, wie es für die Darstellung der Daten am sinnvollsten ist. Dreidimensionale Darstellungen, die wirklich schwierig und aufwändig zu programmieren wären, werden im Bereich der amtlichen Statistik in der Regel nicht verwendet, weil sie den hohen Ansprüchen an die Objektivität der Darstellung meist nicht genügen.

Zukunft von SVG

Der Grafikstandard SVG wird ständig weiterentwickelt. Derzeit werden die Spezifikationen für die Version 1.2 verabschiedet, die u. a. im Bereich Textfluss und Druckausgabe Neuerungen bringen wird. Das Verhalten von Text(fluss) soll sich dabei eher an die von HTML gewohnten Möglichkeiten anlehnen, womit sich SVG weiter gegenüber der Flash Technologie profilieren können.

Gerade für die amtliche Statistik, in der eine objektive und effiziente Darstellung der Ergebnisse im Vordergrund steht, ferner Grafiken von den Daten aus gesteuert werden sollen sowie offene Standards zur Anbindung an bestehende Infrastrukturen erwünscht sind, bietet das SVG-Format erhebliche Vorteile.¹³⁾ [u](#)

Günter Moser¹⁾

Die chinesischen Wirtschaftsreformen als Ausgangspunkt für die deutsch-chinesische Statistik-Kooperation

Kaum ein Land stellt sich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten faszinierender dar als die heutige Volksrepublik China. Nach dem Ende der Ära Mao Zedongs im Jahr 1976, die von einer Planwirtschaft nach sowjetischem Vorbild geprägt war, begann Deng Xiaoping im Jahr 1978 Schritt für Schritt das bisherige System zu reformieren und den chinesischen Markt für die Weltwirtschaft zu öffnen. Es setzte eine rasante Wirtschaftsentwicklung ein, welche Chinas Volkswirtschaft zur sechstgrößten der Welt anwachsen ließ.

Die wirtschaftliche Neuordnung verlangte auch eine Neuorganisation des statistischen Systems hinsichtlich Auftrag, Aufgaben und Organisation. Für die Steuerung einer Marktwirtschaft durch Angebot und Nachfrage und für eine zeitnahe und problemgerechte Makrosteuerung der Wirtschaft durch den Staat benötigen Marktteilnehmer und Politiker verlässliche, aktuelle und zuverlässige statistische Informationen über Produktion, Umsätze, Preise u.Ä. in den einzelnen Wirtschaftsbereichen auf Landes- und Provinzebene. Das bis dahin auf die Planwirtschaft ausgerichtete statistische System konnte diese Informationen nur eingeschränkt liefern. Die amtliche Statistik der Volksrepublik China war beim Übergang von plan- auf marktwirtschaftliche Strukturen also mit ähnlichen Problemen konfrontiert wie die Statistiksysteme in den Ländern Mittel- und Osteuropas und den neuen unabhängigen Staaten der ehemaligen Sowjetunion.

Die chinesische amtliche Statistik beschritt dabei jedoch ihren eigenen Weg: Der Systemwandel vollzog sich schrittweise und im Zuge der Wirtschaftsreformen. Mit der Umstrukturierung wurden nach und nach die internationa-

len Standards und Methoden in vielen Bereichen der Wirtschaftsstatistik adaptiert. Die speziellen chinesischen Rahmenbedingungen sowie die im Jahr 1998 durchgeführten Reformen in Regierung und Verwaltung, die einen 50%igen Personalabbau zur Folge hatten, erschwerten den Prozess der Erneuerung. Die mit dieser Aufgabe verbundenen Arbeiten konnten von der amtlichen Statistik Chinas nicht allein bewältigt werden. So war es beispielsweise im Rahmen der Transformation notwendig, etwa 80 000 Statistiker auf allen Ebenen der chinesischen amtlichen Statistik zu schulen. Angesichts dieser großen Herausforderung war die Volksrepublik China bestrebt, ihr Statistiksystem in Kooperation mit Ländern marktwirtschaftlicher Prägung und internationalen Organisationen neu zu ordnen. Aufgrund der Erfahrungen, die die deutsche amtliche Statistik im Zuge der deutschen Vereinigung beim Aufbau einer demokratischen Verständnis und marktwirtschaftlichen Erfordernissen entsprechenden Statistik gemacht hat, war sie in den letzten zehn Jahren ein kompetenter und verlässlicher Partner für die Reform der chinesischen amtlichen Statistik.

Der folgende Beitrag stellt den Prozess der Umstrukturierung der chinesischen Wirtschaft dar und parallel dazu die Reform des statistischen Systems als Antwort auf diese Veränderungen. Des Weiteren werden die bisherigen Ergebnisse der Statistik-Kooperation zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China beschrieben, wie zum Beispiel die Einführung geeigneter wissenschaftlicher Methoden und anerkannter internationaler Standards. Dem von März 1996 bis April 2002 durchgeführten deutsch-chinesischen Projekt zur „Neuorganisation der

¹⁾ Der Autor ist für die Kooperation mit der amtlichen Statistik der Volksrepublik China verantwortlich.

Industrie- und Straßenverkehrsstatistik in der Volksrepublik China“ kommt hier eine besondere Rolle zu. Während des Projektes wurden u.a. die konzeptionellen Grundlagen und die wichtigsten Erhebungsmethoden der Wirtschaftsstatistik im Hinblick auf die Erfordernisse des System of National Accounts der Vereinten Nationen vermittelt sowie der Umstieg von einer vorwiegend mengen- auf eine wertbasierte Industriestatistik in der Erhebungspraxis abgeschlossen. Abschließend gibt der Aufsatz einen Ausblick auf thematische Ansätze für zukünftige Kooperationsprojekte im bilateralen oder europäischen Rahmen sowie in der internationalen Zusammenarbeit.

1 Die Wirtschaftsreformen

1.1 Ausgangssituation²⁾

Am 1. Oktober 1949 rief Mao Zedong nach dem Sieg der kommunistischen Partei im Bürgerkrieg über die bis dahin herrschende Partei der Kuomintang die Gründung der Volksrepublik China aus. Die Anhänger der Kuomintang zogen sich auf die Insel Taiwan zurück. Die neue Regierung der Volksrepublik China unter der Führung Mao Zedongs richtete einen Planungsapparat ein, der die Wirtschaft nach sowjetischem Muster zentral dirigieren sollte.

Zunächst wurde im Zuge einer Bodenreform, die mit der Enteignung der Großgrundbesitzer einherging, das landwirtschaftliche Privateigentum in Staatsbesitz überführt. Die freien Flächen verteilte man an die auf dem Land lebenden Chinesen, die etwa 80% der Gesamtbevölkerung ausmachten. Die Bauern konnten auf diesen Flächen frei wirtschaften, mussten aber einen Teil der Ernte an den Staat verkaufen; über den Rest konnten sie frei entscheiden.

Die Industrie wurde verstaatlicht, und die Regierung legte im Rahmen eines Fünfjahresplans fest, welche Güter die einzelnen Betriebe herzustellen hatten, welche Rohstoffe sie dabei verarbeiten mussten, von wem sie diese Rohstoffe zu beziehen und an wen sie die Fertigerzeugnisse abzuliefern hatten sowie welche Preise sie für die gefertigten Güter verlangen durften.

Die Industrialisierung mit sowjetischer Hilfe ging Mao Zedong aber nicht schnell genug voran und so kam es im Jahr 1960, auch aus ideologischen Gründen, zum Bruch mit der Sowjetunion. Der „Große Sprung nach vorn“ wurde proklamiert. Mao Zedong erlegte der Wirtschaft ein neues Wachstumsprogramm auf, das in einem beispiellosen Kraftakt die chinesische Industrie aufbauen sollte. Das Ziel war die wirtschaftliche Autarkie des Landes. Die Bauern wurden nicht mehr in der Landwirtschaft, sondern beim Straßen-, Brücken- und Dammbau eingesetzt. In den ländlichen Hochöfen schmolzen sie vom Pflug bis zum Hausrat alles ein, um Stahl zu produzieren. Der Ver-

such dieser gewaltsamen Industrialisierung auf Kosten der Landwirtschaft endete in einer Katastrophe. Die Produktion wurde ineffizient und blieb weit hinter den ehrgeizigen Zielen zurück. Eine Kombination aus missglückter industrieller und agronomischer Planung sowie schlechten Ernten führte in den Jahren 1959 bis 1961 zu einer Hungersnot.

Obwohl Mao Zedong von seinen Vorstellungen nicht abrückte, änderte sich die chinesische Wirtschaftspolitik nach der Hungersnot. Pragmatische Parteiführer wie Deng Xiaoping gingen vorsichtig daran, die Maßnahmen des „Großen Sprungs“ wieder zurückzunehmen. Vor allem die landwirtschaftliche Produktion sollte in Gang gebracht und die gesamte Wirtschaft auf eine vernünftige Basis gestellt werden.

Mao Zedong begegnete diesen Bestrebungen, indem er 1966 die Jugend Chinas zur „Großen Proletarischen Kulturrevolution“ aufrief, um gegen alles Verdächtige, das „revisionistische, rechtsabweichlerische oder kapitalistische Tendenzen“ hatte, vorzugehen. Im Jahr 1968 herrschten bereits bürgerkriegsähnliche Zustände in der Volksrepublik China; die Auswirkungen auf die Wirtschaft und Verwaltung des Landes waren gravierend. Die „heiße Phase“ der Kulturrevolution währte nur von 1966 bis 1968, doch es dauerte noch Jahre, bis das Land zur Normalität zurückfand. Die wirtschaftliche Entwicklung der Volksrepublik China wurde um Jahre zurückgeworfen. Die Bevölkerung war der ständigen Wirren überdrüssig und ersehnte stabile Zustände. Aus diesen Erfahrungen hat sich bis heute eine Abneigung gegen abrupte Richtungsänderungen in Wirtschaft und Politik erhalten.

1.2 Beginn der Wirtschaftsreformen³⁾

Nach dem Tod Mao Zedongs am 9. September 1976 kam Deng Xiaoping, einer seiner schärfsten Rivalen während der Kulturrevolution, aus der Verbannung zurück und bestimmte ab Dezember 1978 die politischen Richtlinien des Landes, obwohl er niemals Partei- oder Regierungschef war. Er leitete pragmatische Wirtschaftsreformen ein, die die schrittweise Abkehr von der Planwirtschaft hin zu einer „Sozialistischen Marktwirtschaft“ zum Ziel hatten. Dieser für ein westliches Wirtschaftsverständnis widersprüchliche Begriff bedeutet für die Chinesen den Versuch, Gegensätze miteinander zu vereinbaren, um etwas Funktionsfähiges zu schaffen, also ein sehr chinesischer Weg. Von zentraler Bedeutung war dabei die Vorstellung, dass die Kernindustrien in öffentlichem Eigentum bleiben mussten. Bei all diesen Reformmaßnahmen vermied Deng Xiaoping radikale Einschnitte und ging in kleinen, experimentierenden Schritten vor. Drastische Brüche wie in den postsozialistischen Staaten Osteuropas wurden während des Transformationsprozesses in China bewusst vermieden.

2) Siehe Kindermann, G.-K.: „Mao – der rastlose Klassenkämpfer“ in „Das Parlament“, Ausgabe vom 27. August/3. September 1999, sowie Kolonko, P.: „Maos Sprünge und Chinas Auswege“ in „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Ausgabe vom 2. Oktober 1999.

3) Siehe Heilmann, S.: „Deng Xiaoping – Eine Ära“ in „Das Parlament“, Ausgabe vom 27. August/3. September 1999, sowie Menze, U. M./Zingg, E.: „Die Jubelfeier verbirgt Chinas Probleme“ in „Bonner Rundschau“, Ausgabe vom 30. September 1999; Seitz, K.: „China – Eine Weltmacht kehrt zurück“, Berlin 2000.

Die größten Veränderungen brachte Deng Xiaopings Politik der wirtschaftlichen Öffnung. Die Volksrepublik China begann sich in die Weltwirtschaft zu integrieren und öffnete sich schrittweise für Auslandsinvestitionen. Es wurden zunächst „Sonderwirtschaftszonen“ an der Südküste Chinas eingerichtet, in denen Produktionsstätten für den Export angesiedelt wurden. Ihre Entwicklung verlief rasant: Eine von ihnen, Shenzhen, hatte damals gerade 20 000 Einwohner. Heute ist Shenzhen eine Millionenstadt, die mit dem benachbarten Hongkong mithalten kann. Mit der Zeit wurden immer mehr Städte für Auslandsinvestitionen geöffnet, darüber hinaus durfte dort nun auch für den chinesischen Markt produziert werden. Deng Xiaoping ließ zehntausende chinesische Studenten ins Ausland reisen, vornehmlich in die Vereinigten Staaten, um dort Kenntnisse für die Modernisierung Chinas zu erwerben. Der Zustrom von Informationen aus dem Ausland löste unter chinesischen Intellektuellen Debatten über Kultur und Tradition, aber auch über politische Veränderungen aus.

Im April 1989 kam es nach den Vorfällen auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking zu drastischen Einschränkungen der Programme der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit der westlichen Welt. Private Investoren verloren vorübergehend das Interesse an einem Engagement in der Volksrepublik China. Die chinesische Regierung bemühte sich dagegen um eine Normalisierung der Außenbeziehungen, die zu Beginn der 1990er-Jahre mit den meisten Staaten auch erreicht wurde. Während dieser Zeit führte Deng Xiaoping die Wirtschaftsreformen beharrlich fort und erreichte einen kontinuierlichen wirtschaftlichen Aufbau. Das Prinzip der „Sozialistischen Marktwirtschaft“ wurde im Parteiprogramm verankert. Die schrittweise Privatisierung einer großen Anzahl von Staatsunternehmen begann und immer mehr ausländische Investoren strömten in die Volksrepublik China. Das Land wurde von einem Wirtschaftsboom erfasst, der ab Anfang der 1980er-Jahre zu zweistelligen jährlichen Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts führte.

1.3 Fortführung der Wirtschaftsreformen⁴⁾

Inzwischen war nach dem Tod Deng Xiaopings am 19. Februar 1997 die politische Verantwortung endgültig auf die Führungsrige um den von ihm ausgewählten Jiang Zemin übergegangen. Zusammen mit Jiang Zemin bildete nun der langjährige Ministerpräsident Li Peng (seit 1998 Vorsitzender des Nationalen Volkskongresses) die Staatsführung. Zu dieser Generation der über Siebzigjährigen stießen 1998 der neu gewählte Ministerpräsident Zhu Rongji (bis 16. März 2003) und der erst 56 Jahre alte Hu Jintao als stellvertretender Staatspräsident (seit 15. März 2003 Staatspräsident der Volksrepublik China). Jiang Zemin gelang es seit

1993, eine Reihe notwendiger Reformmaßnahmen durchzuführen bzw. in Angriff zu nehmen, die noch zur aktiven Zeit Deng Xiaopings teilweise an Widerständen aus dem Partei- und Verwaltungsapparat gescheitert waren. Hierzu zählen u. a. die Neuordnung des öffentlichen Finanzsystems, die umfassende Reorganisation der Staats- und Parteiorgane, die Neuorganisation des statistischen Systems, die Sanierung maroder Staatsbetriebe, die Trennung der Armee von ihren kommerziellen Unternehmensablegern sowie die Kampagne zur Schaffung einer neuen Wirtschafts- und Verwaltungsethik. Begleitet werden sollten die Reformen durch den Aufbau eines Sozialversicherungssystems, die Bekämpfung von Korruption und Kriminalität sowie die Entwicklung der mittleren und westlichen Regionen des Landes.

Während der Amtszeit von Staatspräsident Jiang Zemin und Ministerpräsident Li Peng kam es im Jahr 1997 zur Asienkrise, die das Wachstum der chinesischen Wirtschaft um 1,8 Prozentpunkte⁵⁾ abschwächte. Der Kursverfall und die drastische Abwertung der an den Dollar gebundenen Währungen der ost- und südostasiatischen Staaten minderte nicht nur die Exporte Chinas in diese Länder um 25%, sondern auch den Zufluss von Auslandskapital, das zu über 80% aus dieser Region stammte. Der Rückgang wurde jedoch durch steigende Direktinvestitionen aus den Vereinigten Staaten und Europa relativ gut kompensiert.

Nach der Überwindung der Asienkrise steht die neue chinesische Führung unter Staatspräsident Hu Jintao und Ministerpräsident Wen Jiabao vor den weiteren Herausforderungen der Bewältigung der wirtschaftlichen und sozialen Folgen des im Dezember 2001 vollzogenen Beitritts zur Welthandelsorganisation WTO⁶⁾, der Minderung der Armut auf dem Land und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Städten und aktuell der noch nicht absehbaren wirtschaftlichen Auswirkung der SARS⁷⁾-Epidemie.

1.4 Auswirkungen der Wirtschaftsreformen⁸⁾

Ein Ergebnis der Wirtschaftsreformen in der Volksrepublik China waren die neu entstandenen Unternehmensformen. Auf dem Land bildeten sich so genannte Kooperativen, die im Besitz von Dorffamilien waren. Diese stellten Produkte für den ländlichen Bedarf, wie Ziegelsteine und Fahrräder, her. Aus diesen Kooperativen entstanden später zum Teil mittlere oder große Unternehmen. Es wurden – zunächst kleine – Privatunternehmen (mehr als sieben abhängig Beschäftigte), Joint Ventures und Tochterunternehmen ausländischer Konzerne gegründet. Große Industriekombinate spalteten sich in eine Vielzahl einzelner Unternehmen mit unterschiedlichen Rechts- und Eigentumsformen auf. Im

4) Siehe Zimmer, T.: „Jiang Zemin – Noch immer im Schatten von Mao und Deng“ in „Das Parlament“, Ausgabe vom 27. August/3. September 1999; Seitz, K., a. a. O.

5) Alle Datenquellen: China Statistical Yearbook, National Bureau of Statistics, Beijing, P.R. of China; China's Custom Statistics, General Administration of Customs, Beijing, P.R. of China; International Financial Statistics, IWF, Washington, USA; World Investment Report, UNCTAD, New York/Genf; „China – Fakten und Zahlen“, Ausgabe 2002, Neuer Stern-Verlag, Peking, VR China.

6) World Trade Organization.

7) Severe Acute Respiratory Syndrome.

8) Siehe Sieren, F.: „Rubrik: Politik China – Vollgas geben“ in „Wirtschaftswoche“, Ausgabe vom 29. März 2001; Kolonko, P.: „Verlierer des Aufschwungs“ in „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Ausgabe vom 8. Juni 2002, „Wirtschaftswoche: China-Serie (II): Agrarreform“, Ausgabe vom 20. Februar 2003; Mann, O.: „Strukturprobleme gefährden Chinas Wachstum“ in „General Anzeiger“, Ausgabe vom 26. August 2002; Gärtner, M.: „China tut sich mit der Sanierung maroder Staatsbetriebe schwer“ in „Handelsblatt“, Ausgabe vom 5. November 2002; „The Economist“: „China's future – A dampened blaze“, Ausgabe vom 9. März 2003.

Jahr 2000 betrug die Zahl der registrierten Unternehmen 203 208. Diese Zahl ist allerdings inzwischen etwas rückläufig, da kleinere Betriebe immer häufiger Konkurs anmelden müssen. Mit der Zahl der Unternehmen wuchs auch die Palette ihrer Produkte; innerhalb einer Produktgruppe wurden jetzt unterschiedliche Qualitäten angeboten. Damit verbunden waren ein zunehmender Wettbewerb am Markt und eine wachsende Preisdifferenzierung.

Die Wirtschaftsreformen führten zu einer erheblichen Erhöhung des Einkommens der Bevölkerung. Mit dem Anstieg der Einkommen wuchs auch der Private Verbrauch: So stieg die Ausstattung mit Fernsehgeräten in den Städten von 59 je 100 Haushalte im Jahr 1990 auf 121 im Jahr 2001, auf dem Lande von 44 Fernsehern je 100 Haushalte auf 105 Geräte. Im Bereich der Telekommunikation vollzog sich ein besonders rapider Anstieg. Zwischen 1995 und 2001 stieg die Zahl der Telefonbesitzer von knapp 7 Mill. auf 180 Mill., die Zahl der Besitzer von Mobiltelefonen erhöhte sich von knapp 4 Mill. auf 145 Mill. Große Zuwächse sind auch bei der Nutzung des Internets zu verzeichnen. Im oben genannten Zeitraum nahm die Zahl der Internetnutzer von etwa 6 Mill. auf über 36 Mill. zu.

Insbesondere zur Erschließung der Westprovinzen wurde der Ausbau der landesweiten Infrastruktur vorangetrieben. Im Jahr 1978 existierte ein Straßennetz von 890 200 km Länge, im Jahr 2002 war dieses Netz auf 1,76 Mill. km angewachsen. Die Zahl der Kraftfahrzeuge zum Personentransport erhöhte sich im selben Zeitraum von 259 000 auf 12,02 Mill.

Neben diesen positiven Entwicklungen hatten die Wirtschaftsreformen aber auch negative Auswirkungen. Die Restrukturierung der etwa 190 000 Staatsbetriebe stellt ein zentrales Problem der Umstrukturierung der chinesischen Wirtschaft dar. Vor allem in den Zentren der Schwerindustrie in Nordchina sind viele der noch verbliebenen staatlichen Großunternehmen aufgrund veralteter Produktionsverfahren und maroder Ausrüstungen sowie mangelhafter Erzeugnisse und fehlender Marktanbindung nicht mehr sanierungsfähig.

Auch Chinas ländliche Regionen stehen vor einer Krise, die das ganze Land in den nächsten Jahren entscheidend beeinflussen kann. Im Zuge der Deregulierung der Landwirtschaft drohen der Landbevölkerung – von den etwa 1,3 Mrd. Einwohnern Chinas leben rund 800 Mill. Menschen auf dem Land – inzwischen schwere Einkommensverluste. Laut Angaben der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, OECD⁹⁾, besteht für mindestens die Hälfte der etwa 500 Mill. ländlichen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft keine Verwendung mehr. Schätzungsweise über 200 Mill. Landarbeiter suchen Arbeit in den Städten. Dieses Heer von hochmobilen Wanderarbeitern nimmt in den chinesischen Städten von Tag zu Tag zu. Die Ermittlung einer verlässlichen Arbeitslosenquote für China nach den Standards der Internationalen Arbeitsorganisation ILO¹⁰⁾ ist

angesichts der großen Zahl von nicht registrierten arbeitslosen Wanderarbeitern kaum möglich. Das Entwicklungsgeschehen von Ost- nach Westchina und vom Süden zum Norden des Landes, ebenso die wachsenden Einkommensunterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung resultieren aus gravierenden Strukturproblemen, deren Lösung Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird.

2 Die chinesische amtliche Statistik¹¹⁾

2.1 Geschichte

Die tief greifenden Reformen der chinesischen Wirtschaft, Regierung und Verwaltung verlangten auch eine Neuorganisation des statistischen Systems. Die chinesische amtliche Statistik als Teil der staatlichen Verwaltung blickt auf eine vier-tausendjährige Tradition zurück, die durch politische Ereignisse im Laufe der Geschichte allerdings mehrmals unterbrochen wurde. Heute nimmt sie innerhalb der chinesischen Regierungs- und Verwaltungsstruktur eine herausgehobene Stellung ein. Nach Gründung der Volksrepublik China am 1. Oktober 1949 wurde ein Statistisches Büro im Finanz- und Wirtschaftsausschuss des Staatsverwaltungsrates eingerichtet, das 1950 mit der Durchführung des ersten Industriesensus beauftragt wurde. Zwei Jahre später, am 7. August 1952, wurde das "State Statistical Bureau", das Staatliche Statistikamt, gegründet. Auf regionaler und kommunaler Ebene wurden dem Staatlichen Statistikamt nachgeordnete statistische Ämter und Büros eingerichtet. Diese führten von der Zentralregierung angeordnete und vom Staatlichen Statistikamt konzipierte wirtschafts- und bevölkerungsstatistische Erhebungen durch, darunter auch erstmals Haushaltsbefragungen auf Stichprobenbasis. Während der Kulturrevolution von 1966 bis 1976 brach die chinesische amtliche Statistik nahezu völlig zusammen. Das Staatliche Statistikamt verlor seine Eigenständigkeit und wurde als Abteilung in die Staatliche Planungskommission eingegliedert. Erst im Jahr 1978 wurde das Staatliche Statistikamt im Zuge der durch Deng Xiaoping eingeleiteten Wirtschaftsreformen wieder aufgebaut und direkt dem Staatsrat, der chinesischen Regierung, unterstellt. Erste vorsichtige Kontakte zu ausländischen Statistikämtern, darunter auch zum Statistischen Bundesamt, wurden aufgenommen. Das chinesische Statistikamt begann, in internationalen Gremien, wie zum Beispiel der Statistikkommission der Vereinten Nationen, mitzuwirken. Im Rahmen der Regierungs- und Verwaltungsreformen von 1998 wurde das "State Statistical Bureau" in "National Bureau of Statistics" umbenannt.

2.2 Das chinesische Statistikgesetz

Gesetzliche Grundlage für die chinesische amtliche Statistik ist das Statistikgesetz von 1984, das im Zuge der Wirtschaftsreformen im Jahr 1996 novelliert wurde. Es ist die

9) Organization for Economic Cooperation and Development.

10) International Labour Organization.

11) Siehe Moore, W.: „Das chinesische Statistiksistem im Wandel“ in WiSta 5/1996, S. 289 ff.

einziges gesetzliche Ermächtigungsgrundlage für die Vorbereitung, Durchführung, Aufbereitung und Verbreitung von Statistiken. Es gibt keine Einzelstatistikgesetze; Erhebungen können durch Verordnungen des Staatsrats angeordnet werden. Das chinesische Statistikgesetz ist auch für die nachgeordneten Statistikämter der Provinzen und regierungsunmittelbaren Städte, Präfekturen und Großstadtreionen, Landkreise, größeren Städte und Kommunen verbindlich.

Das chinesische Nationale Statistikamt hatte sich bei der Erstellung des Entwurfs für das überarbeitete Gesetz von 1996 auch am Bundesstatistikgesetz der Bundesrepublik Deutschland orientiert. So werden die Zuverlässigkeit, Aktualität und Genauigkeit der statistischen Ergebnisse, die Anwendung moderner wissenschaftlicher Erhebungsmethoden und effizienter Verfahren als Ziele vorgegeben. Die allgemeine Auskunftspflicht bei staatlich angeordneten oder für staatliche Zwecke genehmigten Erhebungen wird im Gesetz geregelt. Für die Fälschung statistischer Daten und für die Verweigerung statistischer Auskünfte durch die Befragten werden Sanktionen festgelegt. Die statistische Geheimhaltung erstreckt sich nach der Revision nun nicht mehr nur auf Personen, sondern auch auf Unternehmen. Die Dienstleistungsfunktion der chinesischen amtlichen Statistik gegenüber ihren Auftraggebern und Nutzern aus Wirtschaft und Gesellschaft wird durch das Gesetz gestärkt und erweitert. Hierzu gehören das statistische Veröffentlichungswesen, das Auskunftswesen und die statistischen Auftragsarbeiten. Neu im Gesetz ist auch die erstmals zugelassene Lizenzierung von privaten oder wissenschaftlichen Institutionen zur Erhebung statistischer Daten im Auftrag Dritter. Damit ist erstmals die Möglichkeit geschaffen, zum Beispiel Markt- und Meinungsforschung in größerem Umfang zu betreiben.

2.3 Aufgaben des Nationalen Statistikamtes

Die wichtigsten Aufgaben des Nationalen Statistikamtes sind nach dem chinesischen Statistikgesetz:

- Erarbeitung von statistischen Vorschriften und gesetzlichen Grundlagen;
- Erstellung eines mit den anderen statistischen Behörden koordinierten Arbeitsprogramms;
- Koordinierung und Überwachung der statistischen Arbeiten im Rahmen der festgelegten Methoden und Verfahren;
- Entwicklung und Konsolidierung des Systems nationaler Wirtschaftskonten zu einer am System of National Accounts der Vereinten Nationen orientierten Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung;
- Entwicklung eines integrierten Berichtssystems für statistische Indikatoren;
- Organisation der nationalen Großzählungen und konzeptionelle, methodische und organisatorische Vorbereitung von Stichprobenerhebungen;

- Sammlung und Aufbereitung landesweiter Statistiken;
- Verbreitung und Analyse der statistischen Ergebnisse bis hin zu Vorausschätzungen;
- Beratung der Regierung in wirtschaftspolitischen Fragen;
- statistische Forschung und Durchführung von Auftragsarbeiten im Bereich der Stichprobenerhebungen;
- Erstellung von statistischen Gutachten.

Das Nationale Statistikamt ist für folgende Statistikbereiche zuständig:

- Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen;
- Unternehmensstatistiken des Produzierenden Gewerbes und des Dienstleistungssektors;
- Wirtschafts- und Sozialstatistiken der städtischen Regionen;
- Wirtschafts- und Sozialstatistiken der ländlichen Regionen;
- Investitions- und Bautätigkeitsstatistiken;
- Transport- und Straßenverkehrsunfallstatistiken;
- Preisstatistiken;
- Bevölkerungsstatistiken;
- Statistiken über Wissenschaft und Forschung;
- internationale Statistiken.

Das Nationale Statistikamt und die nachgeordneten statistischen Regionalämter sind nicht die einzigen Institutionen, die statistische Erhebungen durchführen. Auch Fachministerien, die ebenfalls über regionalisierte Statistikabteilungen verfügen, und verschiedene Behörden unterhalb der Ministeriumsebene sind für die Erhebung von Statistiken zuständig. Die Außenhandelsstatistiken obliegen zum Beispiel der Staatlichen Zollbehörde. Im Bereich der Straßenverkehrsstatistik sind mehrere Behörden zuständig: das Verkehrsministerium mit seinen nachgeordneten Verkehrsverwaltungsämtern für die Straßenverkehrszählungen, das Nationale Statistikamt für die Transport- und Unfallstatistiken und die Polizeibehörden für die Fahrzeugstatistiken. Alle statistischen Erhebungen, die ohne Beteiligung des Nationalen Statistikamtes vorgenommen werden, bedürfen dessen vorheriger Genehmigung. Dadurch sollen Doppelerhebungen, thematische Überlappungen und die Anwendung unterschiedlicher Systematiken vermieden werden. Bestehen zwischen den beteiligten Behörden Meinungsunterschiede, so besitzt das Nationale Statistikamt das Recht, endgültige und verbindliche Entscheidungen zu treffen.

2.4 Organisation des Nationalen Statistikamtes

Nach der mit einer Personalkürzung um etwa 50% verbundenen Umorganisation von Regierung und Verwaltung im Jahr 1998 hat das Nationale Statistikamt in den Verwaltungs- und Fachabteilungen (Administrative Departments) zurzeit 989 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Davon sind 289 beamtete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den 14 Verwaltungs- und statistischen Fachabteilungen (Administrative Departments) und 700 nichtbeamtete in den institutionellen Abteilungen (Institutional Departments). Bei den institutionellen Abteilungen handelt es sich um Fachbereiche wie u. a. das Forschungsinstitut, das Computerzentrum, das Informationszentrum und das Fortbildungszentrum. Im Rahmen der Umorganisation wurde auch massiv "Outsourcing", das heißt die Privatisierung von Dienstleistungseinheiten (z. B. Fahrdienst, Kantine, Druckerei), betrieben.

Die wachsende Bedeutung der amtlichen Statistik im Zuge der Wirtschaftsreformen wirkte sich auch auf die Stellung des Nationalen Statistikamtes aus. Der Amtsleiter – seit der Umorganisation im Jahr 1998 trägt er die Bezeichnung "Commissioner" – erhielt den Rang eines Vizeministers. Darüber hinaus übt er die Funktion eines wirtschaftspolitischen Beraters der chinesischen Regierung aus und hat damit weit über die Bereitstellung statistischer Informationen hinausgehenden Einfluss auf die Wirtschaftspolitik des Landes. Ihm stehen vier Stellvertreter, "Deputy Commissioners", zur Seite. Zur Amtsleitung gehören auch der „Chef-Statistiker“, der „Chef-Volkswirt“ und der „Chef-Ingenieur“. Den 28 Abteilungen des Nationalen Statistikamtes stehen Abteilungsleiter mit ein bis drei Stellvertretern vor. Unterhalb der Abteilungen gibt es die Ebene der Gruppen als kleinste organisatorische Einheiten.

2.5 Die statistischen Regionalämter

Unterhalb der Ebene des Nationalen Statistikamtes existieren – in hierarchischer Reihenfolge – die statistischen Ämter der Provinzen und regierungsunmittelbaren Städte, der Präfekturen und Großstadtreionen, der Landkreise und größeren Städte sowie die statistischen Büros der Gemeindeverwaltungen. Die Regionalämter unterstehen fachlich den ihnen übergeordneten Statistikämtern, administrativ den jeweiligen Gebietskörperschaften, und haben Aufträge und Weisungen beider Instanzen entgegenzunehmen. Hierdurch kann es insbesondere bei Datenlieferungen zu Loyalitätskonflikten kommen. Diese Problematik wird nachstehend näher beschrieben. Insgesamt waren auf allen Ebenen der chinesischen amtlichen Statistik laut Aussage des chinesischen Nationalen Statistikamtes im August 2002 etwa 80 000 Statistiker/-innen tätig.

2.6 Herausforderungen¹²⁾

Das planwirtschaftlich ausgerichtete System der chinesischen amtlichen Statistik, dessen statistische Daten im Wesentlichen durch Großzählungen in relativ großen Zeitabständen oder im Rahmen der betrieblichen Rechnungslegung der großen Industriekombinate erhoben wurden, konnte die neuen, im Zuge der Wirtschaftsreformen benötigten Informationen nur eingeschränkt liefern. Für eine zeitnahe und problemgerechte Steuerung einer Marktwirtschaft benötigen Marktteilnehmer und Politiker aktuelle und zuverlässige statistische Informationen über Produktion, Umsatz, Preise u. Ä. in den einzelnen Wirtschaftsbereichen auf Landes- und Provinzebene. Der methodischen und konzeptionellen Vorbereitung und Durchführung von Stichprobenerhebungen durch das Nationale Statistikamt kam hier eine bedeutende Rolle zu. Parallel dazu verlagerten sich die Schwerpunkte der Arbeiten auf neu entstandene Bereiche und Problemstellungen, wie zum Beispiel die Erhebung der Unternehmen nach den neu entstandenen Eigentumsformen und die Ermittlung ihrer Produktivität oder der Übergang vom planwirtschaftlich ausgerichteten Material Product System (MPS) zum System of National Accounts (SNA), dem Regelwerk der Vereinten Nationen zur Darstellung der Wirtschaftsströme und zur Ermittlung der gesamtwirtschaftlichen Leistung einer Marktwirtschaft.

Durch den Beitritt zur WTO im Dezember 2001 ist der Druck gewachsen, die chinesischen Statistiken noch stärker an die internationalen Standards anzupassen. Laut einem Bericht des Internationalen Währungsfonds (IWF)¹³⁾ vom August 2002 hat die chinesische amtliche Statistik inzwischen einen „beträchtlichen Fortschritt bei der Verbesserung ihrer Wirtschaftsstatistiken gemacht“. Anlass für diese Aussage des IWF war der Beitritt der Volksrepublik China am 15. April 2002 zum General Data Dissemination Standard (GDDS), dem Datenverbreitungsstandard des IWF für Entwicklungsländer. Damit hat sich die Volksrepublik China u. a. verpflichtet, ihre statistischen Erhebungs- und Auswertungsmethoden und ihre Veröffentlichungspraktiken transparent zu machen.

Anlässlich eines Besuches im Nationalen Statistikamt im vergangenen Jahr lobte der damalige Ministerpräsident Zhu Rongji die Erfolge, die die chinesische amtliche Statistik in den letzten Jahren erzielt hat. Gleichzeitig betonte er, dass es dringend notwendig sei, die begonnenen Reformen weiter zu intensivieren, um aktuelle und zuverlässige Daten zu verbreiten: „Falsche oder übertriebene Daten können auf keinen Fall geduldet werden. Einige Gegenden und Arbeitseinheiten geben im Streben nach materiellem Gewinn und Ansehen immer wieder falsche statistische Daten nach oben, ohne Rücksicht auf das Statistikgesetz und auf die Disziplin von Partei und Regierung.“ Insbesondere bei der Ermittlung des Bruttosozialprodukts liefern die statistischen Provinzämter, die wie beschrieben auch den jeweiligen Provinzregierungen unterstehen, aus politischen Grün-

12) Siehe Kyngé, J.: „China gibt Statistikfälschungen zu“ in FTD, Ausgabe vom 28. Februar 2002; "The Economist": "China – How cooked are the books?", Ausgabe vom 16. März 2002; Handelsblatt: „Chinas Wachstums-Statistik verliert an Glaubwürdigkeit“, Ausgabe vom 28. Februar 2002; „China aktuell“: „Währungsfond lobt Fortschritte bei Chinas Statistik“, Ausgabe August 2002; „China aktuell“: „Statistik und Moral – Zhu Rongji und Wen Jiabao zu Besuch im Nationalen Statistikamt“, Ausgabe Oktober 2002.

13) International Monetary Fund (IMF).

den überhöhten Daten an das Nationale Statistikamt. Die Aggregation der Ergebnisse auf zentraler Ebene führt somit zu einer Überschätzung der gesamtwirtschaftlichen Wachstumsrate. Die überhöhten Werte hatten im Jahr 2002 zu einer mehrmonatigen Debatte zwischen chinesischen und internationalen Fachleuten über die Aussagekraft dieser Daten geführt. In Reaktion auf diese Debatte räumte die chinesische Seite ein, dass es bei der Ermittlung des Brutto-sozialprodukts eine gewisse Diskrepanz zwischen den zentral ermittelten Ergebnissen und den aggregierten Provinzdaten gibt. Allerdings sei diese Diskrepanz von Jahr zu Jahr zurück gegangen und läge gegenwärtig „nur“ noch bei zwei Prozentpunkten. Durch verschiedene statistische Methoden, insbesondere auch durch die Anpassung an Standards des IWF, sei das Nationale Statistikamt sehr um eine eigenständige Datenerhebung auf nationaler Ebene bemüht. Um diesem Problem zu begegnen, ermittelt das Nationale Statistikamt seit einigen Jahren ein eigenes nationales Brutto-sozialprodukt aufgrund zentral verfügbarer Daten und eigener Schätzungen.

3 Die Statistik-Kooperation¹⁴⁾

Die Volksrepublik China war beim Übergang von plan- auf marktwirtschaftliche Strukturen mit ähnlichen Übergangsproblemen konfrontiert wie die Statistiksysteme in den Ländern Mittel- und Osteuropas und den neuen unabhängigen Staaten der früheren Sowjetunion. Die mit dieser Aufgabe verbundenen Arbeiten konnten von der amtlichen Statistik Chinas nicht allein bewältigt werden. Die Volksrepublik China war deshalb seit Beginn der 1980er-Jahre bestrebt, in Kooperation mit Ländern marktwirtschaftlicher Prägung und internationalen Organisationen ihr Statistiksystem neu zu organisieren.

3.1 Die bilaterale Statistik-Kooperation

3.1.1 Die Kooperationsvereinbarung

Aufgrund der Erfahrungen, die die deutsche amtliche Statistik im Zuge der deutschen Vereinigung beim Aufbau einer demokratischen Verständnis und marktwirtschaftlichen Anforderungen entsprechenden Statistik gemacht hat, kam sie als kompetenter und verlässlicher Partner für die Reform der chinesischen amtlichen Statistik infrage. Auch der föderative Aufbau der deutschen amtlichen Statistik, der der regional gegliederten Struktur des chinesischen Statistiksystems ähnelt, erwies sich als günstiger Faktor für die deutsch-chinesische Statistik-Kooperation. Im November 1993 wurde deshalb auf Initiative des chinesischen Nationalen Statistikamtes eine bilaterale Kooperationsvereinbarung zwischen dem Statistischen Bundesamt der Bundesrepublik Deutschland und dem Nationalen Statistikamt der Volksrepublik China geschlossen. Sie umfasst alle Fach- und Querschnittsbereiche der amtlichen Statistik und sieht folgende Maßnahmen vor:

- Austausch von statistischen Veröffentlichungen;
- gegenseitige Entsendung von Experten zum wissenschaftlichen Austausch und zur Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen sowie von Professoren zu Vorträgen und Vorlesungen;
- gegenseitige Entsendung und Betreuung von Delegationen, Studiengruppen und Praktikanten zur Untersuchung der Strukturen der statistischen Organisationen und Arbeiten.

Die Finanzierung der Maßnahmen findet im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel der beiden nationalen Statistikämter statt. Dabei ist vorgesehen, dass die internationalen Reisekosten von der entsendenden Institution getragen werden, die inländischen Reisekosten sowie Unterkunft und Verpflegung von der gastgebenden Seite. Zur Planung der jährlich durchzuführenden Maßnahmen finden regelmäßig Koordinierungsgespräche zwischen den verantwortlichen Mitarbeitern des Statistischen Bundesamtes und des Nationalen Statistikamtes abwechselnd in der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China statt. Die Themen der einzelnen Maßnahmen sind jeweils am Bedarf der chinesischen Seite ausgerichtet.

3.1.2 Maßnahmen und Themen

Bisher wurden im Rahmen der bilateralen Kooperation 50 Maßnahmen durchgeführt, darunter 26 Delegationsbesuche von 141 chinesischen Statistikern in der Bundesrepublik Deutschland sowie 16 Einsätze von Fachleuten des Statistischen Bundesamtes und der Statistischen Landesämter in der Volksrepublik China. Die Statistischen Ämter der Länder waren bereits zu Beginn der bilateralen Statistik-Kooperation im Rahmen von Expertenkonsultationen, Delegationsbesuchen und Fortbildungsveranstaltungen wesentlich beteiligt. Zu erwähnen sei hier der Besuch von Leitern verschiedener Statistischer Landesämter in der Volksrepublik China im April/Mai 1997 sowie der Aufenthalt von chinesischen Provinz- und Stadtamtsleitern in der Bundesrepublik Deutschland im Oktober 2002. Auf Amtsleiterebene haben vier gegenseitige Besuche stattgefunden.

Die einzelnen Maßnahmen umfassten folgende Statistikbereiche:

- Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen;
- Bevölkerung und Erwerbstätigkeit;
- Preisstatistik;
- Umweltstatistik;
- Agrarstatistik;
- internationale Statistiken;
- Informationstechnologie;

¹⁴⁾ Siehe Fußnote 11.

- Veröffentlichung und Verbreitung;
- Organisation und Aufgabengebiet der deutschen amtlichen Statistik.

Zusätzlich wurden vier elementare Fachpublikationen und zahlreiche methodische Dokumente ins Chinesische übersetzt.

Seit Dezember 2001 wird im Rahmen der *bilateralen Kooperation* der beiden nationalen Statistikämter erstmalig ein aus mehreren Maßnahmen bestehendes Projekt durchgeführt. Es hat den „Aufbau eines auslandsstatistischen Datenangebotes“ zum Thema. Hier sieht die chinesische Seite, wohl auch im Hinblick auf den WTO-Beitritt, einen großen Bedarf. Das Projekt ist bis zum Jahr 2004 terminiert und wird aus Haushaltsmitteln der beiden nationalen Statistikämter finanziert. Von deutscher und chinesischer Seite wird angestrebt, zukünftig weitere in sich abgeschlossene Projekte im Rahmen der bilateralen Kooperation durchzuführen, um die Nachhaltigkeit der einzelnen Maßnahmen zu gewährleisten.

3.2 Das Projekt zur „Neuorganisation der Industrie- und Straßenverkehrsstatistik in der Volksrepublik China“

3.2.1 Projektinitiierung

Im Jahr 1994 wandte sich die Regierung der Volksrepublik China an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland und bat um intensivere Unterstützung bei der Reform ihres statistischen Systems. Der Neuorganisation der Industrie- und Straßenverkehrsstatistik kam hier eine Vorreiterrolle zu. Nach rund eineinhalbjähriger Vorbereitungszeit konnte im Mai 1995 der Vertrag zwischen der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), die im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung handelt, und dem Statistischen Bundesamt über die Durchführung des Projekts zur „Neuorganisation der Industrie- und Straßenverkehrsstatistik in der Volksrepublik China“ unterzeichnet werden. Der Vertrag beruhte auf einer Initiative der chinesischen Regierung im Rahmen des Abkommens zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Volksrepublik China über die Technische Zusammenarbeit von 1982, in dem die Grundsätze und Modalitäten für Kooperationsvorhaben zwischen beiden Ländern festgelegt sind. Die chinesische Regierung hatte in ihrem Projektantrag die große Bedeutung des Vorhabens betont und in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf ihre wirtschaftliche Reformpolitik und die Öffnung für den Weltmarkt verwiesen. Sie hatte sich in ihrem Projektantrag bereit erklärt, zwei Drittel des veranschlagten Finanzvolumens von 18 Mill. DM (rd. 9,2 Mill. Euro) zu übernehmen. Das Statistische Bundesamt übernahm die Gesamtkoordinierung des deutschen Beitrags sowie die Abstimmung aller Projektmaßnahmen mit dem chinesischen Nationalen Statistikamt, das auf chinesischer Seite mit der Gesamtkoordinierung betraut war.

3.2.2 Projektziel

Das Projektziel lautete: „Die Industrie- und die Straßenverkehrsstatistik sind auf die Erfordernisse des chinesischen Wirtschaftssystems ausgerichtet.“

Zur Zielerreichung wurden folgende Ergebnisse angestrebt:

- die monatliche Berechnung des Produktions- und des Umsatzindex;
- jährliche Erhebungen des Bruttoproduktionswerts und des Einsatzes an Vorleistungen und Primärinputs zur Berechnung der Wertschöpfung;
- Einrichtung und regelmäßige Aktualisierung eines Unternehmensregisters;
- monatliche und vierteljährliche Stichprobenerhebungen zu Produktion, Umsatz und Beschäftigung in Industrie und Transportwesen;
- Kompatibilität der Klassifikationen der Wirtschaftsaktivitäten sowie der hergestellten und der transportierten Güter mit internationalen Standards;
- Kompatibilität der Konzepte der Industrie- und Transportstatistik mit dem SNA der Vereinten Nationen;
- statistische Unterstützung für die Verkehrswegeplanung;
- Verbesserung des Qualitätsniveaus der Industrie- und Transportstatistiker auf allen Ebenen;
- Verbesserung der Technologie der Datenverbreitung zur Bereitstellung aktueller Informationen zur Industrie- und Transportstatistik;
- Einführung wirksamer Verfahren zur Identifizierung und Befriedigung von Nutzerbedürfnissen.

Eingebunden war das Projekt in ein umfangreiches Reformprogramm der chinesischen Wirtschaft mit dem Oberziel: „Die öffentlichen und privaten Wirtschaftsaktivitäten sowie die Wirtschaftspolitik werden durch angemessene Informationsgrundlagen unterstützt“.

3.2.3 Zielgruppen

Die Zielgruppen des Projekts waren die öffentlichen und privaten Entscheidungsträger als Nutzer der chinesischen amtlichen Statistik. Ihre statistischen Informationsgrundlagen auf dem Gebiet der Industrieentwicklung und des Transportwesens sollten verbessert werden. Während der Laufzeit des Projekts gab es in der Volksrepublik China und auf internationaler Ebene mehrfach öffentliche Forderungen nach einer Verbesserung der Qualität und Transparenz der chinesischen amtlichen Statistik. Durch entsprechende Beratungen und zahlreiche Fortbildungsmaßnahmen für die chinesischen Statistiker konnte das Qualitätsbewusstsein im chinesischen Nationalen Statistikamt und nicht zuletzt in den statistischen Regionalämtern geschärft werden. Die Nutzerorientierung der chinesischen amtlichen Statistik wurde durch das Projekt und durch zahlreiche vom Sta-

tistischen Bundesamt aus eigenen Mitteln finanzierte flankierende Beratungs- und Schulungsmaßnahmen nachhaltig gesteigert.

3.2.4 Projektdurchführung und -organisation

Das Projekt wurde in zwei Förderphasen und einer – kostenneutralen – Verlängerungsphase durchgeführt. Die erste Phase dauerte von März 1996 bis Februar 1998, die zweite Phase von März 1998 bis Februar 2001 und die dritte Phase von März 2001 bis August 2001. Anschließend fanden bis April 2002 auf chinesischer Seite noch zahlreiche Implementierungsmaßnahmen zur Erreichung der unter Punkt 3.2.2 genannten Ergebnisse statt, die von deutscher Seite begleitet wurden. Das Projekt war so aufgebaut, dass jedes fachliche Thema zunächst den Entscheidungsträgern des Nationalen Statistikamtes im Rahmen von Studien- und Informationsreisen in Deutschland vorgestellt wurde. Diese Reisen dienten dem Austausch von Informationen zum jeweiligen Stand der Methoden und Verfahren in beiden Ländern sowie der Erörterung, wie die Ziele im jeweiligen Themenbereich am besten zu erreichen wären. Anschließend wurden 28 Beratungs- und Fortbildungseinsätze in der Volksrepublik China sowie zehn Seminare und drei Hospitationen von chinesischen Statistikern in der Bundesrepublik Deutschland und in Finnland durchgeführt. Die Fortbildungsseminare in der Bundesrepublik Deutschland fanden im Fortbildungszentrum für Wirtschafts- und Sozialstatistiker aus Entwicklungsländern der Carl-Duisberg-Gesellschaft in München statt. An der Projektdurchführung nahmen auf deutscher Seite neben den Mitarbeitern des Statistischen Bundesamtes auch Mitarbeiter aus den Statistischen Landesämtern, aus der Deutschen Bundesbank, dem niederländischen und dem finnischen Statistikamt sowie im Bereich der Straßenverkehrszählungen ein von der Bundesanstalt für Straßenwesen beauftragtes privates Büro teil. Die Fachleute aus den Statistischen Landesämtern, insbesondere aus Hessen, Berlin, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Brandenburg und Sachsen, leisteten vor allem wertvolle Beiträge zur Entwicklung praxisorientierter Lösungen, die auch den regionalen statistischen Informationsbedarf berücksichtigen.

Auf chinesischer Seite wirkten neben dem Nationalen Statistikamt als Projektträger und den statistischen Ämtern der Provinzen, regierungsunmittelbaren Städten und Großstadtreionen, das Ministerium für Verkehr mit seinen nachgeordneten Behörden und das Ministerium für öffentliche Sicherheit im Projekt mit. Mehr als 500 Statistiker aus dem Nationalen Statistikamt und den statistischen Regionalämtern, letztere als Multiplikatoren, und rund 40 deutsche und internationale Experten waren an den Beratungs- und Fortbildungsmaßnahmen beteiligt. Im Rahmen der Projektkoordination fanden jährliche Besuche zur Planung und Feinabstimmung des Projektverlaufs in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik China statt. Während des Projekts wurde eine umfangreiche methodische Dokumentation erarbeitet und ins Chinesische übersetzt. Flankierend dazu stellte das Statistische Bundesamt die aus eigenen Mitteln finanzierte Übersetzung der grundlegenden Fachpublikation „Wirtschaftsstatistik“ von Professor Dr. Peter von der Lippe und andere methodische Grundla-

gen in chinesischer Übersetzung zur Verfügung und finanzierte deren Drucklegung in 2 000 Exemplaren.

Nach Beendigung der ersten Phase wurden im April 1998 eine Projektverlaufskontrolle in der Volksrepublik China und – vor Abschluss der zweiten Phase – im Dezember 2000 eine Projektfortschrittskontrolle in der Bundesrepublik Deutschland von unabhängigen Sachverständigen der GTZ durchgeführt. Beide Gutachten kamen zu einem positiven Ergebnis hinsichtlich der bis dahin erzielten Projektergebnisse, der Leistungen des Projektmanagements, der Qualität der Expertenbeiträge und der ausführlichen Projektdokumentation. Durch interne Evaluierungen und Abstimmungsgespräche zwischen dem Projektmanagement und den eingesetzten Experten konnten die Inhalte der einzelnen Maßnahmen während der gesamten Projektlaufzeit jeweils der aktuellen Ergebniserreichung angepasst werden.

Ein wichtiger Schlüssel zum Erfolg des Projekts war, dass die auf deutscher Seite im Projektmanagement tätigen Mitarbeiter vor dem Beginn der Maßnahmen in die für ihre Arbeit relevanten Aspekte der interkulturellen Kommunikation mit Partnern aus dem chinesischen Kulturkreis eingewiesen wurden. Nicht zuletzt diesem Umstand ist es zu verdanken, dass die am Projekt beteiligten Statistiker beider Seiten ihre Arbeiten als Bereicherung für ihre fachliche und menschliche Weiterentwicklung betrachten. Sehr positiv wurde von chinesischer Seite auch gewertet, dass die von deutscher Seite erbrachten Beratungs- und Fortbildungsleistungen stets die gemeinsame Entwicklung von Lösungen zum Ziel hatten, die auf die spezifischen Rahmenbedingungen der chinesischen amtlichen Statistik abgestellt waren.

Eine besondere Auszeichnung erfuhr das Projekt im Rahmen einer Konferenz des IWF zur Entwicklung der chinesischen amtlichen Statistik im Mai 2000 in Peking. Damals wurde das Projekt unter 30 anderen vorgestellten internationalen Statistikprojekten als beispielhaft für eine partnerschaftliche und zielorientierte Kooperation hervorgehoben. Im Konferenzbericht wurde ausdrücklich der am Bedarf und an den Rahmenbedingungen des chinesischen Projektpartners orientierte, praxisbezogene Ansatz des Projekts gelobt.

3.2.5 Projektergebnisse

Die Durchführung der Maßnahmen zur Erreichung der Projektergebnisse konnte nahezu termingerecht abgewickelt werden. Im Bereich der *Industriestatistik* wurden während der drei Phasen des Projekts die konzeptionellen Grundlagen und die wichtigsten Erhebungsmethoden der Produktionsstatistik im Hinblick auf die Erfordernisse des SNA vermittelt. Der Produktionsindex für die Industrie wurde Schritt für Schritt aufgebaut und Mitte 1997 die erste Kostenstrukturerhebung zur Ermittlung der Wertschöpfung durchgeführt. Anschließend konzentrierten sich die Arbeiten auf die Vertiefung und Anwendung der bisher vermittelten Methoden und Verfahren und auf den Umstieg von einer vorwiegend mengen- auf eine wertbasierte Industriestatistik in der Erhebungspraxis. Alle methodischen und konzeptionellen Arbeiten orientierten sich an den Erfordernissen des SNA. Die Erzeugerpreisstatistik wurde eingeführt und damit eine wichtige Voraussetzung für die Beobachtung der rea-

len Produktionsentwicklung und für die Berechnung der Wertschöpfung nach den Vorgaben des SNA geschaffen. Alle Arbeiten leisteten wichtige Beiträge zur Ermittlung der gesamtwirtschaftlichen Leistung Chinas, des Bruttoinlandsprodukts. Als weitere Konjunkturindizes wurden der Umsatzindex, der Auftragseingangsindex sowie der Lagerbestandsindex eingeführt.

Auf zentraler und Provinzebene wurden Unternehmensregister eingerichtet, die auf den Daten des 1995 durchgeführten Industriezensus beruhen. Sie dienen als Grundlage für kurzfristige Stichprobenerhebungen. Für landesweite monatliche und vierteljährliche Stichprobenerhebungen wurde ein zentrales Register eingerichtet, das 165 000 Unternehmen mit einem Jahresumsatz von mehr als 5 Mill. Yuan umfasst. Die auf diesem Register beruhenden Stichproben liefern Ergebnisse für alle Provinzen. Darüber hinaus wurde ein Zentralregister für kurzfristige Direktbefragungen über das Internet eingerichtet, das 5 000 Großunternehmen umfasst. Die Verfahren zur Aktualisierung dieser Register und die im Rahmen der Produktions- und Transportstatistiken international gebräuchlichen Stichprobenmethoden wurden der chinesischen Seite vermittelt. Die mit den deutschen Fachleuten entwickelten Stichprobenpläne wurden auf Provinz- und Zentralebene getestet und werden jetzt für alle jährlichen und unterjährigen Erhebungen eingesetzt.

Zum Umstieg von den chinesischen Güter- und Wirtschaftszweigklassifikationen auf die entsprechenden Klassifikationen der Vereinten Nationen ISIC¹⁵⁾ Rev. 3 und CPC¹⁶⁾ wurden Korrespondenztabelle fertiggestellt. Dabei wurden auch die Güter- und Wirtschaftszweigsystematiken der Europäischen Union, NACE Rev. 1¹⁷⁾ und PRODCOM¹⁸⁾, vorgestellt, die auf den Klassifikationen der Vereinten Nationen aufbauen. Soweit zweckmäßig wurden sie für die chinesischen Rahmenbedingungen adaptiert. Damit wurden wesentliche Voraussetzungen für die internationale Vergleichbarkeit der Ergebnisse der chinesischen Wirtschaftsstatistik und deren Anpassung an die Vorgaben des SNA geschaffen. Die konzeptionellen und methodischen Verbindungen zwischen den Produktions-, Transport- und Erzeugerpreisstatistiken zur Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nach den Vorgaben des SNA und die Koordinierungsverfahren zwischen diesen vier Bereichen wurden den chinesischen Statistikern vermittelt und werden nunmehr bei der Vorbereitung und Durchführung der Basiserhebungen berücksichtigt. Durch die Fortbildungsmaßnahmen wurde das Qualitätsniveau der mehr als 500 unmittelbar geschulten chinesischen Industrie- und Transportstatistiker verbessert. Die Einrichtung eines Netzwerkes und der Einsatz der geeigneten Software für Erhebungs-, Datenübertragungs- und Auswertungszwecke hat dazu beigetragen, die Technologie der Datenverarbeitung in den chinesischen Statistikämtern zu verbessern. Die Netzwerktechnologie, u. a. 54 PCs, wurde wesentlich von deutscher Seite finanziert.

15) International Standard Industrial Classification.

16) Central Product Classification.

17) Nomenclature statistique des activités économiques dans la Communauté européenne.

18) Liste des Produits de la Communauté.

Der Projektteil *Straßenverkehrsstatistik* konnte erst zum Ende der zweiten Phase des Projekts intensiver bearbeitet werden. Schulungsmaßnahmen fanden zwar schon zu Beginn der ersten Phase statt, doch mussten diese aufgrund der chinesischen Regierungs- und Verwaltungsreformen im Jahr 1998, von denen auch die für verkehrsstatische Erhebungen zuständigen Behörden betroffen waren, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Ein Beginn vor Abschluss der Verwaltungsreformen hätte keinen Sinn gemacht, da zu diesem Zeitpunkt noch nicht abzusehen war, ob die geschulten Multiplikatoren auch in ihrer Funktion verbleiben würden.

Durchführung und Koordinierung der Maßnahmen des Projektteils *Straßenverkehrsstatistik* gestalteten sich für die Projektteams auf deutscher und chinesischer Seite im Vergleich zur Industriestatistik als aufwändiger und schwieriger. Die Gründe hierfür liegen in den unterschiedlichen Zuständigkeiten im Bereich der Straßenverkehrsstatistiken beider Länder. Die Vielzahl der Aufgabenfelder und Zuständigkeiten im Bereich der Straßenverkehrsstatistiken auf beiden Seiten und die damit verbundene große Zahl von durchzuführenden Maßnahmen hätten den zeitlichen und finanziellen Rahmen des Projekts gesprengt. Die Arbeiten in der zweiten Projektphase konzentrierten sich deshalb auf Schulungen und Konsultationen im Bereich der manuellen und automatischen Straßenverkehrszählungen. Sie sind für die Straßenverkehrswegeplanung im Rahmen des Ausbaus der Infrastruktur in der Volksrepublik China von großer Bedeutung.

Die Projektorganisatoren hatten das Büro für Angewandte Statistik in Aachen mit der Durchführung der Maßnahmen beauftragt. Im Ergebnis haben die Konsultationen des deutschen Experten in der Volksrepublik China gezeigt, dass methodische und konzeptionelle Unterschiede auf Provinzebene eine Zusammenfassung der Daten zu einem Zentralergebnis behindern. Eine Vereinheitlichung von Methodik und Ergebnisaufbereitung sollte angestrebt werden. Aufgrund der Vielzahl der erhobenen Fahrzeugarten ist eine Ableitung plausibler Hoch- und Umrechnungsfaktoren schwierig. Des Weiteren findet die Erfassung der Fahrzeugarten nicht in der notwendigen Differenzierung statt. Diese ist jedoch in Verbindung mit den Straßenverkehrszählungen und sonstigen Größen eine wichtige Voraussetzung für Straßenplanungen und Verkehrsprognosen. Die Beratungen haben aber auch deutlich gemacht, dass die erworbenen Kenntnisse der deutschen Verfahren im Bereich der manuellen und automatischen Zählungen, die Fachleute während der Schulungsmaßnahmen in der Bundesrepublik Deutschland vermittelt hatten, in einigen Provinzen zum Teil schon angewendet werden. Die landesweite Umsetzung muss aber noch vollzogen werden.

Ein weiterer Schwerpunkt der zweiten Projektphase lag in der Entwicklung von modernen Verfahren zur Identifizie-

rung und Befriedigung von Nutzerbedürfnissen sowie entsprechender Verbreitungsverfahren und -technologien. Während des Projekts hat sich gezeigt, dass dieser Prozess nur in kleinen Schritten und über einen längeren Zeitraum erreicht werden kann, da in der Volksrepublik China nach wie vor Regierungsstellen die Hauptnutzer der statistischen Ergebnisse sind. Ansätze zu einer kundenorientierten Statistik sind auf zentraler Ebene vorhanden, in den Provinzen aber noch weitgehend unbekannt. Im Zuge der Wirtschaftsreformen bilden sich erst allmählich Nutzergruppen außerhalb des staatlichen Sektors. So sind zum Beispiel Wirtschaftsverbände, die früher Branchenministerien waren, jetzt nicht mehr Statistikproduzenten, sondern Nutzer von Statistiken. Die Anstrengungen, moderne Verbreitungsmedien, wie zum Beispiel das Internet, einzusetzen, wurden in jüngster Zeit intensiviert. Wichtige aktuelle Ergebnisse werden inzwischen in regelmäßigen Pressekonferenzen und durch Pressemitteilungen veröffentlicht, das Internetangebot in englischer Sprache wird laufend erweitert.

3.2.6 Projektwirkungen

In der abschließenden Projektevaluation für den Auftraggeber, die GTZ, wurden die Ergebnisse des Projekts danach begutachtet, welche Bedeutung diese Ergebnisse für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit der Volksrepublik China haben.

Die Neuorganisation der Industrie- und Straßenverkehrsstatistik war nicht nur methodisch bedeutsam. Sie war vor allem wirtschaftspolitisch erforderlich, um statistische Entscheidungsgrundlagen für die Fortentwicklung von Industrie und Straßenverkehr zu liefern. Mit aktuellen und zuverlässigen Informationen über Produktion, Umsatz, Preise u. Ä. in den einzelnen Wirtschaftsbereichen, auf Landes- und Provinzebene, kann die Industrie- und Straßenverkehrsstatistik jetzt ihren Beitrag zur chinesischen Wirtschaftsentwicklung unter Marktbedingungen leisten. Beide Wirtschaftssektoren spielen eine zentrale Rolle für die Reformpolitik der chinesischen Regierung der vergangenen zehn Jahre bis zur heutigen Zeit: Die Industrie ist noch immer der Motor der wirtschaftlichen Entwicklung; der Ausbau des Straßennetzes ist ein wichtiger Bestandteil der chinesischen Infrastrukturpolitik und dient – wie zuvor dargestellt – in jüngster Zeit der Stabilisierung der Wirtschaftsentwicklung. Insofern leistete das Projekt einen relevanten und nachhaltigen Beitrag zur chinesischen Wirtschaftsreform.

Indirekt spielte das Vorhaben eine Rolle für die Armutsminderung in der Volksrepublik China, da für die Vergabe von internationalen Krediten der Nachweis schlüssiger Daten erforderlich ist. Des Weiteren ist die Volksrepublik China dem Datenverbreitungsstandard GDDS des IWF beigetreten und auch die damit verbundenen Pflichten eingegangen. Dazu gehört im Wesentlichen die Offenlegung aller statistischen Erhebungs- und Auswertungsmethoden u. a. in den Sektoren der Wirtschafts- und Finanzstatistiken. Dies ist auch unter dem Aspekt "good governance", der verantwortlichen Regierungsführung, zu sehen. Das Projekt hat bereits einen wesentlichen Teil zur Erfüllung dieses Standards beigetragen.

Im Gesamtergebnis bleibt nach Überzeugung beider Projektpartner Folgendes festzuhalten: Die chinesische amtliche Statistik produziert in den Statistikgebieten, auf die sich das Projekt konzentrierte, jetzt Statistiken, die mit westlichen Standards vergleichbar, zuverlässig, aktuell, repräsentativ und besser am Bedarf der Nutzer orientiert sind.

3.2.7 Projekterfahrungen

Die eingeschlagene behutsame Vorgehensweise bei der Projektkonzeption und -durchführung war grundlegende Voraussetzung für das Gelingen des Projekts. Die Neuordnung bestehender Strukturen und ein absolut bedarfsorientiertes Vorgehen bei gemeinsamen Aktivitäten haben sich bewährt. Von chinesischer Seite wurde besonders hervorgehoben, dass die vom deutschen Partner erbrachten Beratungs- und Fortbildungsleistungen stets die gemeinsame Entwicklung von Lösungen zum Ziel hatten, die auf die spezifischen Rahmenbedingungen der chinesischen amtlichen Statistik abgestellt waren. Die Kontinuität der Zusammenarbeit hat sich sehr positiv auf die Projektgestaltung ausgewirkt. Persönliche Beziehungen und Vertrauensverhältnisse sind im chinesischen Kontext besonders wichtig. Daher war ein festes Projektmanagement- und Expertenteam von großer Bedeutung. Innerhalb des Projekts wurde darüber hinaus deutlich, dass mit dem gewählten Projektansatz der stufenweisen Umstrukturierung die notwendigen Reformen zur Erlangung internationaler Standards eher möglich sind als mit der Methode rigoroser Einschnitte und eines völligen Neuanfangs.

Die intensive Einweisung des eingesetzten Beratungspersonals in die Denk- und Arbeitsweise des Partners und in die soziokulturellen Bedingungen des Landes gewährleistete von Anfang an eine unkomplizierte und irritationsfreie Zusammenarbeit. Nicht zuletzt diesem Umstand ist es zu verdanken, dass die am Projekt beteiligten Statistiker ihre Arbeiten als Bereicherung für ihre fachliche und menschliche Weiterentwicklung betrachten. Aus der langjährigen Zusammenarbeit ist inzwischen eine vertrauensvolle Partnerschaft erwachsen. Positiv kam hinzu, dass bereits seit 1993, also schon vor Projektbeginn, eine intensive und erfolgreiche Zusammenarbeit im Rahmen der bilateralen Kooperation zwischen dem Statistischen Bundesamt und dem Nationalen Statistikamt bestand. Durch die Arbeit im Projekt ist aber allen Beteiligten erst der immense langfristige Verbesserungsbedarf der chinesischen amtlichen Statistik deutlich geworden, der mit dem Streben der chinesischen Statistiker nach mehr Qualität und damit mehr Glaubwürdigkeit für die chinesische Statistik verbunden ist.

Für das Statistische Bundesamt war das abgeschlossene Vorhaben das erste auf mehrere Jahre hin angelegte Großprojekt der Statistik-Kooperation. Dabei konnten wertvolle Erfahrungen wie zum Beispiel in der Projektplanung gewonnen werden, die sich auf weitere Großprojekte, die inzwischen vom Statistischen Bundesamt begonnen wurden, übertragen lassen. Das Projekt hat auch zur Kompetenzgewinnung bei den beteiligten Fachleuten beigetragen. Hervorzuheben ist auch die hervorragende Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen der GTZ. Aufgrund der erfolgreichen Durchführung des Projekts besteht an einer Statistik-

Kooperation mit weiteren ostasiatischen und südostasiatischen Entwicklungs- und Schwellenländern Interesse.

4 Ausblick

Nach Beendigung des GTZ-Projekts wird der Kontakt zum Projektpartner über das bewährte bilaterale Kooperationsprogramm gehalten. Beide Projektpartner sind sehr an der Weiterentwicklung der chinesischen amtlichen Statistik interessiert und hoffen, dass die enge Zusammenarbeit in anderen prioritären Statistikbereichen fortgeführt werden kann. Vor dem Hintergrund des Wirtschaftsreformprozesses in der Volksrepublik China und angesichts der Erfahrungen, die die deutsche amtliche Statistik im Zuge der deutschen Vereinigung sowie durch die mehr als zehnjährige Phare¹⁹⁾- und Tacis²⁰⁾-Kooperation mit den Reformländern Mittel- und Osteuropas erworben hat, kann die deutsche Seite der chinesischen amtlichen Statistik weitere wertvolle Hilfestellung geben. Dies ist vor allem durch den Beitritt Chinas zur WTO, der die weitere Verbesserung der statistischen Informationsgrundlagen erfordert, und zum Datenverbreitungsstandard GDDS des IWF von großer Priorität. Mit dem Beitritt zum GDDS verpflichten sich die teilnehmenden Länder zur Einhaltung bestimmter Verbreitungsstandards für ihre Statistiken und zur Transparenz bei den angewandten Methoden. Diese Standards betreffen die vier wirtschaftlichen Kernsektoren Produktion, Steuereinnahmen und -ausgaben, Bank- und Kreditwesen und Außenhandel sowie den soziodemografischen Bereich. Durch die Neuorganisation der Industriestatistik sind bereits wichtige Bereiche der chinesischen amtlichen Statistik an diese Standards herangeführt worden. In der weiteren Umsetzung dieser Standards bestehen gute Ansätze für zukünftige Kooperationsprojekte.

Im Bereich der Straßenverkehrsstatistik wäre ein Projekt zur landesweiten Umsetzung der auf chinesische Verhältnisse abgestimmten Zähl-, Aufbereitungs- und Auswertungsmethoden von Verkehrszählungen denkbar. Angesichts der Zunahme des Kraftfahrzeugverkehrs in China und der damit verbundenen Belastungen für die Umwelt sollten auch die Umweltwirkungen des Straßenverkehrs in einem solchen Vorhaben behandelt werden. Aus Sicht beider Statistikämter wäre die Umweltstatistik ein für die Volksrepublik China wichtiges und angesichts der führenden Rolle der Bundesrepublik Deutschland auf diesem Gebiet sehr Erfolg versprechendes Thema. Der Wunsch der chinesischen Partner nach Fortführung der projektbezogenen statistischen Kooperation in diesen Bereichen ist bei vielen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht worden. Das Strategiepapier der Europäischen Union zeigt ebenfalls viele thematische Ansätze für die Zusammenarbeit mit der Volksrepublik China auf dem Gebiet der amtlichen Statistik. Das Statistische Bundesamt ist bereit, sich auch zukünftig in der bilateralen und europäischen statistischen Zusammenarbeit oder im Rahmen von internationalen Programmen, zum Beispiel der OECD,

des IWF und der Weltbank mit der Volksrepublik China zu engagieren.

Die bisherigen Erfolge der Statistik-Kooperation zwischen dem Statistischen Bundesamt und dem Nationalen Statistikanamt sind für diese Vorhaben eine gute Empfehlung. Es bleibt zu hoffen, dass die Voraussetzungen von staatlicher Seite in beiden Ländern geschaffen werden, die verbleibenden Herausforderungen anzupacken. [uu](#)

19) Poland and Hungary Action for the Reconstruction of the Economy.

20) Technical Assistance to the Commonwealth of Independent States.

Dipl.-Volkswirt Holger Breiholz

Ergebnisse des Mikrozensus 2002

Im April 2002 standen dem Arbeitsmarkt in Deutschland rund 40 Mill. Erwerbspersonen zur Verfügung, das waren – trotz eines Rückgangs der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter um 80 000 Personen – knapp 60 000 mehr als im April 2001. Zurückzuführen ist dieser leichte Anstieg auf den Zuwachs bei den weiblichen Erwerbspersonen im früheren Bundesgebiet um fast 140 000 auf 14,1 Mill.

Die Erwerbsquote der Frauen im erwerbsfähigen Alter ging in den neuen Ländern und Berlin-Ost seit April 1991 um vier Prozentpunkte auf 70,8% zurück, im früheren Bundesgebiet stieg sie im gleichen Zeitraum um fast sechs Prozentpunkte auf 62,8%. Am deutlichsten weichen die Erwerbsquoten der Frauen in West und Ost nach wie vor in den Altersgruppen voneinander ab, in denen die „Familienpause“ die größte Rolle spielt.

Im April 2002 gab es in Deutschland 4,1 Mill. Arbeit suchende Nichterwerbstätige. Davon waren 590 000 oder 14% nicht in der Lage, innerhalb von 14 Tagen eine Arbeit aufzunehmen. Mithin waren 3,5 Mill. der Arbeit suchenden Nichterwerbstätigen nach dem Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) als Erwerbslose einzustufen. Gegenüber April 2001 stieg die Zahl der Erwerbslosen deutlich um rund 340 000, die Erwerbslosenquote erhöhte sich von 7,9 auf 8,7%.

Mit 21,4% erreichte die Teilzeitquote der abhängig Beschäftigten in Deutschland im April 2002 einen neuen Höchststand. Bei einer Teilzeitquote von 40% stellten die Frauen 86% aller abhängig Teilzeitbeschäftigten. Rund zwei Drittel (68%) der Teilzeit arbeitenden Frauen im früheren Bundesgebiet schränkten ihren Beschäftigungsumfang aufgrund persönlicher oder familiärer Verpflichtungen ein.

Demgegenüber gaben mehr als die Hälfte (52%) der teilzeitbeschäftigten Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost als Begründung für ihre Tätigkeit den Mangel an Vollzeitstellen an.

In den neuen Ländern und Berlin-Ost lag der Anteil der überwiegend von Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe lebenden Erwerbslosen im Frühjahr 2002 mit 84% deutlich höher als im früheren Bundesgebiet, wo nur zwei Drittel (67%) der Erwerbslosen diese Unterstützungshilfen des Arbeitsamtes zur Bestreitung des überwiegenden Lebensunterhalts einsetzten.

Vorbemerkung

Ein zentraler Baustein im System der amtlichen Bevölkerungs- und Erwerbsstatistik ist der jährlich durchgeführte Mikrozensus, der mit einem Auswahlsatz von 1% der Bevölkerung (etwa 830 000 Personen in 390 000 Haushalten) die größte Stichprobenerhebung Europas darstellt. Als laufende repräsentative Mehrzweckstichprobe liefert er bereits seit seiner Einführung in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1957 statistische Informationen in tiefer fachlicher und regionaler Gliederung zu einer Vielzahl unterschiedlicher Themen, insbesondere zur Bevölkerungsstruktur, zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bevölkerung, zum Arbeitsmarkt und zur Ausbildung der Erwerbsbevölkerung. Dabei werden Daten nicht nur auf der Ebene von Personen, sondern auch im Haushalts- und Familienkontext bereitgestellt.

Um Spielraum für eine inhaltliche Ausweitung des Frageprogramms des Mikrozensus ohne Mehrbelastung der Bürger

zu schaffen, wurden mit dem derzeit gültigen Mikrozensusgesetz von 1996¹⁾ neben dem jährlich laufenden Grundprogramm wechselnde Zusatzprogramme mit vierjähriger Erhebungsperiodizität eingeführt. Hierbei handelt es sich um Merkmalsbereiche, bei denen sich die sozio-ökonomischen Strukturen in der Bevölkerung kurzfristig nur wenig ändern. Gegenstand des Zusatzprogramms des Mikrozensus 2002 waren – wie bereits 1998 – die für wohnungspolitische Planungen bedeutsamen Merkmale zur Wohnsituation der Bevölkerung (u. a. Art und Größe der bewohnten Gebäude, Nutzung der Wohneinheit als Eigentümer, Haupt- oder Untermieter, Fläche und Baualter der Wohneinheit, Miete). Ihre Erhebung im Rahmen des Mikrozensus bietet den Vorteil, dass eine Kombination mit allen Merkmalen des Grundprogramms möglich ist.

Das Konzept der Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union (EU), die als Unterstichprobe in den Mikrozensus integriert ist, sieht seit 1998 so genannte Ad-hoc-Module zu wechselnden Themenstellungen vor.²⁾ Um einer Überfrachtung des gemeinsamen Frageprogramms des Mikrozensus und der EU-Arbeitskräfteerhebung vorzubeugen und Freiraum für die Aufnahme zusätzlicher Variablen aus den Ad-hoc-Modulen zu schaffen, wurden durch eine Aussetzungsverordnung vom 3. April 2000³⁾ einige als weniger prioritär eingestufte Variablen des Mikrozensus für die restliche Laufzeit des Mikrozensusgesetzes bis 2004 ganz oder teilweise ausgesetzt. Von dieser Regelung waren im Rahmen des Mikrozensus 2002 die Fragen nach dem Zweig der gesetzlichen Rentenversicherung, der Zahlung von Beiträgen in der gesetzlichen Rentenversicherung seit dem 1. Januar 1924, der Art des Versicherungsverhältnisses (pflicht-, freiwillig versichert) in den letzten 12 Monaten vor der Berichtswoche und der normalerweise bzw. tatsächlich geleisteten wöchentlichen Arbeitszeit nach Tagen betroffen. An ihre Stelle traten sechs der insgesamt 15 Variablen des Ad-hoc-Moduls⁴⁾ „Beschäftigung von Behinderten“, und zwar „Bestehen eines lang andauernden Gesundheitsproblems bzw. einer lang andauernden Behinderung“, „Zeitdauer seit Beginn des Gesundheitsproblems oder der Behinderung“, „Einschränkungen hinsichtlich der Art der Arbeit“, „Einschränkungen hinsichtlich des Umfangs der Arbeit“, „Angebot von Unterstützungen zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit“ und „Notwendigkeit von Unterstützungen zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit“.

Da die laufende Berichterstattung über den Stand und die Entwicklung des Arbeitsmarktes zu den wichtigsten Aufgaben des Mikrozensus gehört, wird nachfolgend das Schwergewicht auf ausgewählte Ergebnisse des Mikrozensus 2002 zur Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung gelegt. Weitere Ergebnisse aus dem sehr breiten Informationspotenzial des Mikrozensus bleiben späteren Print- und Onlineveröffentlichungen der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder vorbehalten.

Leichter Bevölkerungszuwachs gegenüber April 2001

Im April 2002 lebten in Deutschland 82,5 Mill. Menschen, das waren rund 180 000 mehr als im April 2001 (siehe Tabelle 1). Hinter diesem leichten Bevölkerungszuwachs verbergen sich gegenläufige Entwicklungen in West und Ost: Im früheren Bundesgebiet kletterte die Bevölkerungszahl gegenüber dem Vorjahr um 295 000 auf fast 67,5 Mill. In den neuen Ländern und Berlin-Ost fiel sie im gleichen Zeitraum um 115 000 auf knapp 15,0 Mill. Für diesen Rückgang dürfte der seit 1998 wieder ansteigende Wanderungsverlust der neuen gegenüber den alten Bundesländern die größte Rolle spielen.

Tabelle 1: Bevölkerung¹⁾ nach Staatsangehörigkeit
Ergebnisse des Mikrozensus
1 000

Geschlecht Staatsangehörigkeit	Insgesamt		Dar.: 15- bis 64-Jährige	
	April 2002	April 2001	April 2002	April 2001
Deutschland				
Bevölkerung	82 455	82 277	55 230	55 312
Männer	40 282	40 162	27 927	28 014
Frauen	42 173	42 116	27 303	27 297
Deutsche	75 327	75 177	49 804	49 936
Männer	36 532	36 407	25 084	25 177
Frauen	38 795	38 770	24 721	24 760
Ausländer/-innen .	7 128	7 100	5 426	5 376
Männer	3 750	3 755	2 843	2 838
Frauen	3 378	3 346	2 583	2 538
Früheres Bundesgebiet				
Bevölkerung	67 489	67 194	44 853	44 856
Männer	32 954	32 783	22 606	22 653
Frauen	34 534	34 411	22 245	22 202
Neue Länder und Berlin-Ost				
Bevölkerung	14 968	15 083	10 378	10 456
Männer	7 328	7 378	5 321	5 361
Frauen	7 640	7 705	5 058	5 095

1) Bevölkerung am Ort der alleinigen bzw. der Hauptwohnung.

Die demographische Alterung der Gesellschaft hatte zur Folge, dass trotz des Bevölkerungswachstums die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) von April 2001 bis April 2002 um rund 80 000 auf 55,2 Mill. gesunken ist. Dabei stand einem Zuwachs bei der ausländischen Bevölkerung um 50 000 ein Rückgang der deutschen Bevölkerung um rund 130 000 gegenüber. Im früheren Bundesgebiet verharnte die Zahl der Personen im Alter von 15 bis 64 Jahren gegenüber April 2001 unverändert bei 44,9 Mill. In den neuen Ländern und Berlin-Ost ging sie um fast 80 000 auf knapp 10,4 Mill. zurück.

Quantitative Veränderungen in der Altersgruppe der 15- bis 64-Jährigen sind für den Arbeitsmarkt insofern relevant, als sie die Höhe des gesamtwirtschaftlichen Arbeitskräftean-

1) Gesetz zur Durchführung einer Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt sowie die Wohnsituation der Haushalte (Mikrozensusgesetz) vom 17. Januar 1996 (BGBl. I S. 34).
 2) Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates vom 9. März 1998 zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 77, S. 3).
 3) Verordnung zur Aussetzung einzelner Merkmale des Mikrozensusgesetzes vom 3. April 2000 (BGBl. I S. 442).
 4) Verordnung (EG) Nr. 1566/2001 der Kommission vom 12. Juli 2001 (Amtsbl. der EG Nr. L 208, S. 16).

gebots beeinflussen. Dieses hängt darüber hinaus davon ab, ob Personen im erwerbsfähigen Alter tatsächlich am Erwerbsleben teilnehmen.

Erwerbsquote westdeutscher Frauen seit 1991 um fast sechs Prozentpunkte gestiegen

Am Erwerbsleben beteiligte Personen werden Erwerbspersonen genannt. Sie setzen sich aus den Erwerbstätigen und Erwerbslosen zusammen. Im April 2002 standen dem Arbeitsmarkt in Deutschland rund 40 Mill. Erwerbspersonen²⁾ zur Verfügung (siehe Tabelle 2). Damit erhöhte sich ihre Zahl gegenüber dem Vorjahr um knapp 60 000. Zurückzuführen ist dieser leichte Anstieg auf den Zuwachs der weiblichen Erwerbspersonen im früheren Bundesgebiet um fast 140 000 auf 14,1 Mill.; dagegen blieb die Zahl der in Westdeutschland lebenden männlichen Erwerbspersonen mit 18,2 Mill. nahezu unverändert. In den neuen Ländern und Berlin-Ost gab es im April 2002 7,8 Mill. Erwerbspersonen, gut 70 000 weniger als im Vorjahr. Von diesem Rückgang waren die Männer (-1,4%) etwas stärker betroffen als die Frauen (-0,5%).

Die Zahl der ausländischen Erwerbspersonen, die sich seit April 2001 leicht um gut 20 000 Personen erhöht hat, betrug im April 2002 3,5 Mill. Trotz sinkender Bevölkerungszahl bei den 15- bis 64-jährigen stellte die deutsche Bevölkerung im April 2002 36,5 Mill. Erwerbspersonen, das waren rund 30 000 mehr als 12 Monate davor. Dieser leichte Anstieg verdeutlicht, dass neben demographischen Verän-

derungen auch das von politischen Maßnahmen (z. B. Änderung von Ruhestandsregelungen) und gesellschaftlichen Entwicklungen (z. B. Anstieg des durchschnittlichen Heiratsalters, stärkere Berufsorientierung der Frauen) beeinflusste Erwerbsverhalten für den Umfang der Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung von großer Bedeutung ist.

Der Analyse des Erwerbsverhaltens der Bevölkerung dienen insbesondere alters- und geschlechtsspezifische Erwerbsquoten, definiert als Anteil der Erwerbspersonen an allen Personen eines bestimmten Alters und Geschlechts. Sie geben Hinweise auf typische Erwerbsbiographien und deren Veränderungen im Zeitablauf. Schaubild 1 auf S. 604 zeigt die Erwerbsquoten von Männern und Frauen in Abhängigkeit von Altersgruppen, die den Zeitraum vom Eintritt in die Erwerbsbeteiligung bis zum altersbedingten Ausscheiden aus dem Erwerbsleben abdecken.

Frauen in Ost und West unterscheiden sich in ihrer Erwerbsneigung nach wie vor deutlich: Mit 70,8% fiel die Erwerbsquote der Frauen im erwerbsfähigen Alter im April 2002 im Osten um acht Prozentpunkte höher aus als im Westen Deutschlands (62,8%). Besonders große Unterschiede zeigen sich in den Altersgruppen, in denen familiäre Pflichten die größte Bedeutung haben dürften (siehe Tabelle 3): In den neuen Ländern und Berlin-Ost waren 89% der 30- bis 34-jährigen und 91,8% der 35- bis 39-jährigen Frauen erwerbstätig oder erwerbslos; im früheren Bundesgebiet lagen die entsprechenden Anteile lediglich bei 75,1 bzw. 76,1%.

Für die stärkere Berufsorientierung der ostdeutschen Frauen dürften nicht nur wirtschaftliche Notwendigkei-

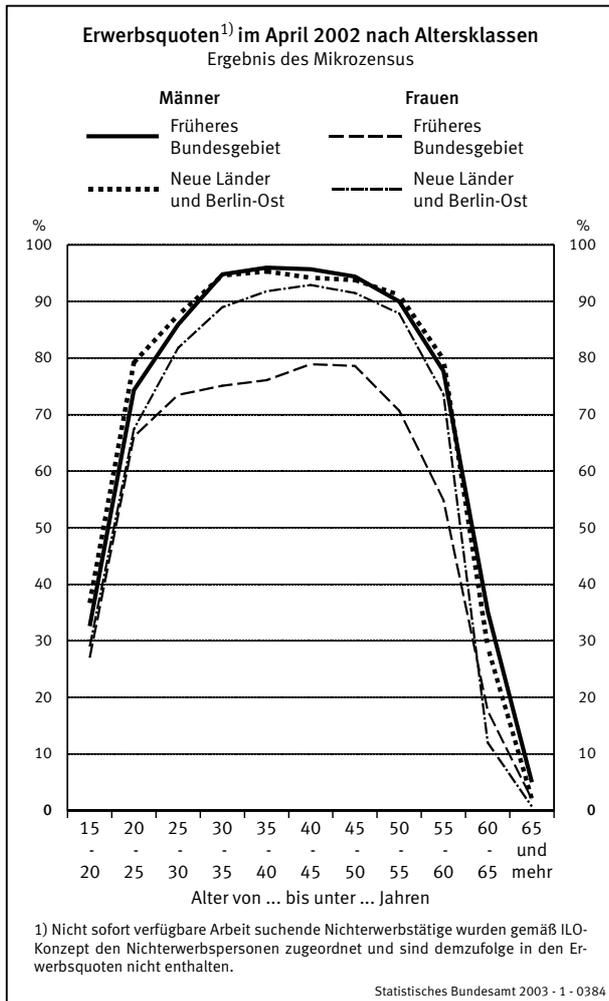
Tabelle 2: Bevölkerung¹⁾ nach Beteiligung am Erwerbsleben
Ergebnisse des Mikrozensus

Beteiligung am Erwerbsleben	April 2002			April 2001			Veränderung April 2002 gegenüber April 2001					
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich		weiblich		
	1 000						%	1 000	%	1 000	%	
Deutschland												
Bevölkerung	82 455	40 282	42 173	82 277	40 162	42 116	+178	+0,2	+120	+0,3	+57	+0,1
Erwerbspersonen	40 022	22 318	17 704	39 966	22 382	17 584	+56	+0,1	-64	-0,3	+121	+0,6
Erwerbstätige	36 536	20 336	16 200	36 816	20 629	16 187	-280	-0,8	-293	-1,4	+13	+0,1
Erwerbslose ²⁾	3 486	1 982	1 504	3 150	1 753	1 397	+336	+10,7	+229	+13,1	+107	+7,7
Nichterwerbspersonen ³⁾ ..	42 433	17 964	24 469	42 312	17 779	24 533	+121	+0,3	+185	+1,0	-64	-0,3
Früheres Bundesgebiet												
Bevölkerung	67 489	32 954	34 534	67 194	32 783	34 411	+295	+0,4	+171	+0,5	+123	+0,4
Erwerbspersonen	32 268	18 158	14 110	32 137	18 165	13 973	+131	+0,4	-7	+0,0	+138	+1,0
Erwerbstätige	30 132	16 880	13 252	30 307	17 081	13 226	-175	-0,6	-201	-1,2	+26	+0,2
Erwerbslose ²⁾	2 136	1 278	858	1 830	1 084	746	+306	+16,7	+194	+17,9	+112	+15,0
Nichterwerbspersonen ³⁾ ..	35 220	14 796	20 424	35 056	14 618	20 438	+164	+0,5	+178	+1,2	-14	-0,1
Neue Länder und Berlin-Ost												
Bevölkerung	14 968	7 328	7 640	15 083	7 378	7 705	-115	-0,8	-50	-0,7	-65	-0,8
Erwerbspersonen	7 754	4 160	3 594	7 828	4 218	3 610	-74	-0,9	-58	-1,4	-16	-0,5
Erwerbstätige	6 404	3 456	2 948	6 508	3 548	2 960	-104	-1,6	-92	-2,6	-12	-0,4
Erwerbslose ²⁾	1 350	704	646	1 320	670	650	+30	+2,3	+34	+5,1	-4	-0,6
Nichterwerbspersonen ³⁾ ..	7 214	3 186	4 046	7 255	3 160	4 095	-41	-0,6	+8	+0,2	-49	-1,1

1) Bevölkerung am Ort der alleinigen bzw. der Hauptwohnung. – 2) Erwerbslose sind gemäß ILO-Konzept für den Arbeitsmarkt sofort verfügbar. – 3) Einschließlich für den Arbeitsmarkt nicht sofort verfügbare Arbeit suchende Nichterwerbstätige.

5) Zur – gegenüber früheren Beiträgen veränderten – Abgrenzung der in den Erwerbspersonen enthaltenen Erwerbslosen siehe das Kapitel „Erwerbslose müssen nach ILO-Definition für den Arbeitsmarkt sofort verfügbar sein“.

Schaubild 1



ten von Bedeutung sein. Zu berücksichtigen ist auch, dass Frauen in den neuen Bundesländern – geprägt von den besonderen wirtschaftlichen⁶⁾ und sozialen Rahmenbedingungen in der ehemaligen DDR – ihre individuelle Lebensplanung nach wie vor stärker auf die Erwerbsarbeit ausrichten. Darüber hinaus ist die Versorgungsdichte von Einrichtungen zur Betreuung von Kindern (vor allem im Krippen- bzw. Hortalter) im Osten immer noch höher als im Westen Deutschlands.⁷⁾ Allerdings haben sich die Bedingungen für die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie für die Frauen in den neuen Bundesländern durch den Abbau von Kindergärten und kindergartenähnlichen Einrichtungen seit der deutschen Vereinigung verschlechtert. Dies dürfte neben der schwierigen Arbeitsmarktlage ein Grund dafür sein, dass die Erwerbsquote seit April 1991 in der Altersgruppe der 30- bis 34-jährigen Frauen um fast fünf Prozentpunkte (von 93,7 auf 89,0%), in der nachfolgenden Altersgruppe (35 bis 39 Jahre) um vier Prozentpunkte (von 95,8 auf 91,8%) gesunken ist. Für alle ostdeutschen Frauen im

Tabelle 3: Erwerbsquoten nach Altersklassen¹⁾
Ergebnisse des Mikrozensus

Alter von ... bis unter ... Jahren	Männer		Frauen	
	April 2002	April 1991	April 2002	April 1991
Früheres Bundesgebiet				
15 – 20	32,6	40,0	27,0	33,8
20 – 25	74,3	77,0	66,1	72,0
25 – 30	85,9	85,6	73,5	69,1
30 – 35	94,8	94,6	75,1	64,9
35 – 40	96,0	96,3	76,1	67,6
40 – 45	95,7	96,3	78,9	69,5
45 – 50	94,4	94,9	78,6	66,1
50 – 55	90,0	91,9	70,7	57,6
55 – 60	77,7	79,4	54,9	43,0
60 – 65	35,2	34,2	17,6	11,9
15 – 65	79,2	81,1	62,8	57,2
Neue Länder und Berlin-Ost				
15 – 20	36,7	58,4	29,0	44,6
20 – 25	79,2	86,7	67,4	83,2
25 – 30	87,6	94,4	81,8	92,5
30 – 35	94,6	96,9	89,0	93,7
35 – 40	95,3	97,9	91,8	95,8
40 – 45	94,2	97,7	92,9	94,8
45 – 50	93,8	97,3	91,5	93,9
50 – 55	91,2	94,1	87,9	89,0
55 – 60	79,8	71,2	73,6	34,6
60 – 65	28,9	25,8	12,0	4,6
15 – 65	77,8	84,5	70,8	74,8

1) Nicht sofort verfügbare Arbeit suchende Nichterwerbstätige wurden gemäß ILO-Konzept den Nichterwerbspersonen zugeordnet und sind demzufolge in den Erwerbsquoten nicht enthalten.

erwerbsfähigen Alter lässt sich gegenüber April 1991 ein Rückgang der Erwerbsquote um vier Prozentpunkte (von 74,8 auf 70,8%) verzeichnen.

Gegenläufig entwickelte sich die Erwerbsbeteiligung der Frauen im früheren Bundesgebiet. Ihre Erwerbsquotenkurve wies in der Vergangenheit einen mehr oder weniger ausgeprägten „Knick“ in dem Altersbereich auf, in dem Frauen ihre Arbeit wegen Heirat, Kinderbetreuung u.Ä. unterbrechen. Bedingt durch immer kürzere bzw. seltenere „Familienpausen“ hat sich die Form dieser Kurve mittlerweile jener der Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost angenähert. Darüber hinaus hat sich auch die Kurvenlage nach oben verschoben: Für alle Altersgruppen ab dem 25. Lebensjahr sind die Erwerbsquoten der westdeutschen Frauen seit 1991 – nicht zuletzt aufgrund der wachsenden Verfügbarkeit von Teilzeittstellen⁸⁾ – erheblich angestiegen. Mit einem Wert von 62,8% lag die Erwerbsquote der 15- bis 64-jährigen Frauen im April 2002 um fast sechs Prozentpunkte höher als im April 1991 (57,2%).

Im Gegensatz zu den Frauen unterscheiden sich die Männer in den beiden Teilen Deutschlands hinsichtlich ihrer Erwerbsbeteiligung kaum voneinander. Ihre Erwerbsquotenkurven weisen einen annähernd deckungsgleichen glockenförmigen Verlauf auf: Bis in die Altersgruppe der 35- bis 39-jährigen steigt die Erwerbsquote stark an, bleibt dann auf hohem Niveau und fällt anschließend – begin-

6) Produktionsausweitungen erfolgten in der ehemaligen DDR insbesondere über Erhöhungen des Arbeitskräftebestandes; diese führten in den 1980er-Jahren zu einem Welthochstand an Frauenbeschäftigung. Rationalisierungs- bzw. Modernisierungsinvestitionen – wie in den westlichen Staaten üblich – unterblieben weitgehend. Siehe Bundeszentrale für politische Bildung: „Aus Politik und Zeitgeschichte“, Nr. 28/2001.

7) Eine wesentliche Rolle spielt dabei zunehmend der drastische Geburtenrückgang in den neuen Bundesländern seit der deutschen Vereinigung.

8) Siehe dazu das noch folgende Kapitel „Strukturwandel zugunsten der Teilzeitbeschäftigung“.

nend bei den 55- bis 59-Jährigen – steil ab. In den neuen Ländern und Berlin-Ost lag die Erwerbsquote der Männer im April 2002 in den unteren und mittleren Altersgruppen etwas höher, im oberen Altersbereich niedriger als im früheren Bundesgebiet. Über alle Altersgruppen hinweg gleichen sich diese Unterschiede jedoch aus: Mit 77,8% war die Erwerbsquote der 15- bis 64-jährigen Männer im Osten nur geringfügig niedriger als im Westen Deutschlands (79,2%). Bei den 60- bis 64-Jährigen machen sich in den neuen Bundesländern offenbar noch die nach der deutschen Vereinigung eingeführten Vorruhestandsregelungen bemerkbar. Hier erreichte die Erwerbsquote mit 28,9% einen deutlich niedrigeren Wert als im früheren Bundesgebiet (35,2%).

Erwerbsquoten sind lediglich ein Indikator für die Entwicklung des Erwerbsverhaltens der Bevölkerung. Aussagen zu Veränderungen der Arbeitsmarktsituation werden erst möglich, wenn nach aktiver und passiver Teilnahme am Erwerbsleben – das heißt nach Erwerbstätigen und Erwerbslosen – differenziert wird.

Erwerbslose müssen nach ILO-Definition für den Arbeitsmarkt sofort verfügbar sein

Bei der Abgrenzung der Erwerbslosen folgt der Mikrozensus den international geltenden Standards der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Als Erwerbslose⁹⁾ gelten danach nicht erwerbstätige Personen, die sich in den letzten drei Wochen vor der Berichtswoche bzw. in der Berichtswoche¹⁰⁾ aktiv um eine Erwerbsarbeit bemüht haben. Bei enger Verfolgung des ILO-Konzepts müssen Erwerbslose darüber hinaus sofort bzw. innerhalb von zwei Wochen für eine neue Tätigkeit verfügbar sein.¹¹⁾

Im April 2002 gab es in Deutschland 4,1 Mill. Arbeit suchende Nichterwerbstätige. Davon waren knapp 590 000 oder 14% nicht in der Lage, in den auf die Berichtswoche

folgenden 14 Tagen ein eventuell vorliegendes Arbeitsangebot anzunehmen. Mithin bleiben 3,5 Mill. Personen, die nach den Empfehlungen der ILO im April 2002 als Erwerbslose einzustufen waren (siehe Tabelle 4). Davon entfielen 2,1 Mill. auf die alten Bundesländer und 1,4 Mill. auf die neuen Länder und Berlin-Ost. Als Hinderungsgründe nannten die nicht sofort verfügbaren Arbeit Suchenden insbesondere Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit (37%), Aus- oder Fortbildung (19%) und persönliche oder familiäre Verpflichtungen (14%).

Zwischen den Geschlechtern existierten im April 2002 nur geringfügige Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes der Nichtverfügbarkeit: 13% der männlichen und 16% der weiblichen Arbeit suchenden Nichterwerbstätigen waren nicht in der Lage, kurzfristig eine Arbeitsstelle anzutreten. Stark unterschiedlich waren hingegen die Gründe der Nichtverfügbarkeit (siehe Schaubild 2): Bei einem Viertel der Arbeit

Schaubild 2

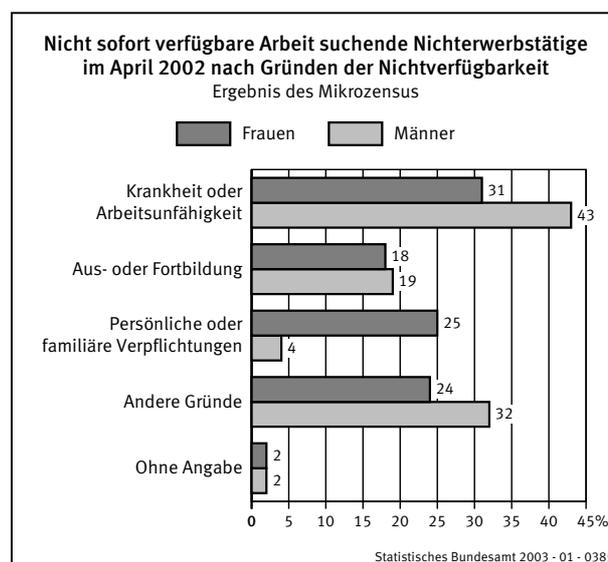


Tabelle 4: Arbeit suchende Nichterwerbstätige im April 2002
Ergebnis des Mikrozensus
1 000

Gegenstand der Nachweisung	Deutschland			Früheres Bundesgebiet			Neue Länder und Berlin-Ost		
	insgesamt	Männer	Frauen	zusammen	Männer	Frauen	zusammen	Männer	Frauen
Insgesamt	4 071	2 288	1 782	2 550	1 502	1 048	1 520	786	734
Sofort verfügbar	3 486	1 982	1 504	2 136	1 278	858	1 350	704	646
Nicht sofort verfügbar	585	307	278	415	225	190	170	82	88
Grund der Nichtverfügbarkeit:									
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	218	132	86	164	102	62	54	30	24
Aus- oder Fortbildung	109	59	50	68	37	32	41	22	19
Persönliche oder familiäre Verpflichtungen ...	83	13	71	57	9	48	27	/	23
Aus anderen Gründen	164	98	66	117	73	45	47	25	21
Keine Angabe	11	6	5	9	/	/	/	/	/

9) Erwerbslose sind Personen ohne Arbeitsverhältnis, die sich um eine Arbeitsstelle bemühen, unabhängig davon, ob sie beim Arbeitsamt als Arbeitslose gemeldet sind. Insofern ist der Begriff der Erwerbslosen umfassender als der Begriff der Arbeitslosen. Andererseits zählen Arbeitslose, die vorübergehend geringfügige Tätigkeiten ausüben, nach dem Erwerbskonzept nicht zu den Erwerbslosen, sondern zu den Erwerbstätigen.

10) Im Mikrozensus 2002 fiel die Berichtswoche auf die letzte Woche im April (22. bis 28. April 2002).

11) Das Kriterium der sofortigen Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt wurde bislang bei der Darstellung von Mikrozensus-Ergebnissen in dieser Publikation nicht umgesetzt. Im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung international vergleichbarer Daten werden in diesem Beitrag die nicht sofort verfügbaren Arbeit suchenden Nichterwerbstätigen gemäß dem ILO-Konzept nicht den Erwerbslosen, sondern den Nichterwerbspersonen zugeordnet.

suchenden nicht erwerbstätigen Frauen (25%) standen persönliche oder familiäre Verpflichtungen einer kurzfristigen Arbeitsaufnahme entgegen; bei den Männern betrug der entsprechende Anteil nur 4%. Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit gaben 43% der Arbeit suchenden nicht erwerbstätigen Männer als Hinderungsgrund für eine sofortige Arbeitsaufnahme an. Demgegenüber antwortete nur ein knappes Drittel (31%) der auf Arbeitsuche befindlichen Frauen, dass gesundheitliche Probleme einen Eintritt in den Arbeitsmarkt innerhalb von 14 Tagen verhindern würden.

Mit 16% lag die Nichtverfügbarkeitsquote der Arbeit suchenden Nichterwerbstätigen im Westen um fünf Prozentpunkte höher als im Osten Deutschlands. Dabei fällt auf, dass in den neuen Ländern und Berlin-Ost die Aus- und Fortbildung mit einem Anteil von einem Viertel (24%) als Grund für die Nichtverfügbarkeit wesentlich bedeutsamer war als im früheren Bundesgebiet (16%). Umgekehrt waren die Verhältnisse in Bezug auf die Kategorie Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit, die 40% der westdeutschen, aber nur 32% der ostdeutschen Arbeit Suchenden als Hinderungsgrund für einen umgehenden Arbeitsantritt anführten.

Zahl der Erwerbslosen gegenüber April 2001 deutlich gestiegen

Gegenüber April 2001 ist die Zahl der sofort verfügbaren Erwerbslosen in Deutschland deutlich um fast 340 000 angestiegen (siehe Tabelle 2). Die als Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen definierte Erwerbslosenquote erhöhte sich ebenfalls, und zwar von 7,9% im April 2001 auf 8,7% im April 2002. Auffallend ist nach wie vor die unterschiedliche Arbeitsmarktlage in West und Ost: Mit 17,4% (2001: 16,9%) wies die Erwerbslosenquote in den neuen Ländern und Berlin-Ost einen deutlich höheren Wert auf als im früheren Bundesgebiet, wo 6,6% der Erwerbspersonen im April 2002 gemäß ILO-Definition als erwerbslos einzustufen waren (2001: 5,7%). Am stärksten von Erwerbslosigkeit betroffen waren die Frauen in den neuen Bundesländern, deren Erwerbslosenquote – gegenüber April 2001 allerdings unverändert – bei 18,0% lag. Mit 16,9% (2001: 15,9%) fiel die entsprechende Quote bei den ostdeutschen Männern etwas niedriger aus. Im früheren Bundesgebiet kletterte die Erwerbslosenquote der Frauen gegenüber dem Vorjahr von 5,3 auf 6,1%, die der Männer von 6,0 auf 7,0%.

Zahl der Erwerbstätigen gegenüber April 2001 deutlich gesunken

Als Erwerbstätige gelten Personen, die in der Berichtswoche mindestens eine Stunde gegen Entgelt gearbeitet haben bzw. als Selbstständige oder mithelfende Familienangehörige tätig waren. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Tätigkeit regelmäßig oder nur gelegentlich ausgeübt wurde. Zu den Erwerbstätigen zählen auch Personen, die in der Berichtswoche nicht gearbeitet haben, bei denen aber eine Bindung zu einem Arbeitgeber bestanden hat [z. B. (Erziehungs-)Urlauber/-innen].

Im April 2002 waren in Deutschland 36,5 Mill. Personen erwerbstätig, davon 30,1 Mill. im früheren Bundesgebiet und 6,4 Mill. in den neuen Ländern und Berlin-Ost (siehe Tabelle 2). Damit wurde der seit 1998 stetige Anstieg der Erwerbstätigenzahl in Deutschland gestoppt: Gegenüber April 2001 ist ein Rückgang um 280 000 erwerbstätige Personen zu verzeichnen. An dieser ungünstigen Entwicklung war der Osten (– 104 000 bzw. – 1,6%) verhältnismäßig stärker beteiligt als der Westen Deutschlands (– 175 000 bzw. – 0,6%). Die geschlechtsspezifische Betrachtung deckt auf, dass einzig die Frauen im früheren Bundesgebiet gegenüber dem Vorjahr einen Beschäftigungsgewinn erzielten; ihre Erwerbstätigenzahl stieg leicht um knapp 30 000 auf nunmehr 13,3 Mill. Im Vergleich zu 1991 weist der Mikrozensus für das frühere Bundesgebiet ein Mehr an erwerbstätigen Frauen von knapp 1,3 Mill. aus, dies entspricht einer Zuwachsrate von knapp 11%. Ganz anders entwickelte sich seit 1991 die Zahl erwerbstätiger Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost: Nach einem kräftigen Rückgang um fast 660 000 bzw. gut 22% erreichte sie im April 2002 nur noch einen Wert von 2,9 Mill.

Strukturwandel zugunsten der Teilzeitbeschäftigung

Die Zahl der in die Erwerbsquote eingehenden Erwerbstätigen wird unabhängig davon ermittelt, ob es sich bei der ausgeübten Tätigkeit um eine Voll- oder Teilzeitbeschäftigung handelt. Bei der Betrachtung des Erwerbsverhaltens ist aber auch der zeitliche Umfang der aktiven Teilnahme am Erwerbsleben von Interesse. Dies gilt umso mehr, als die Strukturen zwischen den Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigen sich in der Vergangenheit erheblich zugunsten der Teilzeittätigkeit verschoben haben. Für die Ermittlung des Umfangs der Teilzeitarbeit bietet der Mikrozensus alternative Erhebungstatbestände: Zum einen können sich die Erwerbstätigen selbst als Vollzeit- oder Teilzeitbeschäftigte einstufen, zum anderen wird nach den normalerweise in der Woche geleisteten Arbeitsstunden gefragt.

Im Frühjahr 2002 stuften 6,9 Mill. abhängig Beschäftigte in Deutschland ihre Tätigkeit als Teilzeitbeschäftigung ein, das waren 2,2 Mill. bzw. 46% mehr als 1991 (siehe Tabelle 5). Damit stieg die Teilzeitquote – der Anteil der Teilzeitbeschäftigten an allen abhängig Erwerbstätigen – gegenüber April 1991 um gut sieben Prozentpunkte auf 21,4%. Die Zahl der abhängig Vollzeitbeschäftigten fiel im gleichen Zeitraum um 12,4% auf 25,5 Mill. Dadurch erreichte die zur Teilzeitquote spiegelbildliche Vollzeitquote im April 2002 nur noch 78,6%; im April 1991 betrug sie noch 86,0%.

Teilzeitarbeit wird überwiegend von Frauen praktiziert: Bei einer Teilzeitquote von 40% stellten sie im April 2002 fast 6 Mill. abhängig Teilzeitbeschäftigte, das waren 86% aller Teilzeittätigen. Bei den Männern gewinnt die Teilzeitarbeit jedoch allmählich an Bedeutung: Seit April 1991 stieg ihre Teilzeitquote leicht um gut drei Prozentpunkte auf 5,5% an; im gleichen Zeitraum erhöhte sich ihr Anteil an allen Teilzeitbeschäftigten von 8 auf 14%. Somit gab es im April 2002 rund 960 000 abhängig erwerbstätige Männer, deren

Tabelle 5: Abhängig Erwerbstätige nach Art der ausgeübten Tätigkeit¹⁾
Ergebnisse des Mikrozensus

Geschlecht	April 1991		April 2002							
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit	davon					
					weil Vollzeittätigkeit nicht zu finden	wegen Schulausbildung oder sonstiger Aus- und Fortbildung	aufgrund von Krankheit, Unfallfolgen	wegen persönlicher oder familiärer Verpflichtungen	weil Vollzeittätigkeit aus anderen Gründen nicht gewünscht	ohne Angabe des Grundes
1 000				%						
Deutschland										
Insgesamt	29151	4736	25534	6934	12,8	7,9	2,5	55,5	18,5	2,8
Männer	19133	402	16651	964	20,2	26,5	6,6	13,5	28,7	4,5
Frauen	10018	4334	8884	5970	11,7	4,9	1,8	62,3	16,8	2,5
Früheres Bundesgebiet										
Zusammen	22405	4075	20547	6100	7,8	7,9	2,3	60,5	18,7	2,8
Männer	15274	355	13732	816	16,7	27,7	5,9	15,2	29,8	4,7
Frauen	7131	3720	6815	5284	6,4	4,8	1,7	67,5	17,0	2,6
Neue Länder und Berlin-Ost										
Zusammen	6746	661	4987	834	49,8	8,1	4,1	18,5	17,2	2,3
Männer	3859	47	2919	148	39,2	20,0	10,2	4,4	22,6	3,6
Frauen	2887	614	2068	686	52,1	5,6	2,8	21,5	16,0	2,0

1) Selbsteinstufung der Befragten.

Beschäftigungsumfang nach eigenen Angaben nicht dem Vollzeitstandard entsprach.

Im früheren Bundesgebiet ist die Teilzeitbeschäftigung deutlich stärker verbreitet als in den neuen Ländern und Berlin-Ost. Zwar kletterte die Teilzeitquote im Osten im Zeitraum April 1991 bis April 2002 um gut fünf Prozentpunkte auf 14,3%; mit einem Zuwachs von fast acht Prozentpunkten auf 22,9% im gleichen Zeitraum fiel die Steigerung der Teilzeitquote im Westen allerdings noch höher aus (siehe Schaubild 3). Insgesamt gingen im früheren Bundesgebiet 6,1 Mill. abhängig Erwerbstätige im April 2002 einer Teilzeitbeschäftigung nach; dies entspricht einer Zuwachsrate gegenüber 1991 von knapp 50%. In den neuen Ländern und Berlin-Ost ordneten sich gut 830 000 Personen als abhängig Teilzeitbeschäftigte ein, das waren 26% mehr als im April 1991. Begünstigte des Strukturwandels zugunsten

der Teilzeitbeschäftigung waren in erster Linie die Frauen im früheren Bundesgebiet, die im April 2002 fast 5,3 Mill. abhängig Teilzeitbeschäftigte stellten. Mit 3,7 Mill. lag der Vergleichswert vom April 1991 um fast 1,6 Mill. bzw. 42% niedriger.

Die Arbeitszeit der Teilzeitbeschäftigten im Osten liegt näher am Vollzeitniveau als im Westen Deutschlands (siehe Tabelle 6). Nach den Ergebnissen des Mikrozensus 2002 leisteten 50% der nach eigener Einschätzung Teilzeit arbeitenden Beschäftigten in den neuen Ländern und Berlin-Ost normalerweise mehr als 20 Stunden pro Woche. Im früheren Bundesgebiet waren es lediglich 27%. Hier spielten Wochenarbeitszeiten im unteren Stundenbereich eine dominierende Rolle: Mehr als die Hälfte der Teilzeitbeschäftigten (52%) gab ein normales wöchentliches Arbeitsstundenvolumen von unter 20 Stunden an. Dagegen kam eine Teilzeitbeschäftigung mit weniger als 20 Wochenstunden in den neuen Ländern und Berlin-Ost nur bei 35% aller Teilzeitbeschäftigten vor.

Schaubild 3

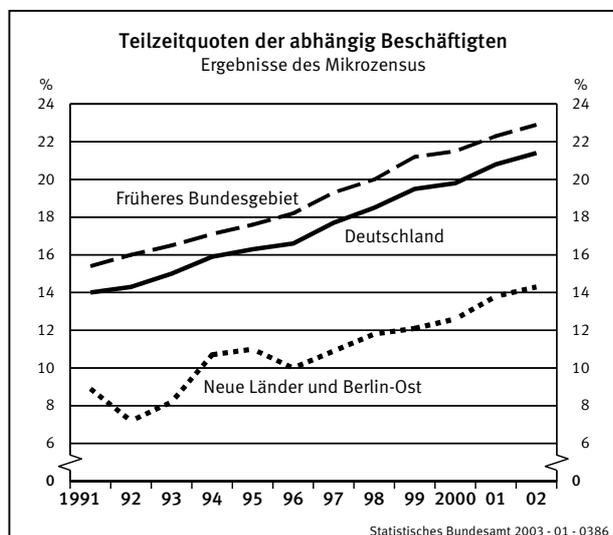


Tabelle 6: Abhängig Teilzeitbeschäftigte¹⁾ im April 2002 nach normalerweise je Woche geleisteten Arbeitsstunden
Ergebnis des Mikrozensus
Prozent

Gegenstand der Nachweisung	Normalerweise je Woche geleistete Arbeitsstunden		
	unter 20 Stunden	20 Stunden	21 bis 31 Stunden
Deutschland	49,6	21,0	29,4
Männer	62,6	16,4	21,0
Frauen	47,5	21,7	30,8
Früheres Bundesgebiet	51,6	21,8	26,6
Männer	62,2	17,2	20,6
Frauen	49,9	22,5	27,6
Neue Länder und Berlin-Ost ...	34,9	15,3	49,8
Männer	64,8	11,6	23,6
Frauen	28,5	16,0	55,5

1) Selbsteinstufung der Befragten.

Die Ergebnisse des Mikrozensus zu den Gründen der Teilzeitarbeit belegen, dass der größere zeitliche Umfang der Teilzeittätigkeit in den neuen Ländern und Berlin-Ost in erster Linie auf unfreiwilliger Teilzeitbeschäftigung vor dem Hintergrund fehlender Beschäftigungsoptionen beruht. 52% der abhängig teilzeitbeschäftigten Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost gaben als Begründung für ihre Tätigkeit an, dass eine Vollzeitstelle nicht zu finden sei; im früheren Bundesgebiet waren es nur gut 6% (siehe Tabelle 5). Von den Männern wichen 39% im Osten und lediglich 17% im Westen Deutschlands aus Mangel an Vollzeitstellen auf einen Teilzeitarbeitsplatz aus.

Teilzeitarbeit dient im früheren Bundesgebiet insbesondere dazu, Beruf und Familie besser miteinander in Einklang zu bringen. Rund zwei Drittel (68%) der abhängig teilzeitbeschäftigten westdeutschen Frauen schränkten ihren Beschäftigungsumfang aufgrund persönlicher oder familiärer Verpflichtungen ein. Bei den traditionell immer noch stärker in das Berufsleben integrierten ostdeutschen Frauen (siehe das Kapitel „Erwerbsquote westdeutscher Frauen seit 1991 um fast sechs Prozentpunkte gestiegen“) lag der entsprechende Anteil mit einem Fünftel (22%) erheblich niedriger. Unter den teilzeitbeschäftigten Männern, die nach wie vor in weit geringerem Maße als Frauen an der Kindererziehung beteiligt sind, gaben 15% im früheren Bundesgebiet und 4% in den neuen Ländern und Berlin-Ost an, dass persönliche oder familiäre Pflichten ihre Teilzeittätigkeit begründen.

Männer sind häufig teilzeitbeschäftigt, weil sie sich in schulischer oder beruflicher Aus- bzw. Fortbildung befinden: Im Frühjahr 2002 war für 28% der Teilzeit arbeitenden westdeutschen Männer eine Schul- oder sonstige Aus- und Fortbildung der Hauptgrund ihrer Teilzeitbeschäftigung. Im Osten führte ein Fünftel (20%) der Teilzeitarbeitnehmer

diesen Grund für ihre Tätigkeit an. Die Vergleichswerte der Frauen fielen mit 5% im früheren Bundesgebiet und knapp 6% in den neuen Ländern und Berlin-Ost wesentlich niedriger aus.

40% der Bevölkerung lebten im April 2002 überwiegend von der eigenen Erwerbstätigkeit

Durch die im Mikrozensus jährlich gestellte Frage nach dem überwiegenden Lebensunterhalt ist es möglich, zwischen Erwerbsbeteiligung einerseits und den wichtigsten Unterhaltsquellen (Unterhaltskonzept) andererseits zu unterscheiden. Dem überwiegenden Lebensunterhalt kommt eine besondere Bedeutung zu, weil ein Teil der Bevölkerung über mehrere Einkommensquellen verfügt und das Einkommen aus Erwerbstätigkeit nicht unbedingt die vorherrschende Quelle des Lebensunterhalts sein muss.

Im April 2002 gaben rund 40% der Menschen in Deutschland das eigene Erwerbseinkommen als wichtigste Unterhaltsquelle an; fast 33% der Frauen und 48% der Männer bestritten ihren Lebensunterhalt überwiegend aus dieser Einkunftsquelle. 1991 hatte der Anteil der vornehmlich von Erwerbseinkommen lebenden Personen in Deutschland noch nahezu 45% betragen (siehe Tabelle 7). Zu dieser Entwicklung haben zum einen der sinkende Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung (von 47% im April 1991 auf 44% im April 2002), zum anderen die rückläufige Bedeutung der Erwerbstätigkeit für den überwiegenden Lebensunterhalt der Erwerbstätigen beigetragen. Während im April 1991 noch 95% der Erwerbstätigen das eigene Erwerbseinkommen für den größten Teil der Lebenshaltungskosten einsetzten, waren es im April 2002 nur 91%.

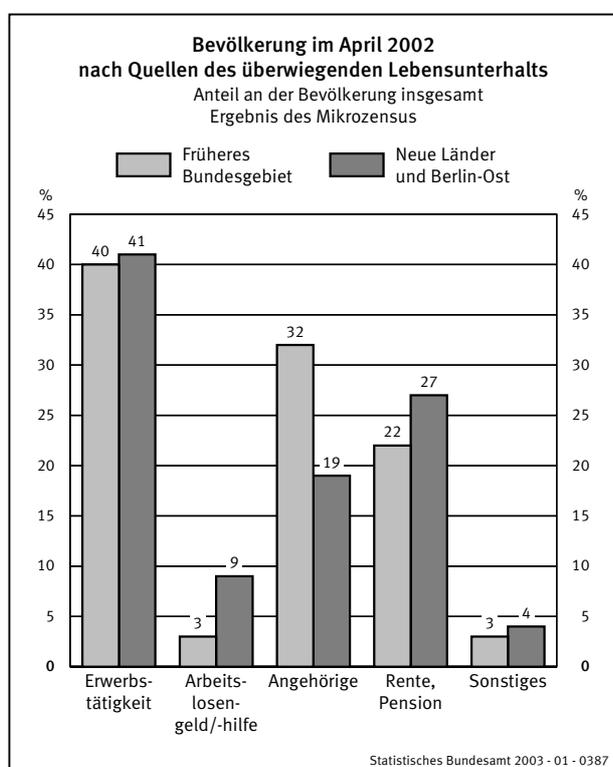
Tabelle 7: Bevölkerung nach Beteiligung am Erwerbsleben und überwiegendem Lebensunterhalt
Ergebnisse des Mikrozensus

Personengruppe	Insgesamt		Überwiegender Lebensunterhalt durch									
			Erwerbstätigkeit		Arbeitslosengeld/-hilfe		Angehörige		Renten und Pensionen		Sonstiges ³⁾	
	April 2002	April 1991	April 2002	April 1991	April 2002	April 1991	April 2002	April 1991	April 2002	April 1991	April 2002	April 1991
1 000		%										
Bevölkerung insgesamt	82 455	79 829	40,3	44,5	3,8	2,2	29,7	31,4	22,6	18,7	3,6	3,2
Männlich	40 282	38 548	48,3	55,5	4,7	2,3	22,7	23,7	21,0	15,4	3,3	3,1
Weiblich	42 173	41 281	32,7	34,3	2,9	2,0	36,5	38,6	24,1	21,7	3,8	3,3
dar.: verheiratet	19 856	19 817	39,8	42,8	3,3	2,7	34,6	38,6	20,0	13,6	2,3	2,3
Erwerbstätige zusammen ...	36 536	37 445	91,0	94,9	0,5	0,1	6,1	3,7	1,4	0,8	1,0	0,6
Männer	20 336	21 875	95,6	97,7	0,4	0,0	1,9	1,2	1,3	0,6	0,8	0,4
Frauen	16 200	15 570	85,2	90,8	0,6	0,1	11,4	7,1	1,4	0,9	1,4	1,1
dar.: verheiratet	9 590	9 498	82,4	89,3	0,4	0,1	15,5	9,3	0,9	0,4	0,8	0,9
Erwerbslose ¹⁾ zusammen ..	3 486	1 931	X	X	73,7	67,8	15,6	20,3	1,2	1,8	9,5	10,1
Männer	1 982	930	X	X	79,4	71,9	10,1	13,5	0,8	1,9	9,7	12,7
Frauen	1 504	1 001	X	X	66,1	64,1	22,8	26,5	1,7	1,7	9,4	7,7
dar.: verheiratet	836	655	X	X	63,6	62,6	29,4	32,3			6,6	4,4
Nichterwerbspersonen ²⁾												
zusammen	42 433	40 453	X	X	0,9	0,9	51,2	57,7	42,6	36,1	5,3	5,3
Männlich	17 964	15 743	X	X	1,2	1,2	47,6	55,6	45,6	36,8	5,6	6,4
Weiblich	24 469	24 710	X	X	0,6	0,8	53,9	59,0	40,5	35,6	5,0	4,6
dar.: verheiratet	9 430	9 663	X	X	0,8	1,3	54,6	67,8	41,1	27,4	3,5	3,5

1) Erwerbslose sind gemäß ILO-Konzept für den Arbeitsmarkt sofort verfügbar. – 2) Einschließlich für den Arbeitsmarkt nicht sofort verfügbare Arbeit suchende Nichterwerbstätige. – 3) Eigenes Vermögen, Zinsen, Altenteil, Sozialhilfe oder sonstige Unterstützung; 2002 zusätzlich Leistungen aus einer Pflegeversicherung.

Erhebliche Auswirkungen auf den Lebensunterhalt der Bevölkerung hat die demographische Alterung der Gesellschaft, die einen steigenden Bevölkerungsanteil der Empfängerinnen und Empfänger von Altersruhegeld nach sich zieht. Rund 23% aller Bundesbürgerinnen bzw. Bundesbürger gaben im April 2002 Einkünfte aus Renten bzw. Pensionen als wichtigste Quelle ihres Lebensunterhalts an; damit lag dieser Anteil vier Prozentpunkte höher als elf Jahre zuvor. In den neuen Ländern und Berlin-Ost lebten sogar rund 27% der Menschen überwiegend von dieser Einkommensquelle, im früheren Bundesgebiet waren es 22% (siehe Schaubild 4). Zwei Einflussfaktoren für diese deutlichen West-Ost-Unterschiede wurden bereits genannt: der Bevölkerungsrückgang bei den 15- bis 64-Jährigen und die vergleichsweise niedrigen Erwerbsquoten der älteren Menschen im Osten.

Schaubild 4



Leistungen durch Angehörige stellten im Westen für 32% der Bevölkerung die überwiegende Unterhaltsquelle dar; im Osten lag dieser Anteil nur bei 19%. Bundesweit lebten im April 2002 knapp 30% der Bevölkerung hauptsächlich vom Unterhalt durch Angehörige. Auffallend sind die deutlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen: Mit einem Anteil von fast 37% war die Abhängigkeit der weiblichen Bevölkerung von Leistungen durch Angehörige wesentlich größer als bei den männlichen Personen, von denen ein knappes Viertel (23%) vorwiegend auf diese Unterhaltsquelle angewiesen war.

Für beinahe 4% der Bevölkerung Deutschlands war im April 2002 Arbeitslosengeld bzw. -hilfe die vorherrschende Einnahmequelle (1991: rund 2%). Dabei lag dieser Anteil in den – von Erwerbslosigkeit besonders stark betroffenen – neuen Ländern und Berlin-Ost (rund 9%) wesentlich höher als im früheren Bundesgebiet (knapp 3%). Verantwortlich dafür war jedoch nicht nur die Höhe der Erwerbslosenquoten, sondern auch die Unterhaltsstruktur der Erwerbslosen in West und Ost. Letzteres wirkt sich insofern aus, als nicht alle Erwerbslosen Ansprüche aus der Arbeitslosenversicherung geltend machen können oder – falls Ansprüche bestehen – Entgeltersatzleistungen in Form von Arbeitslosengeld bzw. -hilfe nicht unbedingt die vorherrschende Quelle des Lebensunterhalts sein müssen.

Erwerbslose im Osten noch häufiger als im Westen auf Arbeitslosengeld bzw. -hilfe als wichtigste Unterhaltsquelle angewiesen

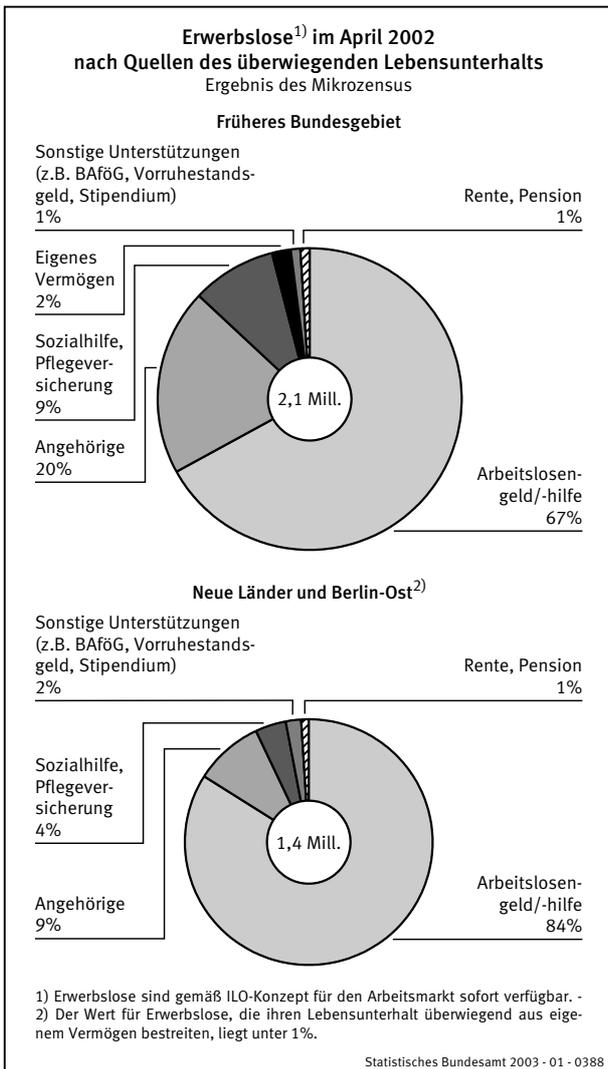
Im Frühjahr 2002 lebten fast 2,6 Mill. Erwerbslose in Deutschland überwiegend von Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe, das waren rund drei Viertel (74%, siehe Tabelle 7) aller Erwerbslosen (1991: 68%). Weitere 98 000 Erwerbslose bezogen Arbeitslosengeld bzw. -hilfe, ohne dass dieses Einkommen die wichtigste Unterhaltsquelle darstellte.¹²⁾ Unterhalt durch Angehörige gaben 16% der Erwerbslosen als Quelle des überwiegenden Lebensunterhalts an (1991: 20%); etwa jede(r) zehnte Erwerbslose (11%) in Deutschland (1991: 12%) lebte hauptsächlich von Vermögenseinkommen sowie staatlichen Transferzahlungen wie Rente, Pension, Sozialhilfe, Leistungen aus der Pflegeversicherung oder sonstigen Unterstützungen (z. B. Leistungen nach dem BAföG, Stipendien).

In den neuen Ländern und Berlin-Ost lag der Anteil der überwiegend von Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe lebenden Erwerbslosen im Frühjahr 2002 mit 84% deutlich höher als im früheren Bundesgebiet, wo nur gut zwei Drittel (67%) der Erwerbslosen diese Unterstützungshilfen des Arbeitsamtes zur Bestreitung des überwiegenden Lebensunterhalts einsetzten (siehe Schaubild 5). Ein Grund hierfür dürfte darin liegen, dass insbesondere im früheren Bundesgebiet viele Erwerbslose Arbeitslosenhilfe aufgrund vorhandener anderer Einkunftsquellen nicht beziehen konnten. Zu diesen zählt auch der Unterhalt durch Angehörige, den 20% der westdeutschen, aber nur knapp 9% der ostdeutschen Erwerbslosen als überwiegende Unterhaltsquelle angaben.

Einen besonders hohen Stellenwert besaß der Bezug von Arbeitslosengeld bzw. -hilfe für die erwerbslosen Männer in den neuen Ländern und Berlin-Ost. Von ihnen gaben 88% an, beim Lebensunterhalt größtenteils auf diese staatlichen Transferleistungen angewiesen zu sein. Im früheren Bundesgebiet war dies nur bei drei Vierteln (75%) aller erwerbs-

12) Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass die Einstufung „Erwerbsloser“ berichtswochenbezogen ist, während die Angabe zum überwiegenden Lebensunterhalt über die Berichtswoche hinaus geht.

Schaubild 5



losen Männer der Fall. Noch deutlicher waren die West-Ost-Unterschiede allerdings bei den erwerbslosen Frauen, von denen 56% im Westen und 80% im Osten Deutschlands Arbeitslosengeld bzw. -hilfe als die wichtigste Quelle ihres Lebensunterhalts bewerteten. 31% der westdeutschen erwerbslosen Frauen deckten das Notwendige zur Lebenshaltung zum größten Teil aus Unterhaltsleistungen Angehöriger; in dieser Situation befanden sich hingegen nur 12% der erwerbslos eingestuftten ostdeutschen Frauen. Knapp drei Viertel (72%) der hauptsächlich von Leistungen Angehöriger lebenden erwerbslosen Frauen in Deutschland (West: 70%, Ost: 76%) waren verheiratet, das heißt in diesen Fällen kommt den Unterhaltsleistungen des Ehemannes größte Bedeutung zu. [uu](#)

Dr. Silke Gehle

Außenhandel mit den EU-Beitrittsländern

Die so genannte Ost-Erweiterung der Europäischen Union im Mai 2004 um zehn Staaten gibt Anlass, die Außenhandelsbeziehungen mit diesen Ländern näher zu betrachten. Nach einem Überblick über die Wirtschaft in den Beitrittsländern und deren Entwicklung soll dazu im folgenden Beitrag der grenzüberschreitende Warenverkehr Deutschlands mit diesen Staaten anhand der im Rahmen der amtlichen Außenhandelsstatistik nachgewiesenen Ein- und Ausfuhr dargestellt werden. Zunächst werden die gesamten grenzüberschreitenden Güterbewegungen und ihre Entwicklung für die Ländergruppe und für die einzelnen Beitrittsländer untersucht. Danach wird die Außenhandelsstruktur durch die Darstellung der Warenströme nach Gütergruppen wiederum für die Beitrittsländer insgesamt und für einzelne Länder beleuchtet.

Vorbemerkung

Am 1. Mai 2004 werden mit Malta, Estland, Lettland, Litauen, Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakei, Ungarn, Slowenien und Zypern zehn Staaten neu der Europäischen Union (EU) beitreten. Die Europäische Union wächst somit von derzeit 15 auf 25 Mitgliedstaaten. Die Beitrittsländer werden vollwertige Mitglieder der EU und mit der Aufnahme in die Europäische Union am Binnenmarkt beteiligt. Daneben nehmen sie an der europäischen Währungsunion teil und erhalten nach einem zweijährigen Nachweis der Stabilität ihrer Währungen im Europäi-

schen Währungssystem und bei Erfüllung der Maastricht-Kriterien eine Option auf die Einführung des Euro.¹⁾ Für den deutschen Außenhandel bzw. den Außenhandel aller anderen bisherigen Mitgliedstaaten der EU bedeutet die Erweiterung der EU, dass der Handel mit den zehn Beitrittsstaaten vom Extrahandel (grenzüberschreitender Warenverkehr mit Drittstaaten) zum Intrahandel (grenzüberschreitender Warenverkehr innerhalb der EU) wird. Der Binnenmarkt ermöglicht den freien Verkehr von Waren, Dienstleistungen, Kapital und Personen. Eine seiner Säulen ist der freie Warenverkehr. Im innergemeinschaftlichen Handel, zu dem dann der Außenhandel mit den Beitrittsstaaten zählen wird, sind Zölle, Abgaben und mengenmäßige Beschränkungen sowie alle Maßnahmen gleicher Wirkung untersagt.²⁾ Der Grundsatz des freien Warenverkehrs besagt, dass die Mitgliedstaaten nur in definierten Ausnahmefällen³⁾ in nicht harmonisierten Bereichen Handelsschranken aufrechterhalten oder errichten dürfen. Zu den auch im Handel mit den Beitrittsländern zu beseitigenden Barrieren für den freien Verkehr zählen neben den Zöllen und Abgaben u. a. technische Vorschriften. Diese können sich von einem Mitgliedstaat zum anderen unterscheiden und zum Beispiel Exporteure von Waren und Dienstleistungen zwingen, ihre Produkte unterschiedlichen Bestimmungen zu unterwerfen, um sie in ganz Europa verkaufen zu können. Der dem Binnenmarkt zugrunde liegende Grundsatz der gegenseitigen Anerkennung verlangt, dass Erzeugnisse, die in einem Mitgliedstaat legal in Verkehr gebracht worden sind, in allen anderen Mit-

1) Siehe Wagner, H.: "Pitfalls in the European Enlargement Process – Financial Instability and Real Divergence", Discussion paper 06/02, Economic Research Centre of the Deutsche Bundesbank, Februar 2002, S. 5 f.

2) Artikel 23 bis 31 des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft vom 25. März 1957 (BGBl. II S. 766), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Vertrags vom 26. Februar 2001 (BGBl. II S. 1666), der am 1. Februar 2003 in Kraft getreten ist (Amtsbl. der EG Nr. C 24, S. 11).

3) Zwingende Erfordernisse des Allgemeininteresses wie Gesundheit, Verbraucherschutz oder Schutz der Umwelt.

gliedstaaten vermarktet werden können, denn der Bestimmungsgliedstaat muss die Normen des Ursprungsgliedstaats anerkennen.

Durch die Teilnahme am Binnenmarkt und die gemeinsame Währung Euro erhoffen sich die Beitrittsstaaten Effizienzgewinne. Damit diese realisiert werden können, ist eine enge Verflechtung der Beitrittsländer mit den Märkten der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion unabdingbar.⁴⁾ Vor der Aufnahme in die EU muss die Liberalisierung des Kapitalverkehrs abgeschlossen sein, was auch erfolgt ist.⁵⁾ Die Liberalisierung des Außenhandels ist nach Ansicht der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (European Bank for Reconstruction and Development – EBRD) und der Deutsche Bank Research (DB) auch erfolgreich beendet.⁶⁾ Dagegen sind die Wettbewerbspolitik und die Reform der Finanzinstitutionen⁷⁾ noch nicht so weit vorangekommen. Daneben sind die Devisenmärkte insbesondere der großen Beitrittsstaaten erst unvollständig integriert, und ihre Geldmärkte sind durch Unterentwicklung des Finanzsektors sowie weiterhin bestehende Kapitalverkehrsbeschränkungen partiell segmentiert.⁸⁾

Überblick über die Wirtschaft der Beitrittsstaaten

Wirtschaftsindikatoren

Polens Volkswirtschaft ist mit Abstand die größte der zehn Beitrittsstaaten. Das polnische Bruttoinlandsprodukt hatte 2001 einen Anteil am Bruttoinlandsprodukt aller Beitrittsländer von 49,6%, die polnische Bevölkerung macht 51,6% der kumulierten Bevölkerung der Beitrittsländer aus. Zu den großen Beitrittsstaaten zählen ferner die Tschechische Republik und Ungarn mit Anteilen am Bruttoinlandsprodukt aller Beitrittsländer von 15,4 bzw. 14,0% und an der Bevölkerung von 13,7 bzw. 13,5%. Diese drei Staaten zusammen erwirtschaften somit fast vier Fünftel des Bruttoinlandsprodukts und stellen 79% der Bevölkerung aller Beitrittsländer. Es folgen die Slowakei mit 5,7% und Slowenien mit 5,1% des kumulierten Bruttoinlandsprodukts aller Beitrittsländer, ihre Bevölkerungsanteile betragen 7,2 bzw. 2,6%. Das Bruttoinlandsprodukt der übrigen Beitrittsländer beläuft sich auf je 1 bis 3% des gemeinsamen Bruttoinlandsprodukts aller Beitrittsländer; die drei baltischen Staaten kommen zusammen auf einen Anteil von knapp 7% bei einem Bevölkerungsanteil von 9,9% (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Bruttoinlandsprodukt der Beitrittsländer in konstanten Preisen und Wechselkursen, Anteil am Bruttoinlandsprodukt aller Beitrittsländer und an der Bevölkerung aller Beitrittsländer

Land	Bruttoinlandsprodukt			Anteil am Bruttoinlandsprodukt aller Beitrittsländer	Anteil an der Bevölkerung aller Beitrittsländer
	1997	2000	2001		
	Mrd. EUR			%	
Malta	2,9	3,9	4,0	1,0	0,5
Estland	4,1	5,6	6,2	1,5	1,9
Lettland	5,0	7,8	8,5	2,1	3,2
Litauen	8,5	12,2	13,4	3,3	4,8
Polen	127,1	177,7	204,1	49,6	51,6
Tschechische Republik	46,8	55,8	63,6	15,4	13,7
Slowakei	18,6	21,8	23,3	5,7	7,2
Ungarn	40,4	50,6	57,8	14,0	13,5
Slowenien	16,1	19,5	20,9	5,1	2,6
Zypern	7,5	9,6	10,2	2,5	1,0
Beitrittsländer ...	276,8	364,4	411,7	100	100
Europäische Union	7 295,3	8 561,9	8 839,6	X	X

Quelle: Eurostat „Statistics in focus“, Theme 2, 8/2003.

Die Beitrittsstaaten, auch die großen, sind kleine offene Volkswirtschaften, die sich gegenüber den EU-Mitgliedstaaten in einem Aufholprozess befinden.⁹⁾ Außer Malta und Zypern sind alle Beitrittsstaaten mittel- und osteuropäische Staaten. Im Zuge des Transformationsprozesses haben diese Länder ihren Unternehmenssektor, vor allem die kleineren Unternehmen, privatisiert, sodass der geschätzte Anteil des Privatsektors am Bruttoinlandsprodukt, der als Indikator für Fortschritte bei der Privatisierung herangezogen wird, inzwischen meist mindestens 70% beträgt¹⁰⁾ gegenüber 80% im EU-Durchschnitt. Inzwischen konnte die Inflation in fast allen Beitrittsstaaten deutlich zurückgefahren werden, im Jahr 2002 war sie in Slowenien mit 7,5% und in Ungarn mit 5,2% aber immer noch vergleichsweise hoch (siehe Tabelle 2). Litauen ist das einzige Land der acht mittel- bzw. osteuropäischen Beitrittsstaaten, das 2002 alle Maastricht-Kriterien erfüllt hat. Mit der Erfüllung der Kriterien zur Wechselkursstabilität und Staatsverschuldung hat zwar keiner der Staaten Probleme, aber die Kriterien betreffend die Preisstabilität, das langfristige Zinsniveau und den Haushaltssaldo werden nur von einigen Staaten erfüllt. Die drei großen Staaten haben Probleme mit der Erfüllung des Kriteriums zum Haushaltssaldo. Polen und die Tschechische Republik erfüllen aber wie Litauen die anderen Krite-

4) Siehe Hermann, S./Jochem, A.: „Die internationale Integration der Geldmärkte in den mittel- und osteuropäischen Beitrittsländern: Abweichungen von der gedeckten Zinsparität, Kapitalverkehrskontrollen und Ineffizienzen des Finanzsektors“, Diskussionspapier 07/03, Volkswirtschaftliches Forschungszentrum der Deutschen Bundesbank, März 2003, S. 1, und auch Artikel 121 Abs. 1 des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft.

5) Siehe Hämläinen, S.: „EU accession – challenges for retail banking“, European Central Bank, Conference on „Retail Financial Services in the New Europe“, European Financial Management and Marketing Association, Warsaw, April 2003.

6) 2000 wurde nur für Litauen geringer Nachholbedarf gesehen, der 2001 als aufgeholt betrachtet wird (EBRD: Transition Report 2000, S. 14, bzw. 2001, S. 12, 14).

7) Z.B. Privatisierung der Staatsbanken, Stärkung der Bankenaufsicht (EBRD: Transition Report 2001, S. 12, 14; Wagner, H., a. a. O., S. 7).

8) Siehe Hermann, S./Jochem, A.: „Die internationale Integration der Devisenmärkte in den mittel- und osteuropäischen Beitrittsländern: Spekulative Effizienz, Transaktionskosten und Wechselkursprämien“, Diskussionspapier 08/03, Volkswirtschaftliches Forschungszentrum der Deutschen Bundesbank, März 2003, S. 6; dies., a. a. O. (siehe Fußnote 4), S. 18. Die Studie bezieht sich auf den Zeitraum Januar 1999 bis Juni 2002.

9) Siehe Wagner, H., a. a. O., S. 14.

10) Nur in Slowenien wird die Quote 2002 auf 68% geschätzt (Quelle: Monitor EU-Erweiterung, 17. Dezember 2002, Nr. 10, Deutsche Bank Research).

Tabelle 2: Wichtige Indikatoren für die Beitrittsländer

Land	2001					2002		
	Bevölkerung	Fläche	Privatsektor ¹⁾	Industrie ²⁾	Exporte ³⁾	Reales Wachstum des Bruttoinlandsprodukts ⁴⁾	Inflationsrate ⁵⁾	Arbeitslosenquote
			Anteil am Bruttoinlandsprodukt					
Mill.	1 000 km ²	%						
Malta	0,4	0,3	-	26 ⁶⁾	60,6	+3,4	2,2	7,5
Estland	1,4	45	75	22	68,6	+5,2	3,6	9,1
Lettland	2,4	65	65	26	23,3	+5,7	2,0	12,9
Litauen	3,5	65	70	35	30,8	+3,1	0,4	13,1
Polen	38,6	313	75	25	17,4	+4,1	1,9	20,0
Tschechische Republik	10,3	79	80	39	49,5	+1,0	1,4	7,3
Slowakei	5,4	49	80	25	57,7	+3,3	3,3	19,4
Ungarn	10,2	93	80	35	64,6	+4,5	5,2	5,6
Slowenien	2,0	20	65	31	40,2	+4,5	7,5	6,0
Zypern	0,8	6	-	20	1,6	+4,2	2,8	5,3
Beitrittsländer ...	74,9	735	33	.	.	.	2,9	15,1
Europäische Union	377,9	3 235	.	29	9,5 ⁶⁾	+2,6	2,1	7,5

Quellen: EU-Kommission: "Economic Forecasts for the candidate countries, Autumn 2002", Enlargement Papers No. 12, November 2002, "Evaluation of the 2002 pre-accession economic programmes of candidate countries", Enlargement Papers No. 14, November 2002; Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung: „Transition Report 2001“; Eurostat.

1) Schätzung der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung basierend auf Angaben aus amtlichen und nichtamtlichen Quellen über den Beitrag des privaten (Nicht-Staat-)Sektors. – 2) Indikator für Fortschritte bei der Industrialisierung. – 3) Indikator für die Liberalisierung des Handels. – 4) Durchschnittliche jährliche reale Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts 1997 bis 2001. – 5) Konsumentenpreise. – 6) 1999.

rien. Der von der DB Research aufgestellte Konvergenzindikator, in den neben den Maastricht-Kriterien Daten wie das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts aller Beitrittsländer, das Produktivitätswachstum, die Arbeitslosenquote, Außenwirtschaftsdaten und der Liberalisierungsstand eingehen, ergibt für das Jahr 2002 Werte zwischen 65,1% des EU-Durchschnitts für Polen und 74,5% für Slowenien. Die Konvergenz der Wirtschaft der beiden anderen großen Beitrittsstaaten, Tschechische Republik und Ungarn, wird mit 73,2 und 71,4% hinter Slowenien eingestuft.¹¹⁾ Der relativ schlechte Wert für die polnische Volkswirtschaft ist u. a. auf die hohe Arbeitslosigkeit in Polen und das relativ geringe Pro-Kopf-Einkommen im Vergleich zu den beiden anderen großen Staaten zurückzuführen.

Entwicklung

Seit 1997 sind die Volkswirtschaften der meisten Beitrittsstaaten kontinuierlich gewachsen. Die Wachstumsraten ihres Bruttoinlandsprodukts lagen zudem in der Regel über denen der EU-Mitgliedstaaten. Dadurch erhöhte sich das Pro-Kopf-Einkommen in den Beitrittsstaaten von 44% (1997) des Durchschnitts der EU auf 46% (2001).¹²⁾ Allerdings sollte nicht übersehen werden, dass zwischen den Beitrittsstaaten gewaltige Unterschiede bestehen. Das Pro-Kopf-Einkommen in Zypern und Slowenien erreicht mindestens 70% des EU-Durchschnitts, während das Pro-Kopf-Einkommen in Lettland nur 33% davon beträgt. Die Tschechische Republik war zwischen 1997 und 2000 der einzige Beitrittsstaat, in dem das jährliche Wachstum des Bruttoinlandsprodukts unter dem Durchschnitt für die EU lag (siehe Tabelle 3). 1997 und 1998 ging das tschechische Bruttoinlandsprodukt im Vor-

Tabelle 3: Jährliches Wachstum des Bruttoinlandsprodukts in nationaler Währung nach Ländern
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %

Land	1997	1998	1999	2000	2001
Malta	+4,9	+3,4	+4,1	+6,1	-0,8
Estland	+9,8	+4,6	-0,6	+7,1	+5,0
Lettland	+8,4	+4,8	+2,8	+6,8	+7,7
Litauen	+7,3	+5,1	-3,9	+3,8	+6,0
Polen	+6,8	+4,8	+4,1	+4,0	+1,1
Tschechische Republik	-0,8	-1,0	+0,5	+3,3	+3,3
Slowakei	+5,6	+4,0	+1,3	+2,2	+3,3
Ungarn	+4,6	+4,9	+4,2	+5,2	+3,7
Slowenien	+4,6	+3,8	+5,2	+4,6	+3,0
Zypern	+2,5	+5,0	+4,8	+5,2	+4,2
Beitrittsländer ...	+4,8	+3,7	+3,1	+4,1	+2,4
Europäische Union	+2,5	+2,9	+2,8	+3,4	+1,4

Quelle: Eurostat: "Statistics in focus", Theme 2, 8/2003.

jahresvergleich sogar zurück, wobei diese Entwicklung auf die Währungskrise 1997 zurückzuführen war. Im Jahr 2001 wies Tschechien aber wieder ein Wirtschaftswachstum auf, das den EU-Durchschnitt weit überstieg. Neben der Tschechischen Republik nahm die Wirtschaftsleistung einzelner Länder in bestimmten Jahren (insbesondere 1999)¹³⁾ weniger stark zu als der europäische Durchschnitt.¹⁴⁾

Wirtschaftsstruktur

Für die meisten Beitrittsländer (außer Malta) sind im Verarbeitenden Gewerbe die Bereiche Ernährungswirtschaft und Tabakerzeugnisse, die Textil-, Metall-, chemische und elektrotechnische Industrie sowie der Maschinen- und Fahrzeug-

11) Monitor EU-Erweiterung, 17. Dezember 2002, Nr. 10, Deutsche Bundesbank Research.

12) Siehe Eurostat: "Statistics in focus", Theme 2, 8/2003.

13) Neben dem der Tschechischen Republik war das Wachstum Litauens, Estlands und der Slowakischen Republik 1999 unterdurchschnittlich.

14) 2000 war die slowakische Wachstumsrate geringer als die europäische, 2001 traf dies auf die Wachstumsraten Maltas und Polens zu.

bau gemessen am Anteil des jeweiligen Sektors am Produktionswert oder an den Gesamtbeschäftigten von besonderer Bedeutung.¹⁵⁾ In den baltischen Staaten ist die Holzindustrie nicht zu vernachlässigen sowie die Papierindustrie, die auch für die zyprische Wirtschaftsstruktur wichtig ist. Glas, Keramik ist in Zypern bedeutend. Malta ist neben der Produktion von Bekleidung auch auf die Produktion von Schuhen und von Messgeräten spezialisiert, Möbel und Spielwaren werden verstärkt in Polen, Slowenien und Estland produziert. Daneben hat sich Estland auf Telekommunikationsgüter und Büromaschinen spezialisiert, auf letztere auch Ungarn.¹⁶⁾

Deutscher Außenhandel mit den Beitrittsstaaten

Insgesamt umfasste im Jahr 2002 der deutsche Außenhandel mit den Beitrittsländern 52,1 Mrd. Euro auf der Einfuhrseite sowie 53,3 Mrd. Euro auf der Ausfuhrseite (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Deutscher Außenhandel mit den Beitrittsländern 2002¹⁾

Land	Ausfuhr		Einfuhr		Saldo Mill. EUR
	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	
Malta	257	0,5	270	0,5	- 12
Estland	620	1,2	381	0,7	+239
Lettland	875	1,6	436	0,8	+440
Litauen	1 522	2,9	697	1,3	+825
Polen	16 064	30,1	14 183	27,2	+1 880
Tschechische Republik	15 985	30,0	16 242	31,2	- 257
Slowakei	4 068	7,6	5 079	9,8	-1 011
Ungarn	11 158	20,9	12 116	23,3	-958
Slowenien	2 362	4,4	2 594	5,0	-232
Zypern	435	0,8	59	0,1	+376
Beitrittsländer ...	53 347	100	52 056	100	+1 291

1) Vorläufiges Ergebnis.

Gegenüber 2001 sind sowohl die Einfuhr als auch die Ausfuhr um mehr als 6% gestiegen (siehe Tabelle 5), im Vergleich zu 2000 lagen die Einfuhr sogar um mehr als ein Fünftel und die Ausfuhr um 16,3% höher. Durch die stärkere Zunahme der Einfuhren ist der deutsche Ausfuhrüberschuss zurückgegangen, er belief sich 2002 auf 1,3 Mrd. Euro.

Die Bedeutung der Beitrittsländer für den deutschen Außenhandel lässt sich an ihrem Anteil an den gesamten deutschen Ausfuhren und Einfuhren von Waren ablesen (siehe Tabelle 6). Bei einem Gesamtwert der deutschen Ausfuhren von 648,3 Mrd. Euro im Jahr 2002 betrug ihr Anteil 8,2%, gegenüber einem Anteil von 54,7% der bisherigen EU-Mitgliedstaaten. Auf der Ausfuhrseite würden künftig also mindestens 62,9% der deutschen Ausfuhren dem Intrahandel zuzurechnen sein, denn es ist davon auszugehen, dass sich der deutsche Außenhandel mit den Beitrittsländern durch

Tabelle 5: Entwicklung des deutschen Außenhandels mit den Beitrittsländern
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %

Land	Ausfuhr			Einfuhr		
	2000	2001	2002 ¹⁾	2000	2001	2002 ¹⁾
Malta	+30,8	-4,1	-18,9	+12,9	+30,5	-26,5
Estland	+39,7	+22,1	+17,6	+62,4	-12,8	+25,5
Lettland	+29,4	+31,3	+7,5	+26,3	+14,4	-5,9
Litauen	+22,3	+36,5	+21,9	+15,9	+18,3	-3,1
Polen	+17,6	+4,8	+5,6	+29,5	+13,0	+5,1
Tschechische Republik	+27,5	+16,7	+7,0	+26,8	+13,0	+11,6
Slowakei	+17,7	+18,2	+3,7	+7,1	+24,5	+19,1
Ungarn	+21,4	+2,1	+6,1	+18,7	+13,1	+0,7
Slowenien	+9,9	+5,5	-1,7	+7,5	±0,0	-0,1
Zypern	-7,4	+4,1	+15,7	+228,4	-16,0	-61,8
Beitrittsländer ...	+20,9	+9,6	+6,1	+22,6	+13,0	+6,4
Europäische Union	+15,0	+4,2	+0,9	+14,3	+1,1	-2,9
Insgesamt ...	+17,1	+6,8	+1,6	+21,0	+0,8	-3,8

1) Vorläufiges Ergebnis.

den Beitritt intensivieren wird.¹⁷⁾ Es gibt zwar auch gegenteilige Meinungen, die etwa darauf hinweisen, dass die größten Vorteile für den Außenhandel bereits durch die Teilnahme der Beitrittsstaaten an der Freihandelszone realisiert wären und durch den Beitritt nur die Produktionskosten in den Beitrittsstaaten durch die Übernahme der europäischen Standards, etwa des Arbeits- oder Umweltschutzes,

Tabelle 6: Außenhandel nach Ländergruppen

Ländergruppe/ Ursprungs- bzw. Bestimmungsland	2000	2001	2002 ¹⁾	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr		Anteil an insgesamt 2002 ¹⁾
				2001	2002	
			Mill. EUR		%	
Ausfuhr insgesamt	597 440	638 268	648 306	+6,8	+1,5	100
darunter:						
EU-Länder	337 375	351 611	354 801	+4,2	+0,9	54,7
Beitrittsländer ..	45 868	50 277	53 347	+9,6	+6,1	8,2
Einfuhr insgesamt	538 311	542 774	522 062	+0,8	-3,8	100
darunter:						
EU-Länder	273 951	277 034	268 878	+1,1	-2,9	51,5
Beitrittsländer ..	43 296	48 934	52 056	+13,0	+6,4	10,0

1) Vorläufiges Ergebnis.

erhöht würden.¹⁸⁾ In der Mehrzahl werden aber positive Effekte besonders aufgrund des Wegfalls technischer Handelsbeschränkungen und der Verringerung von Risiko- und Unsicherheitsaspekten im Außenhandel mit den betroffenen Staaten erwartet.¹⁹⁾ Das Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) schätzt die mögliche Zunahme des Außenhandels mit den Beitrittsstaaten allein durch die Integration²⁰⁾ auf 20 bis 60% gegenüber den Werten von 2000 ein, wenn das Handelspotenzial voll ausgeschöpft würde.²¹⁾

15) Siehe Eurostat: "Statistics in focus", Theme 4, 31/2002.

16) Siehe Eurostat: "Statistik kurz gefasst", Thema 6, 6/2001.

17) Siehe z. B. „Die EU-Erweiterung: 10 Aussagen der deutschen Wirtschaft“, Umfrage der deutschen IHK-Organisation anlässlich des Gipfels von Kopenhagen am 12. und 13. Dezember 2002, S. 4 (<http://www.dihf.de>).

18) Siehe Dicke, H.: „Die Beitrittsverträge der EU – eine Bilanzierung“, Kieler Arbeitspapier Nr. 1157, April 2003, S. 25.

19) Siehe z. B. Lejour, A. M./de Mooij, R. A./Nahuis, R.: "EU enlargement: Economic implication for countries and industries", Netherlands Bureau for Economic Policy Analysis, CPB Document No. 011, September 2001, S. 14.

20) Ohne Berücksichtigung von Einkommenseffekten.

21) Siehe Gorokhovskij, B.: „Das Handelspotenzial der Beitrittsländer in der erweiterten EU“, IWH, Wirtschaft im Wandel, 3/2003, S. 75 f.

Aus den Beitrittsländern bezog Deutschland im Jahr 2002 10% der insgesamt eingeführten Waren im Gesamtwert von 522,1 Mrd. Euro. Da der bisherige grenzüberschreitende Warenverkehr innerhalb der EU 51,5% der gesamten Einfuhren ausmacht, würden zukünftig unter gleichen Bedingungen 61,5% der eingeführten Güter aus der erweiterten EU stammen. In beiden Verkehrsrichtungen betrüge der Intrahandel somit künftig mehr als 60% des gesamten deutschen Außenhandels.

Während die Beitrittsländer zwischen 2000 und 2002 ihren Anteil am deutschen Außenhandel in beiden Handelsrichtungen kontinuierlich erhöhen konnten, ging der Anteil der bisherigen EU-Staaten an den deutschen Ausfuhren zwischen 2000 und 2002 kontinuierlich zurück (von 2000 auf 2001 relativ deutlich von 56,5 auf 55,0%) und stieg einfuhrseitig nur leicht an [von 50,9% (2000) auf 51,5% (2002)]. Gegenüber dem Jahr 2001 stiegen die deutschen Ausfuhren 2002 insgesamt um +1,5% und die Ausfuhren in die EU-Mitgliedsländer leicht um +0,9%, während die Ausfuhren in die Beitrittsländer eine Zuwachsrate von 6,1% verzeichneten. Auch im Vergleich 2001 gegenüber 2000 war der Zuwachs der Exporte in die Beitrittsstaaten überdurchschnittlich (+9,6%) und in die EU-Staaten unterdurchschnittlich (+4,2%) bei einer Steigerung der Ausfuhr insgesamt um 6,8%. Bei der Einfuhr stieg der Anteil der Beitrittsstaaten an der deutschen Einfuhr von 8% im Jahr 2000 über 9% im Jahr 2001 auf 10% 2002. Die Einfuhren aus den Beitrittsstaaten wuchsen deutlich (2001: +13,0%; 2002: +6,4%, jeweils gegenüber dem Vorjahr). Dagegen nahm die gesamte deutsche Einfuhr und die Einfuhr aus den EU-Mitgliedstaaten 2001 gegenüber dem Vorjahr nur wenig zu (+0,8 bzw. +1,1%) und ging 2002 gegenüber 2001 zurück (-3,8 bzw. -2,9%).

Außenhandel mit den drei großen Beitrittsstaaten Polen, Tschechische Republik und Ungarn

Das Gros des deutschen Außenhandels mit den Beitrittsländern entfällt auf die Tschechische Republik, Polen und Ungarn. Sie halten zusammen mit 42,5 Mrd. Euro einen Anteil an den gesamten Einfuhren Deutschlands von 8,1% und einen Anteil von 81,7% an den Einfuhren aus den Beitrittsstaaten. Vergleichbar sieht die Ausfuhrseite aus. Die Ausfuhren in die drei großen Staaten betragen mit 43,2 Mrd. Euro 6,7% der gesamten deutschen Ausfuhren bzw. 81% der Ausfuhren in die Beitrittsstaaten. Der Außenhandel mit Polen, der Tschechischen Republik und Ungarn macht somit in beiden Handelsrichtungen mehr als vier Fünftel des Außenhandels mit den Beitrittsländern aus. Der Außenhandel mit den drei großen Beitrittsstaaten ist zusammengefasst für die deutsche Einfuhr so bedeutend, dass nur Frankreich und die Niederlande wichtigere Handelspartner sind. Die deutsche Ausfuhr nach Polen, die Tschechische Republik und Ungarn zusammen wird nur von den Ausfuhren nach Frankreich, in die Vereinigten Staaten, in das Vereinigte Königreich und nach Italien übertroffen.

Außenhandel mit der Tschechischen Republik

Im Jahr 2002 betragen die Einfuhren aus der Tschechischen Republik 16,2 Mrd. Euro. Dies entspricht 31,2% der deutschen Einfuhren aus den Beitrittsländern bzw. 3,1% der gesamten deutschen Einfuhren (siehe Tabelle 7). Die deut-

Tabelle 7: Rangfolge der Beitrittsländer gemessen an ihrem Anteil am deutschen Außenhandel im Jahr 2002¹⁾

Land	Ausfuhr			Einfuhr		
	Rang	Anteil in %		Rang	Anteil in %	
		Beitrittsländer	insgesamt		Beitrittsländer	insgesamt
Malta	83	0,5	0,04	76	0,5	0,05
Estland	62	1,2	0,10	65	0,7	0,07
Lettland	52	1,6	0,14	64	0,8	0,08
Litauen	46	2,9	0,23	54	1,3	0,13
Polen	10	30,1	2,48	13	27,2	2,72
Tschechische Republik	11	30,0	2,47	11	31,2	3,11
Slowakei	30	7,6	0,63	24	9,8	0,97
Ungarn	16	20,9	1,72	16	23,3	2,32
Slowenien	40	4,4	0,36	31	5,0	0,50
Zypern	75	0,8	0,07	105	0,1	0,01

1) Vorläufiges Ergebnis.

schen Ausfuhren in die Tschechische Republik machten mit 16,0 Mrd. Euro 30% der Ausfuhren in die Beitrittsländer aus (2,5% der gesamten Ausfuhren). Die deutsch-tschechische Handelsbilanz ist also leicht defizitär. Einfuhrseitig ist die Tschechische Republik der wichtigste deutsche Handelspartner unter den Beitrittsstaaten und bei den Ausfuhren der zweitwichtigste. Im Ländervergleich mit allen Handelspartnern im deutschen Außenhandel liegt die Tschechische Republik in beiden Handelsrichtungen auf Platz 11. Im Jahr 2002 ist die Einfuhr im Vorjahresvergleich um 11,6% gestiegen, die Ausfuhr um 7%. Durch die kräftige Zunahme der Einfuhren konnte die Tschechische Republik sich von Platz 14 (2001) auf Platz 11 (2002) verbessern; ihr Rang bei den Ausfuhren blieb unverändert (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8: Entwicklung der Rangfolge der drei großen Beitrittsländer gemessen an ihrem Anteil am gesamten deutschen Außenhandel

Land	Ausfuhr			Einfuhr		
	1995	2001	2002 ¹⁾	1995	2001	2002 ¹⁾
Polen	13	10	10	15	15	13
Tschechische Republik	14	11	11	17	14	11
Ungarn	21	15	16	21	16	16

1) Vorläufiges Ergebnis.

Außenhandel mit Polen

Nach Polen, dem zweiten großen Handelspartner aus der Gruppe der Beitrittsländer für Deutschland, gehen deutsche Waren mit einem Wert von 16,1 Mrd. Euro (30,1% der Ausfuhren in die Beitrittsländer und 2,5% der Ausfuhren insgesamt). Da auf der anderen Seite für 14,2 Mrd. Euro Waren aus Polen eingeführt werden (27,2% der Einfuhren aus den Beitrittsländern bzw. 2,7% der Einfuhren insgesamt), beträgt der deutsche Handelsbilanzüberschuss 1,9 Mrd.

Euro. Polen ist Deutschlands wichtigster Absatzmarkt in den Beitrittsländern und einführseitig der zweitwichtigste Handelspartner. Im Ländervergleich nimmt es bei den Ausfuhren Platz 10, bei den Einfuhren Platz 13 ein. In beiden Handelsrichtungen wuchs der Außenhandel gegenüber 2001 um etwa 5%, weshalb Polen einführseitig seinen Rang von Position 15 (2001) auf Platz 13 (2002) verbessern konnte, während er bei den Ausfuhren konstant blieb.

Außenhandel mit Ungarn

Ungarn erhielt im Jahr 2002 von Deutschland Waren im Wert von 11,2 Mrd. Euro (20,9% der Ausfuhren in die Beitrittsländer, 1,7% der gesamten deutschen Ausfuhren) und lieferte für 12,1 Mrd. Euro Waren nach Deutschland (23,3% der Einfuhren aus den Beitrittsländern, 2,3% der gesamten deutschen Einfuhren). Dadurch ergibt sich ein deutsches Handelsbilanzdefizit in Höhe von 958 Mill. Euro. Ungarn ist für Deutschland der dritt wichtigste Handelspartner unter den Beitrittsstaaten und nimmt unter allen deutschen Handelspartnern in beiden Handelsrichtungen Platz 16 ein. Die Einfuhren aus Ungarn stagnierten 2002 im Jahresvergleich nahezu (+0,7%). Obwohl die Ausfuhren nach Ungarn um 6% zunahm, fiel Ungarn unter allen Handelspartnern 2002 von Platz 15 (2001) auf Platz 16. Einführseitig veränderte sich der Rang Ungarns als Handelspartner Deutschlands gegenüber 2001 nicht.

Außenhandel mit den kleineren Handelspartnern

Der Außenhandel mit den kleineren Handelspartnern Slowenien und der Slowakei ist aus deutscher Sicht defizitär (-232 Mill. Euro bzw. -1,0 Mrd. Euro), für 2,4 Mrd. Euro (4,4% der Ausfuhren in die Beitrittsländer bzw. 0,4% der deutschen Ausfuhren insgesamt) bzw. 4,1 Mrd. Euro (7,6% der Ausfuhren in die Beitrittsländer bzw. 0,6% der deutschen Ausfuhren insgesamt) nehmen diese Länder deutsche Ausfuhrwaren ab und führen für 2,6 Mrd. Euro (5% der Einfuhren aus den Beitrittsländern bzw. 0,5% der deutschen Einfuhren insgesamt) bzw. 5,1 Mrd. Euro (9,8% der Einfuhren aus den Beitrittsländern bzw. 1,0% der deutschen Einfuhren insgesamt) Waren nach Deutschland ein. Unter den wichtigsten deutschen Handelspartnern nimmt ausfuhrseitig die Slowakei Platz 30 ein, Slowenien folgt auf Platz 40. Bei den Einfuhren liegt die Slowakei auf Platz 24, Slowenien belegt Rang 31.

Die drei baltischen Staaten, Estland, Lettland und Litauen, sind Adressat für deutsche Ausfuhren im Wert von 3,0 Mrd. Euro (5,7% der Ausfuhren in die Beitrittsländer bzw. 0,5% der gesamten deutschen Ausfuhren), sie liefern aber nur für 1,5 Mrd. Euro, etwa der Hälfte des Werts der Ausfuhren, Waren nach Deutschland (2,9% der Einfuhren aus den Beitrittsländern bzw. 0,3% der deutschen Einfuhren insgesamt). Die deutsche Handelsbilanz weist für den Handel mit den baltischen Staaten daher auch einen relativ großen Überschuss in Höhe von 1,5 Mrd. Euro aus. Zusammen würden die baltischen Staaten bei der Einfuhr Platz 42 (2,9%

der Einfuhren aus den Beitrittsländern bzw. 0,3% der deutschen Einfuhren insgesamt) (hinter Griechenland), bei der Ausfuhr Platz 18 (5,7% der Einfuhren aus den Beitrittsländern bzw. 0,5% der deutschen Einfuhren insgesamt) (hinter Rumänien) belegen. Litauen als erster baltischer Staat in der Länderreihenfolge liegt ausfuhrseitig auf Platz 46 (2,9% der Ausfuhren aus den Beitrittsländern bzw. 0,2% der deutschen Ausfuhren insgesamt), bei den Einfuhren dagegen erst auf Platz 54 (1,3% der Einfuhren aus den Beitrittsländern bzw. 0,1% der deutschen Einfuhren insgesamt).

Die deutsche Bilanz des bilateralen Handels mit Malta, das einen Anteil von 0,5% am deutschen Außenhandel mit den Beitrittsländern in beiden Handelsrichtungen (Ausfuhren im Wert von 257 Mill. Euro, Einfuhren von 270 Mill. Euro) hat, ist leicht defizitär. Der Außenhandel mit Zypern ist hingegen stark unausgeglichen. 0,8% des Ausfuhrvolumens mit den Beitrittsländern entfällt auf Zypern (435 Mill. Euro), 0,1% der deutschen Einfuhren aus den Beitrittsstaaten stammen aus Zypern (59 Mill. Euro). Die Ausfuhr ist wertmäßig demnach mehr als siebenmal so hoch wie die Einfuhr.

Überschüsse erzielt Deutschland also im Außenhandel mit Polen, den baltischen Staaten und Zypern, der Handel mit den übrigen Staaten ist defizitär, am stärksten der mit der Slowakei und Ungarn. Zusammengenommen beträgt der Wert der Einfuhren aus den baltischen Staaten nur die Hälfte der Ausfuhren in diese Länder. Der Außenhandel mit Zypern ist noch weniger ausgeglichen, da der Wert der Einfuhren weniger als ein Siebtel des Werts der Ausfuhren ausmacht.

Entwicklung des Außenhandels mit den einzelnen Beitrittsstaaten

Der Außenhandel mit den Beitrittsländern ist kontinuierlich gewachsen, und zwar mit Zuwachsraten, die das Wachstum des deutschen Außenhandels insgesamt übertreffen. Das überdurchschnittliche Wachstum in den letzten zehn Jahren wird auf gestiegene Pro-Kopf-Einkommen in den Beitrittsstaaten, ihre Transformation in marktwirtschaftlich ausgerichtete Volkswirtschaften und die Wirkungen der Freihandelszone mit der EU zurückgeführt.²²⁾ Betragen die Zuwachsraten im Außenhandel mit den Beitrittsstaaten Ende der 1990er-Jahre noch ungefähr 20%, sind sie inzwischen, wie angesprochen in den einstelligen Bereich (2002: rd. 6%) zurückgegangen.

Entwicklung des Außenhandels mit den drei großen Beitrittsstaaten Polen, Tschechische Republik und Ungarn

Beim Außenhandel mit den drei betrachteten Ländern wechselten leichte Defizite mit leichten Überschüssen ab, der Überschuss- bzw. Defizitbetrag betrug aber nur ein Hundertstel des Wertes des gesamten Außenhandels (Summe von Ausfuhren und Einfuhren). Am positivsten verliefen die Handelsbeziehungen mit der Tschechischen Republik. Sie

22) Siehe Fußnote 21, S. 71. Für den Landwirtschafts- und Textilsektor gab es weiterhin Beschränkungen.

stiegen ausfuhr- und einfuhrseitig im Vergleich mit allen Beitrittsstaaten in den Jahren 2000 bis 2002 meist überdurchschnittlich (siehe Tabelle 5). Der deutsch-tschechische Außenhandel ist auch relativ ausgeglichen.

Die Zuwachsraten des deutschen Außenhandels mit Polen waren 2002 in beiden Handelsrichtungen im Vergleich zu den Beitrittsstaaten insgesamt unterdurchschnittlich, 2001 war das Wachstum der Einfuhren durchschnittlich, 2000 überdurchschnittlich. Die Ausfuhren hatten dagegen 2000 und 2001 wie 2002 unterdurchschnittliche Zuwachsraten. Der Handelsüberschuss sank von 2000 auf 2001 relativ stark und stieg 2002 leicht an. Der wertmäßige Anteil des Überschusses am gesamten Außenhandel ist dadurch von etwa 10% auf 6% gefallen.

In Ungarn war die Zunahme der Ausfuhren 2002 durchschnittlich, 2001 unterdurchschnittlich, sogar niedriger als der EU-Durchschnitt, 2000 leicht überdurchschnittlich. Einfuhrseitig war 2000 und 2002 das Wachstum geringer als der Durchschnitt für alle Beitrittsstaaten, 2001 etwas höher. Das Handelsbilanzdefizit im Außenhandel mit Ungarn verstärkte sich von 2000 auf 2001 erheblich, ging allerdings im Jahr 2002 wieder leicht zurück. Durch die Ausweitung des Defizits stieg der Anteil des Defizitbetrags am gesamten deutsch-ungarischen Außenhandel von unter 2 auf 4%. Im Vergleich zu den meisten der kleineren Beitrittsstaaten ist der Außenhandel mit den großen Beitrittsstaaten jedoch ziemlich ausgeglichen.²³⁾

Entwicklung des Außenhandels mit den kleineren Beitrittsstaaten

Das Außenhandelswachstum für die meisten kleineren Beitrittsländer war von 2000 bis 2002 im Vorjahresvergleich positiv. Besondere Zugewinne konnten die baltischen Staaten in beiden Handelsrichtungen, vor allem aber bei den Ausfuhren machen. Die Zuwachsraten im Handel mit Estland auf der Ausfuhrseite waren in allen drei Jahren überdurchschnittlich, 2000 und 2002 galt dies auch für die Einfuhren. Dagegen waren die Einfuhren 2001 rückläufig. Die beiden anderen baltischen Staaten verzeichneten zwar ebenfalls überdurchschnittliche Zuwächse bei den Ausfuhren, auch die Einfuhren stiegen für Lettland 2000 und 2001 und für Litauen 2000 überdurchschnittlich, gingen 2002 in beiden Ländern aber zurück. Die Einfuhren aus der Slowakei haben 2001 und 2002 mit zweistelligen Zuwachsraten überdurchschnittlich zugenommen, ebenso die Ausfuhren im Jahr 2001, während sie in den Jahren 2000 und 2002 nur unterdurchschnittliche Zuwachsraten aufwiesen. Die Aus- und Einfuhren nach Slowenien waren 2002 im Vorjahresvergleich rückläufig, auch in den Jahren davor wuchsen die Handelbeziehungen unterdurchschnittlich. Die Ausfuhren nach Zypern stiegen 2002 im zweistelligen Bereich, 2000 war hier ein Rückgang zu verzeichnen. Die Einfuhren aus Zypern waren hingegen 2000 stark überdurchschnittlich

gestiegen, 2001 und 2002 aber relativ stark gesunken. Stark rückläufig war der Außenhandel mit Malta 2002 in beiden Handelsrichtungen. Auch 2001 waren die deutschen Ausfuhren nach Malta bereits zurückgegangen, dagegen hatten sie 2000 stark zugenommen. Einfuhrseitig waren 2001 überdurchschnittliche Zuwächse zu beobachten, 2000 ein unterdurchschnittliches Wachstum.

Die EU bzw. Deutschland als Handelspartner der Beitrittsstaaten

Die EU ist für die meisten Beitrittsländer der wichtigste Handelspartner. Auf der Ausfuhrseite liegt der Anteil des Handels mit EU-Mitgliedstaaten zwischen 41 und 74%, bei den Einfuhren aus der EU in die Beitrittsländer beträgt er zwischen 44 und 68% (siehe Tabelle 9). Bedenkt man, dass die Länder untereinander auch wichtige Handelspartner sind, wird für sie der Anteil des Intrahandels in der erweiterten EU noch weit über den angegebenen Werten liegen.

Tabelle 9: Anteile Deutschlands und der Europäischen Union am Außenhandel der Beitrittsländer 2001
Prozent

Land	Deutschland		Europäische Union	
	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr
Malta	14,1	8,7	41,3	63,6
Estland	6,9	11,0	69,4	56,5
Lettland	17,0	17,0	61,2	52,6
Litauen	12,6	17,2	47,8	44,0
Polen	34,3	23,9	69,2	61,4
Tschechische Republik	35,4	32,9	68,9	61,8
Slowakei	27,0	24,7	59,9	49,8
Ungarn	34,9	26,4	74,3	57,8
Slowenien	26,0	19,6	62,2	67,7
Zypern	7,0	49,0	55,5

Quelle: iwD – Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln: „EU-Erweiterung: Der Boden ist bereitet.“, Nr. 15, 10. April 2003, basierend auf Daten der EU-Kommission, CIA World Factbook 2002.

Deutschland ist für die meisten der Beitrittsstaaten der wichtigste Handelspartner sowohl bei den Einfuhren [vier Länder²⁴⁾ beziehen mehr als 20% ihrer Einfuhren aus Deutschland] als auch bei den Ausfuhren [fünf Länder²⁵⁾ exportieren mehr als 25% ihrer Waren nach Deutschland]. Aus der Sicht der Beitrittsländer zählt Deutschland nur in Zypern nicht zu den fünf Haupt-Adressaten für ihre Exportprodukte. In Litauen und Malta sind das Vereinigte Königreich bzw. die Vereinigten Staaten wichtigste Handelspartner vor Deutschland, in Estland sind es Finnland und Schweden. Nur die genannten Beitrittsländer tätigen nicht in erster Linie Einfuhren aus Deutschland. Litauen führt mehr aus der Russischen Föderation ein, Estland aus Finnland; in Malta bzw. Zypern ist Deutschland der fünfthöchste Handelspartner auf der Importseite.²⁶⁾

23) Malta und Slowenien weisen ähnlich ausgeglichene Salden aus.

24) Tschechische Republik, Ungarn, Slowakei, Polen.

25) Tschechische Republik, Ungarn, Polen, Slowakei, Slowenien.

26) Siehe CIA World Factbook 2002 (<http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/>), exports- bzw. imports-partners.

Struktur des Außenhandels mit den Beitrittsstaaten

Struktur des Außenhandels mit den Beitrittsstaaten insgesamt

Von besonderer Bedeutung für beide Handelsrichtungen im deutschen Außenhandel mit den Beitrittsstaaten sind die Bereiche Kraftwagen und Kraftwagenteile (22,5% bei der Einfuhr; 16,0% bei der Ausfuhr), Maschinen (10,1% bei der Einfuhr; 14,2% bei der Ausfuhr) sowie Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung (9,7% bei der Einfuhr; 7,2% bei der Ausfuhr).²⁷⁾ Auf der Ausfuhrseite sind neben diesen Bereichen chemische Erzeugnisse (9,7%), Gummi- und Kunststoffwaren (6,1%), sonstige Waren (5,5%), Metall-erzeugnisse (5,3%) und Geräte der Nachrichtentechnik (5,3%) für alle zehn Beitrittsländer zusammen von großem Belang, das heißt sie stellen jeweils mehr als ein Zwanzigstel des gesamten Außenhandels, wenn sie auch in jedem Land unterschiedliche Gewichte an den jeweiligen Ausfuhren halten. Bei den Einfuhren aus den Beitrittsländern sind zudem die Bereiche Möbel, Spielwaren usw.²⁸⁾ (6,8%), Metall-erzeugnisse (5,2%) und Eisen- und Stahlerzeugnisse (5,0%) mit mehr als einem zwanzigstel Anteil an der gesamten Einfuhr wichtig (siehe die Tabellen 10 und 11).

In beiden Handelsrichtungen haben von 2000 bis 2002 die Bereiche Kraftwagen und Kraftwagenteile, Gummi- und Kunststoffwaren an Bedeutung gewonnen, bei den Ausfuhren Metall-erzeugnisse, bei den Einfuhren Maschinen sowie Möbel, Spielwaren usw. Eindeutig rückläufig waren ausfuhr-

Tabelle 10: Die wichtigsten Ausfuhrüter in die Beitrittsländer

Warenbenennung ¹⁾	2000	2001	2002 ²⁾	Anteil an der Ausfuhr in die Beitrittsländer		
				2000	2001	2002 ²⁾
	Mill. EUR			%		
Kraftwagen und Kraftwagenteile	6,7	7,6	8,5	14,7	15,1	16,0
Maschinen	6,7	7,4	7,6	14,6	14,7	14,2
Chemische Erzeugnisse	4,6	5,0	5,2	10,0	9,9	9,7
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	3,5	3,8	3,9	7,7	7,5	7,2
Gummi- und Kunststoffwaren	2,6	2,9	3,3	5,7	5,7	6,1
Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	2,4	3,0	2,8	5,3	6,0	5,3
Metallerzeugnisse	2,3	2,6	2,8	5,0	5,1	5,3
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	2,1	2,4	2,4	4,6	4,7	4,5
Textilien	2,4	2,5	2,4	5,3	4,9	4,4
Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	1,3	1,4	1,5	2,7	2,9	2,9

1) Güterabteilungen des Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002). – 2) Vorläufiges Ergebnis.

27) Alle Angaben für das Jahr 2002.

28) Möbel stellten 2002 etwa 80% dieser Gruppe, Spielwaren 12%.

Tabelle 11: Die wichtigsten Einfuhrüter aus den Beitrittsländern

Warenbenennung ¹⁾	2000	2001	2002 ²⁾	Anteil an der Einfuhr aus den Beitrittsländern		
				2000	2001	2002 ²⁾
	Mrd. EUR			%		
Kraftwagen und Kraftwagenteile	9,2	10,5	11,7	21,2	21,5	22,5
Maschinen	4,0	4,9	5,3	9,2	10,0	10,1
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	4,2	4,8	5,1	9,8	9,7	9,7
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	2,8	3,2	3,6	6,5	6,5	6,8
Metallerzeugnisse	2,4	2,7	2,7	5,5	5,5	5,2
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	2,7	2,8	2,6	6,3	5,7	5,0
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	1,2	1,4	2,2	2,8	2,9	4,3
Bekleidung	2,5	2,5	2,2	5,7	5,2	4,2
Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	1,6	1,9	2,2	3,6	4,0	4,2
Gummi- und Kunststoffwaren	1,4	1,7	2,0	3,3	3,4	3,8

1) Güterabteilungen des Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002). – 2) Vorläufiges Ergebnis.

seitig der Anteil chemischer Erzeugnisse, einführseitig der von Metall- sowie der von Eisen- und Stahlerzeugnissen. Ferner sank der Anteil der Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung in beiden Handelsrichtungen, bei den Exporten in die Beitrittsstaaten jedoch stärker.

Außer bei den genannten Haupthandelsgütern konnten bei den Einfuhren Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen sowie Nachrichtentechnik, Radio, TV, elektronische Bauelemente ihren Anteil am Außenhandel steigern. Dagegen nahm auf der Einfuhrseite der Anteil des Bereichs Bekleidung, bei den Ausfuhren der des Bereichs Textilien stark ab.

Der Wert der eingeführten Kraftwagen und Kraftwagenteile, der Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung, der Möbel, Spielwaren usw. sowie der Eisen- und Stahlerzeugnisse überstieg 2002 den Wert der Ausfuhren aus diesen Bereichen. Dagegen weist der Außenhandel mit Maschinen, mit chemischen Erzeugnissen, mit Gummi- und Kunststoffwaren, mit Geräten der Nachrichtentechnik und mit sonstigen Waren einen Überschuss auf. Für Metall-erzeugnisse ist der deutsche Außenhandel mit den Beitrittsstaaten fast ausgeglichen. Für die Gütergruppen Kraftwagen und Kraftwagenteile, Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung sowie Möbel, Spielwaren usw. stieg das Defizit im Zeitverlauf zwischen 2000 und 2002 kontinuierlich, während es

für Eisen- und Stahlerzeugnisse sank, sodass der Außenhandel in diesem Bereich fast ausgeglichen ist. Der Überschuss im Außenhandel mit Maschinen sank im Zeitablauf, im Handel mit chemischen Produkten vergrößerte er sich. Betrachtet man die drei wichtigsten deutschen Exportproduktgruppen Kraftwagen, Maschinen und chemische Erzeugnisse, zeigt sich, dass im Außenhandel mit den Beitrittsstaaten für Kraftwagen zwar ein eindeutiges Defizit besteht²⁹⁾, die anderen beiden Warengruppen aber Überschüsse einbringen, die dieses Defizit übersteigen, obwohl die Erhöhung des Einfuhrüberschusses bei Kraftwagen bzw. der Rückgang des Ausfuhrüberschusses bei Maschinen im Zeitablauf (2000 bis 2002) dazu führten, dass der Gesamtüberschuss gesunken ist.

Im Vergleich mit dem deutschen Außenhandel insgesamt bzw. dem Handel innerhalb der Europäischen Union (Intrahandel) fällt auf, dass die Chemischen Erzeugnisse, welche die wichtigste Gütergruppe darstellen, die Deutschland insgesamt³⁰⁾ bzw. aus der EU einführt, bei den Einfuhren aus den Beitrittsländern eine untergeordnete Rolle spielen. Ähnliches gilt einführseitig für die Gütergruppen Erdöl, Erdgas und Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes. Dagegen zählen Gummi- und Kunststoffwaren, Metallerzeugnisse und Bekleidung zu den zehn Haupteinfuhrgütergruppen aus den Beitrittsstaaten, spielen aber für die gesamten deutschen Einfuhren eine geringere Rolle. Zu den zehn wich-

tigsten Ausfuhr Gütern in die Beitrittsstaaten gehören wiederum Gummi- und Kunststoffwaren, Metallerzeugnisse sowie Textilien, während sie für die gesamten deutschen Ausfuhren weniger wichtig sind. Dagegen vermisst man unter den Hauptgütergruppen des deutschen Außenhandels mit den Beitrittsstaaten die Bereiche sonstige Kraftfahrzeuge und medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren, die für den gesamten deutschen Export eine höhere Bedeutung haben als für den Handel mit den Beitrittsstaaten (siehe Tabelle 12). Auch ein Vergleich der Handelssalden zeigt Unterschiede im deutschen Außenhandel mit den Beitrittsstaaten gegenüber dem gesamten deutschen Außenhandel bzw. dem Außenhandel mit den EU-Mitgliedstaaten. Insgesamt und auf dem EU-Binnenmarkt erwirtschaftet der Bereich Kraftwagen eindeutig Überschüsse im Gegensatz zum Defizit im Handel mit den Beitrittsstaaten. Auch für Eisen- und Stahlerzeugnisse und Geräte der Elektrizitätswirtschaft werden im gesamten deutschen Außenhandel Überschüsse erzielt, denen im Handel mit den Beitrittsstaaten Defizite gegenüberstehen. Die Salden für die übrigen Gütergruppen unterscheiden sich kaum.

Struktur des Außenhandels mit den einzelnen Beitrittsstaaten

Ausgeführt werden aus Deutschland in die jeweiligen Beitrittsstaaten vornehmlich Kraftwagen, Maschinen und chemische Erzeugnisse. Kraftwagen und Maschinen zählen in allen Beitrittsstaaten zu den wichtigsten Gütern, die dort hin ausgeführt werden. Die Einfuhren aus den einzelnen Beitrittsländern unterscheiden sich stärker in ihrer Struktur als die deutschen Ausfuhren in die Beitrittsländer (siehe die Tabellen 13 und 14).

Struktur des Außenhandels mit den großen Beitrittsstaaten Polen, Tschechische Republik und Ungarn

Kraftwagen überwiegen bei den Exportbeziehungen mit Tschechien und Ungarn, während Polen in erster Linie Maschinen aus Deutschland einführt. Kraftwagen und Kraftwagenteile sind auch einführseitig für Deutschland die wichtigste Gütergruppe, die es aus diesen drei Staaten bezieht. In allen drei Fällen ist der Handel aus deutscher Sicht defizitär, das heißt die Ausfuhren von deutschen Kraftwagen und Kraftwagenteilen sind wertmäßig niedriger als die getätigten Einfuhren. Dieses Handelsdefizit ist besonders gravierend im deutsch-ungarischen Handel (2,5 Mrd. Euro). Der Anteil von Kraftwagen und Kraftwagenteilen ist in allen drei Staaten ausfuhrseitig niedriger als im Durchschnitt der Beitrittsstaaten. Allerdings hält im Handel mit Ungarn der Bereich sonstige Waren auf der Ausfuhrseite einen großen Anteil an den aus Deutschland nach Ungarn ausgeführten Gütern. Die Sammelgruppe der sonstigen Waren enthält im

Tabelle 12: Anteile der wichtigsten Aus- und Einfuhrgüter des Handels mit den Beitrittsländern am gesamten deutschen Außenhandel bzw. am Handel mit den Ländern der Europäischen Union 2002¹⁾
Prozent

Warenbenennung ²⁾	Ausfuhr		Einfuhr	
	insgesamt	Europäische Union	insgesamt	Europäische Union
Kraftwagen und Kraftwagenteile ...	19,1	18,6	10,2	12,1
Maschinen	14,1	11,2	6,9	6,2
Chemische Erzeugnisse	11,8	11,5	10,6	14,1
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	4,8	4,3	4,3	2,8
Gummi- und Kunststoffwaren	3,3	3,4	2,5	2,7
Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	4,8	4,7	6,0	3,8
Metallerzeugnisse	3,0	3,0	2,3	2,0
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	4,5	4,9	4,8	5,4
Textilien	1,8	1,5	2,3	2,0
Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	3,5	4,7	5,0	6,6
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	1,7	1,9	2,5	1,5
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	2,5	3,0	5,3	2,7
Bekleidung	1,1	1,3	3,1	1,1

1) Vorläufiges Ergebnis. – 2) Güterabteilungen des Güterverzeichnis der Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002).

29) Neben dem Aufbau erheblicher Produktionskapazitäten durch die deutsche Automobilindustrie in Ungarn und der Tschechischen Republik sind in einigen Beitrittsländern hochentwickelte Kfz-Zulieferindustrien für die Versorgung westeuropäischer Automobilhersteller entstanden. Nicht nur große Kfz-Hersteller haben dort in hohem Maße investiert, auch viele mittelständische Zulieferer sind mit eigenen Produktionsstätten in diesen Ländern vertreten (siehe IXPPOS, Oktober 2002 und Schrick-Hildebrand, P.: „IKB-Report Märkte im Fokus. EU-Osterweiterung. Chancen für den Mittelstand“, IKB Deutsche Industriebank AG, Juli 2001, S. 14).

30) Aus allen Staaten, mit denen Deutschland Handelsbeziehungen unterhält.

Tabelle 13: Die wichtigsten Einfuhren aus den Beitrittsländern nach Ländern

Warenbenennung ¹⁾	2000	2001	2002 ²⁾	2000	2001	2002 ²⁾
	Mill. EUR			%		
Malta						
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	48	40	71	17,2	10,8	26,3
Leder und Lederwaren	34	38	33	12,3	10,4	12,4
Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren	28	26	27	10,0	7,2	9,9
Estland						
Holz und Holzwaren, Kork und Korkwaren, Flecht- und Korbmacherwaren (ohne Möbel)	63	60	69	18,2	19,9	18,2
Textilien	37	42	41	10,6	13,7	10,7
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	31	43	40	9,0	14,1	10,6
Lettland						
Holz und Holzwaren, Kork und Korkwaren, Flecht- und Korbmacherwaren (ohne Möbel)	114	111	100	28,2	24,0	23,0
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	91	92	74	22,6	19,9	16,9
Bekleidung	59	64	56	14,6	13,7	12,8
Litauen						
Bekleidung	149	186	159	24,6	25,9	22,9
Holz und Holzwaren, Kork und Korkwaren, Flecht- und Korbmacherwaren (ohne Möbel)	95	95	98	15,6	13,2	14,1
Erzeugnisse der Ernährungswirtschaft	51	65	68	8,5	9,0	9,7
Polen						
Kraftwagen und Kraftwagenteile	1820	2127	2342	15,2	15,8	16,5
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	1351	1456	1488	11,3	10,8	10,5
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	1059	1110	1073	8,9	8,2	7,6
Tschechische Republik						
Kraftwagen und Kraftwagenteile	2266	2331	2477	17,6	16,0	15,3
Maschinen	1771	2271	2451	13,8	15,6	15,1
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	1634	1906	1973	12,7	13,1	12,1
Slowakei						
Kraftwagen und Kraftwagenteile	1082	1367	2142	31,6	32,1	42,2
Maschinen	352	409	423	10,3	9,6	8,3
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	362	385	397	10,6	9,0	7,8
Ungarn						
Kraftwagen und Kraftwagenteile	3639	4315	4263	34,2	35,9	35,2
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	1274	1386	1445	12,0	11,5	11,9
Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	779	1061	1031	7,3	8,8	8,5
Slowenien						
Kraftwagen und Kraftwagenteile	376	389	463	14,5	15,0	17,9
Maschinen	412	441	457	15,9	17,0	17,6
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	343	362	351	13,2	14,0	13,5
Zypern						
Sonstige Fahrzeuge	143	112	21	78,0	72,6	34,9
Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerblichen Jagd	16	20	19	8,7	12,9	31,7
Maschinen	2	3	3	1,0	2,1	5,3

1) Güterabteilungen des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002). – 2) Vorläufiges Ergebnis.

ungarischen Fall überwiegend Produktionsteilsätze für die Kfz-Montage, ließe sich somit inhaltlich dem Bereich Kraftwagen zuordnen. Zusammen genommen ist der Kraftfahrzeugbereich für die Exporte nach Ungarn viel bedeutender als im Durchschnitt der Beitrittsstaaten. Maschinen haben an den Ausfuhren nach Ungarn einen geringeren Anteil als an denen in alle Beitrittsstaaten zusammen, für Polen und die Tschechische Republik liegt dieser Anteil höher als in alle Beitrittsländer. Die Anteile der übrigen Hauptgüterbereiche³¹⁾ an den Ausfuhren sind dagegen höher als für die Summe der Beitrittsstaaten.

Auf der Einfuhrseite fällt auf, dass Kraftwagen und Kraftwagenteile aus Polen und der Tschechischen Republik einen viel geringeren Anteil an den deutschen Einfuhren haben als aus allen Beitrittsstaaten zusammen, aus Ungarn wurden dagegen anteilmäßig viel mehr Güter dieses Bereichs eingeführt. Dagegen sind die Anteile der übrigen Haupt-handelsgüterbereiche³²⁾ überdurchschnittlich hoch.

In der Tschechischen Republik war der Anteil der drei Haupt-handelsgütergruppen zusammen in beiden Handelsrichtungen mit ungefähr 40% 2002 im Vergleich zu 2000 rückläufig,

31) Chemische Erzeugnisse nach Polen und Geräte der Elektrizitätswirtschaft in die Tschechische Republik.

32) Möbel sowie Eisen- und Stahlerzeugnisse aus Polen, Maschinen und Geräte der Elektrizitätswirtschaft aus der Tschechischen Republik und Geräte der Elektrizitätswirtschaft und Nachrichtentechnik aus Ungarn.

in Ungarn wurde er bei Aus- und Einfuhren ausgebaut. Bei Einfuhren beträgt ihr Anteil 56%, bei Ausfuhren 47%. Das bedeutet, dass besonders Ungarns Handelsbeziehungen mit Deutschland relativ stark auf einer geringen Gütergruppenanzahl basieren. Der Anteil der drei Haupthandelsgruppen am polnischen Import ist ebenfalls (auf 42%) gestiegen, bei den deutschen Einfuhren aus Polen ist er auf 35% zurückgegangen.

Der Außenhandel mit Polen weist einen Überschuss aus, wobei von den Haupthandelsgütern besonders die Bereiche Chemische Erzeugnisse und Maschinen dazu beitragen. Indessen ist der Außenhandel im Bereich Möbel³³⁾ relativ stark defizitär, der Bereich Kraftwagen und Kraftwagenteile hat ein leichtes Defizit. Ungarns Außenhan-

del mit Deutschland ist aus deutscher Sicht defizitär. Im eigentlichen Bereich Kraftwagen werden zwar wertmäßig viel mehr Fahrzeuge aus Ungarn nach Deutschland eingeführt, als dorthin ausgeführt werden. Berücksichtigt man aber den hohen Anteil des Bereichs sonstige Waren, der im Fall Ungarns hauptsächlich Produktionsteilsätze für die Kfz-Montage beinhaltet und einen hohen Überschuss zeigt, ist das Defizit des Gesamtbereichs nicht mehr sehr bedeutend.³⁴⁾ Defizitär ist auch der Handel mit Geräten der Elektrizitätswirtschaft und der Nachrichtentechnik, einen Handelsbilanzüberschuss weist der Handel mit Maschinen auf. Der deutsch-tschechische Außenhandel ist insgesamt ebenfalls defizitär, alle drei Haupthandelsgüter weisen aus deutscher Sicht ein Defizit aus, besonders der Handel mit Geräten der Elektrizitätswirtschaft (siehe Tabellen 13 und 14).

Tabelle 14: Die wichtigsten Ausfuhren in die Beitrittsländer nach Ländern

Warenbenennung ¹⁾	2000	2001	2002 ²⁾	2000	2001	2002 ²⁾
	Mill. EUR			%		
Malta						
Maschinen	55	45	48	16,7	14,1	18,6
Chemische Erzeugnisse	29	29	26	8,6	9,1	10,1
Kraftwagen und Kraftwagenteile	27	25	23	8,0	8,0	9,0
Estland						
Kraftwagen und Kraftwagenteile	75	103	123	17,4	19,6	19,8
Maschinen	69	72	95	15,9	13,6	15,4
Chemische Erzeugnisse	51	61	63	11,8	11,5	10,2
Lettland						
Maschinen	93	121	142	15,1	14,8	16,2
Kraftwagen und Kraftwagenteile	94	138	141	15,1	17,0	16,1
Chemische Erzeugnisse	73	86	91	11,7	10,6	10,4
Litauen						
Kraftwagen und Kraftwagenteile	138	277	374	15,1	22,2	24,6
Maschinen	134	173	216	14,7	13,8	14,2
Chemische Erzeugnisse	127	166	189	13,9	13,3	12,4
Polen						
Maschinen	2306	2365	2450	15,9	15,6	15,3
Kraftwagen und Kraftwagenteile	1750	1965	2277	12,1	12,9	14,2
Chemische Erzeugnisse	1892	2033	2046	13,0	13,4	12,7
Tschechische Republik						
Kraftwagen und Kraftwagenteile	1671	2058	2359	13,1	13,8	14,8
Maschinen	1977	2375	2338	15,4	15,9	14,6
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	1422	1515	1493	11,1	10,1	9,3
Slowakei						
Kraftwagen und Kraftwagenteile	1027	1092	1121	30,9	27,8	27,6
Maschinen	454	586	548	13,7	14,9	13,5
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	295	340	354	8,9	8,7	8,7
Ungarn						
Sonstige Waren	1850	1920	2121	18,0	18,3	19,0
Kraftwagen und Kraftwagenteile	1594	1603	1746	15,5	15,2	15,7
Maschinen	1187	1194	1324	11,5	11,4	11,9
Slowenien						
Maschinen	373	401	396	16,4	16,7	16,8
Chemische Erzeugnisse	284	299	302	12,5	12,5	12,8
Kraftwagen und Kraftwagenteile	264	278	283	11,6	11,6	12,0
Zypern						
Sonstige Fahrzeuge	41	73	128	11,3	19,5	29,3
Kraftwagen und Kraftwagenteile	91	69	69	25,1	18,4	15,8
Maschinen	47	46	42	13,0	12,1	9,7

1) Güterabteilungen des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002). – 2) Vorläufiges Ergebnis.

33) In Polen entfallen etwa 90% des Bereichs Möbel, Schmuck, Spielwaren usw. auf Möbel, 2% auf Spielwaren.

34) Nach Ungarn werden besonders Elektromotoren und Teile wie Kabel, Schalter, Lampen, Zündkerzen und Batterien an die Kfz-Industrie geliefert (siehe Schrick-Hildebrand, P.: „IKB-Report Märkte im Fokus. EU-Osterweiterung. Chancen für den Mittelstand“, IKB Deutsche Industriebank AG, Juli 2001, S. 13).

Struktur des Außenhandels mit den kleineren Beitrittsstaaten

Keiner der drei wichtigsten Einfuhrgüterbereiche Kraftwagen und Kraftwagenteile, Maschinen und Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung zählt zum Beispiel zu den wichtigsten Gütern, die Deutschland aus Malta oder den baltischen Staaten bezieht. Dagegen sind Kraftwagen und Kraftwagenteile die wichtigsten Güter, die aus der Slowakei und Slowenien eingeführt werden.

In alle Beitrittsländer werden – wie bereits erwähnt – schwerpunktmäßig Kraftwagen geliefert. Maschinen zählen zu den drei Hauptausfuhrgütern nach Deutschland in der Slowakei, Slowenien und Zypern, Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung in der Slowakei. Daneben firmieren chemische Produkte unter den drei wichtigsten Gütern der deutschen Ausfuhren nach Slowenien, in die baltischen Staaten und nach Malta. In die Slowakei werden stattdessen vornehmlich Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung geliefert, nach Zypern andere Fahrzeuge.

Im Bereich Kraftwagen und Kraftwagenteile werden in die baltischen Staaten und nach Zypern mehr Waren exportiert als von dort eingeführt. Dagegen werden aus Slowenien, Malta und besonders der Slowakei mehr Fahrzeuge eingeführt, als dorthin ausgeführt werden. In die meisten Länder werden weit mehr Maschinen ausgeführt, als von dort auf den deutschen Markt kommen. Besonders große Ausfuhrüberschüsse kann die deutsche Wirtschaft hier im Außenhandel mit den baltischen Staaten Litauen und Lettland sowie mit der Slowakei verzeichnen. Nur der Handel mit Slowenien ist in diesem Bereich leicht defizitär. Der dritte wichtige deutsche Exportgüterbereich, die chemischen Erzeugnisse, erzielt in allen Beitrittsländern, für die diese Güter zu den Haupteinfuhrgütern zählen, einen Außenhandelsüberschuss.

Bei den Gütergruppen, die Deutschland hauptsächlich aus den jeweiligen Beitrittsländern einführt, ist die Differenz aus der wertmäßigen Ausfuhr und der Einfuhr meist negativ.

Fazit

Die Struktur der gehandelten Güter im Außenhandel Deutschlands mit den baltischen Staaten und Malta lässt auf einen nicht unbedeutenden Anteil des Handels mit komplementären Gütern schließen, während der Handel mit den anderen Staaten, insbesondere der Tschechischen Republik, eher substitutive Handelsbeziehungen³⁵⁾ erkennen lässt.

Insgesamt spricht auf der Außenwirtschaftsseite vieles für die erhofften positiven Wirkungen der Aufnahme der Beitrittsstaaten in die EU im Sinne von Handelsintensivierung, Verstärkung des Wachstumsprozesses und damit einhergehend des Aufholprozesses der beitretenden Volkswirtschaften. Dies gilt besonders für die Staaten, deren Strukturen denen der bisherigen EU-Mitglieder ähneln und den für entwickelte Industrieländer typischen substitutiven Handel

begünstigen, wie die großen Beitrittsstaaten, darunter insbesondere die Tschechische Republik, sowie die Slowakei und Slowenien. [U](#)

35) Spezialisierung zweier Länder in der Produktion, dem Export und dem Import von Warengruppen, die enge Substitute in der Produktion oder dem Verbrauch sind.

Dipl.-Ing. Horst Winter

Binnenschifffahrt 2002 – Fortsetzung des konjunktur- bedingten Transportrückgangs

In der Binnenschifffahrt auf deutschen Wasserstraßen musste 2002 – wie auch schon im Vorjahr – ein Rückgang des Transportvolumens verzeichnet werden. Mit 232 Mill. t beförderten Gütern wurden 4 Mill. t und damit knapp 2% weniger transportiert als 2001. Die Transportleistung in Tonnenkilometern lag zwar immer noch über dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre, ist aber mittlerweile unter den Stand von 1998 gesunken. Ebenfalls zurückgegangen ist der Güterumschlag in den deutschen Häfen, der schon 2001 stark abgenommen hatte und jetzt Werte erreicht, die schon Anfang der 1960er-Jahre verzeichnet wurden. Wichtigste Ursache für den Rückgang der Transportmenge gegenüber dem Jahr 2001 dürften erneut die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gewesen sein, sowohl die Welt- als auch die Binnenkonjunktur betreffend.

Eine Betrachtung nach Hauptverkehrsbeziehungen zeigt, dass sowohl beim Verkehr innerhalb Deutschlands als auch beim Empfang aus dem Ausland erneut Rückgänge aufgetreten sind, beim Durchgangsverkehr und dem Versand in das Ausland dagegen Stagnation herrscht. Weniger transportiert wurden 2002 im Vergleich mit dem Vorjahr Erdöl, Eisen und Stahl, Baustoffe und Düngemittel. Zugenommen hat die Güterbeförderung bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Nahrungs- und Futtermitteln, mineralischen Brennstoffen und chemischen Erzeugnissen. Der Containerverkehr ist mit einer Zunahme von knapp 7% wieder etwas stärker gewachsen als 2001.

Differenziert nach Ladungsarten zeigt sich, dass – wie im Vorjahr auch – Trockenfrachtschiffe erheblich weniger Aufträge bekamen. Anders als 2001 mussten diesmal aber auch Tankschiffe Auftragsrückgänge verzeichnen. Der Beför-

derungsanteil von Schiffen unter deutscher Flagge ist weiter zurückgegangen, erstmals wurden über 50% aller Transporte mit niederländischen Schiffen durchgeführt.

Das Binnenschiff als Verkehrsmittel

Die Bedeutung, die der Binnenschifffahrt auf nationaler, aber auch EU-Ebene zukommt, macht das Weißbuch der Europäischen Kommission „Europäische Verkehrspolitik bis 2010“ deutlich. Hier wird u. a. eine stärkere Verlagerung von Verkehren von der Straße auf Wasserstraßen und Schienen gefordert, verbunden mit Investitionen in die entsprechenden Infrastrukturen. Die Gründe für diese Forderungen sind darin zu sehen, dass die Binnenschifffahrt verglichen mit anderen Verkehrsträgern als äußerst kostengünstig und durch ihren geringen spezifischen Energie- und Flächenverbrauch sowie aufgrund niedriger Emissionswerte als relativ umweltfreundlicher Verkehrsträger anzusehen ist. Hinzu kommt, dass sich Binnenschiffe gerade auch beim Transport gefährlicher Güter in der Vergangenheit als sehr sichere Verkehrsmittel erwiesen haben. Nachteilig gegenüber anderen Verkehrsträgern wirken sich die geringe Geschwindigkeit und die zeitweiligen Einschränkungen aufgrund schwankender Wasserführung vieler Flüsse und möglicher Eisblockaden im Winter aus.

In Deutschland weist das Binnenwasserstraßennetz eine Gesamtlänge von knapp 7 500 km auf und verbindet nahezu alle größeren Industriegebiete miteinander. Mit Ausnahme von München sind alle deutschen Großstädte über 500 000 Einwohner mit dem Schiff erreichbar. Innerhalb der Europäischen Union (EU) – hier werden nur die Binnenwasserstra-

ßen berücksichtigt, die eine regelmäßige Nutzung durch Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 50 t und mehr aufweisen – steht Deutschland mit 6740 km Binnenwasserstraßen an erster Stelle vor Finnland mit 6245 km und dem flächenmäßig wesentlich größeren Frankreich mit etwas über 5700 km.

Güterbeförderung und Transportleistung gehen weiter zurück

Im Jahr 2002 wurden in Deutschland 231,7 Mill. t Güter mit Binnenschiffen befördert. Dies waren 4,4 Mill. t oder 1,8% weniger als im Vorjahr. Die Gütertransportleistung¹⁾ nahm im gleichen Zeitraum nur um 1,0% auf 64,2 Mrd. Tonnenkilometer (tkm) ab, was darauf hindeutet, dass sich der durchschnittliche Transportweg etwas verlängert hat. Ebenfalls abgenommen hat der Güterumschlag²⁾ in deutschen Binnenhäfen. Hier wurden im vergangenen Jahr 262,6 Mill. t verzeichnet, ein Rückgang von 5,8 Mill. t oder 2,2% gegenüber den gut 268 Mill. t im Jahr 2001. Insgesamt setzt sich mit dieser Entwicklung die Tendenz des Vorjahres fort, das auch schon durch konjunkturelle Schwächen geprägt war.

Bei einer langfristigen Betrachtung (siehe Schaubild 1) lässt sich für die Binnenschifffahrt in Deutschland sowohl hin-

sichtlich der Güterbeförderung als auch des Güterumschlags kein ansteigender Trend feststellen. Auf deutliche Anstiege bis Ende der 1960er-Jahre folgte bei der Güterbeförderung eine Stagnation um eine Beförderungsmenge von 240 Mill. t, beim Umschlag ein kontinuierliches Absinken (mit wenigen „Zwischen-Hochs“) von etwa 330 Mill. t auf nunmehr unter 270 Mill. t. Auswirkungen der deutschen Vereinigung lassen sich nach 1990 nicht feststellen. Bei der Transportleistung (tkm) ist dagegen eine ansteigende Tendenz (mit „Zwischen-Tiefs“) deutlich erkennbar.

Die Ursachen für die unterschiedlichen Entwicklungen von Beförderungsmenge, Beförderungsleistung und Güterumschlag dürften in den veränderten Anteilen der unterschiedlichen Verkehrsrelationen zu finden sein. Aus Schaubild 1 wird deutlich, dass in langfristiger Betrachtung der Verkehr innerhalb Deutschlands zurückgegangen ist, beim grenzüberschreitenden Empfang dagegen eine Stagnation und beim Durchgangsverkehr sogar eine kontinuierliche Zunahme festzustellen ist. Die Transportweite auf deutschen Wasserstraßen hat sich in den vergangenen zehn Jahren von 243 km auf 277 km erhöht und damit um 14% zugenommen. Eine Rolle dürfte hierbei u. a. die Fertigstellung des Main-Donau-Kanals 1992 spielen, der eine Anbindung südosteuropäischer Gebiete an die Rheinschiene ermöglicht und die Bedeutung Deutschlands als Transitland auch in der Binnenschifffahrt erhöht.

Gegenüber dem wichtigsten Konkurrenten, der Eisenbahn, konnte die Binnenschifffahrt im vergangenen Jahr etwas Boden gutmachen. Zwar ging die beförderte Gütermenge der Bahn nur um 1 % zurück, die Beförderungsleistung sank aber wesentlich stärker um 3,0% auf 72,1 Mrd. tkm³⁾. Die

Schaubild 1

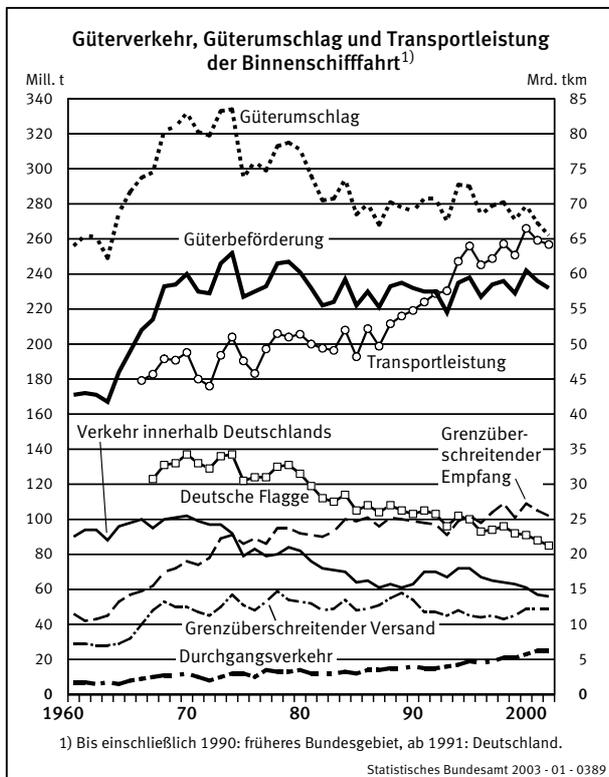
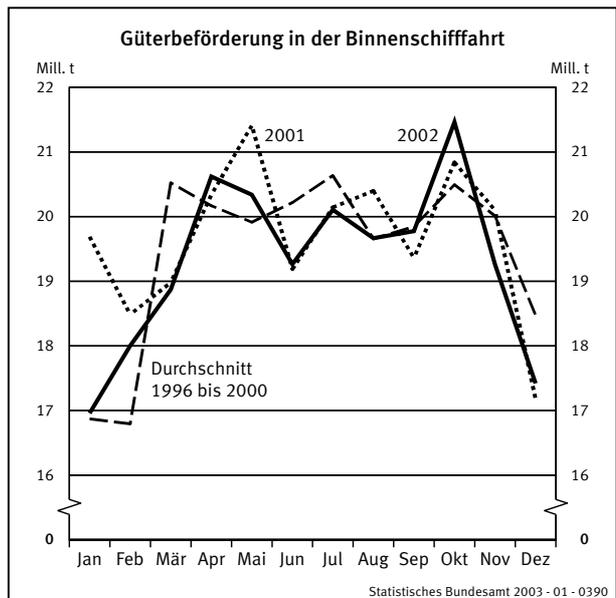


Schaubild 2



1) Produkt aus beförderter Gütermenge in Tonnen und Transportstrecke in Kilometern im Inland.

2) Die geringfügigen Abweichungen zwischen den Angaben zu eingeladenen Gütern (Tabelle 1) und Versand (Tabelle 4) sind darauf zurückzuführen, dass bei hafenbezogenen Angaben (Tabelle 4) sowohl Empfangs- als auch Versandmeldungen herangezogen werden (Umschlag = Empfang + Versand), bei sonstigen Tabellen (Tabelle 1) im innerdeutschen Verkehr dagegen Versand und Empfang gleichgesetzt werden (Empfang = Versand).

3) Siehe Fischer, R.: „Eisenbahnverkehr 2002“ in WiSta 6/2003, S. 507.

Transportleistung der Eisenbahn lag damit um 12,3% über derjenigen der Binnenschifffahrt. Im Jahr 2001 hatte der Abstand noch 14,6% betragen.

Binnenschifffahrtskonjunktur im Jahresverlauf ähnlich wie im Vorjahr

Wie in Schaubild 2 zu erkennen ist, hat sich die Beförderungsmenge im Jahresverlauf ähnlich entwickelt wie im Vorjahr. Die größte Abweichung ist für den Januar festzustellen, in dem 2002 knapp 14% weniger Güter transportiert wurden als 2001. Die größte Transportmenge wurde diesmal für den Monat Oktober festgestellt, 2001 lag die Spitze im Mai. Generell ist in den letzten zwei Jahren ein saisonaler Ablauf zu beobachten, der von zwei „Spitzen“ im Frühjahr und Herbst, einem starken „Winter-“ und einem etwas schwächeren „Sommerloch“ geprägt ist. Im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 1996 bis 2000 ist festzustellen, dass in diesen Jahren die Schwankungen zwischen März und Oktober weniger stark ausgeprägt waren, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass die Zusammenfassung zu einem Durchschnittswert Glättungseffekte bewirkt.

Wenig beeinträchtigt wurde das Jahresergebnis 2002 von der Flutkatastrophe an Elbe und Donau im August. In diesem Monat lag die Transportmenge zwar um 3,6% unter dem Wert des Vorjahresmonats, diese Abweichung unterscheidet sich aber nicht signifikant von der in anderen Monaten.

Innerdeutscher und grenzüberschreitender Verkehr weiter rückläufig, geringe Zunahme im Transitverkehr

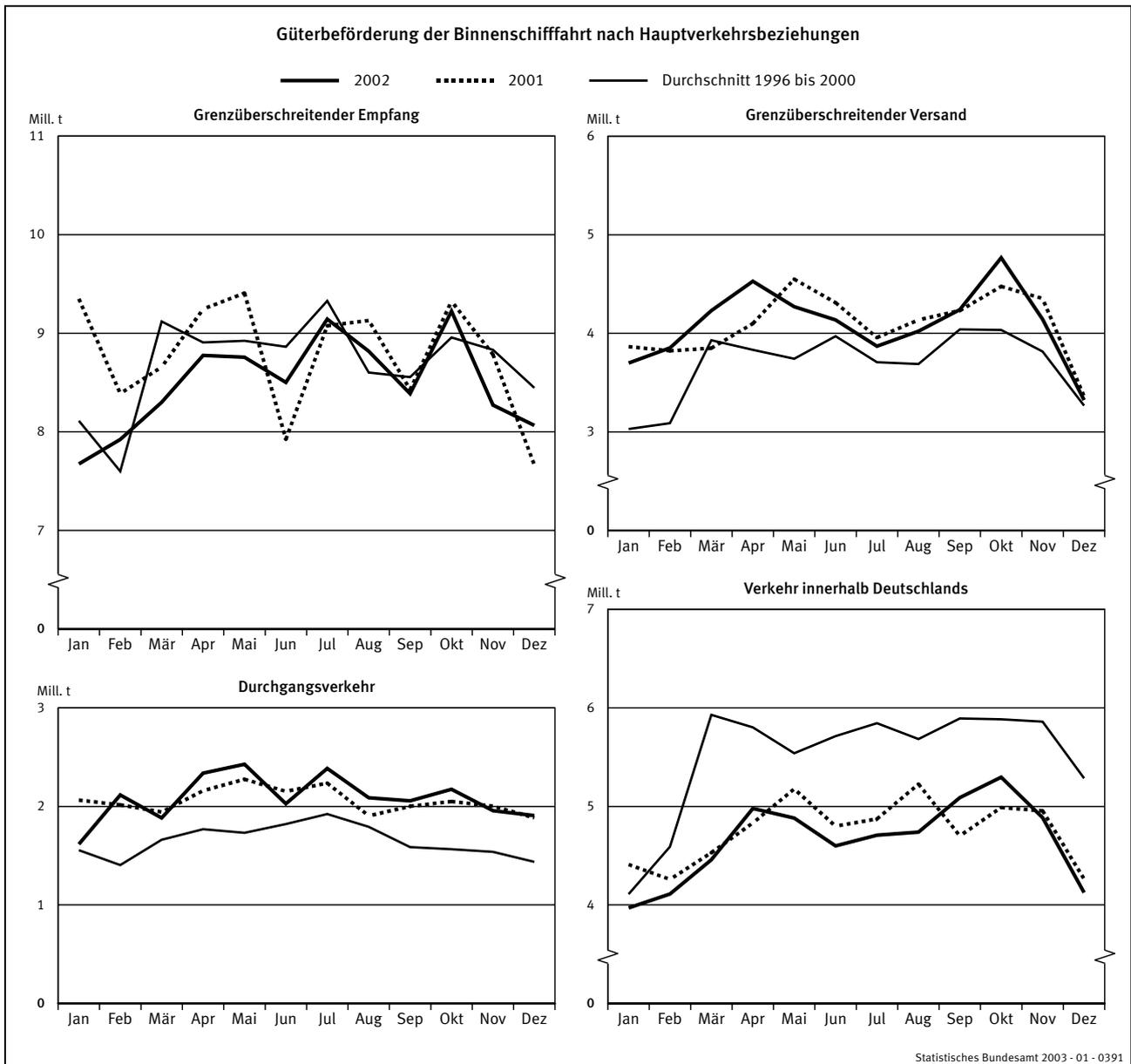
Mit knapp 102 Mill. t waren auch 2002 die Transporte von ausländischen zu deutschen Häfen die mengenmäßig wichtigsten Hauptverkehrsverbindungen. Mit -3,4% ist hier allerdings ein überdurchschnittlicher Rückgang zu verzeichnen, der vermutlich durch die schwache Konjunktur

Tabelle 1: Ein- und ausgeladene Güter nach Ein- und Ausladeregionen

Land/Wasserstraße	Insgesamt			Und zwar					
				eingeladene Güter			ausgeladene Güter		
	2002	2001	Veränderung	2002	2001	Veränderung	2002	2001	Veränderung
	Mill. t		%	Mill. t		%	Mill. t		%
Deutschland	262,6	268,4	-2,2	104,9	106,0	-1,0	157,7	162,4	-2,9
dar.: innerdeutscher Verkehr	111,7	114,0	-2,0	55,9	57,0	-1,9	55,9	57,0	-1,9
Niederrhein ¹⁾	90,8	89,8	+1,1	33,2	33,4	-0,5	57,6	56,4	+2,0
Mittelrhein einschließlich Saar, Mosel, Main ¹⁾	33,4	36,2	-7,8	10,4	10,7	-2,7	23,0	25,5	-9,9
Oberrhein und Neckar ¹⁾	47,4	48,2	-1,6	19,9	20,1	-1,1	27,5	28,0	-2,0
Westdeutsches Kanalgebiet ²⁾ ..	32,5	32,4	+0,3	13,5	12,2	+10,2	19,0	20,2	-5,7
Mittellandkanalgebiet ²⁾	13,8	13,8	-0,1	5,2	5,5	-6,1	8,6	8,3	+3,8
Wesergebiet ²⁾	12,4	13,3	-6,7	6,4	7,0	-7,9	5,9	6,3	-5,4
dar.: Bremen	4,9	5,5	-11,6	1,5	1,7	-12,5	3,4	3,8	-11,3
Elbegebiet ²⁾	19,6	20,1	-2,6	11,1	11,2	-0,8	8,4	8,9	-4,8
dar.: Hamburg	9,3	9,7	-4,3	5,7	5,5	+2,7	3,6	4,2	-13,5
Donaugebiet ²⁾	5,9	6,4	-7,5	2,3	2,5	-10,5	3,6	3,8	-5,6
Gebiet Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern ...	6,9	8,3	-16,6	2,9	3,3	-12,1	4,0	5,0	-19,6
Grenzüberschreitender Verkehr									
Ausland insgesamt	150,9	154,4	-2,2	49,1	49,0	+0,1	101,8	105,4	-3,4
Niederlande	105,5	107,4	-1,8	27,8	28,0	-0,5	77,6	79,4	-2,2
Belgien	25,5	25,6	-0,4	13,3	12,7	+4,1	12,2	12,9	-4,9
Frankreich	8,1	8,8	-8,4	2,1	2,1	-1,7	6,0	6,7	-10,5
Polen	1,9	2,7	-29,5	0,4	0,5	-19,5	1,5	2,2	-32,0
Schweiz	1,7	1,8	-3,5	1,4	1,4	-4,5	0,3	0,3	+0,6
Vereinigtes Königreich	1,8	1,8	-0,4	1,3	1,3	+0,5	0,5	0,5	-2,8
Tschechische Republik	1,0	0,9	+5,6	0,4	0,5	-4,3	0,5	0,4	+15,6
Österreich	1,0	1,1	-2,4	0,5	0,6	-7,4	0,5	0,5	+3,3
Ungarn	1,3	1,0	+31,7	0,3	0,3	-2,8	1,0	0,7	+46,5
Luxemburg	0,8	0,9	-7,7	0,6	0,6	-12,2	0,3	0,3	+2,9
Sonstiges Ausland	2,3	2,4	-4,8	1,0	1,0	+3,5	1,3	1,4	-10,5
Durchgangsverkehr									
Ausland insgesamt	25,0	24,7	+1,1	25,0	24,7	+1,1	25,0	24,7	+1,1
Niederlande	17,8	17,3	+3,2	11,7	11,4	+2,6	6,1	5,9	+4,5
Frankreich	13,6	13,1	+2,2	6,3	6,1	+3,1	7,3	7,2	+1,4
Schweiz	7,2	7,5	-4,5	1,1	1,1	+1,0	6,1	6,4	-5,5
Belgien	6,8	7,0	-3,2	4,3	4,6	-5,6	2,4	2,4	+1,5
Österreich	1,8	1,7	+7,0	0,4	0,4	+0,1	1,4	1,3	+9,3
Ungarn	1,3	1,1	+20,6	0,5	0,4	+37,8	0,8	0,7	+11,2
Luxemburg	0,7	0,8	-5,1	0,2	0,3	-21,8	0,5	0,5	+3,9
Polen	0,1	0,1	+6,6	0,0	0,0	+28,1	0,0	0,0	-21,0
Tschechische Republik	0,1	0,1	-23,9	0,1	0,1	+4,6	0,0	0,1	-51,3
Sonstiges Ausland	0,5	0,5	-0,5	0,3	0,3	-16,8	0,2	0,1	+36,3

1) Wasserstraßenabschnitt. – 2) Wasserstraßenabschnitt.

Schaubild 3



in Deutschland zu erklären ist. Wie Schaubild 3 darstellt, ist im Jahresverlauf eine ähnliche Entwicklung festzustellen wie im Vorjahr und auch im Durchschnitt der Jahre 1996 bis 2000. Langfristig zeigt der grenzüberschreitende Empfang nach einem Anstieg bis in die 1980er-Jahre hinein seit 1985 eine Stagnation auf verhältnismäßig hohem Niveau, wobei allerdings in den letzten drei Jahren Rückgänge zu verzeichnen sind (siehe Schaubild 1). Wie schon im Vorjahr stammen über 75% aus niederländischen Häfen (siehe Tabelle 1), gefolgt von 12% aus Belgien und 6% aus Frankreich. Bei den aus den Niederlanden und Belgien stammenden Empfangsmengen handelt es sich zum weit überwiegenden Teil um Überseetransporte, die vor allem in Rotterdam und Antwerpen angelandet und dort auf Binnenschiffe umgeladen worden sind.

Auch 2002 hat der grenzüberschreitende Versand geringfügig um 0,1% zugenommen. Hierin dürfte die etwas bessere Konjunktur im Ausland und die immer noch bestehende Exportstärke der deutschen Industrie zum Ausdruck kommen. Mit etwas über 49 Mill. t bleibt diese Verkehrsrelation auf dem seit 1998 eingeschlagenen Wachstumspfad, wobei allerdings von den 1970er- bis in die 1990er-Jahre überwiegend größere Transportmengen zu verzeichnen waren. Auffallend ist die vom grenzüberschreitenden Empfang abweichende regionale Struktur. Zwar nehmen auch hier niederländische Häfen einen Spitzenplatz ein, ihr Anteil ist aber mit knapp 57% bei weitem nicht so dominant wie beim Empfang. Umgekehrt verhält es sich mit Belgien, dessen Häfen gut 27% der in Deutschland eingeladenen und für das Ausland bestimmten Güter empfangen.

Erneut zurückgegangen sind im Jahr 2002 die Transporte zwischen deutschen Häfen (siehe Tabelle 2). Wurden 2001 noch 57 Mill. t Güter transportiert, so sind es jetzt nur noch 55,8 Mill. t, ein Rückgang um 1,2 Mill. t oder 2,1%. Mit diesem Ergebnis setzt sich die seit 1995 zu beobachtende abnehmende Bedeutung dieser Verkehrsrelation weiter fort. Die im Jahr 2002 registrierten Mengen sind das niedrigste jemals für den Verkehr zwischen Häfen der Bundesrepublik Deutschland festgestellte Ergebnis.

Wie schon in den meisten vorangegangenen Jahren, so stieg auch im Jahr 2002 der Durchgangsverkehr an, allerdings nur noch um 1,1% und damit wesentlich schwächer als 2001, als er noch um 6,1% zunahm. Seit der erstmaligen Darstellung gesamtdeutscher Ergebnisse im Jahr 1991 haben sich die Transportmengen dieser Verkehrsrelation von 15 Mill. t auf nunmehr 25 Mill. t erhöht, eine Zunahme um knapp 67%. Am stärksten in Anspruch genommen werden die deutschen Binnenwasserstraßen von Schiffen unter niederländischer und französischer Flagge, gefolgt von solchen aus der Schweiz und Belgien. Dies zeigt erneut, welche Bedeutung insbesondere dem Rheinverkehr von und zu den Nordseehäfen in den Niederlanden und Belgien zukommt. Der Transit seitens der Donau-Anliegerstaaten spielt dagegen eine weitaus geringere Rolle, was sich im Rahmen der EU-Erweiterung ab dem Jahr 2004 aber ändern könnte.

Die Bedeutung der Rheinschiene für den innerdeutschen, den grenzüberschreitenden und den Transitverkehr macht ein abschließender Blick auf Tabelle 1 deutlich. Von den 262,6 Mill. t im Jahr 2002 insgesamt ein- und ausgeladenen Gütern wurden 171,6 Mill. t auf dem Niederrhein, dem Mittelrhein (einschl. Saar, Mosel und Main) und dem Oberrhein und Neckar umgeschlagen bzw. transportiert. Dies entspricht einem Anteil von fast zwei Dritteln. Das zweitwichtigste Wasserstraßengebiet stellt mit 32,5 Mill. t das Westdeutsche Kanalgebiet dar, gefolgt vom Elbegebiet (19,6 Mill. t), dem Mittellandkanalgebiet (13,8 Mill. t) und dem Wesergebiet (12,4 Mill. t). In dieser Reihenfolge spiegelt sich zum einen die Bedeutung der Transporte von und zu den deutschen Küstenhäfen wider, zum anderen die derjenigen zwischen den Häfen in Nordrhein-Westfalen.

Abnehmende Beförderung bei Erdöl und Mineralölerzeugnissen, Eisen und Stahl, Steinen und Erden sowie Düngemitteln

Während 2001 der Rückgang der Güterbeförderung auf Binnenschiffen maßgeblich durch den verminderten Eisenerzbedarf der deutschen Stahlindustrie geprägt war, weisen 2002 Steine und Erden (einschl. Baustoffen) die stärkste Abnahme im Vorjahresvergleich auf (siehe Tabelle 2). Generell wirken sich Veränderungen bei dieser Güterabteilung deshalb besonders stark aus, da sie mit einer Beförderungsmenge von 47,4 Mill. t die bei weitem größte ist (gefolgt von „Erdöl, Mineralölerzeugnissen, Gase“ mit 39,7 Mill. t). Die beförderte Menge verringerte sich gegenüber 2001 um 3,8 Mill. t oder 7,4% und stellt die geringste seit dem Jahr 1991 dar, in dem noch mehr als 60 Mill. t Baustoffe von der Binnenschifffahrt befördert worden sind. Erklären lässt sich die starke Abnahme mit der anhaltend geringen Bautätigkeit in Deutschland. So betreffen die Rückgänge zwar auch den grenzüberschreitenden Empfang und Versand, mit -13,1% aber besonders stark den Verkehr innerhalb Deutschlands.

Bei Erzen und Metallabfällen ist – anders als 2001 – eine gleich große Beförderungsmenge zu verzeichnen, wobei der innerdeutsche Verkehr sogar um über 10% zugenommen, der Durchgangsverkehr sich dagegen um knapp 9% verringert hat. Weitere Gutarten, die im Jahr 2002 gegenüber dem Vorjahr Rückgänge der Tonnage aufweisen, waren Eisen, Stahl und NE-Metalle mit -6,6%, Erdöl, Mineralölerzeugnisse, Gase mit -5,4% und natürliche und chemische Düngemittel mit -4,4%.

Die stärkste Zunahme der Transportmenge ist mit 7,5% bei den Halb- und Fertigwaren zu verzeichnen – eine Entwicklung, die auch schon 2001 festzustellen war. Zugenommen hat ebenfalls der Transport von Nahrungs- und Futtermitteln (+4,6%) und chemischen Erzeugnissen (+2,8%). Bei der letztgenannten Gütergruppe fällt auf, dass hier 2001 noch ein starker Rückgang der Transportmenge von über

Tabelle 2: Güterbeförderung der Binnenschifffahrt nach Güterabteilungen

Güterabteilung	Gesamtverkehr			Und zwar											
				grenzüberschreitender Empfang			grenzüberschreitender Versand			Verkehr innerhalb Deutschlands			Durchgangsverkehr		
	2002	2001	Veränderung	2002	2001	Veränderung	2002	2001	Veränderung	2002	2001	Veränderung	2002	2001	Veränderung
	Mill. t	%	Mill. t	%	Mill. t	%	Mill. t	%	Mill. t	%	Mill. t	%			
Land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse ...	10,2	9,9	+3,0	2,1	1,9	+10,5	3,1	3,4	-8,8	1,9	1,9	±0,0	3,2	2,7	+18,5
Andere Nahrungs- und Futtermittel	15,8	15,1	+4,6	6,8	6,8	±0,0	3,3	3,1	+6,4	3,4	3,2	+6,3	2,2	2,0	+10,0
Feste mineralische Brennstoffe	31,7	31,2	+1,6	19,6	19,2	+2,1	0,7	0,8	-12,5	7,5	7,8	-3,8	3,8	3,4	+11,8
Erdöl, Mineralölerzeugnisse, Gase	39,7	41,9	-5,4	17,9	20,4	-12,3	2,5	2,9	-13,8	14,0	13,3	+5,3	5,2	5,3	-1,9
Erze und Metallabfälle	36,3	36,3	±0,0	28,5	28,7	-0,7	2,5	2,5	±0,0	3,2	2,9	+10,3	2,1	2,3	-8,7
Eisen, Stahl und NE-Metalle	12,6	13,5	-6,6	3,7	4,1	-9,8	5,6	5,4	+3,7	1,4	1,5	-6,7	1,9	2,4	-20,8
Steine und Erden (einschl. Baustoffen)	47,4	51,2	-7,4	9,6	10,1	-5,0	17,3	18,2	-4,9	17,2	19,8	-13,1	3,3	3,1	+6,5
Natürliche und chemische Düngemittel	6,5	6,8	-4,4	2,9	3,0	-3,3	2,0	2,1	-4,8	1,0	1,1	-9,1	0,6	0,6	±0,0
Chemische Erzeugnisse	18,1	17,6	+2,8	7,2	7,8	-7,7	5,5	5,1	+7,8	5,0	4,3	+16,3	0,4	0,3	+33,3
Andere Halb- und Fertigwaren	13,5	12,5	+7,5	3,6	3,4	+5,9	6,4	5,5	+16,4	1,1	1,2	-8,3	2,3	2,5	-8,0
Insgesamt ...	231,7	236,1	-1,8	101,8	105,4	-3,4	49,1	49,0	+0,1	55,8	57,0	-2,1	25,0	24,7	+1,2

9% zu verzeichnen war, insbesondere den innerdeutschen (-13%) und den Durchgangsverkehr (-16,3%) betreffend. Das Jahr 2002 hat diese Einbrüche insoweit wieder rückgängig gemacht, als nunmehr der Transport chemischer Erzeugnisse im Verkehr innerhalb Deutschlands gegenüber 2001 um über 16% zugenommen hat und im Transit sogar ein Anstieg um ein Drittel zu verzeichnen ist.

Ebenfalls eine gegenläufige Entwicklung ist bei den land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen festzustellen: Einem Rückgang der Transportmenge von knapp 14% im Jahr 2001 steht jetzt eine Zunahme von 3% gegenüber.

Über alle Gütergruppen betrachtet fällt auf, dass sich der Rückgang von insgesamt 1,8% zwischen 2002 und 2001 aus abnehmenden Beförderungsmengen im grenzüberschreitenden Empfang und im innerdeutschen Verkehr sowie zunehmenden Mengen beim grenzüberschreitenden Versand und im Durchgangsverkehr zusammensetzt. Dieses Bild lässt sich sehr gut mit der gesamtwirtschaftlichen Lage Deutschlands im nationalen und EU-Kontext in Übereinstimmung bringen. So war die wirtschaftliche Konjunktur 2002 in Deutschland schlechter als in den meisten Nachbarländern, was sich negativ auf Nachfrage und Verwendung von Gütern (grenzüberschreitender Empfang, innerdeutscher Verkehr) ausgewirkt hat, wogegen die etwas bessere konjunkturelle Lage im Ausland zu den Zunahmen im grenzüberschreitenden Versand und im Transitverkehr beigetragen haben dürfte.

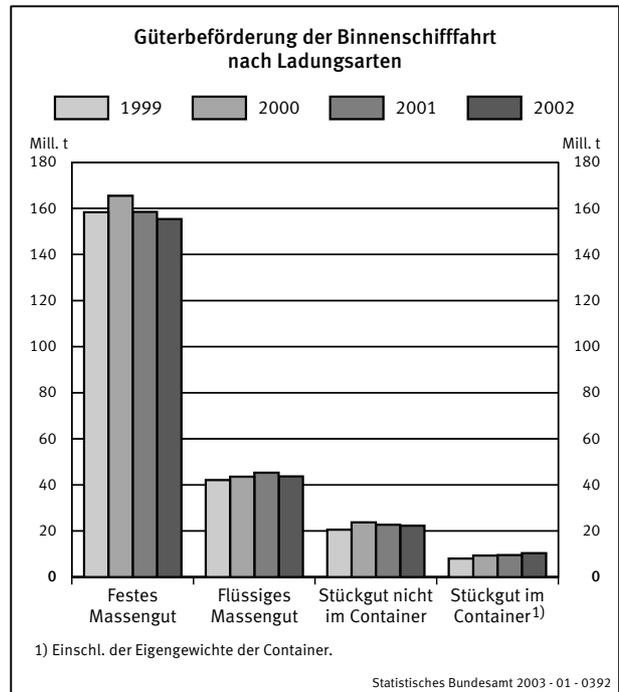
Zunahme nur bei Stückgut im Container

Die Art, wie eine Ladung in der Binnenschifffahrt transportiert wird, hat große Auswirkungen auf die Bereitstellung und Verfügbarkeit sowohl der mobilen (z.B. Schiffe) als auch der festen Infrastruktur (z.B. Hafeneinrichtungen). So lassen sich flüssige Güter nur von Tankschiffen befördern, für den Umschlag von Containern im größerem Umfang sind in den Häfen spezielle Containerbrücken notwendig. Die Auswertungen der Daten der amtlichen Statistik unterscheiden deshalb zwischen festem Massengut, flüssigem Massengut, konventionellem Stückgut (nicht im Container) und Stückgut im Container (Containerladung).

Bei den im Jahr 2002 in der Binnenschifffahrt transportierten Gütern dominierte mit etwa 199 Mill. t und damit etwa 85% das Massengut, wobei 155 Mill. t als Trockenladung, knapp 44 Mill. t als Flüssigladung⁴⁾ anfielen. 32,7 Mill. t wurden als Stückgut transportiert, davon etwas über 22 Mill. t „lose“, knapp über 10 Mill. t im Container. Verglichen mit 2001 zeigten drei der vier Ladungsarten Rückgänge, die von -3,5% beim flüssigen Massengut über -2,0% beim festen Massengut bis -1,9% beim losen Stückgut reichten. Eine Ausnahme bildet lediglich das in Containern transportierte Stückgut. Hier nahm die Transportmenge um immerhin 8,7%

zu, womit sich eine Entwicklung, die auch schon in den Vorjahren festzustellen war, verstärkt fortsetzte.

Schaubild 4



Wieder starkes Wachstum des Containerverkehrs

Die für die Beförderung von Stückgütern zunehmende Verwendung von Containern im Seeverkehr hat in den vergangenen Jahren auch mehr und mehr die Binnenschifffahrts-transporte beeinflusst. Die Ursache ist darin zu suchen, dass über 70% der Binnenschiffstransporte von oder zu den großen Universalhäfen an der deutschen oder niederländischen Nordseeküste bzw. nach Antwerpen erfolgen.

Im Jahr 2002 sind auf deutschen Wasserstraßen knapp 995 000 Container mit 1,52 Mill. TEU transportiert worden, wobei ein TEU dem Äquivalent eines 20-Fuß-Standardcontainers entspricht (TEU = Twenty foot Equivalent Unit) (siehe Tabelle 3). Verglichen mit dem Vorjahr ist dies eine Zunahme um über 60 000 Einheiten oder – bezogen auf TEUs – um 6,8%. Das Gewicht der in den Containern beförderten Güter stieg mit 8,3% noch stärker an und erhöhte sich auf 13,4 Mill. t (gegenüber 12,4 Mill. t im Jahr 2001). Seit 1995 – der ersten vollständigen Erfassung des Containerverkehrs der Binnenschifffahrt – hat sich die Beförderung von Gütern in Containern damit verdoppelt.

Knapp 54% der Containerladung entfallen auf den grenzüberschreitenden Versand, der mit einer Zunahme von über 14% an der Spitze aller Verkehrsrelationen steht. Eine ver-

4) Die Art der Ladung wird von der Statistik nicht separat erhoben. Die quantitative Ermittlung der Ladungsarten erfolgt daher gemäß den Eigenschaften der 175 Gütergruppen. Die Zuordnung der einzelnen Gütergruppen zu den Ladungsarten ist nicht für jede Gütergruppe trennscharf. Das hier angegebene absolute Niveau der drei Ladungsarten festes Massengut, flüssiges Massengut und Stückgut ist daher mit Unsicherheiten behaftet. Die aufgezeigten Entwicklungen dürften jedoch relativ genau sein.

Tabelle 3: Containerverkehr der Binnenschifffahrt

Verkehrsbeziehung	Einheit	2002	2001	Veränderung in %
Verkehr innerhalb Deutschlands ..	1000 TEU	123	112	+10,7
beladen	1000 TEU	67	60	+10,6
Gewicht der Ladung ¹⁾	1000 t	1014	927	+9,4
Zahl der Container	Anzahl	81976	74726	+10,1
Grenzüberschreitender Empfang ..	1000 TEU	577	540	+6,8
beladen	1000 TEU	258	256	+0,9
Gewicht der Ladung ¹⁾	1000 t	3500	3403	+2,9
Zahl der Container	Anzahl	378019	353528	+6,9
Grenzüberschreitender Versand ...	1000 TEU	621	570	+8,9
beladen	1000 TEU	544	491	+10,7
Gewicht der Ladung ¹⁾	1000 t	7206	6310	+14,2
Zahl der Container	Anzahl	408769	373171	+9,5
Durchgangsverkehr	1000 TEU	198	202	-1,6
beladen	1000 TEU	131	129	+0,9
Gewicht der Ladung ¹⁾	1000 t	1709	1762	-3,0
Zahl der Container	Anzahl	125571	128984	-2,6
Gesamtverkehr	1000 TEU	1520	1423	+6,8
beladen	1000 TEU	999	937	+6,7
Gewicht der Ladung ¹⁾	1000 t	13429	12402	+8,3
Zahl der Container	Anzahl	994335	930409	+6,9

1) Einschl. der Eigengewichte der Container.

hältnismäßig große Zunahme verzeichnet mit 9,4% aber auch der innerdeutsche Verkehr, wogegen beim grenzüberschreitenden Empfang nur ein geringer Anstieg von 2,9% zu beobachten war, beim Durchgangsverkehr sogar ein Rückgang von 3%. Damit ist der Containertransit durch das Bundesgebiet nach Jahren kräftigen Wachstums zum zweiten Mal spürbar zurückgegangen.

Stagnierende Güterbeförderung auf dem Main-Donau-Kanal

Nachdem im Jahr 2001 auf dem Main-Donau-Kanal ein starker Rückgang der Güterbeförderung festgestellt werden musste, ist die Menge der transportierten Güter im Jahr 2002 nahezu gleich geblieben. Die ermittelten 7,807 Mill. t stellen verglichen mit den 7,812 Mill. t des Vorjahres nur noch einen Rückgang um etwa 5 000 t oder 0,1% dar. Knapp 5% der Güter werden auf Schiffen mit ausländischer Flagge transportiert, 2001 waren es nur knapp 45%. Ob sich in dieser Entwicklung die Befürchtungen der deutschen Binnenschiffer bewahrheiten, dass mit der Eröffnung dieses Kanals im Jahr 1993 die Konkurrenz durch billigere südosteuropäische Flaggen zu Verdrängungsprozessen führt, lässt sich mit diesen Zahlen allerdings nicht bestätigen. Im Durchschnitt aller Wasserstraßen lag nämlich der Anteil der mit ausländischen Schiffen beförderten Gütermenge sowohl 2001 als auch 2002 schon bei über 63% und damit um 13 Prozentpunkte höher als auf dem Main-Donau-Kanal.

Erneut Rückgang des Hafenumschlags

Im Jahr 2002 schlugen die deutschen Häfen in der Binnenschifffahrt 262,1 Mill. t Güter um und damit knapp 7 Mill. t oder 2,6% weniger als im Vorjahr. Gelöscht wurden 157,7 Mill. t (-2,9%), geladen 104,4 Mill. t (-2,0%) (siehe

Tabelle 4: Güterumschlag ausgewählter deutscher Häfen in der Binnenschifffahrt

Hafen	Gesamtverkehr			Und zwar					
				Empfang			Versand		
	2002	2001	Veränderung	2002	2001	Veränderung	2002	2001	Veränderung
	Mill. t		%	Mill. t		%	Mill. t		%
Duisburg	47,2	47,0	+0,4	38,1	37,4	+1,6	9,1	9,5	-4,5
Köln	13,2	13,1	+0,7	6,0	6,1	-1,3	7,1	7,0	+2,3
Hamburg	9,4	10,3	-8,5	3,6	4,2	-13,5	5,8	6,1	-5,1
Mannheim	8,0	8,3	-4,6	6,0	6,4	-5,5	1,9	2,0	-1,6
Ludwigshafen	7,8	7,6	+2,5	6,0	5,6	+6,3	1,8	2,0	-8,5
Karlsruhe	6,9	6,2	+10,6	3,7	3,6	+4,9	3,1	2,7	+18,3
Bremen/Bremerhaven ..	5,0	5,6	-10,7	3,4	3,8	-11,3	1,6	1,8	-9,0
Neuss	4,6	4,6	-0,6	2,9	3,2	-9,5	1,6	1,3	+20,8
Heilbronn	4,9	4,3	+13,7	3,0	2,7	+11,7	1,9	1,6	+17,0
Frankfurt am Main	4,1	4,5	-9,6	3,3	3,7	-10,3	0,7	0,8	-6,7
Berlin	3,1	4,1	-22,4	2,9	3,8	-23,8	0,2	0,2	+4,1
Gelsenkirchen	3,6	3,4	+5,1	0,9	1,1	-19,1	2,7	2,4	+16,2
Kehl	3,4	3,3	+2,9	2,4	2,4	+1,8	0,9	0,9	+6,2
Saarlouis/Dillingen	2,4	3,1	-22,7	1,7	2,3	-23,7	0,6	0,8	-20,0
Mainz	2,9	3,1	-7,1	1,9	2,1	-10,2	1,0	1,0	-0,7
Krefeld/Uerdingen	3,6	3,1	+15,9	2,7	2,4	+10,6	0,9	0,7	+35,2
Hamm	3,2	3,0	+5,5	2,5	2,5	+0,1	0,6	0,5	+34,7
Dortmund	2,5	2,7	-8,1	1,5	1,7	-14,1	1,0	1,0	+2,3
Düsseldorf	2,7	2,7	-0,8	1,9	2,0	-3,2	0,8	0,7	+5,7
Wesseling	2,6	2,7	-3,8	0,3	0,2	+64,3	2,3	2,5	-8,1
Marl	3,0	2,6	+15,0	2,1	1,8	+16,9	1,0	0,9	+11,2
Magdeburg	2,1	2,4	-10,9	1,0	1,1	-8,6	1,1	1,2	-12,9
Andernach	2,4	2,4	-1,4	0,9	1,0	-8,7	1,5	1,5	+3,4
Hanau	2,3	2,4	-3,8	1,1	1,2	-12,5	1,3	1,2	+5,1
Regensburg	2,5	2,2	+13,5	1,5	1,3	+13,7	1,0	0,9	+13,2
Salzgitter	2,3	2,2	+4,4	1,7	1,6	+7,3	0,6	0,6	-3,5
Königs-Wusterhausen ..	1,9	2,1	-9,0	0,4	0,4	+1,6	1,5	1,7	-11,4
Essen	1,8	2,1	-14,0	0,7	0,9	-17,2	1,0	1,2	-11,5
Brunsbüttel	2,0	2,0	+0,8	0,6	0,7	-15,5	1,4	1,3	+9,4
Insgesamt ...	262,1	269,0	-2,6	157,7	162,4	-2,9	104,4	106,6	-2,0

Tabelle 4). Der Umschlag war damit nach 2001 erneut so niedrig wie letztmalig Mitte der 1960er-Jahre (siehe Schaubild 1).

Duisburg konnte seine überragende Position als größter deutscher Binnenhafen bewahren und sogar geringfügig ausbauen. Mit über 47 Mill. t wurde hier eine – wenn auch geringe – Zunahme des Güterumschlags gegenüber 2001 um 0,4% verzeichnet, der Anteil dieses Hafens am Gesamtverkehr aller rund 430 deutschen Häfen erhöhte sich von knapp 17,5% im Jahr 2001 auf nunmehr 18%. Dabei fällt für Duisburg auf, dass knapp 81% des Umschlags auf den Empfang entfallen und nur knapp ein Fünftel auf den Versand. Der Empfang hat mit 1,6% etwas zugenommen, beim Versand ist ein überdurchschnittlicher Rückgang von 4,5% zu verzeichnen. Ursache für diese Entwicklungen dürfte die weiterhin bestehende starke Abhängigkeit von der Eisen- und Stahlindustrie im Ruhrgebiet sein, wobei die Stahlproduktion – trotz der insgesamt schlechten Konjunktur – 2002 leicht zugenommen hat.

Geringfügig zulegen konnte auch der zweitgrößte deutsche Binnenhafen Köln. Hier nahm der Umschlag gegenüber dem Vorjahr um 0,7% auf 13,2 Mill. t zu. Damit bleibt Köln einer der wenigen Häfen, deren Umschlagsleistung in der Vergangenheit kontinuierlich angewachsen ist.

Einen starken Rückgang verzeichnete dagegen mit –8,5% Hamburg als drittgrößter Hafen Deutschlands mit Binnenschiffsverkehr. Hier nahm der Güterumschlag um knapp 1 Mill. t ab, wobei insbesondere der Empfang mit –13,5% betroffen war. Von 2000 auf 2001 hatte Hamburg noch eine verhältnismäßig starke Zunahme des Güterumschlags um 5,7% verzeichnet.

Von den zehn umschlagsstärksten Häfen wiesen noch Ludwigshafen, Karlsruhe und Heilbronn Zunahmen auf, wobei die beiden letztgenannten ihren Umschlag um über 10% gesteigert haben. Die stärksten Rückgänge in dieser Spitzengruppe waren dagegen für die bremischen Häfen mit knapp –11% und für den Hafen Frankfurt am Main mit –9,6% festzustellen. Die Zunahme für Heilbronn und der Rückgang in Frankfurt haben zu einem Austausch der Rangplätze unter den ersten zehn Binnenhäfen Deutschlands geführt: Heilbronn nimmt nunmehr den 9., Frankfurt nur noch den 10. Platz ein.

Schiffsauslastung weiterhin auf hohem Niveau

2002 fanden auf deutschen Wasserstraßen etwa 188 000 Gütertransporte statt (ohne Durchgangsverkehr). Dies waren etwas über 7 500 oder knapp 4% weniger als im Vorjahr. Die durchschnittliche Tragfähigkeit der Schiffe lag mit 1 589 t geringfügig höher als 2001 (1 542 t). Knapp 121 000 Fahrten wurden mit Gütermotor- und Schub-Gütermotorschiffen durchgeführt, die damit als wichtigste Schiffskategorie einen Anteil von über 64% erreichten. Zweitwichtigste Schiffskategorie waren auch 2002 wieder die Tankmotor- und Schub-Tankmotorschiffe mit knapp 35 000 Fahrten und einem Anteil von etwas über 18%, gefolgt von den Güter-

schubleichtern bzw. Schub-Güterschleppkähnen mit knapp 16%. Auf die sonstigen Schiffskategorien entfielen nur rund 2% aller Transporte. Die rechnerische Auslastung der Binnenschiffe – berechnet aus dem Gewicht der beförderten Güter dividiert durch die Gesamttragfähigkeit der eingesetzten Schiffe – verblieb mit 69% auf dem hohem Niveau des Vorjahres. Gleiches gilt auch für die Trockengüterschubleichter mit etwas über 80% und die Tankmotorschiffe mit 79%, die damit weiterhin erheblich besser ausgelastet bleiben als die Trockengütermotorschiffe mit knapp 63%.

Schiffe unter deutscher Flagge unterscheiden sich zum Teil erheblich von den ausländischen Schiffen. So liegt die durchschnittliche Tragfähigkeit der deutschen Schiffe nur bei 1 406 t, die der ausländischen dagegen bei 1 715 t. Dieser Unterschied dürfte darauf zurückzuführen sein, dass ausländische Schiffe – und hierbei insbesondere die dominierenden niederländischen – schwerpunktmäßig auf dem Rhein unterwegs sind und gerade im grenzüberschreitenden Verkehr überwiegend größere Schiffe eingesetzt werden. Hinsichtlich ihrer Auslastung übertreffen deutsche Schiffe mit über 75% dagegen die ausländischen mit nur knapp 66% deutlich – eine Tatsache, die auch schon 2001 festzustellen war.

Weiterer Rückgang des Anteils der deutschen Flagge

Im Jahr 2002 transportierten unter deutscher Flagge fahrende Schiffe mit 36,6 Mill. t gut 0,7 Mill. t oder knapp 2% weniger Güter als 2001. Ihr Anteil an der Güterbeförderung insgesamt, der 1991 noch bei über 45% lag, reduzierte sich damit im Jahr 2002 auf 36,6%, nach 37,3% im Vorjahr. Die seit Jahren zu beobachtende abnehmende Beteiligung deut-

Schaubild 5

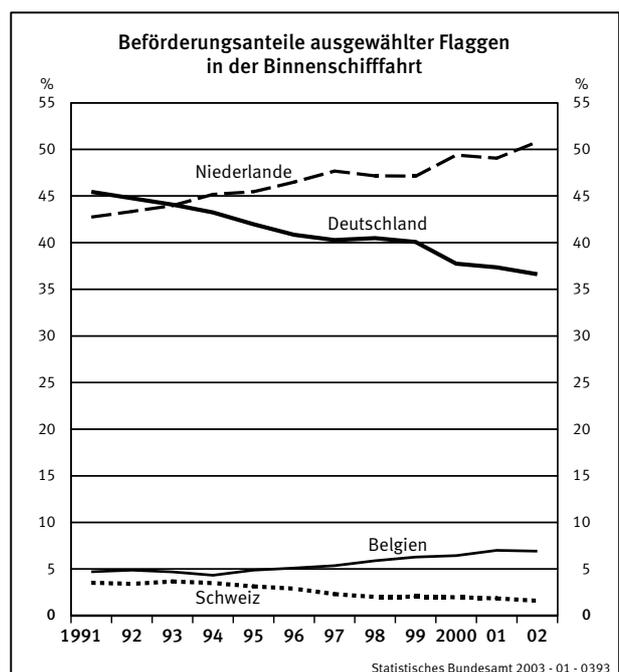
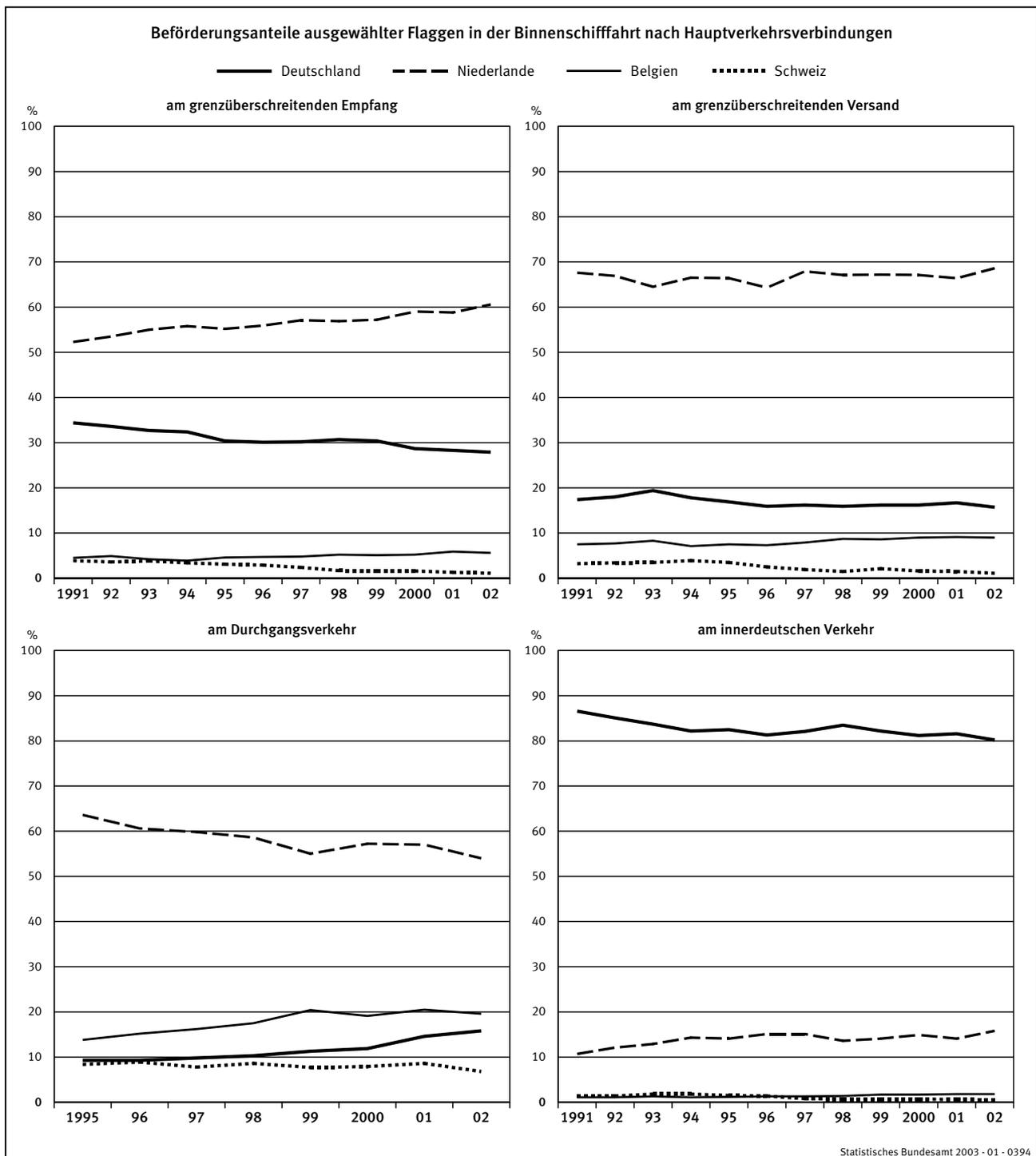


Schaubild 6



scher Schiffe am Gütertransport hat sich damit weiter fortgesetzt (siehe Schaubild 5).

Erstmals haben die Niederlande als führende Binnenschiffahrtsnation auf den deutschen Wasserstraßen mehr als die Hälfte der Transportmenge befördert. Betrug ihr Anteil 1991 „nur“ knapp 43%, so ist er nunmehr auf fast 51% angestiegen. Bei Belgien, der zweitwichtigsten ausländischen Flagge auf deutschen Binnenwasserstraßen, zeigt sich seit

1999 eine Stagnation des Beförderungsanteils zwischen 6 und knapp 7%. Einen kontinuierlichen Rückgang mussten dagegen Schiffe aus der Schweiz hinnehmen. Sie tragen nur noch mit etwa 1,6% zum Beförderungsaufkommen in Deutschland bei. Im Vorjahr waren es noch knapp 1,9%, Anfang der 1990er-Jahre über 3,5%.

Während Schiffe, die unter polnischer Flagge fahren, ihre Beförderungsmenge in den vergangenen Jahren stetig stei-

gern konnten, mussten sie von 2001 auf 2002 erstmals einen Rückgang um 0,8 Mill. t oder etwa 28% hinnehmen. Ihr Beförderungsanteil sank dadurch von 1,1% auf nur mehr etwas über 0,8%. Weitere auf den deutschen Binnenwasserstraßen aktive Nationen mit Transportvolumina von über 1 Mill. t sind Frankreich, Luxemburg und die Tschechische Republik.

Nehmen niederländische Schiffe beim Gütertransport insgesamt schon eine führende Rolle ein, so trifft dies für den als besonders zukunftsträchtig anzusehenden Containermarkt nochmals verstärkt zu. So haben Schiffe unter niederländischer Flagge im Jahr 2002 fast 70% der TEUs befördert, der deutsche Anteil liegt bei unter 20%.

Ausblick auf das Jahr 2003

Für das Jahr 2003 zeigen Schätzungen für die ersten Monate eine geringfügige Zunahme der Beförderungsleistung an, obwohl in diesem Zeitraum die gesamtwirtschaftliche Leistung leicht rückläufig war. Insgesamt wird derzeit davon ausgegangen, dass die deutsche Wirtschaft 2003 stagnieren wird, wobei für das zweite Halbjahr leichte Verbesserungstendenzen erwartet werden. Für die Binnenschifffahrt muss es deshalb als Erfolg bezeichnet werden, wenn Transportleistung und Umschlagzahlen das Niveau von 2002 halten könnten. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Markus Zwick, Dr. Nicole Buschle, Dipl.-Betriebswirtin (FH) Heike Habla, Dr. Ralf Maiterth

Reform der Gemeindefinanzen – die kommunale Einnahmeseite

Quantifizierung der Auswirkungen der zurzeit diskutierten Vorschläge zur Gewerbesteuerreform mittels Mikrosimulationsmodellen

Im Juni 2003 wurden die vom Statistischen Bundesamt ermittelten Ergebnisse der Berechnungen zu den Auswirkungen der beiden in der Arbeitsgruppe „Kommunalsteuern“ der Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen diskutierten Vorschläge zur Reform der Gewerbesteuer vorgelegt. Für diese Berechnungen wurden im Statistischen Bundesamt komplexe Simulationsmodelle entwickelt und mit der Software SAS programmiert. Als Datenbasis fanden zum ersten Mal alle rund 30 Mill. Einzeldaten eines Veranlagungsjahres der Einkommen- und der Gewerbesteuerstatistik Verwendung, das heißt die Berechnungen basieren auf Vollerhebungen aller Einkommen- und Gewerbesteuerpflichtigen in Deutschland.

Dieser Beitrag gibt einen Einblick in die Gestaltung und Umsetzung der Mikrosimulationsmodelle in Anlehnung an die Reformvorschläge der Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände sowie des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V. und des Verbandes der Chemischen Industrie e. V. In diesem Kontext werden auch die zentralen Ergebnisse der Berechnungen dargestellt. Der Beitrag endet mit einem kurzen Resümee.

Die vorliegende Arbeit ist in einer Zusammenarbeit des Forschungsdatenzentrums und der Gruppe Steuern des Statistischen Bundesamtes mit dem Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre der Humboldt-Universität zu Berlin entstanden.

Vorbemerkung

Die sich seit 2001 zuspitzende Finanznot der öffentlichen Haushalte stellt insbesondere die Kommunen vor immer größer werdende Probleme bei der Konsolidierung ihrer Haushalte.¹⁾ Als Ursache hierfür wird hauptsächlich der Rückgang der Gewerbesteuereinnahmen, bedingt durch die starke konjunkturelle Abhängigkeit, angeführt. Gleichzeitig sehen sich die Kommunen zunehmenden Ausgaben, insbesondere im Sozialbereich, gegenüber. Aus Sicht der Kommunen besteht deshalb Handlungsbedarf, um die Ausgaben einzugrenzen und die Einnahmen in ihrem Volumen, und dies weitgehend unabhängig vom Konjunkturverlauf, zu sichern.

Zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine umfassende Reform der Gemeindefinanzen hat die Bundesregierung im März 2002 eine „Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen“ eingesetzt, welche auf ihrer konstituierenden Sitzung im Mai 2002 die Einrichtung der Arbeitsgruppen „Kommunalsteuern“ und „Arbeitslosenhilfe/Sozialhilfe“ beschloss. Die mit der Reform der kommunalen Einnahmen betraute Arbeitsgruppe „Kommunalsteuern“ hat auf ihrer konstituierenden Sitzung im Juni 2002 u. a. einen wissenschaftlichen Beirat eingesetzt sowie einen Arbeitskreis „Quantifizierung“ eingerichtet, der für die Ermittlung von allgemein verbindlichen Datengrundlagen, auf deren Basis verschiedene Modelle zur Reform der kommunalen Einnahmen verglichen werden konnten, zuständig war. In diesem

¹⁾ Siehe Dietz, O.: „Finanzielle Leistungen der Länder an ihre Gemeinden“ in WiSta 7/2003, S. 648 ff.

Gremium, das seine Arbeit im Juli 2002 aufgenommen hat, wurden auch der Zeitplan, die im Auftrag der Arbeitsgruppe „Kommunalsteuern“ zu quantifizierenden Modelle sowie die methodische Vorgehensweise abgestimmt.

So hatte der Arbeitskreis „Quantifizierung“ in seiner Sitzung im September 2002 nach Vorgabe der Arbeitsgruppe „Kommunalsteuern“ zuerst den Auftrag, die Modellvorschläge des Landes Nordrhein-Westfalen (kurz: NRW-Modell) sowie des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V. und des Verbandes der Chemischen Industrie e. V. (kurz: BDI/VCI-Modell) zu quantifizieren; in ihrer Sitzung im März 2003 beschloss die Arbeitsgruppe „Kommunalsteuern“ jedoch, das NRW-Modell durch den Reformvorschlag der Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände (kurz: Kommunal-Modell) zu ersetzen.

Die Erarbeitung von regionalisierten Ergebnissen für ausgewählte Beispielmunicipalitäten übertrug der Arbeitskreis „Quantifizierung“ einem Unterarbeitskreis „Regionalisierung“.²⁾ Im Statistischen Bundesamt wurden für alle drei Vorschläge die Simulationsmodelle entwickelt und die Berechnungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Simulationen wurden im Juni 2003 zunächst dem Unterarbeitskreis „Regionalisierung“ und anschließend dem Arbeitskreis „Quantifizierung“ vorgelegt.

Die Ergebnisse waren weiter Grundlage einer Sitzung der „Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen“ im Juli 2003 in Berlin unter der Leitung des Bundesministers der Finanzen. Die Kommission konnte sich auf dieser Sitzung nicht auf eine gemeinsame Empfehlung zu den Modellen einigen. Die Bundesregierung wird voraussichtlich – trotz der unterschiedlichen Einschätzungen – das Kommunal-Modell in das Gesetzgebungsverfahren einbringen.

Die betrachteten Reformvorschläge folgen unterschiedlichen Zielrichtungen. Das Kommunal-Modell zielt auf eine Modifikation der Gewerbesteuer ab und enthält als Kernpunkte die Verbreiterung der Bemessungsgrundlage sowie die Ausweitung der Steuerpflicht auf die Freien Berufe. Im Hinblick auf die verbreiterte Bemessungsgrundlage werden kompensatorische Elemente, wie zum Beispiel die Senkung der Steuermesszahl, vorgeschlagen.

Im Gegensatz zum Kommunal-Modell sieht der Vorschlag von BDI/VCI die Abschaffung der Gewerbesteuer und des Gemeindeanteils an der Einkommensteuer vor; für die Städte und Gemeinden ist im Gegenzug hierfür ein mit Hebesatzrecht versehener kommunaler Zuschlag zur Einkommen- und Körperschaftsteuer vorgesehen. Um die Einkommensteuerpflichtigen nicht zusätzlich zu belasten, soll der Einkommensteuertarif gesenkt werden; die Körperschaftsteuer soll auf Grund der wegfallenden Gewerbesteuer belastungsneutral erhöht werden.

Die Quantifizierung der Reformvorschläge erfolgte zweigleisig. Zum einen wurde im Bundesministerium der Finanzen ein Berechnungsmodell zur Prognose des Gewerbesteueraufkommens für die Jahre 2005 bis 2008 (kurz:

BMF-Modell) auf der Basis von makroökonomischen Größen entwickelt. Zum anderen sollte die Abschätzung der Reformwirkungen nicht allein auf Basis makroökonomischer Größen erfolgen; vielmehr wurde es als erforderlich angesehen, die Auswirkungen der Steuerreform auch für einzelne Gemeindetypen zu quantifizieren. Auf Vorschlag des Statistischen Bundesamtes wurden zur Regionalisierung der Reformeffekte Mikrosimulationsmodelle genutzt. Diese erlauben weitergehende Aussagen sowohl zur Veränderung des Steueraufkommens insgesamt als auch zu den Verteilungswirkungen hinsichtlich der Gebietskörperschaften (z. B. der Bestimmung der Umverteilung des Steueraufkommens zwischen den Kommunen). Ferner können die Auswirkungen der jeweils vorgesehenen Steuergesetzvariationen auf individueller Ebene abgebildet werden; die für jeden Steuerpflichtigen berechnete neue Steuerschuld wird für die ausgewählten Gemeinden aggregiert. Das hierzu notwendige umfangreiche Einzeldatenmaterial der verschiedenen Steuerstatistiken liegt im Statistischen Bundesamt vor, sodass Modellkonzeption und Berechnung durch die amtliche Statistik bewerkstelligt werden konnten. Hierbei wurde grundsätzlich auf das jeweils aktuellste Einzeldatenmaterial zurückgegriffen.

Im folgenden Kapitel 1 wird zunächst der Reformvorschlag der Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände präsentiert. Das im Statistischen Bundesamt entwickelte und umgesetzte Simulationsmodell wird ausführlich dargestellt. Zudem wird auf die Datenbasis und die zentralen Ergebnisse eingegangen. Daran anschließend erfolgt in Kapitel 2 die detaillierte Beschreibung des BDI/VCI-Modells, seiner Umsetzung sowie einiger Ergebnisse. In Kapitel 3 wird schließlich ein Resümee gezogen.

1 Revitalisierung der Gewerbesteuer: das Kommunal-Modell

Das Kommunal-Modell stellt auf eine „Revitalisierung“ der Gewerbesteuer ab. Wichtigstes Ziel ist die Verstärkung der Einnahmen im Konjunkturverlauf. Dies soll durch eine Verbreiterung der Bemessungsgrundlage sowie durch eine Ausweitung der Steuerpflicht auf die Freien Berufe realisiert werden. Das Kommunal-Modell ist eine ausdifferenzierte Variante des NRW-Modells und in weiten Teilen mit diesem identisch.

1.1 Konzeption des Modells

Hinsichtlich der Verbreiterung der Bemessungsgrundlage sind im Kommunal-Modell folgende Komponenten vorgesehen:

- a) die Hinzurechnung der Mieten, Pachten und Leasingraten für bewegliche Wirtschaftsgüter zu 25%,
- b) die Hinzurechnung der Mieten, Pachten, Leasingraten für Immobilien zu 75%,

²⁾ Wir danken dem Unterarbeitskreis „Regionalisierung“ unter der Leitung von Frau Dr. Gretz-Roth für die intensive Zusammenarbeit bei der Entwicklung der vorliegenden Modelle.

- c) die volle Hinzurechnung aller Zinsen,
- d) die Gewährung eines Freibetrags in Höhe von 25 000 Euro für die unter a), b) und c) genannten Hinzurechnungen und
- e) die Abschaffung des Staffeltarifs sowie der schrittweise Abbau des bisherigen Freibetrags für Personenunternehmen.

Des Weiteren sieht der Vorschlag die Hinzurechnung von Veräußerungsgewinnen sowie die Modifizierung der gewerbesteuerlichen Organschaft in Analogie zu den im Steuervergünstigungsabbaugesetz geplanten, aber nicht umgesetzten Körperschaftsteuerlichen Regelungen zur Organschaft vor. Da die hierzu benötigten Angaben nicht in der Gewerbesteuerstatistik erfasst werden, konnten diese beiden Punkte nicht in die Quantifizierung einbezogen werden. Wie das BMF-Modell zeigt, sind die Auswirkungen dieser Änderungen auf die Bemessungsgrundlage der Gewerbesteuer als geringfügig einzuordnen. Die zusätzlich vorgesehene Neugestaltung des § 9 Nr. 1 Satz 2 ff. Gewerbesteuergesetz (GewStG) (Kürzungen für Grundstücksunternehmen) sowie die volle Hinzurechnung der Entgelte für die Überlassung anderer Wirtschaftsgüter konnten ebenfalls keinen Eingang in das Simulationsmodell finden.

Die Erweiterung der Steuerpflicht auf die Freien Berufe wurde von den Autoren des Kommunal-Modells mit der Aufhebung der steuersystematischen Ungleichbehandlung des Gewinns aus Gewerbebetrieb und der Einkünfte aus selbstständiger Arbeit begründet. Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft sowie Vermietung und Verpachtung wurden nicht berücksichtigt, da diese Einkunftsarten anderenfalls mit zwei Realsteuern belegt würden, der Gewerbesteuer und der Grundsteuer.

Als kompensatorische Elemente für die Steuer Mehreinnahmen wurden die Senkung der Steuermesszahlen sowie die Einführung von differenzierten Steuermesszahlen für Personenunternehmen und Kapitalgesellschaften vorgeschlagen. Als weiteres kompensatorisches Element wurde die bereits bestehende „annähernde Anrechnung“ der Gewerbesteuer auf die Einkommensteuer gemäß § 35 Einkommensteuergesetz (EStG) betrachtet. Diese Regelung würde bei den Freien Berufen entsprechend zur Anwendung kommen. Aufkommensneutralität ist jedoch kein originärer Bestandteil dieses Reformvorschlages.

1.2 Datenbasis

Als Ausgangsdatenmaterial zur Regionalisierung der beiden Modelle wurden die Daten der Gewerbesteuer- und der Einkommensteuerstatistik 1998 zu Grunde gelegt.³⁾ Bei beiden Statistiken handelt es sich um dreijährliche, dezentrale Sekundärstatistiken; die Gewerbesteuerstatistik umfasst 2 361 958 Steuerpflichtige im Jahr 1998, die Einkommen-

steuerstatistik 1998 bezieht 28 741 828 Steuerpflichtige ein. Das Einzeldatenmaterial liegt für Zusatzaufbereitungen gemäß § 7 Abs. 5 des Gesetzes über Steuerstatistiken (StStatG) im Statistischen Bundesamt vor.

Die Regionalisierung erfolgte für fünf Gemeindetypenklassen mit 253 ausgewählten Modellgemeinden.⁴⁾ Die Auswahl der Modellgemeinden wurde auf Vorschlag der Vertreter der kommunalen Spitzenverbände in Abstimmung mit dem Unterarbeitskreis „Regionalisierung“ vorgenommen. Die Regionalisierung sollte zeigen, inwieweit sich die Steuerreformvorschläge auf Grund struktureller Unterschiede, beispielsweise in der Verteilung der Gewerbebetriebe auf die Gemeinden (überwiegend Wohnorte versus überwiegend gewerblich geprägte Gemeinden), asymmetrisch auf die verschiedenen Gemeindetypen auswirken. Die Ergebnisse für die Beispielgemeinden wurden zu den fünf Gemeindetypenklassen verdichtet, um einzelne gemeindespezifische Einflussfaktoren zu relativieren und grundsätzliche Tendenzen deutlich zu machen.

Nach § 4 GewStG ist die Gemeinde heheberechtigt, in der ein Gewerbebetrieb unterhalten wird. Befinden sich jedoch Betriebsstätten eines Gewerbebetriebs in verschiedenen Gemeinden, so wird der Steuermessbetrag anhand des Zerlegungsschlüssels der Gewerbesteuer (nach Abschnitt VI GewStG) auf die beteiligten Gemeinden aufgeteilt (so genannte Zerlegungsanteile). Die Anzahl der Gewerbebetriebe mit Sitz oder mindestens einer Betriebsstätte in einer der 253 Beispielgemeinden belief sich im Jahr 1998 auf 600 499.

Zur Regionalisierung der „freiberuflichen Gewerbesteuerzahlungen“ wurden Angaben über die in diesem Bereich sozialversicherungspflichtig Beschäftigten herangezogen. Um denselben Gebietsstand wie in den Steuerstatistiken zu haben, wurde hierbei auf die Beschäftigtenangaben für das Jahr 2000 zurückgegriffen.⁵⁾ Die Auflistung der Freien Berufe nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93), ist festgehalten im Nachweis der Freien Berufe der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998. Für diesen Teil der Quantifizierung musste – im Gegensatz zur sonstigen Vorgehensweise im Simulationsmodell – ein Globalansatz gewählt werden, der die Disaggregation des Einkommens aus freiberuflicher Tätigkeit auf die Beispielgemeinden anhand eines geeigneten Schlüssels vorsieht.

Alle Berechnungen des Statistischen Bundesamtes wurden für das Jahr 1998 durchgeführt, dem Bezugsjahr des Einzeldatenmaterials.

1.3 Quantifizierung

Die Einnahmen aus Gewerbesteuer auf Basis des Kommunal-Modells setzen sich aus zwei Komponenten zusammen: den neu berechneten Einnahmen der Gewerbesteuerpflichtigen aus der Gewerbesteuerstatistik 1998 und den zusätz-

³⁾ Die Angaben zum amtlichen Gemeindeschlüssel im Einzeldatenmaterial der Gewerbesteuerstatistik 1998 wurden auf den Gebietsstand 30. Juni 2000 umgeschlüsselt; der Einkommensteuerstatistik 1998 liegt der Gebietsstand 30. Juni 2000 zu Grunde.

⁴⁾ Zu den Modellgemeinden siehe die Übersicht auf S. 646 f. im Anhang dieses Beitrags.

⁵⁾ Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte im Jahr 2000 nach der Gewerbekeznzahl.

lichen Einnahmen durch die Erweiterung der Steuerpflicht auf die Freien Berufe. Die Vorgehensweise zu ihrer Quantifizierung wird im Folgenden dargelegt.

1.3.1 Gewerbesteuerpflichtige nach geltendem Recht

Den Vorgaben des Kommunal-Modells entsprechend wurde der individuelle Gewerbeertrag für die Steuerpflichtigen mit Betriebsstätten in den ausgewählten Gemeinden unter Zugrundelegung der Einzeldaten der Gewerbesteuerstatistik 1998 neu berechnet. Grundlage der Besteuerung bildet der Gewerbeertrag (§ 7 GewStG), der sich zusammensetzt aus dem Gewinn aus Gewerbebetrieb (gemäß § 15 EStG) zuzüglich der Hinzurechnungen und abzüglich der Kürzungen (§§ 8 und 9 GewStG).

Die Modellierung der Modifikationen des Kommunal-Modells hinsichtlich der Hinzurechnungen gestaltete sich wie folgt:

- Hinzurechnung von Mieten, Pachten und Leasingraten: Entsprechend den Berechnungen des Bundesministeriums der Finanzen beläuft sich das Gesamtvolumen der hinzuzurechnenden Mieten, Pachten und Leasingraten für bewegliche Wirtschaftsgüter für das Jahr 1998 auf einen Betrag von 17 282 Mill. Euro und für unbewegliche Wirtschaftsgüter auf 32 225 Mill. Euro. Jedem Steuerpflichtigen *i* wurde entsprechend seinem Anteil an der Gesamtsumme für Deutschland aus anteiligen Sachanlagen sowie Löhnen und Gehältern (gemäß Gewerbesteuerstatistik 1998) ein entsprechender Betrag zugewiesen. Der Gesamtbetrag der individuell zugewiesenen Mieten, Pachten und Leasingraten ist für jeden Gewerbesteuerpflichtigen mit einem Finanzierungsanteil von 25% für bewegliche Wirtschaftsgüter und von 75% für Immobilien anzusetzen:

$$\begin{aligned}
 & (\text{Mieten, Pachten, Leasing neu})_i = \\
 & \frac{1}{2} \cdot \left(\frac{\text{Sachanlagen}_i}{\sum_{i=1}^{2,36 \text{ Mill.}} \text{Sachanlagen}_i} + \frac{\text{Löhne und Gehälter}_i}{\sum_{i=1}^{2,36 \text{ Mill.}} \text{Löhne und Gehälter}_i} \right) \cdot 17\,282 \text{ Mill. Euro} \\
 & - 0,25 + \frac{1}{2} \cdot \left(\frac{\text{Sachanlagen}_i}{\sum_{i=1}^{2,36 \text{ Mill.}} \text{Sachanlagen}_i} + \frac{\text{Löhne und Gehälter}_i}{\sum_{i=1}^{2,36 \text{ Mill.}} \text{Löhne und Gehälter}_i} \right) \\
 & \cdot 32\,225 \text{ Mill. Euro} \cdot 0,75 .
 \end{aligned}$$

- Hinzurechnung von Zinsen: Anstelle der Hälfte der Entgelte für Dauerschulden, wie gegenwärtig in § 8 Abs. 1 GewStG vorgesehen, wurde für die Hinzurechnung der Zinsen das volle Entgelt für Dauerschulden angesetzt. Ferner sollen nicht nur Zinsen für Dauerschulden, sondern sämtliche Zinsen berücksichtigt werden. Hierzu wurde auf Berechnungen des Bundesministeriums der Finanzen zurückgegriffen, die unter Berücksichtigung unterschiedlicher Quellen zu dem Ergebnis kommen, dass die sonstigen Zinsaufwendungen etwa 77% der Dauerschuldzinsen ausmachen. Somit ergibt sich als

Hinzurechnung für den Steuerpflichtigen *i* das volle Entgelt für Dauerschulden multipliziert mit einem Faktor von 1,77:

$$\text{Zinsen}_i^{\text{neu}} = 2 \cdot (\text{Hälfte der Entgelte für Schulden})_i \cdot 1,77 .$$

- Ein Freibetrag von 25 000 Euro wird für die Hinzurechnung der Zinsen sowie für den Finanzierungsanteil der Mieten, Pachten und Leasingraten gewährt.
- Die neue Bemessungsgrundlage für den Steuermessbetrag vor Steuern ergibt sich aus dem abgerundeten Gewerbeertrag 1998

abzüglich:

- (a) der Hälfte der Entgelte für Dauerschulden,
- (b) der Hälfte der Miet- und Pachtzinsen für Anlagevermögen mit Ausnahme von Grundbesitz,

zuzüglich:

- (c1) der neu berechneten Zinsen und
- (c2) 25% der mit den Sachanlagen sowie Löhnen und Gehältern gewichteten Mieten, Pachten und Leasingraten für bewegliche und 75% für unbewegliche Wirtschaftsgüter
- (c3) unter Berücksichtigung des Freibetrags für (c1) und (c2),
- (d) bestimmter Miet- und Pachtzinsen (§ 9 Nr. 4 GewStG),
- (e) der Gewerbesteuerschuld 1998, das heißt dem Steuermessbetrag nach dem Gewerbeertrag multipliziert mit dem gemeindespezifischen Hebesatz 1998.

Die unter (a) und (b) genannten Abzüge resultieren aus den in § 8 GewStG genannten Hinzurechnungen, die im Kommunal-Modell für die Festsetzung der neuen Gewerbesteuer ersetzt wurden durch die Positionen (c1) bis (c3). Die Kürzung bestimmter Miet- und Pachtzinsen (d) gemäß § 9 Nr. 4 GewStG entfällt. Die unter Punkt (e) genannte alte Gewerbesteuerschuld wird addiert, da diese selbstabzugsfähig ist, das heißt sie mindert als Betriebsausgabe den Gewinn aus Gewerbebetrieb, der die Grundlage zur Bestimmung des Gewerbeertrages bildet. Der neue Gewerbeertrag vor Steuern ist auf volle 100 Euro abzurunden; ein negativer Gewerbeertrag wird auf null gesetzt.

Bestimmung des Steuermessbetrags

Der individuelle Steuermessbetrag bestimmt sich durch Anwenden der Steuermesszahl auf den neu ermittelten Gewerbeertrag. Als kompensatorisches Element wurde die Steuermesszahl von 5% nach Maßgabe des BMF-Modells gesenkt. Da im Gegensatz zu Personenunternehmen bei Kapitalgesellschaften die Geschäftsführergehälter abzugsfähig sind, wurden differenzierte Steuermesszahlen für Personenunternehmen, $\text{StMZ}_p = 3\%$, und Kapitalgesellschaften, $\text{StMZ}_k = 4\%$, festgelegt. Zusätzlich wurde das

Kommunal-Modell mit den gemäß BMF-Modell aufkommensneutralen Steuermesszahlen von $StMZ_p = 1,87\%$ und $StMZ_k = 3,76\%$ berechnet. Unter der Kategorie „Kapitalgesellschaften“ sind auch Personengesellschaften zu subsumieren, an denen mindestens eine juristische Person beteiligt ist. Nach BMF-Angaben betrifft dies 11% der Personengesellschaften. In der Simulation wurde deshalb für Personengesellschaften eine gewichtete Steuermesszahl, $StMZ_{PG} = 0,89 \cdot StMZ_p + 0,11 \cdot StMZ_k$, verwendet, das heißt $StMZ_{PG} = 3,11\%$ bzw. im Fall der Aufkommensneutralität $StMZ_{PG} = 2,08\%$.

Für Personenunternehmen (d.h. für Einzelunternehmen und Personengesellschaften) ist ein Freibetrag in Höhe von 25 000 Euro vorgesehen, der für Gewerbeerträge zwischen 25 000 Euro und 50 000 Euro schrittweise abgebaut wird; erst ab einem Gewerbeertrag von 50 000 Euro wird die Steuermesszahl auf den vollen Gewerbeertrag angewendet. Somit ergibt sich der Steuermessbetrag in den Modellen wie folgt:

für Einzelunternehmen:

$$St_i^{mess} = \begin{cases} 0 & \text{für } E_i^{Gewerbe} \leq 25\,000 \\ StMZ_p \cdot (2E_i^{Gewerbe} - 50\,000) & \text{für } 25\,000 < E_i^{Gewerbe} \leq 50\,000 \\ StMZ_p \cdot E_i^{Gewerbe} & \text{für } E_i^{Gewerbe} > 50\,000, \end{cases}$$

für Personengesellschaften:

$$St_i^{mess} = \begin{cases} 0 & \text{für } E_i^{Gewerbe} \leq 25\,000 \\ StMZ_{PG} \cdot (2E_i^{Gewerbe} - 50\,000) & \text{für } 25\,000 < E_i^{Gewerbe} \leq 50\,000 \\ StMZ_{PG} \cdot E_i^{Gewerbe} & \text{für } E_i^{Gewerbe} > 50\,000, \end{cases}$$

für Kapitalgesellschaften:

$$St_i^{mess} = StMZ_k \cdot E_i^{Gewerbe}.$$

Hierbei bezeichnen St_i^{mess} den Steuermessbetrag eines Steuerpflichtigen und $E_i^{Gewerbe}$ den Gewerbeertrag. Zu beachten ist, dass dem Gewerbeertrag der um die Gewerbesteuer-schuld reduzierte Gewinn aus Gewerbebetrieb zu Grunde liegt. Das bedeutet, dass zur Berechnung des Steuermessbetrags die Gewerbesteuer-schuld bekannt sein muss, diese aber erst ermittelt werden kann, wenn der Steuermessbetrag festgesetzt ist. Zur Lösung dieses mathematischen Problems wurde im Simulationsmodell das im Folgenden dargelegte iterative Verfahren angewendet. Hierbei muss unterschieden werden zwischen Gewerbebetrieben, deren Betriebsstätte(n) sich in einer Gemeinde befindet (befinden) und solchen, deren Betriebsstätten sich über mehrere Gemeinden erstrecken. Für letztere gestaltet sich das iterative Verfahren wesentlich komplexer, da bei der Bestimmung der Gewerbesteuer-schuld die Hebesätze sämtlicher beteiligten Gemeinden einzubeziehen sind.

Zur Bestimmung des Steuermessbetrags wird im ersten Schritt die Gewerbesteuer-schuld (d.h. der Steuermessbetrag gemäß obiger Formel, multipliziert mit dem Hebesatz) ausgehend vom Gewerbeertrag vor Steuern berechnet, was

zu einer überhöhten Gewerbesteuer (GewSt1) führt. Diese Gewerbesteuer (GewSt1) wird in einem zweiten Schritt vom ursprünglichen Gewerbeertrag vor Steuern abgezogen und die Gewerbesteuer wird mit diesem reduzierten Gewerbeertrag berechnet, was zu einer zu geringen Gewerbesteuer (GewSt2) führt. GewSt1 und GewSt2 stellen die Ober- bzw. die Untergrenze der festzusetzenden Gewerbesteuer dar. Subtraktion von GewSt2 vom ursprünglichen Gewerbeertrag führt zu GewSt3, die die Gewerbesteuer-schuld wiederum überschätzt, aber geringer ist als GewSt1. Die Berechnung der Gewerbesteuer auf Basis des Gewerbeertrags abzüglich GewSt3 führt zu GewSt4, die zu gering ausfällt, aber größer als GewSt2 ist. Durch Wiederholen dieser Schritte nähert man sich der tatsächlichen Gewerbesteuer – und damit dem festgesetzten Steuermessbetrag – sukzessive an. In der Regel wird das Ergebnis nach 4 bis 5 Iterationsschritten hinreichend genau bestimmt. Im Simulationsmodell wird die Iteration beendet, wenn die Differenz der beiden zuletzt ermittelten Gewerbesteuerbeträge geringer als 0,01 Euro ist.

Für die Fälle, in denen der Steuermessbetrag auf mehrere Gemeinden zerlegt werden muss, ist für jeden der beschriebenen Schritte der Steuermessbetrag gemäß dem Zerlegungsschlüssel der Gewerbesteuerstatistik auf die beteiligten Gemeinden aufzuteilen. Auf diese Zerlegungsanteile wird der Hebesatz der entsprechenden Gemeinde angewendet, um die Gewerbesteuer der beteiligten Gemeinden und als Summe die gesamte Gewerbesteuer-schuld des Gewerbebetriebs zu bestimmen. Für Gewerbebetriebe, die sowohl Betriebsstätten in den Beispielmunicipalitäten als auch in weiteren Gemeinden haben, wurde zur Bestimmung der Gewerbesteuer auf die Zerlegungsanteile außerhalb der Beispielmunicipalitäten der bundesdurchschnittliche Hebesatz 1998 von 390% angewendet.

Gewerbesteuer je Gemeinde

Die aus dem iterativen Verfahren resultierenden Steuermessbeträge der Gewerbebetriebe werden den entsprechenden Gemeinden gegebenenfalls nach Zerlegung anhand des Amtlichen Gemeindegrenzen- und Schlüsselverzeichnisses (AGS) zugewiesen. Für jede Gemeinde werden die ihr zugewiesenen Steuermessbeträge mit dem jeweiligen Hebesatz multipliziert. Durch Summieren ergibt sich der Teil des Gewerbesteuer-aufkommens je Gemeinde gemäß Kommunal-Modell, der auf die nach bisherigem Recht Gewerbesteuerpflichtigen entfällt.

1.3.2 Erweiterung der Steuerpflicht auf die Freien Berufe

Als Grundlage zur Bestimmung des Volumens des zu erwartenden Gewerbeertrags der freiberuflich Tätigen⁶⁾ diente für die Gesamtheit der Freien Berufe das Volumen der Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit aus der Einkommensteuerstatistik 1998. Zur Ermittlung des Volumens des Gewerbeertrags wurden die Einkünfte analog dem BMF-Modell um einen 10-prozentigen Zuschlag erhöht, um die gewerbe-

6) Die Erweiterung der Steuerpflicht auf die Freien Berufe beschränkt sich auf freiberuflich Tätige im Sinne des § 18 Abs. 1 Nr. 1 EStG.

steuerlichen Hinzurechnungen zu berücksichtigen; von den erhöhten Einkünften wurde ein Abschlag in Höhe von 5% als Approximation des Freibetrags vorgenommen. Es resultiert ein steuerpflichtiger Gewerbeertrag in Höhe von 51 998 Mill. Euro. Unter Anwendung der für Personenunternehmen geltenden Steuermesszahl von 3 bzw. 1,87% auf den Gewerbeertrag ergibt sich das Volumen des Steuermessbetrags für freiberuflich Tätige im gesamten Bundesgebiet in Höhe von 1 560 Mill. Euro im reinen bzw. 972 Mill. Euro im aufkommensneutralen Kommunal-Modell.

Die Aufteilung der Globalgröße „Gewerbeertrag“ der Freien Berufe kann nicht auf Grundlage der Einkommensteuerstatistik erfolgen, da die Daten der Einkommensteuerstatistik lediglich die Zuordnung der Freien Berufe zum Wohnort, nicht aber zur Betriebsstätte ermöglichen. Deshalb wurde die Globalgröße „Gewerbeertrag“ der Freien Berufe auf die Beispielgemeinden anhand der Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Freien Berufen in der jeweiligen Gemeinde aufgeteilt. Zwar lässt sich eine proportionale Beziehung zwischen der Anzahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter und dem Gewerbeertrag nur schwer begründen, dieser Schlüssel wurde auf Grund verschiedener Restriktionen hinsichtlich der Bestimmung alternativer Kriterien dennoch verwendet.

Die Liste der Gewerbekennzahlen der Freien Berufe entstammt dem im Statistischen Bundesamt in Abstimmung mit den obersten Finanzbehörden des Bundes und der Länder (Arbeitskreis „Est/LSt“) erstellten Nachweis der Freien Berufe der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998. Den Freien Berufen wurden anhand der Gewerbekennzahlen die in der Beschäftigtenstatistik nachgewiesenen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zugeordnet. Für die Quantifizierung wurden die sechzig Gewerbekennzahlen der Freien Berufe zu den folgenden fünf homogenen Gruppen zusammengefasst: heilkundliche Berufe, rechts- und wirtschafts-

beratende Berufe, technische und naturwissenschaftliche Berufe, pädagogische und übersetzende Berufe sowie publizistische und künstlerische Berufe.

Die Aufteilung des Gesamtvolumens des Steuermessbetrags auf die 253 Beispielgemeinden erfolgte in zwei Stufen. Zunächst wurden für die fünf Berufsgruppen der Freien Berufe die Einkünfte aus selbstständiger Tätigkeit summiert. Entsprechend dem Anteil der Einkünfte jeder Berufsgruppe an den gesamten Einkünften aus selbstständiger Tätigkeit wurde das Volumen des Steuermessbetrags auf die Berufsgruppen aufgeteilt. Ausgehend von dem jeweiligen Volumen je Berufsgruppe wurde in einem zweiten Schritt mittels der in den Beispielgemeinden ansässigen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten einer Berufsgruppe der Anteil des Steuermessbetrags ermittelt, der je Berufsgruppe auf eine Gemeinde entfällt. Diese zweistufige Vorgehensweise berücksichtigt somit neben der Zusammensetzung der Freien Berufe in den Kommunen auch Unterschiede bei den Einkünften zwischen den fünf Berufsgruppen.

Durch Anwenden des jeweiligen Hebesatzes auf die Summe der anteiligen Steuermessbeträge über alle fünf Berufsgruppen wurde schließlich das zusätzliche Gewerbesteueraufkommen je Beispielgemeinde bestimmt, das auf Grund der Einbeziehung der Freien Berufe in die Gewerbesteuerpflicht auf die Kommunen entfällt.

1.4 Ergebnisse

Tabelle 1 zeigt die Veränderung des Gewerbesteueraufkommens durch das Kommunal-Modell im Vergleich zu den Einnahmen des Veranlagungsjahres 1998 für die fünf verschiedenen Gemeindetypen. Die Ergebnisse sind für beide Modellvarianten, das reine Kommunal-Modell und die aufkommensneutrale Variante gemäß dem BMF-Modell, wiedergegeben.

Tabelle 1: Alternative Modelle zur Finanzierung der Kommunen für ausgewählte Gemeinden
Modell der kommunalen Spitzenverbände

Gemeindegruppen	Gewerbesteuer für das Veranlagungsjahr 1998 brutto ¹⁾	Hebesatz 1998 ²⁾	Modell mit Steuermesszahlen bei Einzelunternehmen von 3% und bei Kapitalgesellschaften von 4%		Veränderung ³⁾ Spalte 3 gegenüber Spalte 1		Modell mit Steuermesszahlen bei Einzelunternehmen von 1,87% und bei Kapitalgesellschaften von 3,76%		Veränderung ³⁾ Spalte 7 gegenüber Spalte 1	
			insgesamt	dar.: Freiberufler			insgesamt	dar.: Freiberufler		
			EUR	%	EUR		%	EUR		%
			1	2	3	4	5	6	7	8
Großstädte	7 364 298 409	469	9 555 477 067	1 627 177 872	2 191 178 658	29,75	7 786 361 298	1 014 274 207	422 062 890	5,73
Kernstädte in verstärkten Räumen	1 237 114 261	423	1 793 586 138	385 541 762	556 471 877	44,98	1 450 592 246	240 321 032	213 477 985	17,26
Städte in anderen siedlungsstrukturellen Räumen	757 388 878	390	1 073 240 407	233 654 828	315 851 529	41,70	830 394 789	145 644 842	73 005 911	9,64
Umlandgemeinden	403 457 186	336	580 032 913	95 580 141	176 575 727	43,77	454 105 421	59 578 288	50 648 235	12,55
Gemeinden im überwiegend ländlichen Raum	125 946 468	342	177 430 084	34 250 885	51 486 616	40,88	136 253 129	21 349 718	10 306 660	8,18
Ergebnisse der 253 Modellgemeinden ⁴⁾ ...	9 888 205 202	450	13 179 766 609	2 376 205 488	3 291 561 407	33,29	10 657 706 882	1 481 168 087	769 501 681	7,78

1) Gewerbesteuereinnahmen zuzüglich der Umlage. – 2) Gewichteter durchschnittlicher Hebesatz der jeweils der Gruppe zugehörigen Gemeinden. – 3) In den vorliegenden Fällen nur positive Veränderungen. – 4) Die Auswahl der Modellgemeinden basierte auf dem Untersuchungsziel der Quantifizierung für unterschiedliche Gemeindetypen und stellt daher keine für Deutschland repräsentative Auswahl dar.

Das reine Kommunal-Modell führt dazu, dass alle Gemeindetypen ihre Gewerbesteuereinnahmen mit einer durchschnittlichen Wachstumsrate von 33,29% bezogen auf die 253 Modellgemeinden deutlich ausweiten können. Die hier ausgewiesenen Gewerbesteuermehreinnahmen führen nicht in dieser Höhe zu Mehreinnahmen der Gemeinden, da ein Großteil der Steuerpflichtigen die gezahlte Gewerbesteuer bei der Einkommensteuer im Rahmen des § 35 EStG anrechnen kann, zudem ist die Abzugsfähigkeit der Gewerbesteuer als Betriebsausgabe zu berücksichtigen. Dies führt zu einem reduzierten Gemeindeanteil an der Einkommensteuer. Die erstmals in diesen Modellen zur Gewerbesteuer herangezogenen Freiberufler werden ihre Gewerbesteuereinnahmen aber nur zum Teil über die Tarifiermäßigung des § 35 EStG kompensieren können, sodass eine reale Steuererhöhung erfolgt.

Die Ergebnisse der für Gesamtdeutschland aufkommensneutralen Modellvariante zeigen für die ausgewählten Beispielgemeinden eine durchschnittliche Gewerbesteuermehreinnahme von 7,78%. Dieser Wert ist darauf zurückzuführen, dass bei der Auswahl der Modellgemeinden nicht die Repräsentativität für Deutschland, sondern das Interesse an bestimmten Kernregionen und ihrem Umland das ausschlaggebende Kriterium war. Diese regionalen Kerne mit ihrem Umland partizipieren, bezogen auf Gesamtdeutschland, in einem überdurchschnittlichen Maße an der wirtschaftlichen Aktivität. Dies führt bei der Verbreiterung der Bemessungsgrundlage und der Erweiterung der Steuerpflicht bei den wirtschaftlich Aktiven in den ausgewählten Gemeinden zu einer überproportionalen Steigerungsrate.

Im Detail zeigen die Ergebnisse für die ausgewählten ostdeutschen Städte und Gemeinden eine deutlichere Steigerungsrate der Gewerbesteuereinnahmen als für die westdeutschen Kommunen. Dies hängt damit zusammen, dass die Gewerbesteuereinnahmen in den neuen Ländern und Berlin-Ost bisher bei weitem nicht den Umfang erreicht haben wie im früheren Bundesgebiet. Daher wirken steuermindernde Maßnahmen, wie die Senkung der Messzahlen, im Osten nicht so restriktiv wie im Westen. Eine Ausweitung der Steuerpflicht auf die Freien Berufe hingegen wirkt, auf Grund des vormals niedrigen Niveaus, relativ gesehen sehr stark auf die Veränderungsrate des Gewerbesteueraufkommens.

2 Ein kommunales Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer: das BDI/VCI-Modell

2.1 Konzeption des Modells

Ziel des Reformvorschlages des BDI/VCI „ist es, die Gewerbesteuer in eine alle leistungsfähigen Bürger und Unterneh-

mer erfassende Gemeindesteuer aufgehen zu lassen, ohne dass es letztlich zu einer steuerlichen Mehrbelastung der Beteiligten kommt“.⁷⁾ Dies bedeutet – im Gegensatz zur „Revitalisierung“ wie im Kommunal-Modell vorgesehen – die Abschaffung der Gewerbesteuer. Die Finanzautonomie der Gemeinden in Form einer eigenen kommunalen Steuerquelle mit Hebesatzrecht soll jedoch durch die Einführung einer kommunalen Einkommen- und Gewinnsteuer erhalten werden. Die Autoren begründen ihren Vorschlag u. a. damit, dass einerseits bei der Gewerbesteuer die Steuerpflicht auf die gewerblichen Unternehmen begrenzt sei, aber andererseits der Finanzbedarf der Gemeinden ihres Erachtens nicht von wenigen Unternehmen, sondern von allen Leistungsfähigen, das heißt Unternehmen und Bürgern, getragen werden sollte.

Die kommunale Einkommen- und Gewinnsteuer ist nicht als eigenständige Gemeindesteuer konzipiert, sondern soll den Regeln der Einkommens- und Gewinnbesteuerung folgen: Für die Gemeinden ist ein Hebesatzrecht für die Einkommen- und Körperschaftsteuerschuld vorgesehen, wobei im Falle von unternehmerischen Einkünften (Gewinneinkünfte) prinzipiell die Betriebsstättengemeinde und bei Überschusseinkünften die Wohnsitzgemeinde steuerberechtigt wäre.

Durch das Hebesatzrecht auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer soll nicht nur die Gewerbesteuer (abzüglich der Gewerbesteuerumlage), sondern auch der Gemeindeanteil an der Einkommensteuer einschließlich der kommunalen Beteiligung am Kindergeld ersetzt werden, sodass aus den Einnahmen der Gemeinden ihr Anteil am Kindergeld noch zu entrichten ist. Eine Absenkung der Einkommensteuertarife erscheint den Autoren unerlässlich, um den Gemeinden einen entsprechenden Freiraum hinsichtlich der Hebesätze zu schaffen, ohne die Steuerbelastung insgesamt zu erhöhen. Ferner erachten sie eine Erhöhung des Körperschaftsteuersatzes von derzeit 26,5% als notwendig, um die Spitzenbelastung von Einkommen- und Körperschaftsteuer anzugleichen und so der uneinheitlichen Besteuerung unterschiedlicher Rechtsformen entgegenzuwirken.

Die Änderungen, die der BDI/VCI-Reformvorschlag bei der Ermittlung des Steueraufkommens im Detail zur Folge hat, werden bei der Darstellung des Simulationsmodells in Abschnitt 2.3 erläutert. Weitergehende Konsequenzen, wie die Erhebung der Steuer, mögliche Folgeänderungen hinsichtlich einer Doppelbesteuerung oder bei der Grundsteuer bis hin zu notwendigen Verfassungsänderungen sind nicht Gegenstand dieser Betrachtung.⁸⁾

2.2 Datenbasis

Als Ausgangsdatenmaterial zur Regionalisierung des BDI/VCI-Modells wurden – ebenso wie beim Kommunal-Modell – die Einzeldaten der Einkommensteuerstatistik 1998 mit 28 741 828 Steuerpflichtigen und der Gewerbesteuersta-

7) Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. und Verband der Chemischen Industrie e. V. (Hrsg): „Verfassungskonforme Reform der Gewerbesteuer. Konzept einer kommunalen Einkommen- und Gewinnsteuer“, Köln 2001, S. 4.

8) Dies kann dem BDI/VCI-Reformvorschlag direkt entnommen werden, siehe hierzu Fußnote 7.

tistik 1998 mit 2 361 958 Steuerpflichtigen (davon 713 264 Körperschaften im Sinne des § 2 Abs. 2 GewStG und andere juristische Personen gemäß § 2 Abs. 3 GewStG) zu Grunde gelegt.

Die Regionalisierung wurde auch in diesem Fall für fünf Gemeindetypenklassen mit den 253 ausgewählten Modellgemeinden vorgenommen. Die Berechnungen erfolgten getrennt für Einkommen- und Körperschaftsteuerpflichtige, wobei die Angaben für letztere der Gewerbesteuerstatistik 1998 entnommen wurden.⁹⁾ Zur Feststellung des bundesweiten Steueraufkommens aus den Gewinneinkünften natürlicher Personen wurden die Simulationsberechnungen über die Gesamtheit aller knapp 29 Mill. Einkommensteuerpflichtigen durchgeführt. Ferner wurden zur Aufteilung der Einkommensteueranteile aus den Freien Berufen die im Jahr 2000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten herangezogen (siehe hierzu auch die Ausführungen zum Kommunal-Modell).

Alle Berechnungen des Statistischen Bundesamtes wurden anhand des Datenmaterials für das Jahr 1998 durchgeführt; der Bestimmung der Einkommensteuerschuld wurden die Tarife für die Endstufe der Steuerreform 2000 für das Jahr 2005¹⁰⁾ zu Grunde gelegt sowie wichtige Änderungen im Einkommensteuerrecht für das Jahr 2005 berücksichtigt.¹¹⁾

2.3 Quantifizierung

Die Quantifizierung des BDI/VCI-Modells gliedert sich im Wesentlichen in drei Teilbereiche: Zunächst wurde das zu erwartende Einkommensteueraufkommen und im zweiten Schritt das Körperschaftsteueraufkommen ermittelt. Die Zuordnung des Steueraufkommens auf die Beispielgemeinden erfolgte anhand des Amtlichen Gemeindegemeinschaftsschlüssels bzw. für die anteilige Einkommensteuer aus Gewerbebetrieb und selbstständiger Arbeit anhand entsprechend konstruierter Schlüssel. Der Bestimmung des kommunalen Zuschlags zur Einkommen- und Körperschaftsteuer liegt ein für alle Einkommen- und Körperschaftsteuerpflichtigen einheitlicher kommunaler Zuschlagsatz zu Grunde. Zur Verknüpfung der Ergebnisse des Mikrosimulationsmodells mit den auf den Ergebnissen der Steuerschätzung basierenden Berechnungen des BMF-Modells wurde in einem dritten Schritt die im Simulationsmodell bestimmte Mikrostruktur der kommunalen Einnahmen auf die Schätzgrößen „Einkommensteuer 2005“, „Körperschaftsteuer 2005“ sowie die zu kompensierenden „alten“ Einnahmen des BMF-Modells angewendet, um schließlich die durch das BDI/VCI-Modell resultierenden Mehr- oder Mindereinnahmen sowohl für die fünf Gemeindetypen als auch für die einzelnen Beispielgemeinden darzustellen.

2.3.1 Kommunale Einkommensteuer

Für die Einkommensteuerpflichtigen wurde zunächst die Einkommensteuer nach dem Tarif 2005 bestimmt. In der

Simulation der Verbreiterung der Bemessungsgrundlage der Einkommensteuer wurden zusätzlich zu dem aus dem BDI/VCI-Modell resultierenden Wegfall der Gewerbesteuer und der damit verbundenen Erhöhung der Einkünfte aus Gewerbebetrieb sowie dem Wegfall der Anrechnung der Gewerbesteuer auf die Einkommensteuer (§ 32 c EStG in der Fassung vom 16. April 1997 bzw. § 35 EStG nach dem Steuerentlastungsgesetz 1999/2000/2002 zu ihrem Endzeitpunkt im Jahr 2005) folgende Änderungen berücksichtigt:

- Einschränkung der Verlustverrechnung (§ 2 Abs. 3 EStG),
- Modifikation der Besteuerung der außerordentlichen Einkünfte (§ 34 EStG),
- Beschränkung der Verlustvor- und -rückträge (§ 10 d EStG),
- Abschaffung der Steuerermäßigung für Landwirte (§ 34 e EStG),
- Änderungen bei Sonderausgaben (§ 10 EStG) und außergewöhnlichen Belastungen (§ 33 EStG),
- Verlagerung der Wohnungsbauförderung des § 34 f EStG in das Eigenheimzulagengesetz sowie
- der Übergang zum Halbeinkünfteverfahren (§ 3 Nr. 40 EStG).

Wie bereits erwähnt, wurde die Einkommensteuerschuld für alle knapp 29 Mill. Einkommensteuerpflichtigen individuell berechnet. Da die individuelle Einkommensteuerschuld davon abhängt, ob für einen Steuerpflichtigen mit Kind(ern) der Bezug von Kindergeld oder die Berücksichtigung des Kinderfreibetrags vorteilhafter ist, wurde die individuelle Steuerschuld für beide Konstellationen kalkuliert und die Günstigerprüfung nach § 31 EStG durchgeführt. Ausgehend von der individuellen festgesetzten Einkommensteuer, $Est_{2005}^{Steuerpflichtiger i}$, wurde unter der Annahme, dass die Einkommensteuerbelastung bei der Einführung des kommunalen Hebesatzrechtes gemäß BMF-Modell um durchschnittlich 18,54% reduziert wird, die auf Bund und Länder entfallende Einkommensteuer je Steuerpflichtigem berechnet:

$$Est_{2005}^{BDI \text{ Anteil Bund/Länder} / \text{Steuerpflichtiger } i} = 0,8146 \cdot Est_{2005}^{Steuerpflichtiger i}$$

Die kommunale Einkommensteuer¹²⁾ ergibt sich als Zuschlag auf die Bund und Ländern zustehende Einkommensteuer, wobei gemäß BMF-Modell ein für alle Kommunen einheitlicher Zuschlagsatz in Höhe von 22,76% angewendet wurde:

$$Est_{2005}^{BDI \text{ Zuschlag} / \text{Steuerpflichtiger } i} = 0,2276 \cdot Est_{2005}^{BDI \text{ Anteil Bund/Länder} / \text{Steuerpflichtiger } i}$$

9) Das Einzelmaterial der Körperschaftsteuerstatistik 1998 mit 739 011 Steuerpflichtigen fand keine Verwendung, da zum einen die zukünftigen Steuerreformen durch die Struktur der Gewerbesteuerstatistik gut abgebildet werden und zum anderen die Körperschaftsteuerstatistik insbesondere keine Zerlegungsanteile enthält. Eine Verknüpfung der Gewerbe- und Körperschaftsteuerstatistik ließ sich auf Grund des Aufwandes in der Kürze der Zeit nicht realisieren.

10) Zurzeit wird von der Bundesregierung ein Vorziehen der letzten Stufe der Steuerreform 2000 auf das Jahr 2004 erwogen.

11) Die Steuerreform 2000 trat am 1. Januar 2001 mit dem Steuersenkungsgesetz (StSenkG) in Kraft. Weitere Maßnahmen sind hauptsächlich enthalten im Steuerentlastungsgesetz 1999/2000/2002 sowie in den Familienförderungsgesetzen.

12) Die etwas verkürzte Bezeichnung „kommunale Einkommensteuer“ wird synonym verwendet für „kommunaler Zuschlag auf die Einkommensteuer“.

Die Aufteilung des den Kommunen zustehenden Zuschlags auf die Beispielgemeinden erfolgte für jeden Steuerpflichtigen getrennt für Überschuss- und für Gewinneinkünfte: Der Zuschlag auf die anteilige Einkommensteuer aus Überschusseinkünften fällt der Wohngemeinde und der Zuschlag bei Gewinneinkünften (hier: Einkünfte aus Gewerbebetrieb und Einkünfte aus selbstständiger Arbeit) der Betriebsortsgemeinde zu. Einzige Ausnahme bilden die (Gewinn-)Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, die wie Überschusseinkünfte den Wohngemeinden zufließen, da grundsätzlich angenommen werden kann, dass der Wohnort zugleich Ort des Betriebes ist.

Zur Verteilung der kommunalen Einkommensteuer auf Wohnorte und Betriebsorte wurden zunächst für jeden Steuerpflichtigen Gewichte für den Anteil der Einkunftsarten an den gesamten Einkünften gebildet:

für Einkünfte aus Gewerbebetrieb:

$$\text{Gewicht}_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{Gewerbe}} = \frac{\text{positive Einkünfte aus Gewerbebetrieb}_i}{\text{positive Einkünfte insgesamt}_i}$$

für Einkünfte aus selbstständiger Arbeit:

$$\text{Gewicht}_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{selbst}} = \frac{\text{positive Einkünfte aus selbstständiger Arbeit}_i}{\text{positive Einkünfte insgesamt}_i}$$

für alle weiteren Einkunftsarten:

$$\text{Gewicht}_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{Überschuss}} = \frac{\text{pos. Überschusseinkünfte}_i + \text{pos. Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft}_i}{\text{positive Einkünfte insgesamt}_i}$$

Der aus den Überschusseinkunftsarten resultierende Teil des individuellen kommunalen Zuschlags zur Einkommensteuer,

$$\text{Est}2005_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{BDI Überschuss}} = \text{Gewicht}_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{Überschuss}} \cdot \text{Est}2005_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{BDI Zuschlag}}$$

wurde den Beispielgemeinden direkt mittels des Amtlichen Gemeindeschlüssels zugeordnet. Für die Kommunen ergibt sich als Steueranteil aus diesen Einkünften:

$$\text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI Überschuss}} = \sum_{i \text{ in } k} \text{Est}2005_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{BDI Überschuss}}$$

In den Datensätzen der Einkommensteuerstatistik ist nur der Amtliche Gemeindeschlüssel des Wohnortes des Steuerpflichtigen dokumentiert. Daher wurde zur Verteilung der anteiligen kommunalen Steuereinnahmen aus Einkünften aus Gewerbebetrieb sowie selbstständiger Arbeit auf die Orte der Betriebsstätte,

$$\text{Est}2005_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{BDI Gewerbe}} = \text{Gewicht}_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{Gewerbe}} \cdot \text{Est}2005_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{BDI Zuschlag}}$$

und

$$\text{Est}2005_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{BDI selbst}} = \text{Gewicht}_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{selbst}} \cdot \text{Est}2005_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{BDI Zuschlag}}$$

jeweils ein Verteilungsschlüssel gebildet. Die zu verteilenden Steuereinnahmen aus Gewerbebetrieb und selbstständiger Tätigkeit mussten zunächst für alle Einkommensteuerpflichtigen summiert werden, um anschließend auf die Beispielgemeinden aufgeteilt zu werden:

diger Tätigkeit mussten zunächst für alle Einkommensteuerpflichtigen summiert werden, um anschließend auf die Beispielgemeinden aufgeteilt zu werden:

$$\text{Est}2005_{\text{insgesamt}}^{\text{BDI Gewerbe}} = \sum_{i=1}^{28,7 \text{ Mill.}} \text{Est}2005_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{BDI Gewerbe}}$$

$$\text{Est}2005_{\text{insgesamt}}^{\text{BDI selbst}} = \sum_{i=1}^{28,7 \text{ Mill.}} \text{Est}2005_{\text{Steuerpflichtiger } i}^{\text{BDI selbst}}$$

Die Verteilung auf die Beispielgemeinden erfolgte für die Steuereinnahmen aus Gewerbebetrieb nach der Verteilung der Gewinne aus Gewerbebetrieb für Personenunternehmen aus der Gewerbesteuerstatistik 1998 (nach Zerlegung), indem für jede Beispielgemeinde der Anteil an den insgesamt für alle 13 842 Kommunen erfassten Gewinnen ermittelt wurde. Durch die Anwendung dieses Gewichtes auf die gesamten kommunalen Steuereinnahmen aus Gewerbebetrieb ergeben sich die Einnahmen pro Kommune aus dem Zuschlag zur Einkommensteuer aus Gewerbebetrieb:

$$\text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI Gewerbe}} = \frac{\text{Gewinne aus Gewerbebetrieb}_{\text{Kommune } k}}{\sum_{k=1}^{13\,842} \text{Gewinne aus Gewerbebetrieb}_{\text{Kommune } k}} \cdot \text{Est}2005_{\text{insgesamt}}^{\text{BDI Gewerbe}}$$

Zur Verteilung der kommunalen Einkommensteuereinnahmen aus selbstständiger Tätigkeit wurde derselbe Weg wie im Kommunal-Modell (Abschnitt 1.3.2) beschritten: Die gesamten kommunalen Einnahmen, $\text{Est}2005_{\text{insgesamt}}^{\text{BDI selbst}}$, wurden zunächst – gewichtet mit den Einkünften aus selbstständiger Tätigkeit – auf die fünf Berufsgruppen aufgeteilt. Anschließend wurden diese fünf Größen anhand der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den Freien Berufen auf die Kommunen verteilt, woraus die Einnahmen einer einzelnen Kommune aus dem Zuschlag zur Einkommensteuer aus selbstständiger Tätigkeit, $\text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI selbst}}$, resultieren.

Die Aggregation der den Beispielgemeinden zugewiesenen Anteile an der individuellen kommunalen Einkommensteuerschuld aus sämtlichen Einkunftsarten führt zu den gesamten kommunalen Einnahmen aus dem Zuschlag zur Einkommensteuer als erstem Zwischenergebnis der Mikrosimulation:

$$\text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI}} = \text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI Gewerbe}} + \text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI selbst}} + \text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI Überschuss}}$$

Im Hinblick auf die in Abschnitt 2.3.3 erfolgende Verknüpfung mit den Makrogrößen des BMF-Modells wurde zur Übertragung der Struktur der kommunalen Steuereinnahmen aus dem Simulationsmodell als Gewicht der Anteil der Einnahmen aus dem Zuschlag zur Einkommensteuer jeder Beispielgemeinde im Verhältnis zu den Einnahmen aus dem Zuschlag zur Einkommensteuer aller 13 842 Kommunen ermittelt:

$$\text{Gewicht}_{\text{Kommune } k}^{\text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI}}} = \frac{\text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI}}}{\sum_{k=1}^{13\,842} \text{Est}2005_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI}}}$$

2.3.2 Kommunale Körperschaftsteuer

Wie bereits erläutert, basieren die Berechnungen zum Kommunalzuschlag auf die Körperschaftsteuer auf den Einzeldaten zu Körperschaften aus der Gewerbesteuerstatistik 1998.¹³⁾ Bei der Bestimmung des kommunalen Zuschlags auf die Körperschaftsteuer wurde den nachfolgend aufgeführten Gesetzesänderungen Rechnung getragen. Die Positionen mindern oder mehren den Gewinn und damit das zu versteuernde Einkommen einer Körperschaft entsprechend:

- Steuerfreiheit für Dividenden gemäß § 8 b Abs. 1 Körperschaftsteuergesetz (KStG): Auf Grund der Kürzungsvorschriften des § 9 Nr. 2 a und Nr. 7 GewStG wurden die Dividenden aus Anteilen an ausländischen Kapitalgesellschaften (Mindestbeteiligung: 10%) abgezogen.
- Steuerliche Irrelevanz von Wertminderungen des Beteiligungsbesitzes gemäß § 8 b Abs. 3 KStG: Addition der Gewinnminderung bei Beteiligungsbesitz gemäß § 8 Nr. 10 GewStG.
- Besteuerung von 5% der an sich steuerfreien ausländischen Dividenden gemäß § 8 b Abs. 5 KStG: Von den unter die Kürzungsvorschrift des § 9 Nr. 7 GewStG fallenden Gewinnen aus Anteilen an ausländischen Kapitalgesellschaften wurden 5% zum Gewinn addiert.
- Körperschaftsteuerliche Organschaft: Der Gewerbeertrag der Organgesellschaft wurde hinzugerechnet (der Gewerbeertrag kann als grobe Approximation an den neuen körperschaftsteuerlichen Gewinn akzeptiert werden).
- Den Einschränkungen des Verlustrücktrags gemäß § 10 d EStG wurde durch die Berücksichtigung des Verlustvortrags nach § 10 a GewStG Rechnung getragen.

Zusätzlich zu diesen Gesetzesänderungen wurde bei der Berechnung des zu versteuernden Einkommens (zvE) der Wegfall der Gewerbesteuer berücksichtigt: Anhand der individuellen Steuermessbeträge und der kommunalen Gewerbesteuerhebesätze wurde für jede Körperschaft die Gewerbesteuer 1998 berechnet und dem Gewinn hinzugerechnet. Damit ausländische Gewinne nicht mit dem Zuschlag belegt werden, wurden die positiven Erträge aus ausländischen Betriebsstätten subtrahiert; der negative Teil des ausländischen Gewerbeertrags wurde addiert.¹⁴⁾

Das so ermittelte zu versteuernde Einkommen jeder Körperschaft j bildet eine Grundlage für die Verteilung der kommunalen Zuschläge auf die Gemeinden. Die tarifliche Körperschaftsteuer ergibt sich aus der Anwendung des aus dem BMF-Modell resultierenden Körperschaftsteuersatzes von 29,6% auf das zu versteuernde Einkommen:

$$KSt2005_{Körperschaft j}^{BDI} = 0,296 \cdot zvE_{Körperschaft j}$$

Der von Körperschaft j zu entrichtende kommunale Zuschlag zur Körperschaftsteuer bemisst sich unter Zugrundelegung des einheitlichen Zuschlagsatzes von 22,76% als

$$KSt2005_{Körperschaft j}^{BDI \text{ Zuschlag}} = 0,2276 \cdot KSt2005_{Körperschaft j}^{BDI}$$

Anhand des Amtlichen Gemeindegchlüssels (aus der Gewerbesteuerstatistik nach Zerlegung) wurden die kommunalen Zuschlagsteuereinnahmen den Beispielmunicipalitäten zugeteilt, sodass für jede Beispielmunicipalität durch Summieren die gesamten Einnahmen aus dem Zuschlag zur Körperschaftsteuer resultieren:

$$KSt2005_{Kommune k}^{BDI} = \sum_{j \text{ in } k} KSt2005_{Körperschaft j}^{BDI \text{ Zuschlag}}$$

Wie für die Einnahmen aus dem kommunalen Zuschlag zur Einkommensteuer wurde auch für die kommunalen Einnahmen aus dem Zuschlag zur Körperschaftsteuer die Struktur der kommunalen Steuereinnahmen für alle Beispielmunicipalitäten zur Übertragung auf die Makrogröße ermittelt. Diese Struktur wird reflektiert durch den Anteil der Einnahmen aus dem Körperschaftsteuerzuschlag jeder Beispielmunicipalität an den Einnahmen aus dem Körperschaftsteuerzuschlag aller 13 842 Kommunen:

$$\text{Gewicht}_{KSt2005_{Kommune k}^{BDI}} = \frac{KSt2005_{Kommune k}^{BDI}}{\sum_{k=1}^{13842} KSt2005_{Kommune k}^{BDI}}$$

2.3.3 Auswirkungen des BDI/VCI-Reformvorschlags

Um der Weiterentwicklung der Datenbasis von 1998 bis 2005 gerecht zu werden und die Mikro- mit der Makrowelt zu verbinden, wurden die Mikrosimulationsergebnisse mit den im BMF-Modell verwendeten Makrogrößen „Einkommensteuer 2005“ und „Körperschaftsteuer 2005“ verzahnt. Ferner wurde für die Beispielmunicipalitäten eine Gegenüberstellung der „neuen“ kommunalen Einnahmen mit den wegfallenden, „alten“ Einnahmen anhand der gleichen Methode, der Zusammenführung der Mikrostruktur mit den Makrogrößen, vorgenommen. Somit können für die Gemeindetypen ebenso wie für einzelne Beispielmunicipalitäten die durch den Ersatz der Gewerbesteuer durch einen Kommunalzuschlag zur Einkommen- und Körperschaftsteuer entstandenen Unterschiede in der Einnahmenstruktur aufgezeigt werden.

Anpassung an die makroökonomischen Vorgaben

Die Makrogrößen entstammen dem BMF-Modell und beruhen auf den Ergebnissen der Steuerschätzung vom Mai 2002 für das Jahr 2005. Da diesen Größen das Bezugsjahr 2005 zu Grunde liegt, wurden sie anhand eines speziellen Diskontierungsfaktors auf das Jahr 1998 bezogen. Dieser spezielle Diskontierungsfaktor trägt dem Umstand

13) Die Berechnungen anhand der Gewerbesteuerstatistik führen zu einer geringen Unterschätzung des Gewinns der körperschaftsteuerpflichtigen Unternehmen, was insbesondere dadurch bedingt ist, dass bestimmte Unternehmen körperschaft-, aber nicht gewerbesteuerpflichtig sind.

14) Nur für die nicht einem Doppelbesteuerungs-Abkommen unterliegenden Fälle.

Rechnung, dass den steuerpflichtigen Einkünften unterschiedliche Wachstumsraten eigen sind, und wurde wie folgt konstruiert: Ausgehend davon, dass sich die kommunalen Einnahmen aus dem Zuschlag zur Einkommen- und Körperschaftsteuer zu 40,1% aus unternehmerischen¹⁵⁾ und zu 59,9% aus nicht-unternehmerischen Einkünften zusammensetzen, wurden für diese beiden Bestandteile spezifische Diskontierungsfaktoren herangezogen und mit den genannten Anteilen an den kommunalen Einkünften gewichtet. Im Falle der unternehmerischen Einkünfte wurde der auf Basis der Steuerschätzung 2002 in Verbindung mit den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ermittelte Fortschreibungsfaktor für die Unternehmens- und Vermögenseinkünfte analog zum BMF-Modell verwendet. Bei den nicht-unternehmerischen Einkünften wurde weiter unterschieden zwischen Einkünften von Arbeitern und Arbeiterinnen sowie Angestellten. So wurde zum einen der „Index der Tariflöhne der Arbeiter und Arbeiterinnen“ und zum anderen der „Index der Tarifgehälter der Angestellten“ herangezogen.¹⁶⁾ Da die aktuellen Daten lediglich bis zum Jahr 2002 reichen, wurde die zeitliche Entwicklung für beide Indizes mittels der Kleinst-Quadrate-Methode für das Jahr 2005 prognostiziert und anschließend als Diskontierungsfaktor auf das Bezugsjahr 1998 umgerechnet. Diese Indizes wurden entsprechend den Anteilen der Arbeiter und Arbeiterinnen (37%) sowie der Angestellten (63%) gewichtet und somit zu einem Diskontierungsfaktor für nicht-unternehmerische Einkünfte zusammengefasst, der in den spezifischen Diskontierungsfaktor mit seinem oben genannten Anteil von 59,9% einging. Der resultierende durchschnittliche Diskontierungsfaktor von 84,9% wurde für alle abzudiskontierenden Makrogrößen verwendet.

Kommunale Einnahmen aus dem Zuschlag zur Einkommen- und Körperschaftsteuer

Bei den zu betrachtenden Größen des BMF-Modells handelt es sich um die auf die Kommunen entfallenden Einnahmen aus dem Zuschlag zur Einkommensteuer in Höhe von 41,85 Mrd. Euro und aus dem Zuschlag zur Körperschaftsteuer in Höhe von 8,31 Mrd. Euro. Diese wurden mit dem spezifischen Diskontierungsfaktor auf das Jahr 1998 bezogen. Multipliziert mit den in den Abschnitten 2.3.1 und 2.3.2 ermittelten Gewichten ergibt sich das „neue“ Steueraufkommen je Kommune, basierend auf mikroökonomischer Struktur und makroökonomischen Bezugsgrößen, durch Summieren der beiden Teilgrößen:

$$Est_{Kommune\ k}^{BDI\ Mikro-Makro} = Gewicht_{Kommune\ k}^{Est2005\ BDI} \cdot \left(Est_{insgesamt}^{BMF-Modell\ 2005} \cdot 0,849 \right)$$

und

$$KSt_{Kommune\ k}^{BDI\ Mikro-Makro} = Gewicht_{Kommune\ k}^{KSt2005\ BDI} \cdot \left(KSt_{insgesamt}^{BMF-Modell\ 2005} \cdot 0,849 \right)$$

Die gesamten Einnahmen einer Kommune belaufen sich somit auf

$$Zuschlag_{Kommune\ k}^{BDI\ Mikro-Makro} = Est_{Kommune\ k}^{BDI\ Mikro-Makro} + KSt_{Kommune\ k}^{BDI\ Mikro-Makro}$$

Veränderung der Einnahmensituation der Gemeinden durch das BDI/VCI-Modell

Die Festsetzung des Zuschlagsatzes zur Einkommen- und Körperschaftsteuer sowie die Anpassung der Einkommen- und Körperschaftsteuertarife erfolgte auf der Grundlage der Ergebnisse des BMF-Modells für die Gesamtheit aller deutschen Kommunen unter der Prämisse der Aufkommensneutralität. Das bedeutet, dass die Einnahmen aus dem dem BDI/VCI-Modell resultierenden kommunalen Zuschlag so kalkuliert sind, dass sie – auf der makroökonomischen Ebene – die wegfallenden, „alten“ Einnahmen kompensieren. Bei letzteren handelt es sich um die Einnahmen aus Gewerbesteuer abzüglich der Gewerbesteuerumlage sowie den Gemeindeanteil von 15% an der Einkommensteuer, wobei für die Kommunen eine unveränderte Beteiligung am Kindergeld bleibt.

Für eine einzelne Kommune bedeutet dies aber nicht, dass ihre Einnahmen konstant bleiben; vielmehr wird es von der Zusammensetzung der Einkünfte abhängig Beschäftigter, von Freiberuflern, Gewerbebetrieben und Kapitalgesellschaften in jeder Kommune abhängen, wie sich das Steueraufkommen verändert. Für jede Beispielgemeinde wurden deshalb die „neuen“ Einnahmen aus der Zuschlagsteuer den „alten“ Einnahmen gegenübergestellt.

Um die Höhe der wegfallenden (alten) Einnahmen im Simulationsmodell zu bestimmen, wurde zuerst das Gewerbesteueraufkommen je Beispielgemeinde abzüglich der Gewerbesteuerumlage unter Zugrundelegung der Vervielfältiger mit Rechtsstand 1998 bestimmt. Anschließend wurde der kommunale Einkommensteueranteil unter Berücksichtigung der Beteiligung an den Kindergeldzahlungen hinzugeaddiert.¹⁷⁾ Dies ergibt die insgesamt wegfallenden, „alten“ Einnahmen der Kommunen. Die auf die Makrogröße zu übertragende Einnahmenstruktur spiegelt sich wider im Anteil jeder Beispielgemeinde an den für alle Kommunen insgesamt wegfallenden Einnahmen:

$$Gewicht_{Kommune\ k}^{alte\ Einnahmen} = \frac{Einnahmen_{Kommune\ k}^{1998}}{\sum_{k=1}^{13842} Einnahmen_{Kommune\ k}^{1998}}$$

Die Höhe der zu kompensierenden Steuereinnahmen ist im BMF-Modell für das Jahr 2005 beziffert mit $Komp_{insgesamt}^{BMF-Modell} = 50\,163$ Mill. Euro. Abdiskontiert (Faktor = 0,849) und mit den Gewichten multipliziert ergibt sich der zu kompensierende Einnahmenausfall je Beispielgemeinde:

$$Komp_{Kommune\ k}^{BDI\ Mikro-Makro} = Gewicht_{Kommune\ k}^{alte\ Einnahmen} \cdot \left(Komp_{insgesamt}^{BMF-Modell} \cdot 0,849 \right)$$

15) Dies sind die Einnahmen aus dem Zuschlag zu den Gewinneinkünften und dem Zuschlag zur Körperschaftsteuer.

16) Die Angaben sind dem Statistischen Jahrbuch 2002 (Hrsg.: Statistisches Bundesamt) entnommen.

17) Der Rückkopplungseffekt auf den Einkommensteueranteil durch die Erhöhung des Einkommensteueraufkommens auf Grund des Wegfalls von § 35 EStG konnte hier nicht berücksichtigt werden.

Die Differenz aus neu hinzukommenden und wegfallenden Einnahmen wird für jede Beispielgemeinde bestimmt als:

$$\text{Diff}_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI Mikro-Makro}} = \text{Zuschlag}_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI Mikro-Makro}} - \text{Komp}_{\text{Kommune } k}^{\text{BDI Mikro-Makro}}$$

2.4 Ergebnisse

Die Ergebnisse des BDI/VCI-Modells wurden – ebenso wie in einer der beiden Varianten des Kommunal-Modells – unter der Prämisse der Aufkommensneutralität berechnet. Der für alle Kommunen einheitliche, aufkommensneutrale Zuschlagsatz zur Einkommen- und Körperschaftsteuer beträgt 22,76%. So entsprechen die Mindereinnahmen der Beispielgemeinden in Höhe von 12,71% einer Veränderungsrate von 0 bezüglich der Gesamtheit der deutschen Städte und Gemeinden.

Aus Tabelle 2 wird ersichtlich, in welchem Umfang die „alten“ Einnahmen, das heißt die Gewerbesteuer 1998 abzüglich der Gewerbesteuerumlage und des Einkommensteueranteils 1998, ersetzt werden durch die neue Einnahmequelle des kommunalen Zuschlags auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer. Während für die Umlandgemeinden sowie für Gemeinden im überwiegend ländlichen Raum eine Steigerung der Einnahmen um 20,32 bzw. 16,5% zu verzeichnen ist, sind die Großstädte von einem Rückgang in Höhe von 18,76% betroffen. Kompensiert werden 6,2 Mrd. Euro Gewerbesteuer und 3,7 Mrd. Euro Einkommensteueranteil durch 5,9 Mrd. Euro aus Einkommensteuer- und 2,2 Mrd. Euro aus Körperschaftsteuerzuschlägen. Für die Kernstädte in verdichteten Räumen sowie Städte in anderen siedlungsstrukturellen Räumen fallen die Veränderungen mit – 5,42 bzw. – 1,06% eher gering aus.

Diese Differenzen resultieren hauptsächlich aus der unterschiedlichen Struktur der in den Kommunen ansässigen Steuerpflichtigen. So fällt bei einer genaueren Betrachtung beispielsweise auf, dass die Kernstädte 1998 höhere Einnahmen aus der Gewerbesteuer als aus dem Gemeindean-

teil an der Einkommensteuer erzielten und durch den BDI/VCI-Reformvorschlag Einbußen zu verzeichnen haben, während die restlichen drei Gemeindetypen umso mehr von der Reform profitieren, je deutlicher ihr Einkommensteueranteil die Gewerbesteuereinnahmen überstieg. Grundsätzlich gilt jedoch für alle Gemeindetypen, dass die Zuschläge zur Einkommensteuer einen wesentlich größeren Teil zu den Gemeindefinanzen beitragen als die Zuschläge zur Körperschaftsteuer.

Als Ergebnis zeigt sich, dass der durchschnittliche Zuschlagsatz von 22,76% zur Einkommensteuer insbesondere für die Großstädte zur Kompensation ihrer jetzigen Einnahmen nicht ausreichend sein wird. Hingegen könnte ein großer Teil der im Umland befindlichen Gemeinden ihren Zuschlagsatz deutlich senken. Die unterschiedliche Steuerbelastung in den Städten im Vergleich zu ihren Umlandgemeinden wird wohl nur in wenigen Fällen oder bei extremen Unterschieden dazu führen, dass ein Haushalt seinen Wohnsitz aus diesen Gründen verlagert. Allerdings zieht eine Region wie zum Beispiel das Rhein-Main-Gebiet durch seine Vielzahl hochdotierter Arbeitsplätze jedes Jahr neue Arbeitskräfte an, die zu einem großen Teil in diesem Gebiet zumindest zeitweise sesshaft werden. Diese Gruppe wird bei ihrer Wohnortwahl unterschiedliche Steuersätze als Entscheidungskriterium mit einbeziehen.

Das BDI/VCI-Modell ist in jüngster Zeit von der FDP aufgegriffen und um den Aspekt der Erhöhung des Gemeindeanteils zur Umsatzsteuer erweitert worden. Ziel dieser Modellmodifikation ist es, insbesondere den Großstädten eine weitere Einnahmequelle zu sichern, damit diese mit moderaten Zuschlagsätzen zur Einkommensteuer bei der Standortentscheidung der Haushalte konkurrenzfähig bleiben.

3 Resümee

In diesem Beitrag wurden zwei grundlegend verschiedene Vorschläge zur Reform der Gewerbesteuer und ihre Umset-

Tabelle 2: Alternative Modelle zur Finanzierung der Kommunen für ausgewählte Gemeinden
BDI/VCI-Modell

Gemeindegruppen	Gewerbesteuer-einnahme zuzüglich Einkommensteueranteil der Gemeinden ¹⁾	Einnahmen bei einem kommunalen Zuschlagsatz von 22,76%			Veränderung gegenüber den zu kompensierenden Einnahmen gemäß Spalte 1	
		Einkommensteuer	Körperschaftsteuer	insgesamt		
	EUR				%	
	1	2	3	4	5	6
Großstädte	9 921 418 275	5 896 314 626	2 164 321 324	8 060 635 950	-1 860 782 325	- 18,76
Kernstädte in verdichteten Räumen	1 830 156 249	1 320 605 967	410 427 362	1 731 033 329	-99 122 920	- 5,42
Städte in anderen siedlungsstrukturellen Räumen	1 282 348 509	1 069 216 549	199 488 828	1 268 705 377	-13 643 132	- 1,06
Umlandgemeinden	732 373 130	751 596 080	129 624 233	881 220 312	+148 847 183	+20,32
Gemeinden im überwiegend ländlichen Raum	256 877 409	262 536 953	36 722 263	299 259 216	+42 381 807	+ 16,50
Ergebnisse der 253 Modellgemeinden ²⁾ ...	14 023 173 571	9 300 270 175	2 940 584 009	12 240 854 184	-1 782 319 387	- 12,71

1) Summe der Gewerbesteuereinnahmen (abzüglich der Umlage) plus dem Einkommensteueranteil mit kommunalem Anteil am Kindergeld der Gemeinden. –
2) Die Auswahl der Modellgemeinden basierte auf dem Untersuchungsziel der Quantifizierung für unterschiedliche Gemeindetypen und stellt daher keine für Deutschland repräsentative Auswahl dar.

zung als Mikrosimulationsmodell präsentiert. Auf Grund der Unterschiedlichkeit dieser Ansätze – der Revitalisierung der Gewerbesteuer im Kommunal-Modell und der Zuschlagsteuer im BDI/VCI-Modell – lassen sich die Ergebnisse nur bedingt miteinander vergleichen. Da die Basis, auf die sich die jeweiligen Veränderungsdaten beziehen, gänzlich verschieden ist, sind nur dahingehend Aussagen möglich, dass für bestimmte Kommunen das Kommunal-Modell und für andere das BDI/VCI-Modell von Vorteil wäre. Grenzen der Vergleichbarkeit werden auch dadurch erreicht, dass diese Analyse komparativ-statischer Natur ist und demzufolge keine Anpassungsreaktionen der Steuerpflichtigen berücksichtigt. Dies konnte innerhalb des gegebenen Zeitrahmens auch nicht Gegenstand der Arbeit sein.

Jedes Modell für sich gesehen ermöglicht jedoch differenzierte Aussagen, beispielsweise über die Zusammensetzung bestimmter Gemeindetypen hinsichtlich der Beteiligung verschiedener Gruppen von Steuerpflichtigen an den kommunalen Einnahmen. Ferner wird die für unterschiedliche Gruppen von Steuerpflichtigen zu erwartende veränderte Steuerbelastung transparenter.

Die erstmalige erfolgreiche Anwendung von Mikrosimulationen auf der Basis des gesamten Datenmaterials der Einkommen- und Gewerbesteuerstatistik mit nahezu 30 Mill. Datensätzen eröffnet neue Perspektiven für die Quantifizierung von geplanten Steueränderungen und stellt eine Alternative zu bislang weitgehend auf makroökonomischen Aggregaten basierenden Steuerschätzungen dar.

Der Beitrag zeigt neue Möglichkeiten der Politikberatung am Beispiel der Gewerbesteuerreform auf. Er ist ein erster Schritt hin zu einer Mikrofundierung der Steuerschätzung, durch welche Aufschluss über fundamentale Zusammenhänge auf der staatlichen Einnahmeseite gewonnen werden können. Dieser innovative Ansatz bildet eine zusätzliche Informationsquelle für den politischen Meinungsbildungsprozess und sollte weiter verfolgt werden. [uu](#)

Beispielgemeinden

Gemeindeguppen	Beispielgemeinden		
1. Großstädte	Bremen Chemnitz Duisburg Düsseldorf Essen Frankfurt am Main Gelsenkirchen	Hamburg Hannover Köln Leipzig Ludwigshafen Mannheim München	Nürnberg Oberhausen Potsdam Saarbrücken Stuttgart Wuppertal
2. Kernstädte in verstärkten Räumen	Augsburg Braunschweig Cottbus Erfurt Freiburg im Breisgau Heilbronn	Jena Kassel Kiel Koblenz Magdeburg Mainz	Münster Regensburg Rostock Salzgitter Ulm Zwickau
3. Städte in anderen siedlungsstrukturellen Räumen	Aschaffenburg Brandenburg Dessau Detmold Dorsten Flensburg Frankfurt/Oder Fulda Gießen Görlitz Göttingen	Gütersloh Hanau Herten Lippstadt Lüdenscheid Lüneburg Neubrandenburg Neunkirchen/Saar Nordhorn Offenburg Plauen	Ratingen Rosenheim Schweinfurt Schwerin Trier Velbert Viersen Villingen-Schwenningen Waiblingen Wilhelmshaven Worms
4. Umlandgemeinden	Adendorf Ahrensburg Altenholz Aumühle Bad Vilbel Banzkow Barleben Barum Biederitz Bleckede Borna Briellingen Brüsewitz Burgwedel Buxtehude Dachau Delitzsch Deutsch Evern Drensteinfurt Ebendorf Echern Embsen Eschborn Everswinkel Flintbek Friedberg Fürstenfeldbruck Garbsen Gauting Germering Gerwisch Gräfelfing	Grünwald Handorf Hattersheim Havixbeck Heikendorf Hittbergen Hohnsdorf Isernhagen Ismaning Kelsterbach Kirchheim bei München Königstein im Taunus Kronberg im Taunus Kronshagen Laaßen Langenhagen Lehrte Lüdersburg Markkleeberg Markranstädt Mechtersen Melbeck Neetze Neuried Neustadt am Rübenberge Niederndodelen Norderstadt Nottuln Ottobrunn Pampow Pinneberg	Pinnow Plate Preetz Raben-Steinfeld Radbruch Raisdorf Reinstorf Reppenstedt Rullstorf Samtgemeinde Bardowick, Bardowick, Flecken Samtgemeinde Gellersen, Kirchgellersen Samtgemeinde Ilmenau, Barnstedt Samtgemeinde Osthelde, Barendorf Samtgemeinde Scharnebeck, Artlenburg (Stadt) Scharnebeck Schkeuditz Seelze Senden Stralendorf Südergellersen Taucha Telgte Thomasburg Vastorf Voegelsen Wedel Wenisch Evern Westergellersen Winsen (Luhe) Wittenförden Wittorf

noch: Beispielgemeinden

Gemeindeguppen	Beispielgemeinden		
5. Gemeinden im überwiegend ländlichem Raum	Abtsteinach	Gemeinde Katlenburg-Lindau	Plön
	Ahlsdorf (Landkreis Mansfelder Land)	Gemeinde Kirchlengern (Kreis Herford)	Reutherstadt Stavenhagen
	Angelburg (Landkreis Marburg-Biedenkopf)	Gemeinde Korb	Saarburg
	Bad Münstereifel	Gemeinde Lautertal (Landkreis Coburg)	Salzwedel (Altmarkkreis Salzwedel)
	Bad Muskau	Gemeinde Metelen (Kreis Steinfurt)	Schöppingen
	Berghülen (Alb-Donau-Kreis)	Gemeinde Möhnesee (Kreis Soest)	Sohland an der Spree
	Boxberg (Main-Tauber-Kreis)	Gemeinde Oststeinbek (Landkreis Stormarn)	Speicher
	Bredstedt	Gemeinde Quierschied	Sprendlingen
	Dümmer	Gemeinde Reinsdorf	Stadt Angermünde (Landkreis Uckermark)
	Elz	Gemeinde Retzstadt (Landkreis Main-Spessart)	Stadt Arzberg (Landkreis Wunsiedel i. Fichtelgebirge)
	Felsberg	Gemeinde Stahnsdorf (Landkreis Potsdam-Mittelmark)	Stadt Bad Langensalza
	Freiensteinau (Vogelsbergkreis)	Gemeinde Süssel (Landkreis Ostholstein)	Stadt Bad Wilsnack (Landkreis Prignitz)
	Gelbensande	Gemeinde Weiskirchen	Stadt Balve (Märkischer Kreis)
	Gelting (Kreis Schleswig-Flensburg)	Gemeinde Westoverledingen	Stadt Bitburg
	Gemeinde Adelebsen	Gensingen	Stadt Dahme/Mark (Landkreis Teltow-Fläming)
	Gemeinde Aerzen	Großrückerswalde (Mittlerer Erzgebirgskreis)	Stadt Friedrichsthal
	Gemeinde Bous	Heidenrod (Rheingau-Taunus-Kreis)	Stadt Gaildorf
	Gemeinde Briesen (Landkreis Spree-Neiße)	Heilbad Heiligenstadt	Stadt Grevesmühlen
	Gemeinde Buttenwiesen (Landkreis Dillingen a. d. Donau)	Jungingen (Zollernalbkreis)	Stadt Großenhain
	Gemeinde Deuna, Niederorschel	Külsheim (Main-Tauber-Kreis)	Stadt Hildburghausen
	Gemeinde Dissen	Leuna (Landkreis Merseburg-Querfurt)	Stadt Höhr-Grenzhausen
	Gemeinde Dürnwangen (Landkreis Ansbach)	Lommatsch (Landkreis Meißen)	Stadt Marbach am Neckar
	Gemeinde Eppelborn	Ludwigsau (Landkreis Hersfeld-Rotenburg)	Stadt Ribnitz-Damgarten
	Gemeinde Grefrath (Kreis Viersen)	Markt Neualbenreuth (Landkreis Tirschenreuth)	Stadt Rochlitz
	Gemeinde Groß Kummerfeld (Landkreis Segeberg)	Markt Reisbach (Landkreis Dingolfing-Landau)	Stadt Simmern
	Gemeinde Hellenthal (Kreis Euskirchen)	Markt Rieden (Landkreis Amberg-Sulzbach)	Stadt Wülfrath (Kreis Mettmann)
	Gemeinde Hemmingen	Merklingen (Alb-Donau-Kreis)	Tarnow
	Gemeinde Hopsten (Kreis Steinfurt)	Neresheim (Ostalbkreis)	Thum
	Gemeinde Ictershausen	Pfungstadt	Wanderup (Kreis Schleswig-Flensburg)
			Wöhren (Kreis Dithmarschen)

Dipl.-Volkswirt Otto Dietz

Finanzielle Leistungen der Länder an ihre Gemeinden

Kommunaler Finanzausgleich und andere Finanzhilfen

Im vorliegenden Beitrag wird die Entwicklung der finanziellen Leistungen der Länder an ihre Gemeinden und Gemeindeverbände seit 1980 dargestellt. Überwiegend handelt es sich dabei um allgemeine Finanzausgleichsleistungen im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs, dessen Art der Berechnung näher beschrieben wird. Dabei wird neben der vertikalen Verteilung (Finanzhilfen Land an Gemeinden; Verteilung der Steuereinnahmen auf die Kommunen nach dem Grundgesetz) auch auf die horizontale Verteilung des kommunalen Finanzausgleichs (Verteilung zwischen den Gemeinden eines Landes) eingegangen. Im Vordergrund steht hier die Beschreibung der Ermittlung der Schlüsselzuweisungen, die das Kernstück des (horizontalen) kommunalen Finanzausgleichs bilden.

Die Finanzhilfen der Länder an ihre Gemeinden und Gemeindeverbände beliefen sich im Jahr 1980 auf 20,9 Mrd. Euro, im Jahr 2003 werden sie voraussichtlich 50,9 Mrd. Euro betragen. Über die Hälfte (1980: 51,8%, 2003: 54,6%) davon vergaben die Länder in Form allgemeiner Finanzausgleichsleistungen im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs. Die kommunalen Steuereinnahmen haben sich mit 47,4 Mrd. Euro im Jahr 2002 gegenüber 1980 (24,4 Mrd. Euro) knapp verdoppelt.

Vorbemerkung

Die Kommunen in der Bundesrepublik Deutschland, also die Gemeinden (= kreisfreie und kreisangehörige Gemeinden) und Gemeindeverbände (= Landkreise, Bezirksverbände,

Ämter, Samtgemeinden, Verbandsgemeinden) verfügen auf Grund unterschiedlicher Wirtschaftskraft über unterschiedlich hohe originäre Einnahmen.¹⁾ Sie erhalten daher im Rahmen des jährlich neu zu bestimmenden kommunalen Finanzausgleichs Finanzhilfen aus dem Landeshaushalt. Ziel des Finanzausgleichs ist es in erster Linie, allen Kommunen eines Landes einen finanziellen Mindeststandard zu gewährleisten (fiskalische Ausgleichsfunktion des Finanzausgleichs) sowie übermäßige Finanzkraftunterschiede zwischen ihnen abzubauen (redistributive Ausgleichsfunktion des Finanzausgleichs). Die vertikale und horizontale Verteilung dieser Mittel, also zwischen dem Land und seinen Kommunen sowie zwischen den Kommunen innerhalb eines Landes, ist Aufgabe des Landes.²⁾

Darüber hinaus wird auch die Verteilung der originären kommunalen Einnahmen näher beschrieben, da sie in der finanzwissenschaftlichen Literatur im Allgemeinen ebenfalls als Teil des (vertikalen) kommunalen Finanzausgleichs angesehen wird.

1 Methode

1.1 Vertikaler Finanzausgleich

Der vertikale Finanzausgleich wird in zwei Stufen durchgeführt. In Stufe 1 ist entsprechend Art. 106 Grundgesetz (GG) die Verteilung des Aufkommens der einzelnen Steuern auf Bund, Länder und Gemeinden geregelt. Danach verbleibt

¹⁾ Bei den Gemeinden sind die Steuereinnahmen, bei den Gemeindeverbänden die Umlagen (z. B. Kreisumlage bei den Landkreisen oder Amtsumlage bei den Ämtern) die finanzwirtschaftlich bedeutendsten originären Einnahmequellen.

²⁾ Zur Darstellung des Finanzausgleichs zwischen Bund und Ländern sowie der Länder untereinander; siehe Dietz, O.: „Finanzausgleich Bund – Länder“ in WiSta 5/2000, S. 351 ff.

das Aufkommen der nachfolgend aufgeführten Steuern bei den Gemeinden³⁾ (Stand Ende 2002):

- Grundsteuern A und B (seit 1958, vorher Landessteuer mit kommunaler, fakultativer Beteiligung)⁴⁾
- Gewerbeertragsteuer (seit 1958, vorher Landessteuer mit kommunaler, fakultativer Beteiligung)⁴⁾
- Anteil an der Lohn-/veranlagten Einkommensteuer in Höhe von 15 v. H. (seit 1958, vorher Landessteuer mit kommunaler, fakultativer Beteiligung)⁶⁾
- Anteil an der Umsatzsteuer in Höhe von 2,2 v. H. (seit 1998 als Ausgleich für den Wegfall der Gewerbekapitalsteuer)
- Anteil an der Zinsabschlagsteuer in Höhe von 12 v. H. (seit 1993)
- Fakultative Beteiligung an den übrigen Landessteuern nach jeweiligen Landesgesetzen (z. B. Grunderwerbsteueraufkommen in Rheinland-Pfalz, siehe Fußnote 3)
- Örtliche Verbrauch- und Aufwandsteuern (z. B. Hundesteuer, Vergnügungssteuer, Schankerlaubnissteuer)⁷⁾

In Stufe 2 des vertikalen Finanzausgleichs wird die Finanzausgleichsmasse festgelegt, die das Land seinen Gemein-

den und Gemeindeverbänden zur Verfügung stellt. Hauptbestandteil des vertikalen kommunalen Finanzausgleichs in Stufe 2 ist der seit 1956 in der Verfassung verankerte Steuerverbund. Nach Art. 106 Abs. 7 Satz 1 GG sind die Länder verpflichtet, einen Teil der ihnen zufließenden Gemeinschaftsteuern an ihre Gemeinden weiterzuleiten. Die Höhe des Anteils, die so genannte Verbundquote, bestimmt der Landesgesetzgeber. Sie ist zurzeit in den Ländern je nach Aufgabenverteilung zwischen Land und Gemeinden unterschiedlich hoch.

Darüber hinaus kann der Landesgesetzgeber nach Art. 106 Abs. 7 Satz 2 GG die Kommunen an seinen Landessteuern beteiligen. Auch hier gibt es keine einheitliche Regelung in den Ländern. Manche Finanzausgleichsgesetze sehen eine Beteiligung der Kommunen an allen Landessteuern vor, manche nur an einzelnen. Auch an den Einnahmen aus dem Länderfinanzausgleich und den Bundesergänzungszuweisungen lassen einzelne Länder ihre Kommunen partizipieren, andere dagegen kürzen die Verbundgrundlage um Zahlungen, die sie als ausgleichspflichtiges Land im Rahmen des Länderfinanzausgleichs zu leisten haben.

In den Übersichten 1 und 2 ist beispielhaft für Bayern und Thüringen die Stufe 2 der vertikalen Verteilung der Mittel zwischen dem Land und seinen Gemeinden dargestellt. In den übrigen Ländern erfolgt sie ähnlich, wenn auch jeweils den Gegebenheiten des Landes entsprechend modifiziert.

Übersicht 1: Vertikaler kommunaler Finanzausgleich in Bayern¹⁾
Mill. EUR

Einnahme-/Ausgabekategorien	Gruppe nach Gruppierungsplan Bund/Länder	2003	2002
Einnahmen des Landes aus Gemeinschaftsteuern und Gewerbesteuerumlage	01 (Landesanteil)	21 201,9	23 042,1
- Ausgaben an Länder im Rahmen des Länderfinanzausgleichs	612	2 300,0	1 712,8
Summe Verbundeinnahmen		18 901,9	21 329,3
Verbundquote: 11,54%		2 181,3	2 461,4
= Finanzausweisungen an Gemeinden aus dem Allgemeinen Steuerverbund		2 181,3	2 461,4
Einnahmen aus Kraftfahrzeugsteuer	054	1 294,3	1 144,5
Kommunalanteil: 2003 63%, 2002 65%		815,4	743,9
- Solidarumlage (Kommunalanteil an Lasten der Deutschen Einheit)		-	10,2
= Finanzausweisungen an Gemeinden aus dem Kraftfahrzeugsteuerverbund		815,4	733,7
Einnahmen aus Grunderwerbsteuer	053	938,0	1 973,6
Kommunalanteil: 8/21		357,3	751,8
= Finanzausweisungen aus dem Grunderwerbsteuerverbund		357,3	751,8
Finanzausweisungen insgesamt an Gemeinden		3 354,0	3 946,9
(= Finanzausgleichsmasse des Landes für die Gemeinden)			

1) Abrechnungszeitraum: 1. Oktober bis 30. September des Vorjahres.

3) Gemeinden werden hier verstanden als Oberbegriff für die kreisangehörigen und kreisfreien Gemeinden. Die Gemeindeverbände haben keine originären Steuereinnahmen nach dem Grundgesetz. Allerdings kann der Landesgesetzgeber das Aufkommen bestimmter Landessteuern nach Art. 106 Abs. 7 GG seinen Gemeindeverbänden überlassen. In Rheinland-Pfalz fließt beispielsweise das gesamte Grunderwerbsteueraufkommen den Landkreisen zu.

4) Die Grundsteuern A und B sowie die Gewerbesteuer werden zusammengefasst als Realsteuern bezeichnet.

5) Die Gewerbesteuer setzte sich ursprünglich zusammen aus der Gewerbekapital-, der Gewerbeertrag- und der Lohnsummensteuer. Die Lohnsummensteuer wurde 1980, die Gewerbekapitalsteuer 1998 abgeschafft.

6) Ein fester Beteiligungssatz wurde erstmals 1970 in Höhe von 14 v. H. eingeführt, der dann 1980 auf 15 v. H. angehoben wurde und heute noch gilt.

7) Der Landesgesetzgeber kann allerdings bestimmen, dass die Einnahmen aus den örtlichen Verbrauch- und Aufwandsteuern nicht den Gemeinden, sondern den Gemeindeverbänden zufließen.

Übersicht 2: Vertikaler kommunaler Finanzausgleich in Thüringen
Mill. EUR

Einnahme-/Ausgabekategorien	Gruppe nach Gruppierungsplan Bund/Länder	2003	2002
Einnahmen des Landes aus Gemeinschaftsteuern, Gewerbesteuerumlage und Landessteuern (ohne Familienleistungsausgleich)	01 (Landesanteil)		
- Gewerbesteuerumlage	05/06	4 119,6	3 871,8
- Feuerschutzsteuer	017	32,0	27,0
- Feuerschutzsteuer	059	7,0	7,0
+ Einnahmen aus dem Länderfinanzausgleich	212	548,0	515,0
+ Fehlbetragsbundesergänzungszuweisungen	211	244,0	235,0
Summe Verbundeinnahmen		4 872,6	4 587,8
Verbundquote: 23%		1 120,7	1 055,2
= Finanzausweisungen an Gemeinden aus dem Allgemeinen Steuerverbund		1 120,7	1 055,2
+ Zuführung aus dem Landeshaushalt		226,0	291,3
+ 34% der Sonderbedarfs-Bundesergänzungszuweisungen teilungsbedingte Lasten		513,5	513,5
Finanzausweisungen insgesamt an Gemeinden		1 860,2	1 860,0
(= Finanzausgleichsmasse des Landes für die Gemeinden)			

1.2 Horizontaler Finanzausgleich

In allen Ländern sehen die Finanzausgleichsgesetze Schlüsselzuweisungen vor, die finanzwirtschaftlich auch den bedeutendsten Teil der Finanzausgleichsmasse darstellen und daher in diesem Beitrag im Vordergrund der Betrachtung stehen. Sie werden den Kommunen als allgemeine Deckungsmittel nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel zugewiesen.

Der horizontale Ausgleich zwischen den Kommunen eines Landes wird durch die Nivellierung der Unterschiede in der Einnahmekraft herbeigeführt. Kommunen mit relativ geringen eigenen Einnahmen erhalten höhere Finanzausgleichsmasse als solche, die mit Einnahmen besser ausgestattet sind. Neben den Schlüsselzuweisungen erhalten die Gemeinden aus der Finanzausgleichsmasse Zweckzuweisungen, ergänzende Zuweisungen und Investitionspauschalen. Die Aufteilung der Finanzausgleichsmasse variiert von Land zu Land.

1.2.1 Ermittlung der Schlüsselzuweisungen

Die nachstehend beschriebene Darstellung beschränkt sich auf das in allen Bundesländern praktizierte Grundschemata der Berechnung der Schlüsselzuweisungen an die kreisfreien und kreisangehörigen Gemeinden. Abweichungen zwischen den einzelnen Bundesländern basieren beispielsweise auf unterschiedlichen Abgrenzungen in den Berechnungsgrundlagen, zum Beispiel bei den im Folgenden erwähnten Steuerkraftzahlen oder der Finanzausgleichsmasse, aus der einzelne Länder vorab Sonderschlüsselzuweisungen an ihre kreisangehörigen oder kreisfreien Gemeinden leisten. Weitere Abweichungen resultieren daraus, dass die Differenzen zwischen Steuerkraft und Finanzbedarf in unterschiedlicher Höhe ausgeglichen werden.

Um festzulegen, welche Gemeinden in welcher Höhe Schlüsselzuweisungen erhalten bzw. nicht, wird je Gemeinde die Steuerkraft und der Finanzbedarf ermittelt.⁸⁾ Sofern der Finanzbedarf die Steuerkraft übersteigt, wird die Differenz zwischen beiden Größen ausgeglichen, jedoch nicht in voller Höhe. Ist umgekehrt die Steuerkraft höher als der Finanzbedarf, erhält die betreffende Gemeinde keine Schlüsselzuweisungen.

1.2.1.1 Die Steuerkraftmesszahl als Indikator für die Steuerkraft

Die Steuerkraftmesszahl wird errechnet, indem die Steuerkraftzahlen der Gemeindesteuern – Grundsteuer, Gewerbesteuer, Gemeindeanteil an der Einkommen- und Umsatzsteuer – in einer Referenzperiode addiert werden.⁹⁾ Die Steuerkraftzahlen errechnen sich bei den Grundsteuern aus dem Quotienten zwischen dem Ist-Aufkommen und dem Hebesatz in der Gemeinde, multipliziert mit dem landesdurchschnittlichen Hebesatz, bei der Gewerbesteuer in gleicher Weise, jedoch abzüglich der Gewerbesteuerumlage.

Durch den Ansatz des landesdurchschnittlichen Hebesatzes ist die Steuerkraftmesszahl hebesatzneutral. Dies bedeutet, dass Gemeinden mit niedrigeren Hebesätzen ein höheres fiktives Aufkommen angerechnet wird und die über den landesdurchschnittlichen Hebesatz hinausgehenden Einnahmen der Gemeinden mit höheren Hebesätzen unberücksichtigt bleiben. Dadurch ist gewährleistet, dass die Entlastung der Steuerpflichtigen in Gemeinden mit niedrigeren Hebesätzen nicht durch entsprechend höhere Schlüsselzuweisungen anderer Kommunen finanziert wird und Gemeinden, die auf Grund ihrer sozioökonomischen Struktur zu höheren Hebesätzen gezwungen sind, nicht durch niedrigere Schlüsselzuweisungen „bestraft“ werden.

Beim Gemeindeanteil an der Einkommensteuer entspricht die Steuerkraftzahl dem jeweiligen Ist-Aufkommen in voller Höhe.

1.2.1.2 Die Bedarfsmesszahl als Indikator des Finanzbedarfs

Die Bedarfsmesszahl einer Gemeinde errechnet sich aus dem Produkt von Hauptansatz bzw. – soweit die Finanzausgleichsgesetze der Länder auch Nebenansätze vorsehen – Gesamtansatz und einem für alle Gemeinden eines Landes einheitlichen Grundbetrag.

Der Hauptansatz errechnet sich aus der Multiplikation der tatsächlichen, gegebenenfalls je nach Einwohnerstruktur erhöhten Einwohnerzahl mit der nach der Gemeindegröße veredelten Einwohnerzahl (sog. Hauptansatzfaktor).

Wie sich daraus ergibt, ist die Zahl der Einwohner der wichtigste in die Berechnung des durchschnittlichen Finanzbedarfs einer Gemeinde eingehende Wert. In einigen Ländern wird jedoch bei der Berechnung der Bedarfsmesszahl nicht nur die tatsächliche Einwohnerzahl, sondern auch die Einwohnerstruktur berücksichtigt. Dies geschieht, indem die tatsächliche Einwohnerzahl erhöht, also gewissermaßen ein zusätzlicher Finanzbedarf einer Gemeinde anerkannt wird, wenn bestimmte Personen in ihr wohnen, wie zum Beispiel Wehrpflichtige oder Angehörige fremder Streitkräfte (Baden-Württemberg und Niedersachsen), Studierende (Baden-Württemberg), Asylbewerber/-innen (Baden-Württemberg und Thüringen). Auch in den Hauptansatzfaktor geht die Einwohnerzahl ein, allerdings nicht die tatsächliche, sondern – außer in Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz – die mit zunehmender Größe einer Gemeinde stärker gewichtete Einwohnerzahl („veredelte Einwohnerzahl“), beispielsweise bis zu 150% bei Gemeinden mit 500 000 und mehr Einwohnern in Bayern, in Baden-Württemberg sogar bis zu 179%. Die stärkere Gewichtung wird damit begründet, dass die Aufgaben- und damit Ausgabenbelastung einer Gemeinde mit wachsender Bevölkerung überproportional zunimmt, zum Beispiel durch Vorhalten einer kostspieligen Infrastruktur in Form von Theatern, Museen, weiterführenden Schulen, Straßen für Pendler, die von Bürgern im Umland einer Großgemeinde ebenfalls genutzt wird. Dies führt dazu, dass

8) Die Schlüsselzuweisungen an die anderen kommunalen Haushalte werden in ähnlicher Weise berechnet. Beispielsweise wird zur Ermittlung der Schlüsselzuweisungen an die Landkreise statt der Steuerkraft die Umlagekraft dem Finanzbedarf gegenübergestellt.

9) In einzelnen Ländern werden außerdem die Zahlungen auf Grund der Neuregelung des Familienleistungsausgleichs sowie das Aufkommen aus der Spielbankabgabe in die Berechnung einbezogen.

Tabelle 1: Kommunale Steuereinnahmen
Mill. EUR

Art der Steuer	1980 ¹⁾	1985 ¹⁾	1990 ¹⁾	1995 ¹⁾	1995 ²⁾	2000 ²⁾	2002 ²⁾
Steuern insgesamt	24 431	28 766	35 296	40 162	44 002	51 918	47 416
Grundsteuer A	214	234	236	252	313	330	344
Grundsteuer B	2 489	3 192	3 810	5 317	5 978	7 581	7 912
Gewerbesteuer netto ³⁾	10 338	12 238	15 676	14 714	15 583	19 354	15 795
Anteil an der Lohn-/veranlagten Einkommensteuer	10 564	12 430	15 112	19 330	21 532	21 353	20 224
Anteil an der Umsatzsteuer ⁴⁾	–	–	–	–	–	2 667	2 593
Vergnügungssteuer	39	68	178	210	234	238	224
Hundesteuer	66	94	101	119	137	182	196
Sonstige Gemeindesteuern	721	510	183	220	225	214	129

1) Früheres Bundesgebiet. – 2) Deutschland. – 3) Gewerbesteueraufkommen abzüglich Gewerbesteuerumlage. – 4) Kommunale Beteiligung erst ab 1. Januar 1998.

Großstadteinwohner im kommunalen Finanzausgleich mehr Gewicht haben als Einwohner einer Umlandgemeinde.

In einigen Ländern werden bei der Berechnung der Bedarfsmesszahl zum Hauptansatz noch so genannte Ergänzungsansätze addiert. Die Summe aus Hauptansatz und Ergänzungsansatz wird Gesamtansatz genannt. Mit den Ergänzungsansätzen werden Sonderbelastungen der Gemeinden durch Langzeitarbeitslose (Brandenburg, Nordrhein-Westfalen), überdurchschnittliche Sozialhilfeausgaben (Bayern, Rheinland-Pfalz), eine hohe Anzahl von Schülern (Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt) u. Ä. berücksichtigt.

Der Grundbetrag wird in fast allen Ländern als rechnerische Zufallsgröße berechnet, deren Höhe von der verfügbaren Finanzausgleichsmasse, der im Finanzausgleichsgesetz festgelegten prozentualen Abdeckung (Differenz zwischen Steuerkraft- und Bedarfsmesszahl) sowie der Summe der Gesamtansätze abhängt, wobei die vollständige Verteilung der Finanzausgleichsmasse sichergestellt sein muss.¹⁰⁾

1.2.2 Kritische Würdigung des Schlüsselzuweisungssystems

Im Wesentlichen werden die nachstehenden Einwände gegen das in allen Bundesländern praktizierte Schlüsselzuweisungssystem geltend gemacht:

- Verstoß gegen das Gerechtigkeitsprinzip, da durch die Veredelung, das heißt die künstliche Erhöhung der tatsächlichen Einwohnerzahl mit steigender Gemeindegröße, Einwohner unterschiedlich gewichtet werden.
- Beeinträchtigung einer ausgewogenen Raumordnungspolitik, da die Veredelung große Gemeinden bevorzugt und daher ballungsraumfördernd wirkt.
- Übernivellierung, das heißt zu hoher Ausgleich der Differenz zwischen Steuerkraft- und Bedarfsmesszahl (in einzelnen Ländern bis zu 85 v. H.) und daher keine oder nur geringe Anreize für die Empfänger der Schlüsselzuweisungen, durch eigene Anstrengungen die Steuerbasis zu erweitern.

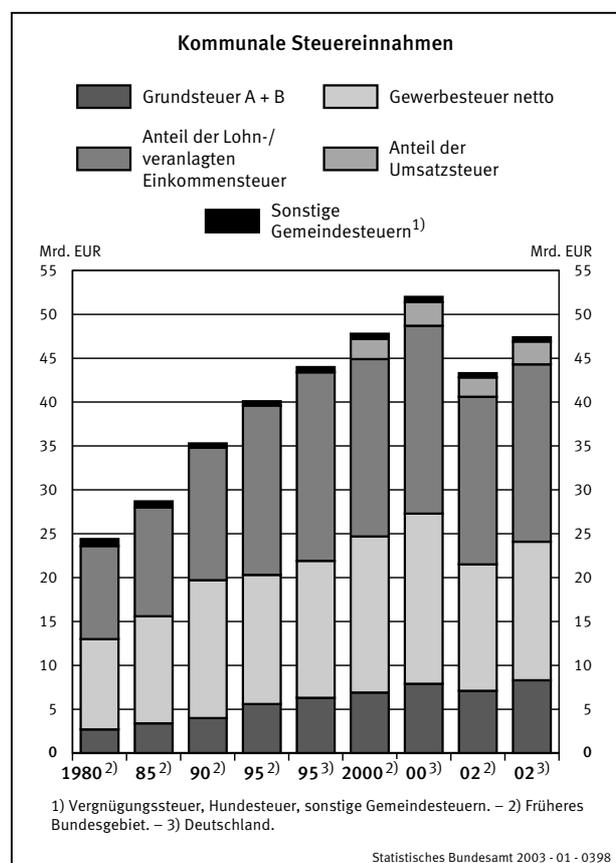
- Keine Differenzierung nach einzelnen Gemeindegruppen bei der Berechnung der Steuerkraftmesszahl, da ein landeseinheitlicher fiktiver Hebesatz zugrunde gelegt wird.

2 Ergebnisse

2.1 Kommunale Steuereinnahmen

Das Ist-Aufkommen der Steuern, die den Gemeinden insgesamt nach Artikel 106 GG zustehen, ist in Tabelle 1 für den

Schaubild 1



10) Formelmäßig errechnet sich der Grundbetrag wie folgt: Grundbetrag = [Σ Steuerkraftmesszahlen + (Finanzausgleichsmasse : prozentuale Abdeckung)] : Σ Gesamtansätze, d. h. die Summe der Steuerkraftmesszahlen wird mit dem Quotienten aus Finanzausgleichsmasse und prozentualer Abdeckung addiert und das Ergebnis dieser Addition durch die Summe der Gesamtansätze dividiert.

Zeitraum von 1980 bis 2002 dargestellt. Wie daraus ersichtlich ist, haben sich die kommunalen Steuereinnahmen mit 47,4 Mrd. Euro im Jahr 2002 gegenüber 1980 (24,4 Mrd. Euro) fast verdoppelt. Maßgeblich geprägt wird die Entwicklung im Zeitablauf durch die Gewerbesteuer und den Anteil an der Lohn- und veranlagten Einkommensteuer, die finanzwirtschaftlich die gewichtigsten Steuereinnahmen der Kommunen darstellen. In den 1980er-Jahren stiegen die Einnahmen der Gemeinden aus Steuern durchweg. In den 1990er-Jahren verlief die Entwicklung unterschiedlich. Anfang der 1990er-Jahre stiegen die Steuererträge zunächst noch, getragen vor allem durch die bis Anfang 1992 herrschende Hochkonjunktur. Insbesondere die kommunalen Anteile an der Lohn- und veranlagten Einkommensteuer nahmen überproportional zu. Mitentscheidend dafür waren die hohen Lohnabschlüsse, die wegen des durch die deutsche Vereinigung ausgelösten Booms durchgesetzt werden konnten. Ein weiterer Grund für die Zuwächse Anfang der 1990er-Jahre waren die gestiegenen Einnahmen aus der Gewerbesteuer, bedingt durch die recht gute Ertragslage der Unternehmen. Der Lohnkostendruck und damit die Schmälerung des Gewinns wegen der erwähnten hohen Lohnabschlüsse wirkte sich erst später im Gewerbesteueraufkommen aus. Von 1993 bis 1997 nahmen die Steuereinnahmen

erheblich weniger zu oder stagnierten sogar. Ursächlich dafür waren die nachlassende Konjunktur und die 1993 in Kraft getretene erste Stufe der Steuerreform, die beträchtliche Steuerausfälle, insbesondere bei der Gewerbesteuer, zur Folge hatte. Darüber hinaus trugen dazu die kräftige Erhöhung des Grundfreibetrages sowie die Neuregelung des Kinderlastenausgleichs ab 1996 bei. Das Kindergeld wird seit diesem Zeitpunkt als Mindereinnahmen bei der Lohnsteuer verbucht und reduziert dadurch auch die kommunalen Steuereinnahmen. Allerdings wurde den Ländern als Ausgleich für die dadurch bei ihnen und ihren Gemeinden entstehenden Steuerausfälle eine um 5 1/2 Prozentpunkte höhere Beteiligung an der Umsatzsteuer gewährt. Von 1998 bis 2000 stiegen die kommunalen Steuereinnahmen wieder. Neben der konjunkturellen Erholung war dafür ausschlaggebend, dass den Kommunen als Ausgleich für den Wegfall der Gewerkekapitalsteuer eine Beteiligung am Aufkommen der Umsatzsteuer in Höhe von 2,2% eingeräumt wurde. In den Jahren 2001 und 2002 nahmen die Einnahmen aus fast sämtlichen Steuerarten der Kommunen ab, besonders stark das Aufkommen der Gewerbesteuer.

In Tabelle 2 sind für die Jahre 2001 und 2002 die entsprechenden Einnahmen nach einzelnen Ländern nachgewiesen.

Tabelle 2: Kommunale Steuereinnahmen nach Bundesländern
Mill. EUR

Land	Insgesamt	Grundsteuer A	Grundsteuer B	Gewerbesteuer netto	Anteil an der Lohn-/veranlagten Einkommensteuer	Anteil an der Umsatzsteuer	Vergnügungssteuer	Hundesteuer	Sonstige Gemeindesteuern
2002									
Deutschland	47 416	344	7 912	15 795	20 224	2 593	224	196	129
Baden-Württemberg	7 733	43	1 178	2 508	3 541	389	37	27	11
Bayern	8 649	79	1 213	2 884	4 037	420	0	16	0
Brandenburg	808	11	202	245	264	69	5	8	3
Hessen	4 845	17	609	1 571	2 337	275	16	13	6
Mecklenburg-Vorpommern	466	20	126	141	124	44	5	5	2
Niedersachsen	4 757	59	929	1 600	1 875	223	34	23	14
Nordrhein-Westfalen	12 911	34	2 191	4 472	5 376	679	84	63	13
Rheinland-Pfalz	2 291	18	380	741	969	118	11	11	45
Saarland	562	1	98	185	226	31	4	3	14
Sachsen	1 351	13	363	487	330	143	7	8	0
Sachsen-Anhalt	775	21	189	274	208	69	6	7	1
Schleswig-Holstein	1 621	18	278	468	747	70	12	7	22
Thüringen	646	9	156	218	189	63	5	5	0
Früheres Bundesgebiet	43 371	269	6 876	14 430	19 108	2 205	196	163	124
Neue Länder	4 045	75	1 036	1 365	1 116	388	28	33	6
2001									
Deutschland	48 987	335	7 784	17 143	20 416	2 676	231	192	210
Baden-Württemberg	8 054	42	1 153	2 842	3 552	392	37	26	11
Bayern	9 042	78	1 198	3 197	4 123	430	0	16	1
Brandenburg	756	12	194	238	226	71	5	8	3
Hessen	5 353	17	620	1 964	2 389	325	16	14	8
Mecklenburg-Vorpommern	481	13	127	153	132	45	5	5	1
Niedersachsen	4 593	58	900	1 517	1 823	225	34	23	13
Nordrhein-Westfalen	13 472	35	2 158	4 915	5 513	691	87	61	12
Rheinland-Pfalz	2 325	18	370	709	964	116	12	11	127
Saarland	545	1	100	169	224	31	4	3	14
Sachsen	1 383	13	352	500	357	144	8	8	0
Sachsen-Anhalt	731	21	185	252	187	73	6	7	1
Schleswig-Holstein	1 633	18	272	475	756	71	13	7	21
Thüringen	620	9	156	211	171	63	5	5	0
Früheres Bundesgebiet	45 016	267	6 771	15 789	19 343	2 280	202	160	205
Neue Länder	3 971	68	1 013	1 355	1 073	396	29	32	5

2.2 Zuweisungen der Länder an Gemeinden und Gemeindeverbände

Die Zahlungen der Länder an ihre Gemeinden und Gemeindeverbände haben sich seit 1980 mehr als verdoppelt. 1980 beliefen sie sich auf 20,9 Mrd. Euro, 2002 auf 50,9 Mrd. Euro. Nach den Haushaltsplänen werden sie im Jahr 2003 voraussichtlich ebenfalls 50,9 Mrd. Euro betragen. Dies entspricht einer Zunahme auf das 2,4fache. Im gleichen Zeitraum erhöhten sich die gesamten Ausgaben der

Länder von 106,8 Mrd. Euro im Jahr 1980 auf 256,0 Mrd. Euro im Jahr 2002 und damit im gleichen Ausmaß wie die Zuweisungen an die Gemeinden. Dies bedeutet, dass die Länder den Anteil der Zuweisungen an den gesamten Ausgaben im Zeitablauf unverändert ließen. Absolut gingen die Zuweisungen in größerem Umfang erstmals 1997 zurück auf 49,9 Mrd. Euro, nachdem sie 1996 noch 52,3 Mrd. Euro betragen hatten. Bis einschließlich 1999 blieben sie etwa auf dem Niveau von 1997, im Jahr 2000 überstiegen sie mit 51,8 Mrd. Euro wieder die 50-Mrd.-Euro-Grenze, erreichten aber nie mehr die Höhe des Jahres 1996, sondern blieben in den Jahren 2001 bis 2003 nahezu konstant bei 50,9 Mrd. Euro. Ausschlaggebend dafür dürfte auch die zunehmend defizitäre Entwicklung der Länderhaushalte in den letzten Jahren gewesen sein, die generell, aber auch bei den Finanzhilfen an die Kommunen zu Einsparungen führte. Innerhalb der Zuweisungen überwiegen die allgemeinen Finanzzuweisungen. Sie nahmen im gesamten Berichtszeitraum sogar noch zu. 1980 betrug ihr Anteil an den Zuweisungen insgesamt 51,8%, 2003 54,6%. Diese Finanzhilfen werden ausschließlich im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs gewährt und sind damit finanzstatistisch unmittelbar nachweisbar. Nicht gesondert finanzstatistisch auszugliedern sind die sonstigen laufenden und die investiven Zuweisungen des kommunalen Finanzausgleichs, da derartige Finanzhilfen auch außerhalb des kommunalen Finanzausgleichs gewährt werden, wie zum Beispiel Zuweisungen für kommunale Investitionen zur „Förderung des Fremdenverkehrs im ländlichen Raum“ oder zur „Verbesserung der Infrastruktur im ländlichen Raum“ in Nordrhein-Westfalen oder spezielle laufende Zuweisungen zur „Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs“ in Bayern.

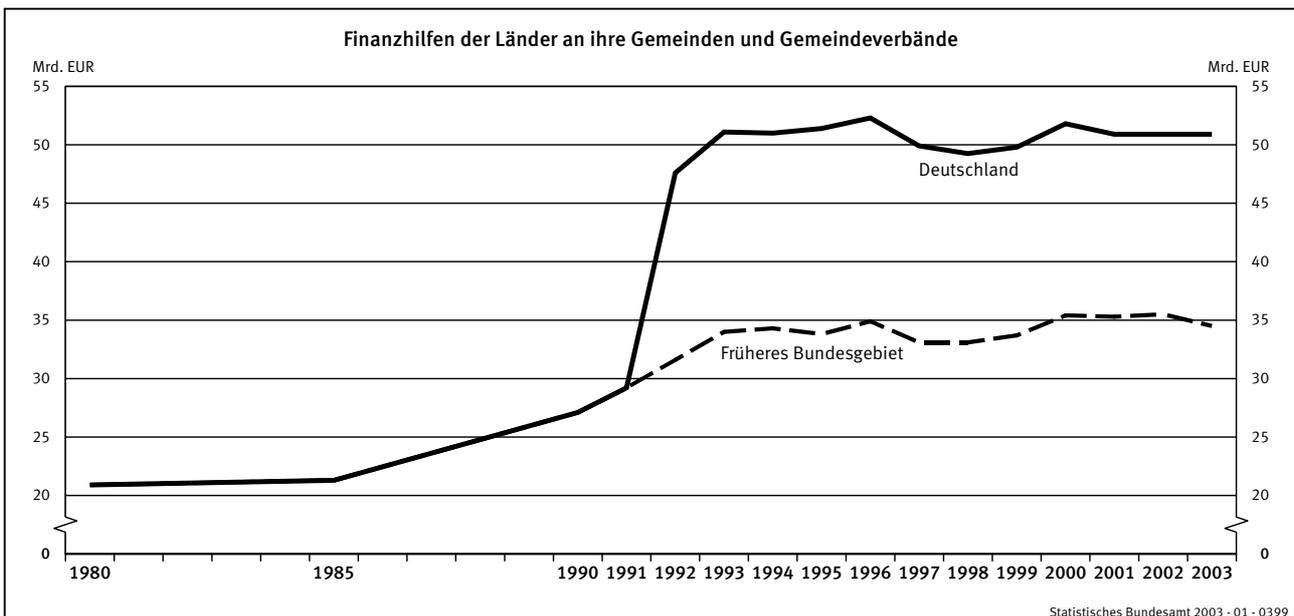
Tabelle 3: Finanzhilfen der Länder insgesamt an Gemeinden und Gemeindeverbände

Jahr ¹⁾	Insgesamt	Anteil der	
		allgemeinen Zuweisungen ²⁾	Investitionszuweisungen ³⁾
	Mill. EUR	%	
Früheres Bundesgebiet			
1980	20914	51,8	32,7
1985	21309	57,6	24,5
1990	26957	57,0	23,8
1991	29151	55,6	23,0
1992	31589	54,0	22,5
Deutschland			
1992	47648	52,1	26,8
1993	51144	50,4	25,5
1994	51006	52,1	22,6
1995	51428	51,4	23,5
1996	52323	52,3	23,8
1997	49868	53,6	23,3
1998	49245	53,8	22,9
1999	49761	54,8	22,0
2000	51809	55,4	21,8
2001	50901	57,1	19,6
2002	50945	57,3	19,8
2003	50914	54,6	22,4

1) Bis 2002 Ist-Ergebnisse, 2003 Haushaltsansätze (ohne Bremen). – 2) Gruppe 613 des Gruppierungsplans von Bund und Ländern. – 3) Gruppe 883 des Gruppierungsplans von Bund und Ländern.

Auffallend in der Zeitreihe ist der kräftige Anstieg zwischen 1991 und 1992, von 29,2 auf 47,6 Mrd. Euro, der aus der erstmaligen Einbeziehung der Daten der ostdeutschen Bundesländer im Jahr 1992 resultiert (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2



Statistisches Bundesamt 2003 - 01 - 0399

Tabelle 4: Finanzhilfen der Länder an Gemeinden und
Gemeindeverbände nach Bundesländern¹⁾
Mill. EUR

Land	1992	1995	2000	2003
Baden-Württemberg	5 591	5 902	6 609	6 085
Bayern	5 183	5 699	5 922	6 707
Berlin	6	10	83	120
Brandenburg	3 049	3 161	3 147	2 899
Bremen	3	4	44	.
Hamburg	4	5	13	12
Hessen	3 100	3 300	3 223	3 093
Mecklenburg-Vorpommern ...	2 260	2 467	2 298	2 330
Niedersachsen	4 922	4 982	4 555	4 597
Nordrhein-Westfalen	8 858	9 278	10 250	8 938
Rheinland-Pfalz	1 903	2 294	2 302	2 375
Saarland	494	486	506	507
Sachsen	4 986	5 599	4 800	5 547
Sachsen-Anhalt	3 175	3 632	3 393	3 220
Schleswig-Holstein	1 525	1 848	1 888	2 030
Thüringen	2 588	2 763	2 777	2 454
Früheres Bundesgebiet	31 589	33 808	35 395	34 464
Neue Länder	16 058	17 622	16 415	16 450
Deutschland ...	47 648	51 428	51 809	50 914

1) Bis 2000 Ist-Ergebnisse, 2003 Haushaltsansätze (ohne Bremen).

In Tabelle 4 sind die Finanzhilfen der Länder an ihre Gemeinden und Gemeindeverbände nach einzelnen Ländern für ausgewählte Jahre ab 1992 dargestellt. [u](#)

Dipl.-Volkswirtin, Dipl.-Kauffrau Evelin Michaelis

Schulden der öffentlichen Haushalte 2002

Im vorliegenden Bericht wird ein Überblick über die am 31. Dezember 2002 bestehenden öffentlichen Schulden – gegliedert nach den Haushaltsebenen Bund und Sondervermögen, Länder, Gemeinden/Gemeindeverbände (Gv.) und Zweckverbände – gegeben. Auch Daten über die Schuldenneuaufnahmen nach Laufzeit und die Tilgungen im Laufe des letzten Jahres werden erläutert. Daneben wird die wachsende Bedeutung der Kassenkredite dargestellt. Eine Übersicht über die Schulden je Einwohner erlaubt einen Regionalvergleich innerhalb Deutschlands.

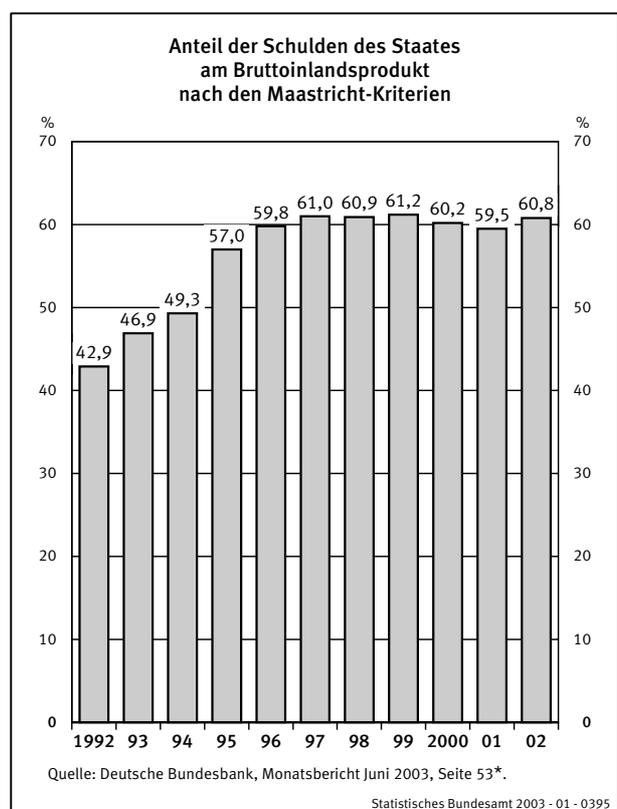
Zum Jahresende 2002 waren die öffentlichen Haushalte mit 1 253,2 Mrd. Euro um 4,1% stärker als im Vorjahr verschuldet. Bei Gemeinden/Gv. und kommunalen Zweckverbänden stagnierten die Schulden, beim Bund und seinen Sondervermögen nahmen sie um 2,9%, bei den Ländern sogar um 7,6% zu.

Vorbemerkung

Seit der Einführung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion steht die Höhe der Schulden der öffentlichen Haushalte im Mittelpunkt des Interesses. Das Maastricht-Kriterium des EU-Stabilitäts- und Wachstumspaktes fordert, den Anteil der öffentlichen Schulden am Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen dauerhaft unter 60% zu halten. Ende 2002 wurde dieses Ziel mit 60,8% in Deutschland knapp verfehlt.

Überblick

Der Schuldenstand der öffentlichen Haushalte erreichte am 31. Dezember 2002 mit 1 253,2 Mrd. Euro einen um 4,1% höheren Wert als im Vorjahr. Von dieser Summe entfielen



778,6 Mrd. Euro auf den Bund und seine Sondervermögen (Anteil: 62,1%), 384,8 Mrd. Euro auf die Länder (30,7%), 82,7 Mrd. Euro auf die Gemeinden/Gv. (6,6%) und 7,2 Mrd. Euro auf die kommunalen Zweckverbände (0,6%). Während

Tabelle 1: Stand der öffentlichen Schulden¹⁾

Schuldner	Stand am 31. Dezember					
	2000		2001		2002	
	Mill. EUR	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	Mill. EUR	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	Mill. EUR	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
Bund einschließlich Sondervermögen .	773 897	+ 1,2	756 375	- 2,3	778 607	+ 2,9
Bund ²⁾	715 627	+ 1,0	697 290	- 2,6	719 397	+ 3,2
ERP-Sondervermögen ³⁾	18 590	+ 15,0	19 446	+ 4,6	19 769	+ 1,7
Fonds „Deutsche Einheit“	39 680	- 1,1	39 638	- 0,1	39 441	- 0,5
Länder	333 187	+ 3,3	357 684	+ 7,4	384 773	+ 7,6
Früheres Bundesgebiet ⁴⁾	278 359	+ 2,8	299 759	+ 7,7	322 900	+ 7,7
Neue Länder	54 828	+ 5,8	57 925	+ 5,7	61 873	+ 6,8
Gemeinden/Gv.	82 991	- 1,1	82 669	- 0,4	82 662	- 0,0
Früheres Bundesgebiet	67 344	- 1,5	67 041	- 0,5	67 155	+ 0,2
Neue Länder	15 648	+ 0,4	15 628	- 0,1	15 506	- 0,8
Zweckverbände	8 070	- 32,1	7 160	- 11,3	7 153	- 0,1
Früheres Bundesgebiet	7 303	+ 1,6	6 505	- 10,9	6 541	+ 0,6
Neue Länder	766	- 83,7	654	- 14,6	612	- 6,4
Insgesamt ...	1 198 145	+ 1,3	1 203 888	+ 0,5	1 253 195	+ 4,1

1) Kreditmarktschulden im weiteren Sinne (= Wertpapiersschulden, Schulden bei Banken, Sparkassen, Versicherungsunternehmen und sonstigen in- und ausländischen Stellen sowie Ausgleichsforderungen). – 2) Einschl. Lastenausgleichsfonds und einschl. der am 1. Juli 1999 mit übernommenen Schulden des Bundeseisenbahnvermögens, des Ausgleichsfonds „Steinkohle“ und des Erblastentilgungsfonds. – 3) Einschl. Entschädigungsfonds. – 4) Einschl. Berlin-Ost.

die Schulden von Gemeinden/Gv. und kommunalen Zweckverbänden stagnierten, stiegen sie beim Bund und seinen Sondervermögen um 2,9% und bei den Ländern um 7,6%.

Neben den Schulden, die zur Schließung der Einnahmelücke der Haushaltsfinanzierung dienen, nehmen die Gebietskörperschaften auch Kassenkredite zur Überbrückung kurzfristiger Liquiditätsengpässe auf. Diese erreichten am 31. Dezember 2002 24,1 Mrd. Euro. Davon wurden 6,0 Mrd. Euro vom Bund, 7,4 Mrd. Euro von den Ländern und 10,7 Mrd. Euro von den Gemeinden/Gv. aufgenommen. Insgesamt lag der Betrag um 22,7% über dem entsprechenden Vorjahreswert.

Neben den Schulden der Kernhaushalte der Gebietskörperschaften werden summarisch auch diejenigen der selbstständigen öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen erfasst, an denen die öffentliche Hand zu mehr als 50% beteiligt ist. Diese betragen im Jahr 2001 470,6 Mrd. Euro. Im weiteren Verlauf der Untersuchung bleibt dieser Bereich jedoch unberücksichtigt.

Bund und Sondervermögen

Zum Jahresende 2002 waren der Bund und seine Sondervermögen in Höhe von 778,6 Mrd. Euro verschuldet. 719,4 Mrd. Euro (+3,2%) waren dem Bund und 59,2 Mrd. Euro den Sondervermögen zuzurechnen, die gegenüber dem Vorjahr nur ein geringfügiges Schuldenwachstum zu verzeichnen hatten (+0,2%).

Mit 92,9% überwogen die in Wertpapieren verbrieften Schulden. Direkte Darlehen von Banken, Sparkassen und sonstigen Institutionen erreichten 6,1%, während die vornehmlich aus Vorkriegsschulden und Kosten der Währungs- umstellung in den neuen Ländern bestehenden Ausgleichsforderungen durch kräftige Tilgungen in den Vorjahren Ende 2002 nur noch 1,0% aller Schulden ausmachten.

Im Verlauf des Jahres 2002 nahmen Bund und Sondervermögen 220,8 Mrd. Euro am Kreditmarkt auf; bei einer gleichzeitigen Tilgungsleistung von 181,0 Mrd. Euro errechnet sich daraus eine Nettoschuldenaufnahme von 39,8 Mrd. Euro. Von den neuen Schuldverträgen wurden 28,7% mit einer kurzfristigen Laufzeit (von bis zu einem Jahr) abgeschlossen, 22,0% mit einer mittelfristigen (zwischen einem und 5 Jahren) und fast die Hälfte mit einer langfristigen Laufzeit von 5 Jahren und länger.

Länder

Zum 31. Dezember 2002 stieg der Schuldenstand der Länder im Vergleich zum Vorjahr um 7,6% auf 384,8 Mrd. Euro. Die Zuwachsraten der Flächenländer in Ost und West fielen (mit +6,8 bzw. +6,6%) annähernd gleich aus. Nur in den Stadtstaaten (+11,6%), deren Entwicklung besonders durch Berlin (+16,4%) geprägt war, stiegen die Schulden erheblich stärker. In den beiden Hansestädten nahmen die Schulden jedoch weniger zu, in Bremen um +7,8%, in Hamburg sogar nur unterdurchschnittlich um +3,2%.

Der Schuldenbestand setzte sich bei den Ländern am Jahresende 2002 zu 68,3% aus direkten Darlehen und zu 31,7% aus Wertpapieren zusammen. In den neuen Ländern betrug der Anteil der Wertpapiersschulden 39,1%. In jüngster Zeit begeben die Länder verstärkt Wertpapiere, um sich die benötigten Mittel zu beschaffen, im abgelaufenen Jahr betraf dies über 60% der neu aufgenommenen Schulden.

Insgesamt wurden im Jahr 2002 65,9 Mrd. Euro Schulden von den Ländern neu aufgenommen. Gegenüber dem Vorjahr war das eine Zunahme um 13,5%. Da im gleichen Zeitraum Tilgungen von 39,2 Mrd. Euro (+15,9%) geleistet wurden, errechnet sich per saldo eine Nettoneuverschuldung von 26,7 Mrd. Euro (+2,5 Mrd. Euro).

Große Differenzen ergaben sich bei der Entwicklung der Tilgungsleistung in den alten (+17,9%) und neuen Ländern (+6,1%).

Insgesamt führte die Umstrukturierung zu einer gegenüber dem Vorjahr veränderten Laufzeitenstruktur: 57,7% der neu aufgenommenen Schulden der Länder waren Ende 2002 in langfristigen, 32,9% in mittelfristigen und 9,4% in kurzfristigen Verträgen kontrahiert.

Tabelle 2: Schuldenaufnahme und Schuldentilgung 2002¹⁾
Mill. EUR

Schuldner	Schuldenaufnahme		Schuldentilgung	
	zusammen	dar.: Wertpapier-schulden	zusammen	dar.: Wertpapier-schulden
Bund einschließlich Sondervermögen	220818	206161	180969	152583
Bund ²⁾	197162	192439	156980	140312
ERP-Sondervermögen ³⁾	3266	3049	3266	2556
Fonds „Deutsche Einheit“	20390	10673	20723	9715
Länder	65929	40252	39233	8411
Früheres Bundesgebiet ⁴⁾	55716	34795	32968	6946
Neue Länder	10213	5457	6265	1465
Gemeinden/Gv.	9204	–	8472	0
Früheres Bundesgebiet	7790	–	6948	0
Neue Länder	1414	–	1524	–
Zweckverbände	940	–	928	–
Früheres Bundesgebiet	898	–	848	–
Neue Länder	43	–	79	–
Insgesamt ...	296891	246414	229603	160994

1) Kreditmarktschulden im weiteren Sinne (= Wertpapiersschulden, Schulden bei Banken, Sparkassen, Versicherungsunternehmen und sonstigen in- und ausländischen Stellen sowie Ausgleichsforderungen). – 2) Einschl. Lastenausgleichsfonds und einschl. der am 1. Juli 1999 mit übernommenen Schulden des Bundeseisenbahnvermögens, des Ausgleichsfonds „Steinkohle“ und des Erblastentilgungsfonds. – 3) Einschl. Entschädigungsfonds. – 4) Einschl. Berlin-Ost.

Gemeinden/Gv.

Der Schuldenstand der Gemeinden/Gv. stagnierte und lag am 31. Dezember 2002 bei 82,7 Mrd. Euro. In den neuen Ländern ging er leicht um 0,8% auf 15,5 Mrd. Euro zurück. Die Entwicklung verlief in den alten Ländern uneinheitlicher (Baden-Württemberg –9,0%, Bayern +5,9%) als in den neuen Ländern (Sachsen –3,3%, Mecklenburg-Vorpommern +1,8%). Fast alle Schulden wurden in Form von direkten Darlehen aufgenommen, lediglich rund 1% waren als Wertpapiersschulden verbrieft.

Im Jahr 2002 nahmen die Gemeinden/Gv. mit 9,2 Mrd. Euro 9,1% mehr Schulden neu auf als im Vorjahr. Da sich auch die Tilgung um 6,2% auf 8,5 Mrd. Euro erhöhte, errechnet sich per saldo eine Nettoschuldenaufnahme von 733 Mill. Euro, 277 Mill. Euro mehr als im Jahr zuvor. In sechs Ländern konnten die Gemeinden/Gv. ihre Schulden zurückführen, in Baden-Württemberg und Sachsen sogar in größerem Umfang. Von den im Jahr 2002 neu aufgenommenen Schulden hatten knapp 6% eine kurzfristige, rund 5% eine mittlere und rund 90% eine langfristige Laufzeit.

Zweckverbände

Mit 7,2 Mrd. Euro blieb der Schuldenstand der Zweckverbände am 31. Dezember 2002 nahezu unverändert. In den neuen Ländern gab es einen Rückgang um 42 Mill. Euro (–6,4%), der auf ein Ausscheiden von Einheiten aus dem statistischen Berichtskreis zurückzuführen sein dürfte.

Kassenkredite

Am 31. Dezember 2002 wurden von den öffentlichen Haushalten mit 24,1 Mrd. Euro um 4,5 Mrd. Euro höhere Kassenkredite nachgewiesen als im Jahr zuvor. Höher lagen die Kassenkredite vor allem beim Bund und den Gemeinden/Gv. der alten Länder. In den Landeshaushalten des früheren Bundesgebietes und in den Gemeinden/Gv. der neuen Länder waren dagegen Rückgänge zu verzeichnen.

Um eine Aussage über die Höhe der Kassenkredite bei unterschiedlichen Voraussetzungen, wie zum Beispiel hinsichtlich der Größe des Landes oder der Einwohnerzahl, treffen zu können, werden im Folgenden die Kassenkredite den Kreditmarktschulden des jeweiligen Bereiches gegenübergestellt. Insgesamt betrug der Anteil der Kassenkredite an den Kreditmarktschulden 1,9%. Beim Bund waren es trotz erheblicher Zuwächse der Kassenkredite nur 0,8%. Der Vergleichswert der Länder entsprach dem Durchschnitt, während er bei den Zweckverbänden lediglich 0,7% erreichte. Größere Bedeutung hatten die Kassenkredite bei den Gemeinden/Gv. mit einem Anteil von 12,9%.

Tabelle 3: Schulden und Kassenkredite der Länder und Gemeinden/Gv. 2002¹⁾
Mill. EUR

Länder	Länder		Gemeinden/Gv.	
	Kreditmarkt-schulden	Kassen-kredite	Kreditmarkt-schulden	Kassen-kredite
Flächenländer	312359	4863	82662	10670
Baden-Württemberg .	33378	0	6519	361
Bayern	19183	–	13176	257
Brandenburg ...	14656	640	1791	230
Hessen	24818	755	7735	1044
Mecklenburg-Vorpommern .	8686	380	2121	62
Niedersachsen .	40010	925	7847	2037
Nordrhein-Westfalen	88471	946	24299	4149
Rheinland-Pfalz	20858	34	4420	1390
Saarland	6537	56	928	735
Sachsen	10679	–	5343	106
Sachsen-Anhalt	15677	–	3304	132
Schleswig-Holstein	17231	238	2231	96
Thüringen	12176	890	2948	71
Stadtstaaten	72414	2487	–	–
Berlin	44647	1489	–	–
Bremen	9584	–	–	–
Hamburg	18183	998	–	–
Insgesamt ...	384773	7350	82662	10670
Früheres Bundesgebiet ²⁾	322900	5440	67155	10069
Neue Länder ...	61873	1910	15506	600

1) Kreditmarktschulden im weiteren Sinne (= Wertpapiersschulden, Schulden bei Banken, Sparkassen, Versicherungsunternehmen und sonstigen in- und ausländischen Stellen). – 2) Einschl. Berlin-Ost.

In besonderem Maße in Anspruch genommen wurden Kassenkredite von den Landeshaushalten in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern (Anteil an den Kreditmarktschulden jeweils 4,4%) und Thüringen (7,3%) sowie den Gemeinden in Brandenburg und Hessen (12,8% bzw. 13,5%) und noch stärker in Niedersachsen (26,0%), Rheinland-Pfalz (31,4%) und dem Saarland (79,2%). Im Saarland hat sich dieser sehr hohe Anteil über einen Zeitraum von mehreren Jahren sukzessive aufgebaut.

der Stadtstaaten entfallen mit durchschnittlich 12 500 Euro deutlich mehr Schulden. Hier lagen die Pro-Kopf-Werte zwischen 10 500 Euro in Hamburg und 14 500 Euro in Bremen. Die größten Zunahmen dieser Maßzahl gegenüber dem Vorjahr gab es in Berlin und Bremen mit 1 800 Euro bzw. 1 000 Euro. [u](#)

Schulden je Einwohner

Die Maßzahl Schulden je Einwohner ermöglicht einen regionalen Vergleich. Eine grundlegende Voraussetzung zur Berechnung dieser Maßzahl ist, die Schuldendaten von Ländern, Gemeinden/Gv. und Zweckverbänden zusammenzufassen, um die unterschiedliche Aufgabenverteilung zwischen den Haushaltsebenen zu neutralisieren. Die Schulden, die durch den Bund und seine Sondervermögen in Höhe von 9 400 Euro auf jeden Einwohner entfallen, bleiben beim Vergleich unberücksichtigt. Zum Jahresende 2002 lagen rechnerisch die Schulden mit 5 800 Euro je Bun-

Tabelle 4: Schuldenstand der Länder, Gemeinden/Gv. und Zweckverbände 2002¹⁾

Land	Kreditmarktschulden	
	Mill. EUR	EUR je Einwohner ²⁾
Flächenländer	402 174	5 244
Baden-Württemberg	40 359	3 796
Bayern	33 755	2 732
Brandenburg	16 453	6 360
Hessen	33 131	5 446
Mecklenburg-Vorpommern	10 815	6 170
Niedersachsen	47 959	6 017
Nordrhein-Westfalen	116 603	6 456
Rheinland-Pfalz	25 358	6 262
Saarland	7 469	7 012
Sachsen	16 513	3 782
Sachsen-Anhalt	19 015	7 413
Schleswig-Holstein	19 550	6 958
Thüringen	15 195	6 325
Stadtstaaten	72 414	12 537
Berlin	44 647	13 172
Bremen	9 584	14 505
Hamburg	18 183	10 535
Insgesamt ...	474 588	5 836
Früheres Bundesgebiet ³⁾ ..	396 597	5 764
Neue Länder	77 991	5 704

1) Kreditmarktschulden im weiteren Sinne (= Wertpapiersschulden, Schulden bei Banken, Sparkassen, Versicherungsunternehmen und sonstigen in- und ausländischen Stellen sowie Ausgleichsforderungen). – 2) Stand der Einwohnerzahlen: 30. Juni 2002. – 3) Einschl. Berlin-Ost.

desbürger um 300 Euro höher als vor Jahresfrist. Von dem Gesamtbetrag entfielen 4 600 Euro auf die Länder, 1 100 Euro auf die Gemeinden/Gv. und 100 Euro auf die Zweckverbände. Im Vorjahresvergleich haben sich die Positionen der einzelnen Länder nicht verändert. So wiesen unter den westdeutschen Flächenländern Bayern mit 2 700 Euro die niedrigste und das Saarland mit 7 000 Euro die höchste Pro-Kopf-Verschuldung auf. In den neuen Ländern werden diese Positionen von Sachsen mit 3 800 Euro und Sachsen-Anhalt mit 7 400 Euro eingenommen. Auf die Einwohner

Dipl.-Volkswirt Gerd Ströhl, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung

Seit 1961 berechnet das Statistische Bundesamt im Auftrag des Bundesministeriums des Innern Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung. Durch die Novellierung des Bundesbesoldungsgesetzes zum 1. Januar 2002 gehören diese Arbeiten zu den gesetzlichen Aufgaben des Statistischen Bundesamtes. Dabei wurden die von den zuständigen Bundesministerien (Auswärtiges Amt, Bundesministerium des Innern, Bundesministerium der Finanzen, Bundesministerium der Verteidigung) gemeinsam mit dem Statistischen Bundesamt über einen Zeitraum von 40 Jahren entwickelten Verfahrensregeln fortgeschrieben. Der vorliegende Aufsatz erläutert die statistischen Methoden der Berechnung von Teuerungsziffern und die Verfahrensregeln bei der Festsetzung des Kaufkraftausgleichs.

1 Der Kaufkraftausgleich im System der deutschen Auslandsbesoldung

Der Kaufkraftausgleich ist ein Korrekturfaktor zum Ausgleich der durch Preisniveauunterschiede gegenüber Deutschland bedingten Mehr- oder Minderausgaben für die Lebenshaltung an einem ausländischen Dienstort. Er ist zu unterscheiden von dem Zulagensystem der Auslandsbesoldung, das die durch abweichende Lebensumstände hervorgerufenen Mehraufwendungen der Haushaltsführung abdecken soll.

Sind beispielsweise Nahrungsmittel und Getränke im Ausland teurer als in Deutschland, ist das bei der Bemessung

des Kaufkraftausgleichs zu berücksichtigen. Müssen aber an tropischen Dienstorten wegen der hohen Temperaturen mehr Wasser oder Erfrischungsgetränke konsumiert werden, handelt es sich um einen mengenmäßigen Mehraufwand, der im *Auslandszuschlag*¹⁾ abzugelten ist. Weitere typische Beispiele hierfür sind der in heißem Klima höhere Verbrauch von Wasser zum Wäschewaschen und zur Körperpflege sowie von elektrischem Strom zum Betrieb von Klimaanlage. An besonders kalten Dienstorten kann dagegen der Aufwand für die Raumheizung und für warme Kleidung höher als in Deutschland sein. Ebenfalls nicht mit dem Kaufkraftausgleich, sondern mit dem Auslandszuschlag zu kompensieren sind die besonderen immateriellen Belastungen, die mit einer Auslandsverwendung verbunden sein können, zum Beispiel die Beeinträchtigung der Gesundheit durch im Ausland häufigere Krankheiten oder mangelnde Hygiene, die Gefährdung der körperlichen Unversehrtheit oder des Eigentums infolge hoher Kriminalität, die gesellschaftliche Isolierung im Ausland sowie der Verlust von sozialen Bindungen in Deutschland infolge der langen Auslandsaufenthalte.

Materieller Mehraufwand und immaterielle Belastungen zusammen werden mit einem zwölfstufigen Auslandszuschlag abgegolten. Je nach der Höhe des zusätzlichen Aufwandes und dem Grad der Belastung sind die Dienstorte diesen Stufen zugeordnet. Abschläge an Orten mit günstigen Lebensumständen gibt es nicht. Ist beispielsweise an bestimmten Dienstorten wegen des besonders milden Klimas das ganze Jahr über weder Raumheizung noch Kühlung und keine Win-

1) Die grundlegende gesetzliche Bestimmung für die Gewährung des Auslandszuschlages ist § 55 Bundesbesoldungsgesetz.

terkleidung erforderlich, wird der für diese Zwecke in Deutschland erforderliche Betrag nicht abgezogen.

Der *Kaufkraftausgleich* soll bei Auslandsentsendungen gewährleisten, dass der Auslandsbedienstete unter Beachtung des Alimentationsprinzips seine deutschen Lebensgewohnheiten weitgehend beibehalten kann. Er ist in § 7 Bundesbesoldungsgesetz geregelt:

Bundesbesoldungsgesetz § 7 „Kaufkraftausgleich“

- (1) Entspricht die Kaufkraft der Bezüge am dienstlichen und tatsächlichen Wohnsitz im Ausland (ausländischer Dienstort) nicht der Kaufkraft der Bezüge im Inland am Sitz der Bundesregierung, ist der Unterschied der Kaufkraft durch Zu- oder Abschläge auszugleichen (Kaufkraftausgleich).
- (2) Das Statistische Bundesamt ermittelt für den einzelnen Dienstort nach einer wissenschaftlichen Berechnungsmethode aufgrund eines Preisvergleichs und des Wechselkurses zwischen den Währungen den Vomhundertsatz, um den die Lebenshaltungskosten am ausländischen Dienstort höher oder niedriger sind als am Sitz der Bundesregierung (Teuerungsziffer). Die Teuerungsziffern sind vom Statistischen Bundesamt bekannt zu machen.
- (3) Der Kaufkraftausgleich wird anhand der Teuerungsziffer festgesetzt. Das Nähere zur Festsetzung des Kaufkraftausgleichs regelt das Auswärtige Amt im Benehmen mit dem Bundesministerium des Innern durch allgemeine Verwaltungsvorschrift.

Der in § 7 Absatz 2 Satz 2 Bundesbesoldungsgesetz genannten Pflicht zur Bekanntmachung der Teuerungsziffern kommt das Statistische Bundesamt durch die Veröffentlichung auf seiner kostenlosen Internetseite²⁾ nach. Die Teuerungsziffern werden monatlich aktualisiert³⁾.

2 Regelungen zur Festsetzung des Kaufkraftausgleichs

Der Kaufkraftausgleich basiert auf den vom Statistischen Bundesamt berechneten Teuerungsziffern, entspricht ihnen aber in der Regel nicht genau. Um die mit dem Berechnungsverfahren für die Teuerungsziffern verbundenen Unwägbarkeiten und Pauschalierungen aufzufangen und um zu vermeiden, den Kaufkraftausgleich ständig anpassen zu müssen, haben das Auswärtige Amt sowie die Bundesministerien des Innern, der Finanzen und der Verteidigung die Festsetzung des Kaufkraftausgleichs in einer allgemei-

nen Verwaltungsvorschrift geregelt. Dort ist u. a. festgelegt, dass

- der Kaufkraftausgleich eine durch 5 teilbare ganze Zahl ist,
- als Kaufkraftausgleich die nächsthöhere Zahl der Fünferreihe festgesetzt wird, wenn die Teuerungsziffer nicht durch 5 teilbar ist,
- im negativen Bereich der Kaufkraftausgleich 0% beträgt bis zu einer Teuerungsziffer von minus 15%; ab minus 16% der Kaufkraftausgleich minus 5% wird, ab minus 21% minus 10% usw.,
- es rückwirkende Absenkungen nicht gibt.

Der Kaufkraftausgleich wird nur auf einen Teil des Gehalts gewährt. Gemäß § 54 Bundesbesoldungsgesetz werden dem Kaufkraftausgleich 60% (in den Besoldungsgruppen ab A 9) bzw. 65% (in den Besoldungsgruppen A 1 bis A 8) der Dienstbezüge zu Grunde gelegt. Diese Differenzierung trägt der meist höheren Konsumquote von Haushalten mit niedrigeren Einkommen Rechnung. Für die verbleibenden 40 bzw. 35% des Bruttogehalts, die pauschal für Lohn- und Einkommensteuer, Sozialversicherung, Ersparnisse und die Wohnungsmiete angesetzt werden, ist ein Kaufkraftausgleich nicht vorgesehen. Allerdings zahlt der Dienstherr zusätzlich einen vom Kaufkraftausgleich unabhängigen Mietzuschuss.

Der Kaufkraftausgleich gilt für ins Ausland entsandte Berufssoldaten und Soldaten auf Zeit, Diplomaten und sonstige Mitarbeiter des Auswärtigen Dienstes, aber auch für Mitarbeiter der Goethe-Institute, deutscher historischer oder archäologischer Institute, deutscher Auslandsschulen, Rundfunk- und Fernsehkorrespondenten sowie Mitarbeiter von Einrichtungen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit (z. B. der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit – GTZ). Relevant ist der Kaufkraftausgleich für mehr als 10 000 so genannte „Besoldungsfälle“.

Mitarbeiter von Entwicklungshilfeorganisationen erhalten in der Regel ebenfalls einen Ausgleich für gegebenenfalls höhere Verbraucherpreise am ausländischen Dienstort. Für diesen Personenkreis gelten aber in den Arbeitsverträgen festgelegte gesonderte Regelungen. Auf die Berechnung spezieller Teuerungsziffern für Entwicklungshelfer wird weiter unten eingegangen.

Die vom Statistischen Bundesamt berechneten Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung werden auch von privaten Institutionen als Entscheidungshilfe bei der Gehaltsfindung für ins Ausland entsandte Mitarbeiter genutzt. Für diesen Zweck sowie für Zwecke der privaten Umzugs- oder Urlaubsplanung sind allerdings die vom Statistischen Bundesamt in seiner Fachserie 17 „Preise“, Reihe 10 „Internationaler Vergleich der Preise für die Lebenshaltung“ veröffentlichten Verbrauchergeldparitäten besser geeignet⁴⁾, denn diese beziehen sich auf den Durchschnitt aller

2) <http://www.destatis.de/basis/d/ausl/kaufkra.htm>.

3) Die Ergebnisse mit Stand Ende Juni 2003 sind beispielhaft im Anhang zu diesem Aufsatz auf S. 668 ff. abgedruckt.

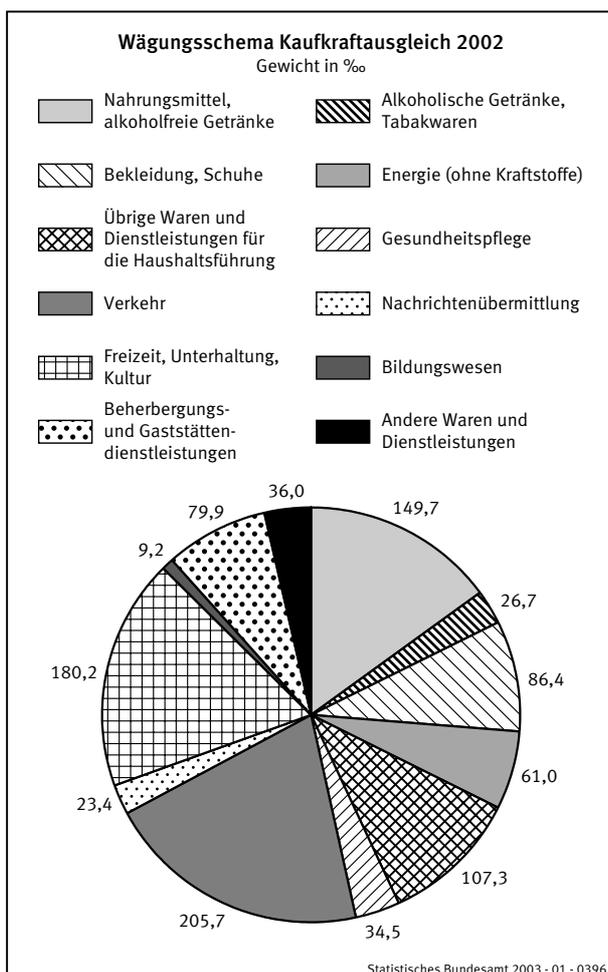
4) Siehe Ströhl, G. u. a.: „Die Neuberechnung von Verbrauchergeldparitäten im Rahmen des Internationalen Vergleichs der Preise für die Lebenshaltung“ in WiSta 9/2001, S. 730 ff.

privaten Haushalte und nicht auf die Haushalte von entsandten Diplomaten, die zusätzliche Versorgungsmöglichkeiten oder besondere Vergünstigungen nutzen können. Wegen des in vielen Ländern noch unzureichenden Konsumgüterangebotes können aber derzeit Verbrauchergeldparitäten nur für etwa 100 Länder berechnet werden, während Teuerungsziffern für rund 150 Länder vorliegen.

3 Grundlagen der Berechnung von Teuerungsziffern

Die Teuerungsziffern werden durch bilaterale reine Preisvergleiche ermittelt. Gebildet werden Preispaare für das In- und das jeweilige Ausland, wobei Menge und Qualität der Güter weitgehend identisch und die Güter in Geschäften derselben Kategorie eingekauft sein müssen. Dem Verbrauchsschema liegen Ergebnisse von Statistiken über die Ausgaben der Haushalte von Angestellten und Beamten mit höherem Einkommen zugrunde. Seit Januar 2003 beruht das Wägungsschema auf Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 1998, die aufgrund von Zusatzinformationen aus anderen Statistiken auf das Jahr 2002 hochgerechnet wurden.

Schaubild 1



Die wichtigsten Regelungen zur Ermittlung von Teuerungsziffern seien hier kurz genannt:

- Die Original-Teuerungsziffer ergibt sich aus einem Preisvergleich bestimmter Waren und Dienstleistungen der privaten Lebenshaltung zwischen zwei Ländern zu einem bestimmten Zeitpunkt und aus dem jeweiligen Wechselkurs unter Berücksichtigung von Direktimporten und Pauschalierungen.
- Für bestimmte Güter wird kein Preisvergleich durchgeführt. Diese werden mit der Teuerungsziffer 0% (z. B. Kauf von Pkw, Urlaub, Dienstleistungen von Ärzten und Krankenhäusern) bzw. mit einer anhand von Import-Beschaffungskosten ermittelten Teuerungsziffer pauschaliert (z. B. Bekleidung, Möbel und elektrische Geräte).
- Der Erhebungskatalog (Güterliste für die Preiserhebungen) soll als Preisrepräsentanten solche Güter enthalten, die üblicherweise von hoher Verbrauchsbedeutung sind.
- Die deutschen Preise für den Preisvergleich werden am Sitz der Bundesregierung vom Statistischen Bundesamt erhoben.
- Die Preise an den ausländischen Dienstorten werden an Hand des Erhebungskataloges bei so genannten „örtlichen Überprüfungen“ (Preiserhebungen durch das Statistische Bundesamt in der Regel anlässlich der Reise einer interministeriellen Kommission) oder von den Auslandsvertretungen erhoben.
- Bei den Preiserhebungen ist von der tatsächlichen örtlichen Beschaffungssituation unter Berücksichtigung eines wirtschaftlichen Verhaltens auszugehen. Das heißt dass auch die von den Diplomaten nutzbaren besonderen Versorgungsmöglichkeiten einzubeziehen sind, zum Beispiel zollfreie Einkäufe am Dienstort oder Einkäufe im Heimaturlaub mit Erstattung der Mehrwertsteuer.
- Außerhalb der Eurozone wird als Wechselkurs der von den Auslandsbediensteten nutzbare günstigste Kurs verwendet. Für Umtauschgebühren werden pauschal 2% des Tauschbetrages berücksichtigt.
- Die für den Erhebungszeitpunkt errechnete Original-Teuerungsziffer wird soweit möglich aktualisiert (Fortrechnung). Dies geschieht durch die Berücksichtigung von Wechselkursveränderungen sowie mit Hilfe von Verbraucherpreisindizes.

Der Erhebungskatalog umfasst derzeit 158 Einzelpositionen.

Für knapp 40% des Warenkorbes werden – wie erwähnt – keine Teuerungsziffern berechnet. So wird etwa für die Anschaffung von Personenkraftwagen, für Gesundheitsdienstleistungen von Ärzten und Krankenhäusern, einige Versicherungen und Urlaubsreisen die Teuerungsziffer pauschal auf 0% festgesetzt, weil hier bereits mit anderen Besoldungselementen – zum Beispiel mit dem Auslandszuschlag, der Beihilfe oder dem jährlichen vom Dienstherrn gezahlten Heimaturlaubsflug – ein gegebenenfalls höherer Aufwand im Ausland ausgeglichen wird. Personenkraftwagen werden häufig im Umzugsgut von Deutschland an die

Güterliste 2003

Positionsnummer/Beschreibung	Positionsnummer/Beschreibung	Positionsnummer/Beschreibung
0101 Weißbrot	0181 Kaffee	0735 Taxifahrt (Tagestarif)
0102 Toastbrot	0182 Tee	0736 Taxifahrt (Nachtstarif)
0103 Mischbrot	0183 Stilles Wasser	0801 Fernsprechgrundgebühr
0104 Roggenvollkornbrot	0184 Mineralwasser	0802 Ortsgespräch (3 Minuten)
0111 Butterkekse	0185 Limonade	0803 Ortsgespräch (10 Minuten)
0112 Salzcracker	0186 Orangensaft	0804 Grundgebühr (Handy)
0113 Nudeln	0187 Multivitaminensaft	0805 Ortsgespräch (Handy, 3 Minuten)
0114 Tiefkühlpizza	0201 Cognac	0806 Ortsgespräch (Handy, 10 Minuten)
0115 Cornflakes	0202 Whisky	0901 Kompaktkamera
0121 Rinderfilet	0203 Weißwein	0902 CD-ROM
0122 Rinderbraten	0204 Rotwein	0903 Farbnegativfilm
0123 Schweineschnitzel	0205 Schaumwein	0904 Musik-CD
0124 Schweinekotelett	0206 Bier (inländisch)	0911 Gesellschaftsspiel
0125 Schweinebraten	0127 Bier (international)	0912 Gameboy
0126 Hähnchenbrust	0208 Zigaretten	0913 Barbie-Puppe
0127 Brathähnchen	0301 Chemische Reinigung	0914 Lego
0131 Salami	0401 Elektrischer Strom (280 KWh)	0915 Tennisbälle
0132 Mortadella	0402 Elektrischer Strom (410 KWh)	0921 Hundefutter
0133 Lyoner	0403 Elektrischer Strom (650 KWh)	0931 Klavierstunde
0134 Leberpastete	0404 Stadt-/Erdgas (80 cbm)	0932 Tennisplatzmiete
0135 Schinken (gekocht)	0405 Stadt-/Erdgas (260 cbm)	0933 Video-Leihgebühr
0136 Parmaschinken	0406 Leichtes Heizöl (1 200 Liter)	0934 Film-Entwicklung
0137 Thunfisch	0407 Leichtes Heizöl (4 800 Liter)	0941 Taschenbuch
0141 Vollmilch	0501 Glasschüssel	0942 Tageszeitung
0142 H-Milch	0502 Knoblauchpresse	0943 Deutsche Zeitschrift
0143 Joghurt	0503 Messbecher	0944 Einladungskarten
0144 Schweizer Käse	0511 Glühbirne	0945 Einwegkugelschreiber
0145 Edamer Käse	0512 Batterie	0946 Kopierpapier
0146 Weichkäse	0513 Vollwaschmittel	1101 Schnitzel (Gaststätte)
0147 Frischkäse	0514 Feinwaschmittel	1102 Bier (Gaststätte)
0148 Hühnereier	0515 Alufolie	1103 Filetsteak (Steakhaus)
0151 Apfelsinen	0521 Haushaltshilfe	1104 Tasse Kaffee (Steakhaus)
0152 Bananen	0522 Babysitter	1105 Lasagne (Pizzeria)
0153 Äpfel	0601 Kopfschmerztabletten	1106 Mineralwasser (Pizzeria)
0154 Tomaten	0602 Halslutschttabletten	1111 Pizza (Straßenverkauf)
0155 Auberginen	0603 Fieberthermometer	1112 Big Mac (Fastfood)
0156 Speisezwiebeln	0701 Autoreifen	1113 Coca Cola (Fastfood)
0157 Speisemöhren	0702 Autobatterie	1114 Essen (Kantine)
0158 Gemüsemais (in Dosen)	0703 Scheinwerfer (MB)	1115 Tasse Kaffee (Kantine)
0159 Speisekartoffeln	0704 Scheinwerfer (VW)	1121 Hotelübernachtung (gutes Hotel)
0161 Zucker	0711 Benzin	1122 Hotelübernachtung (einfaches Hotel)
0162 Konfitüre	0712 Benzin Super	1201 Herren-Haarschnitt
0163 Schokolade	0713 Diesel	1202 Damen-Haarschnitt
0164 Schokoriegel	0721 Mechanikerstunde (MB)	1203 Dauerwelle
0165 Gummibärchen	0722 Kfz-Reparatur (MB)	1204 Rasierapparat
0166 Kaugummi	0723 Mechanikerstunde (VW)	1205 Eau de Toilette
0171 Butter	0724 Kfz-Reparatur (VW)	1206 Shampoo
0172 Speiseöl	0725 Autowäsche	1207 Hautcreme
0173 Erdnüsse	0726 Parkgebühr	1208 Zahnpasta
0174 Kartoffelchips	0731 Einzelfahrschein (Bahn)	1209 Baby-Windeln
0175 Tomatenketchup	0732 Einzelfahrschein (Überlandbus)	1211 Armbanduhr
0176 Tütensuppe	0733 Einzelfahrschein (2 km)	1212 Koffer
	0734 Einzelfahrschein (6 km)	1213 Schweizer Messer

ausländischen Dienstorte mitgenommen. Weil der Dienstherr in der Regel die Transportkosten trägt, ist auch hier ein Ausgleich nicht erforderlich.

Für Bekleidung und Schuhe, Möbel, Heimtextilien, große elektrische Haushaltsgeräte sowie Güter der Unterhaltungselektronik sind keine Preisvergleiche vorgesehen, weil diese langlebigen Gebrauchsgüter von vielen Entsandten gar nicht am ausländischen Dienstort gekauft, sondern entweder bei der Versetzung im Umzugsgut sozusagen „auf Vorrat“ mitgebracht oder während der Dauer der Entsendung auf andere Weise direkt importiert werden. Allerdings werden für diese Artikel Teuerungsziffern berechnet, indem für deren (fiktiven) Import aus Deutschland Transportkosten ermittelt und auf die deutschen Preise aufgeschlagen werden; im Gegenzug wird ein Teil der Ausfuhr-Umsatzsteuer abgezogen.

Gemessen an Teuerungsziffern, die sich aus echten Preisvergleichen für diese Güter ergeben würden, sind die Pauschalen im Durchschnitt recht niedrig. Das hat zur Folge, dass die Pauschalen zu überwiegend niedrigeren Gesamtteuerungsziffern führen, als sie sich ergäben, wenn man für die pauschal abgegoltenen Gütergruppen auch Preise vergleichen würde. Viele Auslandsbedienstete kritisieren die Pauschalen als unrealistisch, weil sie tatsächlich vorhandene Preisniveaunterschiede zwischen dem Auslandsdienstort und Berlin nicht berücksichtigen und weil es gar nicht möglich sei, teure Käufe von Gebrauchsgütern wie Kleidung (Saisonware und Kinderbekleidung) oder elektrischen Geräten am Dienstort völlig zu vermeiden und diese Dinge ausschließlich aus Deutschland zu beschaffen. Defekte Geräte müssten meist am Ort ersetzt werden, weil der Transport aus Deutschland zu lang dauere und eine Einzelbeschaffung zu teuer komme. Winterkleidung sei während des Heimaturlaubes im Sommer nicht erhältlich, und für Kinder im Wachstum könnte mit dem Anschaffen von Bekleidung und Schuhen nicht bis zum nächsten – in der Regel einmal jährlichen – Heimflug gewartet werden. Trotz dieser Bedenken hat die Rechtsprechung das Berechnungsverfahren akzeptiert und den zuständigen Bundesministerien eine weitgehende Pauschalierungsbefugnis eingeräumt.

4 Die Berechnung von Teuerungsziffern

4.1 Kaufkraftparität und Teuerungsziffer

Kaufkraftparitäten sind Kennziffern zur Darstellung des räumlichen Preisvergleichs. Mit ihrer Hilfe kann die in der jeweiligen Landeswährung ausgedrückte Ausgaben Summe für einen bestimmten Warenkorb in eine gemeinsame Währung umgerechnet werden. Die vom Statistischen Bundesamt berechnete Kaufkraftparität ist diejenige Menge ausländischer Geldeinheiten, die benötigt wird, um im Ausland die gleiche Gütermenge wie im Inland für einen Euro zu erhalten. Zur Berechnung von Kaufkraftparitäten wird die von Laspeyres zur Berechnung zeitlicher Indizes entwickelte Formel genutzt, wobei an die Stelle der Kategorie Zeit die Kategorie Raum tritt:

$$KKP_{ab} = \text{Summe } (P_{bi}/P_{ai}) \cdot P_{ai} \cdot Q_{ai} / \text{Summe } (P_{ai} \cdot Q_{ai}).$$

P_a ist der Preis, Q_a die Menge eines Gutes im Land a. Der Index i bezeichnet das Gut i in der Menge aller Güter mit endlich vielen Elementen. Land a ist Deutschland, und Land b ist das jeweilige Ausland.

Ob der Warenkorb im Ausland teurer oder billiger als im Inland ist, stellt man durch den Vergleich der Parität mit dem Wechselkurs fest, zu dem der Euro in ausländische Währung umgetauscht wird. Beträgt die Kaufkraftparität des Euro gegenüber dem US-Dollar beispielsweise „1 EUR = 1,34 US-Dollar“, und der Wechselkurs beläuft sich auf 0,96 US-Dollar für einen Euro, so ist die Lebenshaltung in den Vereinigten Staaten um 40% teurer als in Deutschland ($1,34/0,96 \cdot 100 - 100$).

Für die Berechnung von Teuerungsziffern gilt allgemein:

$$TZ_{ab} = KKP_{ab} / WK \cdot 100 - 100.$$

4.2 Originalberechnung von Teuerungsziffern

Die Gesamtteuerungsziffer eines Preisvergleichs („Originalberechnung“) setzt sich aus „echten“ Preisrelationen für Käufe am Dienstort, aus den erwähnten pauschalen Zuschlägen sowie aus Relationen für die besonderen Versorgungsmöglichkeiten (Direktimporte, vergünstigte Käufe am Ort) der Diplomaten zusammen. Als Beispiel für das Zusammenwirken der einzelnen Bausteine einer Originalberechnung ist in der Tabelle das Ergebnis eines Preisvergleichs für Santo Domingo/Dominikanische Republik im Februar/März 2003 wiedergegeben.

Die Kaufkraftparität ergibt sich aus der Division der Wertzahl durch das Gewicht. Die Gesamtteuerungsziffer für Santo Domingo wird gemäß der oben beschriebenen Formel errechnet aus $20344,15686 / 1000 / 20,1070 \cdot 100 - 100 = 1,2$.

Das Gesamtergebnis weist zwar keinen großen Preisniveaunterschied zwischen Berlin und Santo Domingo aus, aber die Teuerungsziffern streuen stark. In Landeswährung bezahlte Käufe am Dienstort sind im Durchschnitt 5,4% billiger als in Berlin, aber schon hier gibt es erhebliche Unterschiede. Importierbare Güter (alle Gebrauchsgüter wie Spielwaren, Koffer oder Rasierapparate und unter den Verbrauchsgütern z.B. Konserven, Wasch-, Putz- und Körperpflegeartikel) sind in der Dominikanischen Republik durchweg sehr teuer (durchschnittliche Teuerungsziffer 31,9%). Sie werden nicht im Land produziert und müssen in relativ kleinen Stückzahlen aus dem Ausland bezogen werden. Die so genannten „nicht importierbaren Güter“ dagegen sind überwiegend ausgesprochen preiswert (durchschnittliche Teuerungsziffer – 22,0%). Zu ihnen zählen vor allem elektrischer Strom, Kraftstoffe, Dienstleistungen und unter den Lebensmitteln die Frischware.

Vor Ort können die Diplomaten Rotwein und Weißwein vergünstigt einkaufen („Sonderbezug“). Neben der Landeswährung (DOP) wird gelegentlich auch in US-Dollar gezahlt

Internationaler Vergleich von Verbraucherpreisen:
Ergebnis eines Preisvergleichs für Zwecke der Auslandsbesoldung gegenüber Santo Domingo/Dominikanische Republik
Februar bis März 2003
Wechselkurs: 1 EUR = 20,1070 DOP

Art des Kaufes	Teuerungsziffer	Gewicht	Wertzahl	Anzahl der Preise	
	%	‰			
Kauf am Ort in Landeswährung	-5,4	505,81	9 624,24869	351	
Importierbare Güter	+31,9	152,41	4 041,96611	186	
Nicht importierbare Güter	-22,0	350,80	5 501,23163	163	
Sonderbezug	+55,0	2,60	81,05096	2	
Fremdwährung	-19,9	21,40	344,59720	3	
Kauf am Ort in US-Dollar	-19,9	21,40	344,59720	3	
Direktimporte/Beschaffungskosten	+44,6	72,70	2 113,01375	61	
	EUR/kg				
Helia	1,63	+65,7	46,70	1 555,66200	32
Luftgepack ohne Kosten	0,00	+0,0	20,00	402,03847	22
Luftgepack	1,85	+19,1	3,28	78,54740	3
Luftfracht	1,87	-11,3	0,50	8,91529	2
Kurier	8,13	+52,0	2,22	67,85059	2
Kein Preisvergleich	+0,0	8,10	162,86630	2	
Pauschalierte Gütergruppen	+2,8	392,00	8 099,43093	8	
Teuerungsziffer = 0	+0,0	208,70	4 196,32047	4	
Direktimport	+5,9	183,30	3 903,11046	4	
Insgesamt ...	+1,2	1 000	20 344,15686	425	

(„Kauf am Ort in US-Dollar“). Weitere Versorgungsmöglichkeiten der Entsandten sind die so genannten Direktimporte über die Freihafenfirma Helia, im Luftgepack bei Flügen aus Deutschland und in geringem Umfang per Luftfracht sowie mit Kurierlieferungen des Auswärtigen Amtes.

Für zwei Erhebungspositionen (Eisenbahnfahrt und Fieberthermometer) war kein Preisvergleich möglich, und für die mit fiktivem Direktimport berücksichtigten pauschalierten Güter hat sich eine durchschnittliche Teuerungsziffer von 5,9% ergeben.

Insgesamt konnten für Santo Domingo 425 Einzelpreisrelationen gebildet werden. Die Mehrzahl der Relationen entfiel auf Käufe am Ort in Landeswährung (351). Für diesen Ort mit seinem vergleichsweise begrenzten Konsumguterangebot ist das ein recht gutes Ergebnis.

4.3 Fortrechnung der Teuerungsziffern

Weil sich die Teuerungsziffern der im Ausland gekauften Güter im Zeitablauf parallel zum Anstieg oder Rückgang der Konsumguterpreise im Inland und im Ausland sowie aufgrund von Wechselkursbewegungen verändern, wären Originalberechnungen in kurzen Abständen wünschenswert. Wegen des großen Aufwandes für die Preiserhebung und die Auswertung hat das Statistische Bundesamt einen anderen Weg eingeschlagen, um monatliche Ergebnisse zur Verfügung stellen zu können.

Anhand der von den nationalen statistischen Ämtern und internationalen Organisationen veroeffentlichten Verbraucherpreisindizes werden die auf einer Originalberechnung beruhenden Teuerungsziffern fortgerechnet, wobei gilt:

$$KKP_{t+1} = KKP_t \cdot (\text{Index}_{bt+1} / \text{Index}_{bt}) / (\text{Index}_{at+1} / \text{Index}_{at})$$

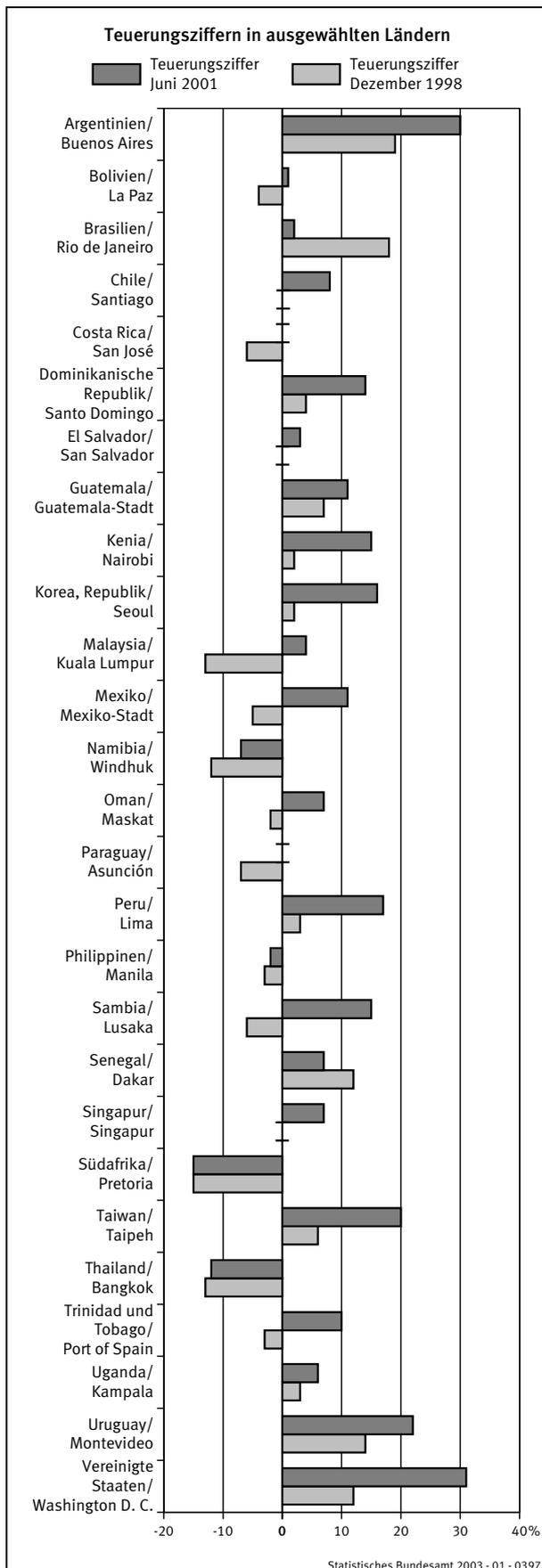
Für die Herleitung der Teuerungsziffer aus Kaufkraftparität und Wechselkurs gilt die weiter oben angegebene Formel. Dabei werden die für die Originalberechnung ermittelten Teuerungsziffern der Pauschalen und Direktimporte aus Deutschland konstant gehalten. Fortgerechnete Teuerungsziffern für die Dominikanische Republik sind in der im Anhang auf S. 668 ff. abgedruckten Internet-Tabelle zu finden.

Da sich viele Währungen am US-Dollar orientieren, beeinflussen dessen Wechselkursveränderungen die Teuerungsziffern erheblich. Schaubild 2 zeigt eine Gegenüberstellung der Teuerungsziffern ausgewählter Länder im Dezember 1998 und im Juni 2001. Diese Monate wurden ausgewählt, weil der Dollar im Dezember 1998 vergleichsweise niedrig (1,66 DM) und im Juni 2001 sehr hoch (2,20 DM) stand.

Für die meisten Länder werden mit Hilfe der aktuellen Wechselkurse und mittels geschätzter Preisveränderungen Teuerungsziffern für den laufenden Monat berechnet. Die Auslandsvertretungen übermitteln die Wechselkurse mit Stand vom Monatsanfang, und das Statistische Bundesamt schätzt die Entwicklung der Verbraucherpreisindizes am aktuellen Rand. Manchmal ist aber eine plausible Schätzung der Preisentwicklung nicht möglich oder die Angaben zu den Wechselkursen gehen nicht rechtzeitig im Statistischen Bundesamt ein, sodass nicht in jedem Monat aktuelle Teuerungsziffern für alle Dienstorte berechnet werden können.

Die mit Hilfe geschätzter Verbraucherpreisindizes ermittelten Teuerungsziffern werden – sobald aktuelle Indizes vorliegen – durch die mit diesen Indexwerten berechneten Teuerungsziffern ersetzt. Insgesamt ermittelt das Statistische Bundesamt für den Kaufkraftausgleich nach § 7 Bundesbesoldungsgesetz jährlich mehr als 4 000 Gesamtteuerungsziffern für etwa 180 Dienstorte in rund 150 Ländern.

Schaubild 2



5 Teuerungsziffern für Entwicklungshelfer

Seit 1979 berechnet das Statistische Bundesamt im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung aus den für die Auslandsbesoldung der Diplomaten vorliegenden Daten spezielle Teuerungsziffern für Entwicklungshelfer des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED). Inzwischen gibt es diese speziellen Teuerungsziffern für fast 80 Länder, darunter auch solche, in denen keine DED-Mitarbeiter, aber Vertreter anderer deutscher Entwicklungshilfeorganisationen Dienst tun.

Im Unterschied zum Auswärtigen Amt, das den Kaufkraftausgleich monatlich überprüft, benötigt der DED aktuelle Zahlen nur vierteljährlich, weil das Unterhaltsgeld der Entwicklungshelfer im Abstand von drei Monaten an veränderte Preis- und Währungsverhältnisse angepasst wird. Für die Fortrechnung werden dieselben Preisindizes und Wechselkurse genutzt, die auch für die Berechnung von Teuerungsziffern nach dem Bundesbesoldungsgesetz verwendet werden.

Als Basis der Berechnungen dient ein aus dem Warenkorb der Diplomaten abgeleitetes und mit dem DED abgestimmtes Wägungsschema, in dem weniger Artikel des gehobenen Bedarfs enthalten sind. Güter, die zum lebensnotwendigen Grundbedarf gehören, machen einen höheren Anteil aus. Beispielsweise beträgt der Anteil von Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren im Warenkorb der Entwicklungshelfer 31%, im Warenkorb der Diplomaten aber nur 18%. Dagegen werden u. a. Bekleidung und Schuhe, Möbel, elektrische Haushaltsgeräte sowie die Dienstleistungen von Klavierlehrern, Haushaltshilfen und chemischen Reinigungen bei den Ausgaben der Entwicklungshelfer nicht berücksichtigt. Das gilt auch für die Pauschalierungen und Direktimporte sowie die Vergünstigungen der Diplomaten.

Die Berechnungen für Entwicklungshelfer beschränken sich also auf Preise von im Gastland erhältlichen Gütern. Dabei ergibt sich das Problem, dass die Dienstorte von Diplomaten und Entwicklungshelfern in demselben Land meist nicht identisch sind und daher häufig von den Entwicklungshelfern andere Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe frequentiert werden als von den Diplomaten. Im Allgemeinen kann man auch davon ausgehen, dass die Güterversorgung dort, wo Entwicklungshelfer arbeiten und leben, nicht so gut ist wie in den Hauptstädten. Aus diesen Gründen müssen die aus den Preiserhebungen der Diplomaten abgeleiteten Teuerungsziffern der Entwicklungshelfer mit gewissen Vorbehalten bezüglich ihrer Verwendbarkeit interpretiert werden. Hinzu kommt, dass auch wegen der relativ geringen Zahl von Einzelpreisrelationen (je Vergleich meist zwischen 200 und 400) die Teuerungsziffern der Entwicklungshelfer nicht so zuverlässig sind wie die Teuerungsziffern für die entsandten Beamten und Soldaten.

Für Entwicklungshelfer gibt es keine Kaufkraftabschläge. Allerdings sind bei der Umsetzung von DED-Teuerungsziffern über 0% auch keine Aufrundungen vorgesehen. Das bedeutet, dass die als Teuerungsziffern ermittelten positi-

Schaubild 3



ven Prozentzahlen spitz auf das Unterhaltsgeld aufgeschlagen werden.

Bemerkenswert ist, dass gerade für Entwicklungshelfer bei der Festsetzung des Kaufkraftausgleichs keine Sicherheitsmargen gewährt werden. Diese könnten nicht nur Ungenauigkeiten bei der Messung der Preisniveauunterschiede auffangen, sondern würden auch den Verwaltungsaufwand verringern, der bei den derzeit häufigen Neufestsetzungen entsteht. [\[1\]](#)

Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung
Prozent

Land/Dienstort	Juli 2002	August 2002	September 2002	Oktober 2002	November 2002	Dezember 2002	Januar 2003	Februar 2003	März 2003	April 2003	Mai 2003	Juni 2003
Afghanistan/Kabul ¹⁾												
Ägypten/Kairo	-12	-11	-11	-12	-12	-11	-13	-4	-5	-5	-4	-4
Albanien/Tirana	-5	-5	-5	-5	-5	-4	-3	-8	-8	-8	-8	-9
Algerien/Algier	-6	-6	-6	-6	-5	-5	-6	-8	-8	-8	-8	-9
Angola/Luanda					+21	+21	+19	+17	+18	+18	+17	+16
Argentinien/Buenos Aires					-8	-8	-8	-8	-8	-7	-6	-7
Armenien/Eriwan	+3	+3	+3	+3	+2	+3	+3	+2	+1	+2	+1	+1
Aserbaidschan/Baku				+3	+4	+4	+1	-1	-1	-1	-2	-4
Äthiopien/Addis Abeba	+2	+2	+3	+4	+4	+3	+3	+2	+1	+2	+1	±0
Australien/Sydney	-1	-2	-2	-2	-1	-1	-3	-4	-2	-3	-2	-4
Bahrain/Manama	-6	-4	-4	-4	-3	-5	-7	-9	-10	-9	-9	-12
Bangladesch/Dhaka	-4	-3	-4	-4	-4	-4	-6	-7	-8	-8	-8	-9
Belgien/Brüssel	-3	-2	-2	-2	-2	-3	-2	-2	-2	-2	-2	-2
Benin/Cotonou	+4	+4	+4	+4	+4	+5	+4	+5	+5	+4	+5	+5
Bolivien/La Paz	-9	-8	-7	-7	-7	-7	-6	-7	-7	-7	-7	-8
Bosnien und Herzegowina/ Sarajewo ²⁾												
Botsuana/Gaborone	-10	-10	-10	-10	-9	-6	-6	-7	-6	-4	-4	-7
Brasilien/Rio de Janeiro	-1	-3	-2	-4	-5	-5	-5	-5	-6	-5	-3	-4
Brasilien/Brasília	-6	-8	-7	-9	-10	-10	-10	-10	-11	-10	-8	-9
Brasilien/Porto Alegre	-7	-9	-8	-10	-11	-11	-11	-11	-12	-11	-9	-10
Brasilien/Recife	-3	-5	-4	-6	-7	-7	-7	-7	-8	-7	-5	-6
Brasilien/São Paulo	-1	-3	-2	-4	-5	-5	-5	-5	-6	-5	-3	-4
Brunei/Bandar Seri Begawan	-1	-1	±0	-1	-1	-2	-3	-4	-5	-6	-7	-8
Bulgarien/Sofia	-8	-8	-8	-8	-7	-8	-7	-7	-7	-7	-7	-7
Burkina Faso/Ouagadougou										+3		
Chile/Santiago de Chile	+2	+2	+2	+1	+1	+1	+1	-2	-2	-1	-1	-2
China/Hongkong	+16	+16	+16	+16	+14	+14	+11	+9	+9	+9	+7	+4
China/Peking	-1	-3	-3	-2	-2	-3	-4	-5	-5	-6	-6	-8
China/Kanton	-1	-3	-3	-2	-2	-3	-4	-5	-5	-6	-6	-8
China/Shanghai	+3	+1	+1	+2	+2	+1	±0	-1	-1	-2	-2	-4
Costa Rica/San José	-5	-7	-7	-6	-5	-5	-5	-7	-8	-8	-8	-10
Côte d'Ivoire/Abidjan	+8	+8	+8	+10	+9	+9	+8	+8	+8	+8	+9	+9
Dänemark/Kopenhagen	+14	+15	+14	+15	+15	+15	+15	+15	+15	+15		
Dominikanische Republik/ Santo Domingo								6	-2	-3	-4	-7
Ecuador/Quito	±0	-2	-6	-6	-6	-5	-3	-4	-4	-4	-4	-5
El Salvador/San Salvador	+6	+4	+4	+5	+5	+4	+4	+3	+3	+3	+2	+1
Eritrea/Asmara	+2	+2	+2	+3	+2	+2	±0	±0	±0	±0	-1	-2
Estland/Tallinn	-8	-8	-8	-7	-7	-8	-7	-7	-7	-7	-7	-7
Finnland/Helsinki	+5	+5	+5	+5	+5	+5	+5	+5	+5	+5		
Frankreich/Paris	+7	+7	+7	+7	+8	+7	+7	+8	+8	+7	+8	+8
Gabun/Libreville ³⁾												
Georgien/Tiflis	-5	-4	-5	-4	-4	-3	-3	-7	-6	-5	-7	-9
Ghana/Accra	-7	-6	-6	-6	-6	-5	-6	-4	-4	-4	-4	-4
Griechenland/Athen	-4	-4	-3	-3	-3	-2	-3	-3	-2			
Guatemala/Guatemala-Stadt	+7	+8	+8	+8	+8	+8	+7	+6	+6	+6	+5	+4
Guinea/Conakry	+4	+2										
Haiti/Port-au-Prince	+16	+15	+15	+15	+13	+8	+9	+7	+6	+7	+6	+7
Honduras/Tegucigalpa	+10	+10	+9	+10	+10	+10	+10	+9	+9	+9	+8	+7
Indien/Neu-Delhi	-3	-3	-3	-2	-3	-4	-4	-6	-5	-5	-6	-7
Indien/Chennai				-7	-8	-9	-9	-11	-10	-10	-11	-12
Indien/Kalkutta				-6	-7	-8	-8	-10	-9	-9	-10	-11
Indien/Mumbai				-1	-2	-3	-3	-5	-4	-4	-5	-6
Indonesien/Jakarta	-1	-4	-3	-4	-4	-3	-4	-5	-5	-5	-5	-5
Irak/Bagdad ¹⁾												
Iran/Teheran			-3	-3	-3	-3	-4	-5	-5	-5	-5	-6
Irland/Dublin	+4	+5	+5	+5	+6	+6	+6	+6	+7	+7	+7	
Inland/Reykjavik	+20	+22	+19	+21	+20	+21	+22	+22	+22	+22	+22	+21
Israel/Tel Aviv	-1	+1	+1	-1	±0	+1	-5	-7	-7	-5	-5	-6
Italien/Rom	+1	+1	+2	+2	+2	+2	+2	+2	+2			
Jamaika/Kingston	+11	+10	+10	+10	+10	+10	+10	+8	+8	+8	+7	+5
Japan/Tokyo	+45	+47	+47	+45	+44	+43	+41	+38	+38	+38	+37	+32
Jemen/Sanaa	-1	-4	-3	-3	-2	-3	-3	-4	-5	-5	-5	-7
Jordanien/Amman	+3	+2	+3	+2	+3	+2	±0	-2	-1	±0	-1	-4
Kambodscha/Phnom Penh	+15	+13	+14	+15	+15	+14	+14	+12	+11	+11	+9	+6
Kamerun/Jaunde ⁴⁾												

noch: Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung
Prozent

Land/Dienstort	Juli 2002	August 2002	September 2002	Oktober 2002	November 2002	Dezember 2002	Januar 2003	Februar 2003	März 2003	April 2003	Mai 2003	Juni 2003
Kanada/Ottawa	+3	+2	-1	-1	±0	±0	-2	-2	-1	-1	±0	-2
Kanada/Montreal	+3	+2	-1	-1	±0	±0	-2	-2	-1	-1	±0	-2
Kanada/Toronto	+3	+2	-1	-1	±0	±0	-2	-2	-1	-1	±0	-2
Kanada/Vancouver	+7	+6	+3	+3	+4	+4	+2	+2	+3	+3	+4	+2
Kasachstan/Almaty	-2	-2	-2	-2	-1	-2	-2	-3	-3	-2	-3	-4
Katar/Doha	-4	-3	-4	-4	-4	-4	-6	-8	-8	-8	-9	-11
Kenia/Nairobi	+1	+2	+2	+2	+2	+2	+2	+1	+1	+2	+2	+3
Kirgisistan/Bischkek	-6	-6	-6	-6	-6	-6	-7	-9	-9	-9	-9	-9
Kolumbien/Bogotá	-2	-3	-4	-5	-5	-5						
Kongo, Demokratische Republik/ Kinshasa	+20	+21	+21	+20	+20	+17	+17	+15	+15	+15	+14	+14
Korea, Demokratische Volksrepublik/Pjöngjang ⁵⁾												
Korea, Republik/Seoul	+14	+16	+15	+14	+15	+15	+12	+11	+11	+8	+9	+7
Kroatien/Zagreb	-1	-2	-2	-1	-2	-2	-2	-2	-3	-3	-2	-1
Kuba/Havanna				+14	+14	+13	+12	+11	+11	+11	+10	+9
Kuwait/Kuwait-Stadt	-4	-3	-3	-3	-2	-3	-7	-7	-7	-8	-9	-10
Laos/Vientiane	-3	-3	-2	-4	-4	-4	-5	-7	-6	-6	-8	-8
Lettland/Riga	-7	-7	-7	-7	-7	-7	-8	-8	-8	-9	-9	-9
Libanon/Beirut				+5	+5	+5	+3	+1	+1	±0	-1	-3
Libyen/Tripolis	-4	-5	-6	-5	-5	-5	-5	-6	-6	-6	-7	-8
Litauen/Wilna	-10	-10	-10	-10	-10	-9	-10	-10	-10	-10	-10	-10
Luxemburg/Luxemburg	-4	-4	-4	-3	-3	-3	-4	-3	-3	-3	-3	-3
Madagaskar/Antananarivo	+6	+2										
Malawi/Lilongwe	+2	+3	+3	+2	+3	+2	-1	±0	±0	±0	-2	-2
Malaysia/Kuala Lumpur	-4	-3	-4	-4	-4	-4	-6	-8	-9	-8	-9	-11
Mali/Bamako	+21	+21	+21	+21	+21	+21	+23	+23	+21	+21	+21	+22
Malta/Valletta	+2	+2	+2	+2	+2	+2	±0	±0	+1	±0	-1	-1
Marokko/Rabat				-4	-3	-4	-4	-4	-4	-4	-4	-4
Mauretanien/Nouakchott	+6	+6	+8	+8	+8	+9	+8	+8				
Mazedonien/Skopje	-8	-9	-9	-9	-9	-10	-10	-10	-9	-8	-9	-8
Mexiko/Mexiko-Stadt	±0	+1	+2	+2	+4	+4	+2	+1	-1	-2	±0	-1
Moldau/Chisinau	-5	-5	-5	-5	-5	-5	-5	-6	-6	-6	-6	-6
Mongolei/Ulan-Bator			+9	+9	+10	+9	+8	+6	+6	+7	+8	+6
Mosambik/Maputo		+3	+3	+3	+4	+5	+5	+3	+5	+6	+6	+3
Myanmar/Yangon	+12	+14	+16	+17	+17	+17	+15	+15				
Namibia/Windhuk	-10	-11	-12	-12	-9	-7	-4	-6	-4	-2	±0	-7
Nepal/Kathmandu	-4	-3	-3	-3	-3	-3	-4	-5	-5	-5	-6	-6
Neuseeland/Wellington	-2	-3	-3	-2	-1	-1	±0	±0				
Nicaragua/Managua	+1	+2	+1	+2	+1	+2	+2	+1	+1	+1	±0	-1
Niederlande/Den Haag	-1	-1	+0	+0	±0	-1	-1	-1	±0	±0	±0	±0
Nigeria/Abuja	+15	+15	+15	+15	+15	+15	+15	+14	+13	+13	+12	+11
Norwegen/Oslo		+26	+26	+27	+28	+29	31	+28	+25	+22	+22	+22
Oman/Maskat	-2	-2	-2	-2	-2	-3	-3	-7	-7	-6	-7	-9
Österreich/Wien	+2	+2	+2	+3	+3	+3	+3	+3	+3	+3	+3	+3
Pakistan/Islamabad	-5	-5	-4	-4	-4	-4	-6	-6	-6	-6	-7	-8
Panama/Panama	+9	+10	+9	+10	+10	+9	+8	+7	+7	+6	+5	+5
Paraguay/Asunción	-8	-9	-7	-7	-7	-8	-9	-9	-9	-9	-8	
Peru/Lima	+6	+6	+6	+6	+6	+7	+7	+6	+6	+6	+6	+4
Philippinen/Manila			-4	-5	-5	-5	-5	-6	-7	-6	-7	-7
Polen/Warschau	-11	-13	-13	-13	-12	-12	-12	-13	-14	-15	-14	-15
Portugal/Lissabon	-1	-1	-1	±0	-1	±0	±0					
Ruanda/Kigali	+9	+9	+8	+10	+10	+10	+9	+8	+8	+8	+8	+7
Rumänien/Bukarest			-9	-9	-9	-8	-9	-10	-9	-10	-10	-10
Russische Föderation/Moskau ..	+6	+4	+5	+6	+6	+6	+5	+3	+4	+4	+4	+3
Russische Föderation/ Nowosibirsk	-3	-5	-4	-3	-3	-3	-4	-6	-5	-5	-5	-6
Russische Föderation/Saratow ..	-1	-3	-2	-1	-1	-1	-2	-4	-3	-3	-3	-4
Russische Föderation/ St. Petersburg	+9	+7	+8	+9	+9	+9	+8	+6	+7	+7	+7	+6
Sambia/Lusaka				-3	-3	-4	-5	-5	-5	-5	-4	-5
Saudi-Arabien/Riad	-1	-3	-1	-1	-1	-1	-5	-4	-6	-6	-7	-10
Schweden/Stockholm	+10	+9	+10	+10	+11	+11	+9	+9	+9	+8	+9	+9
Schweiz/Bern	+19	+20	+19	+20	+20	+20	+21	+21	+20			
Schweiz/Genf	+24	+25	+24	+25	+25	+25	+26	+26	+25			
Senegal/Dakar				+6	+6							
Serbien und Montenegro/ Belgrad	-8	-8	-8	-8	-7	-8	-8	-7	-7	-8	-8	-9

noch: Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung
Prozent

Land/Dienstort	Juli 2002	August 2002	September 2002	Oktober 2002	November 2002	Dezember 2002	Januar 2003	Februar 2003	März 2003	April 2003	Mai 2003	Juni 2003
Simbabwe/Harare				-7	-8	-8	-8	-7	-6	-4	-5	-3
Singapur/Singapur	+2	+2	+2	+1	+1	±0	-1	-3	-3	-4	-5	-7
Slowakische Republik/Pressburg	-6	-5	-5	-4	-3	-3	-1	-1	±0	±0	±0	
Slowenien/Laibach				-3	-3	-4	-4	-4	-4	-3	-3	-3
Spanien/Madrid	-2	-1	-1	±0	±0	±0	±0	±0	±0			
Sri Lanka/Colombo	-7	-7	-7	-6	-7	-7	-8	-9	-9	-9	-9	-10
Südafrika/Pretoria					-17	-15	-13	-15	-13	-11	-9	-15
Sudan/Khartum	+10											
Syrien/Damaskus	+4	+3	+2	+2	+2	+2	+2	+2	+2	+2	+1	±0
Tadschikistan/Duschanbe	+3	+4	+3	+4	+4	+5	+4	+2	+3	+3	+3	+2
Taiwan/Taipeh	+9	+10	+9	+8	+9	+7	+4	+2	+1	+2	±0	-2
Tansania/Daressalam	+5	+5	+5	+5	+5	+5	+4	+4	+3	+3	+2	+2
Thailand/Bangkok	-6	-6	-6	-7	-7	-7	-7	-8	-8	-8	-8	-9
Togo/Lomé	+5	+4	+4	+5	+5	+5	+5	+5	+3	+3	+3	+3
Trinidad & Tobago/Port-of-Spain	+7	+5	+5	+5	+5	+5	+3	+3	+2	+3	+2	+1
Tschechische Republik/Prag	-7	-9	-9	-9	-9	-9	-10	-10	-10	-10	-10	-9
Tunesien/Tunis	-5	-4	-4	-4	-4	-4	-4	-5	-6	-6	-6	-6
Türkei/Istanbul			-4	-3	-2	+2	-3	-3	-2	-3		
Turkmenistan/Aschgabat ⁵⁾												
Uganda/Kampala	+2	+2	+2	+3	+	+3	+2	+1	+1	±0	±0	-1
Ukraine/Kiew	-2	-2	-2	-3	-2	-2	-3	-4	-3	-3	-3	-3
Ungarn/Budapest	-4	-5	-5	-5	-4	-3	-2	-4	-3	-4	-3	-4
Uruguay/Montevideo				-1	-1	-1	-1	-3	-3	-3	-4	-4
Usbekistan/Taschkent	-8	-10	-10	-9	-9							
Venezuela/Caracas	-2	-1	-2	-2	-1							
Vereinigte Arabische Emirate/ Abu Dhabi	-4	-4	-3	-3	-3	-4	-5	-8	-8	-7	-9	-11
Vereinigtes Königreich/London .	+14	+17	+17	+17	+17	+16	+14	+14	+11	+11	+10	+9
Vereinigte Staaten/Washington .	+19	+21	+20	+20	+19	+20	+16	+15	+15	+14	+12	+10
Vereinigte Staaten/Atlanta	+16	+18	+17	+17	+16	+17	+13	+12	+12	+11	+9	+7
Vereinigte Staaten/Boston	+19	+21	+20	+20	+19	+20	+16	+15	+15	+14	+12	+10
Vereinigte Staaten/Chicago	+17	+19	+18	+18	+17	+18	+14	+13	+13	+12	+10	+8
Vereinigte Staaten/Houston	+18	+20	+19	+19	+18	+19	+15	+14	+14	+13	+11	+9
Vereinigte Staaten/Los Angeles .	+19	+21	+20	+20	+19	+20	+16	+15	+15	+14	+12	+10
Vereinigte Staaten/Miami	+12	+14	13	+13	+12	+13	+9	+8	+8	+7	+5	+3
Vereinigte Staaten/New York	+23	+25	+24	+24	+23	+24	+20	+19	+19	+18	+16	+14
Vereinigte Staaten/San Francisco	+20	+22	+21	+21	+20	+21	+17	+16	+16	+15	+13	+11
Vietnam/Hanoi	+2	+2	+2	+2	+3	+2	+1	+1	+1	±0	±0	-1
Weißrussland/Minsk	-5	-6	-5	-5	-5	-5	-5	-5	-6	-6	-6	-6
Zypern/Nikosia	-5	-4	-3	-3	-2	-2	-3	-3	-2	-2	-3	-2

1) Zurzeit keine Preiserhebung. – 2) Preiserhebung Mai bis Juni 2000: – 7%. – 3) Preiserhebung Februar bis März: 17%. – 4) Preiserhebung April 2001: 6%. – 5) Preiserhebung April bis Mai 2002: 17%. – 6) Preiserhebung September bis Oktober 2002: – 13%.

fett dargestellte Werte = Ergebnis von Preiserhebungen durch deutsche Auslandsvertretungen und Statistisches Bundesamt.

Normalschrift = mit Wechselkursveränderungen und Verbraucherpreisindizes fortgerechnete Teuerungsziffern.

Kursiv dargestellte Werte = geschätzte Teuerungsziffern.

leeres Feld = Berechnung fundierter Teuerungsziffern derzeit nicht möglich.

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im Juni 2003

Im Juni 2003 sind die Preise im Vorjahresvergleich leicht gestiegen. Die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lagen um 1,3% über dem Niveau des entsprechenden Vorjahresmonats, die Großhandelsverkaufspreise erhöhten sich um 0,5% (Mai 2003: -0,2%). Die Einzelhandelspreise stiegen um 0,3% (Mai 2003: -0,1%), die Verbraucherpreise um 1,0% (Mai 2003: +0,7%).

Im Vormonatsvergleich zeigt sich dagegen ein eher uneinheitliches Bild. Während das Preisniveau der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte im Vergleich zum Mai 2003 um 0,1% zurückging, blieben die Großhandelsverkaufspreise konstant. Die Einzelhandelspreise stiegen leicht um 0,1%, die Verbraucherpreise lagen um 0,3% über dem Niveau vom Mai 2003.

Die Mineralölpreise hatten auf keiner der Wirtschaftsstufen einen maßgeblichen Einfluss auf den Gesamtindex. Im Vormonats- wie im Vorjahresvergleich weichen die Ergebnisse des Gesamtindex und des Index ohne Mineralölprodukte jeweils nur geringfügig voneinander ab.

Bei den Erzeugerpreisen gewerblicher Produkte wirkten sich die Mineralölzeugnisse leicht preisdämpfend aus, ohne diese Position stiegen die Preise im Jahresvergleich um 1,4% statt insgesamt um 1,3%. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich gestiegene und gefallene Preise (Erdgas + 9,1%, Superbenzin + 2,1%, Dieselmotorkraftstoff + 2,5%, Kohle - 6,1%, leichtes Heizöl - 8,1%, schweres Heizöl - 3,3%, Flüssiggas - 4,5%) nahezu ausglich.

Bei den Großhandelsverkaufspreisen ist dagegen ein leicht preistreibender Effekt der Mineralölzeugnisse zu beob-

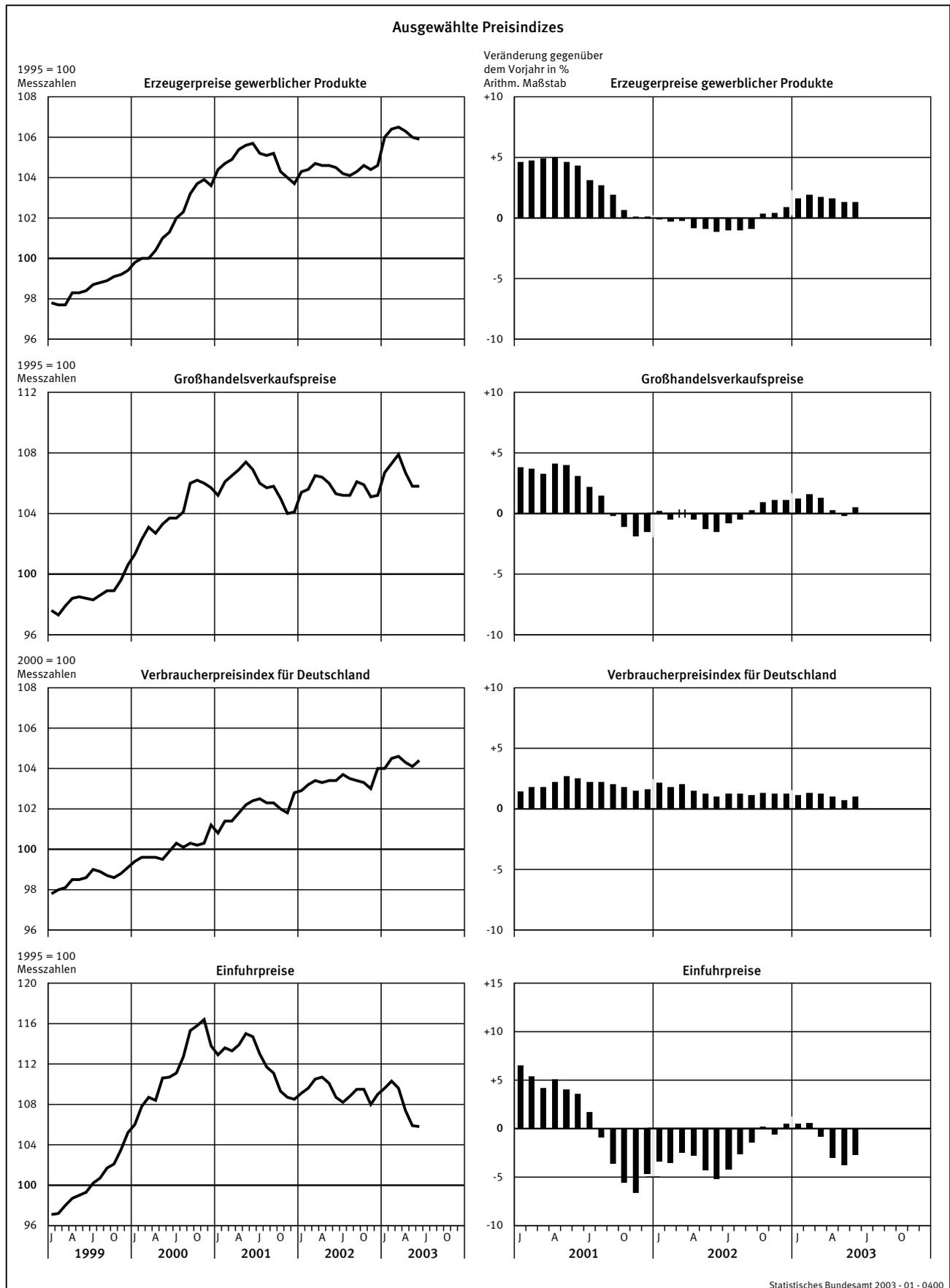
achten: Sie verteuerten sich gegenüber dem Vorjahr um 2,1%, der Index ohne diese Erzeugnisse erhöhte sich im Juni 2003 nur um 0,3%.

Dagegen betrug bei den Verbraucherpreisen auch die Jahresveränderungsrate ohne Heizöl und Kraftstoffe +1,0%. Zwar waren Kraftstoffe im Vorjahresvergleich um 2,7% teurer (darunter Diesel: +4,0%), leichtes Heizöl aber um 1,2% billiger.

	Veränderungen Juni 2003 gegenüber	
	Mai 2003	Juni 2002
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	- 0,1	+ 1,3
ohne Mineralölzeugnisse	- 0,2	+ 1,4
Mineralölzeugnisse	+ 0,1	+ 0,4
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	-	+ 0,5
ohne Mineralölzeugnisse	- 0,1	+ 0,3
Mineralölzeugnisse	+ 0,3	+ 2,1
ohne Saisonwaren	- 0,2	+ 0,3
Saisonwaren	+ 3,4	+ 5,0
Index der Einzelhandelspreise	+ 0,1	+ 0,3
Verbraucherpreisindex für Deutschland		
insgesamt	+ 0,3	+ 1,0
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+ 0,2	+ 1,0
Heizöl und Kraftstoffe	+ 1,1	+ 2,0
ohne Saisonwaren	+ 0,2	+ 1,0
Saisonwaren	+ 0,7	+ 0,5

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im Juni 2003 um 1,3% höher als im Juni 2002. Die Jahresveränderungsrate hatte im Mai 2003 ebenfalls +1,3% betragen, während sie im April bei +1,6% gelegen hatte. Im

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
1998 D	99,5	99,5	99,7	98,0
1999 D	98,5	98,6	99,9	98,6
2000 D	101,8	104,0	100,0	100,0
2001 D	104,9	105,8	101,1	102,0
2002 D	104,4	105,7	101,8	103,4
2002 Mai	104,6	106,0	102,1	103,4
Juni	104,5	105,3	101,8	103,4
Juli	104,2	105,2	101,6	103,7
Aug.	104,1	105,2	101,3	103,5
Sept. ..	104,3	106,1	101,5	103,4
Okt.	104,6	105,9	101,4	103,3
Nov.	104,4	105,1	101,3	103,0
Dez.	104,6	105,2	101,4	104,0
2003 Jan.	106,0	106,7	101,9	104,0
Febr. ..	106,4	107,3	102,2	104,5
März ..	106,5	107,9	102,3	104,6
April ...	106,3	106,7	102,1	104,3
Mai	106,0	105,8	102,0	104,1
Juni	105,9	105,8	102,1	104,4
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2002 Mai	-	-0,4	-0,2	+0,1
Juni	-0,1	-0,7	-0,3	-
Juli	-0,3	-0,1	-0,2	+0,3
Aug.	-0,1	-	-0,3	-0,2
Sept. ..	+0,2	+0,9	+0,2	-0,1
Okt.	+0,3	-0,2	-0,1	-0,1
Nov.	-0,2	-0,8	-0,1	-0,3
Dez.	+0,2	+0,1	+0,1	+1,0
2003 Jan.	+1,3	+1,4	+0,5	-
Febr. ..	+0,4	+0,6	+0,3	+0,5
März ..	+0,1	+0,6	+0,1	+0,1
April ...	-0,2	-1,1	-0,2	-0,3
Mai	-0,3	-0,8	-0,1	-0,2
Juni	-0,1	-	+0,1	+0,3
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D	-0,4	-2,0	+0,4	+0,9
1999 D	-1,0	-0,9	+0,2	+0,6
2000 D	+3,4	+5,5	+0,1	+1,4
2001 D	+3,0	+1,7	+1,1	+2,0
2002 D	-0,5	-0,1	+0,7	+1,4
2002 Mai	-0,9	-1,3	+0,6	+1,2
Juni	-1,1	-1,5	+0,1	+1,0
Juli	-1,0	-0,8	+0,1	+1,2
Aug.	-1,0	-0,5	+0,1	+1,2
Sept. ..	-0,9	+0,3	+0,2	+1,1
Okt.	+0,3	+0,9	+0,1	+1,3
Nov.	+0,4	+1,1	+0,1	+1,2
Dez.	+0,9	+1,1	-	+1,2
2003 Jan.	+1,6	+1,2	-0,4	+1,1
Febr. ..	+1,9	+1,6	-	+1,3
März ..	+1,7	+1,3	-	+1,2
April ...	+1,6	+0,3	-0,2	+1,0
Mai	+1,3	-0,2	-0,1	+0,7
Juni	+1,3	+0,5	+0,3	+1,0

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Vergleich zum Vormonat hat sich der Index im Juni 2003 um 0,1% verringert.

Spürbar teurer als im Vorjahr war im Juni 2003 Energie (+5,2% gegenüber Juni 2002). Besonders für elektrischen Strom (+7,3%) erhöhten sich die Preise überdurchschnittlich. Ohne Energie hätte der Jahresanstieg des Index der Erzeugerpreise nur 0,4% betragen. Die Preise für Investitions- und Konsumgüter waren im Juni 2003 nur geringfügig höher als im Juni 2002 (+0,3%).

Überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im Juni 2003 bei folgenden Gütern: Weizenmehl (+10,7%), organische Grundstoffe und Chemikalien (+10,2%), Roheisen und Stahl (+9,9%), Drahtwaren (+8,5%), raffinierte Pflanzenöle (+7,5%), Tabakerzeugnisse (+7,4%), Etiketten aus Papier und Pappe (+7,2%), Kraftpapiere und Kraftpappen (+6,3%), Roggenmehl (+6,2%), Skelettkonstruktionen aus Stahl (+5,2%), Schmieröle (+5,1%), Pkw-Reifen (+4,4%), Düngemittel und Stickstoffverbindungen (+4,2%) sowie Verpackungsmaschinen (+3,2%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im Juni 2003 unter anderem: Zement (-15,2%), Edelmetalle (-13,3%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (-12,2%), Zink (-11,9%), Flachglas (-11,7%), Polyethylen (-10,6%), Frischbeton (-9,9%), Kupfer und Kupferhalbzeug (-8,9%), Klebstoffe und Gelatine (-7,7%), Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler (-7,3%), Zeitungsdruckpapier (-7,0%), Futtermittel für Nutztiere (-5,9%), Sicherheitsglas (-5,7%), Aluminium und Aluminiumhalbzeug (-4,2%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-4,2%) sowie isolierte Elektrokaibel (-3,6%).

Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag im Juni 2003 um 0,5% über dem Niveau von Juni 2002. Im Mai und im April 2003 hatten die Jahresveränderungsraten -0,2 bzw. +0,3% betragen. Im Vergleich zum Vormonat blieb das Preisniveau unverändert.

Binnen Monatsfrist fielen vor allem die Preise für Rohkaffee (-11,3%), Eisen- und Stahlschrott (-10,4%), lebende Schweine (-6,1%) sowie für Schweinefleisch (-6,0%). Dagegen verteuerten sich witterungsbedingt Kartoffeln (+102,8%) und Tomaten (+11,4%).

Gegenüber dem Vorjahr gab es im Juni 2003 u.a. starke Preissenkungen bei Rohkaffee (-15,0%), lebenden Schweinen (-12,7%), Rohkupfer (-12,7%), Rohaluminium (-10,9%), Geflügelfleisch (-9,8%), Zement (-7,3%) und Schweinefleisch (-7,2%). Dagegen waren u.a. Kartoffeln (+37,5%), Tomaten (+27,8%) und Dieselkraftstoff (+4,8%) teurer als vor einem Jahr.

	Veränderungen Juni 2003 gegenüber	
	Mai 2003	Juni 2002
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen		
und lebenden Tieren	+0,2	+0,2
Nahrungsmitteln, Getränken und		
Tabakwaren	+0,2	+0,9
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern ...	-	-0,6
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial		
und Reststoffen	-0,2	+1,4
Maschinen, Ausrüstungen und		
Zubehör	-0,6	-2,2
Sonstiger Großhandel	+0,1	+0,9

Für die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich im Einzelnen folgende Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

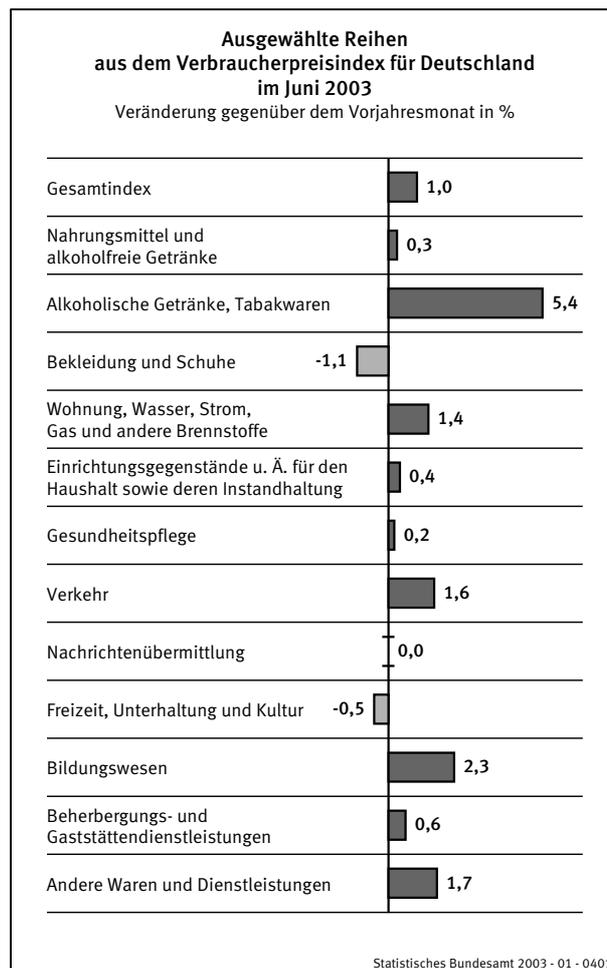
	Veränderungen Juni 2003 gegenüber	
	Mai 2003	Juni 2002
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Weizenmehl	- 0,3	+ 10,7
Organische Grundstoffe und Chemikalien	- 1,4	+ 10,2
Roheisen und Stahl	- 0,2	+ 9,9
Erdgas	+ 0,3	+ 9,1
Drahtwaren	- 0,8	+ 8,5
Raffinierte Pflanzenöle	- 3,3	+ 7,5
Tabakerzeugnisse	-	+ 7,4
Elektrischer Strom	+ 0,1	+ 7,3
Etiketten aus Papier und Pappe	-	+ 7,2
Kraftpapiere und Kraftpappen	+ 0,1	+ 6,3
Roggenmehl	- 0,2	+ 6,2
Skelettkonstruktionen aus Stahl	-	+ 5,2
Schmieröle	+ 0,7	+ 5,1
Pkw-Reifen	- 0,3	+ 4,4
Düngemittel und Stickstoffverbindungen	- 1,7	+ 4,2
Verpackungsmaschinen	+ 0,2	+ 3,2
Schweres Heizöl	+ 1,9	- 3,3
Isolierte Elektrokabel	-	- 3,6
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	- 1,2	- 4,2
Aluminium und Aluminiumhalbzeug	- 1,5	- 4,2
Flüssiggas	- 0,9	- 4,5
Sicherheitsglas	- 1,0	- 5,7
Futtermittel für Nutztiere	- 0,5	- 5,9
Kohle	- 2,5	- 6,1
Zeitungsdruckpapier	-	- 7,0
Gas-, Flüssigkeits-, Elektrizitätszähler	+ 3,0	- 7,3
Klebstoffe und Gelatine	+ 0,5	- 7,7
Leichtes Heizöl	- 3,1	- 8,1
Kupfer und Kupferhalbzeug	- 1,4	- 8,9
Frischbeton	- 1,8	- 9,9
Polyethylen	- 6,4	- 10,6
Flachglas	+ 0,1	- 11,7
Zink	- 1,9	- 11,9
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	- 4,6	- 12,2
Edelmetalle	- 3,6	- 13,3
Zement	+ 0,1	- 15,2
Großhandelsverkaufspreise		
Kartoffeln	+ 102,8	+ 37,5
Tomaten	+ 11,4	+ 27,8
Dieselmotoren	+ 1,0	+ 4,8
Eisen- und Stahlschrott	- 10,4	+ 3,4
Schweinefleisch	- 6,0	- 7,2
Zement	+ 0,1	- 7,3
Geflügelfleisch	+ 0,6	- 9,8
Rohaluminium	- 0,8	- 10,9
Rohkupfer	+ 1,6	- 12,7
Lebende Schweine	- 6,1	- 12,7
Rohkaffee	- 11,3	- 15,0

Nachdem der *Index der Einzelhandelspreise* zwei Monate rückläufig war, wies er im Juni 2003 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum eine Steigerung von 0,3% auf. Im Mai waren die Preise um 0,1%, im April um 0,2% gefallen. Gegenüber dem Vormonat stiegen die Einzelhandelspreise im Juni 2003 um 0,1%.

Der *Verbraucherpreisindex* ist im Juni 2003 gegenüber Juni 2002 um 1,0% gestiegen. Im Mai hatte der Preisanstieg bei 0,7%, im April bei 1,0% gelegen. Im Vergleich zum Mai 2003 erhöhte sich der Index um 0,3%.

Binnen Monatsfrist haben sich vor allem saisonbedingte Preiserhöhungen bei Pauschalreisen (+ 5,1%) und Beherbergungsdienstleistungen (+ 4,8%) ausgewirkt.

Schaubild 2



Nahrungsmittel haben sich sowohl gegenüber Juni 2002 (+ 0,5%) als auch im Vergleich zum Mai 2003 (+ 0,3%) verteuert. Im Jahresvergleich wirkten vor allem Gemüse (+ 3,2%) und Zucker, Marmelade und Süßwaren (+ 4,7%)

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen Juni 2003 gegenüber	
	Mai 2003	Juni 2002
	%	
Gesamtindex	+ 0,3	+ 1,0
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+ 0,3	+ 0,3
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+ 0,1	+ 5,4
Bekleidung und Schuhe	- 0,4	- 1,1
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	-	+ 1,4
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä. ...	-	+ 0,4
Gesundheitspflege	-	+ 0,2
Verkehr	+ 0,6	+ 1,6
Nachrichtenübermittlung	-	-
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	+ 0,7	- 0,5
Bildungswesen	-	+ 2,3
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	+ 1,0	+ 0,6
Andere Waren und Dienstleistungen	-	+ 1,5

Zum Einfluss von Wechselkursänderungen auf inländische Preisindizes

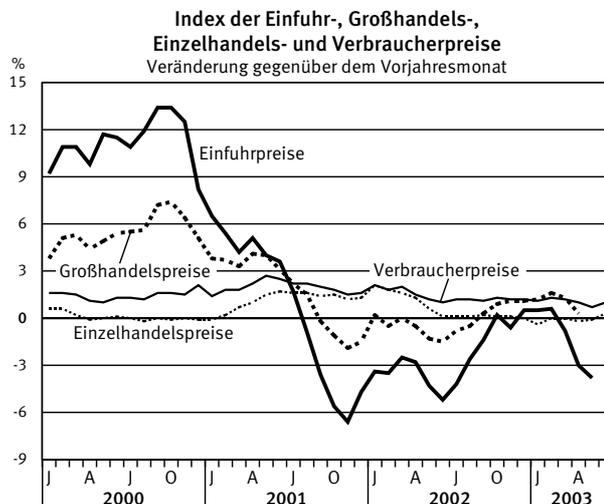
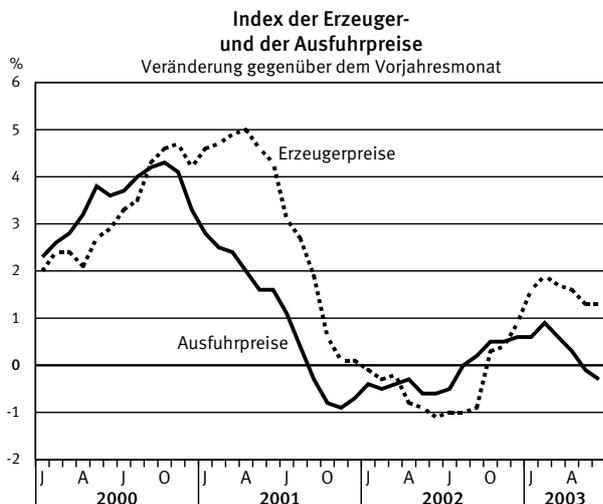
Die vergangenen Wochen und Monate waren von einem „Höhenflug“ des Euro im Vergleich zum US-Dollar gekennzeichnet. Im Folgenden wird skizziert, wie sich Wechselkursänderungen allgemein auf die inländischen Indizes der Import- und Exportpreise und auf die deutsche Inflationsrate auswirken können.

Die Wirkungen von Wechselkursänderungen auf die Einfuhr- und Ausfuhrpreise hängen entscheidend von den Kosten- und Wettbewerbsverhältnissen auf den jeweiligen Märkten ab. Bei einem vollständigen „(Exchange rate) Pass-through“, also einer synchronen und vollständigen Weiterwälzung der Wechselkursveränderungen auf die Verkaufspreise, schlägt sich eine Aufwertung des Euro bei gegebenen in- und ausländischen Kostenniveaus in einer entsprechenden Senkung der Preise importierter Güter im Inland und einer Verteuerung der Exportgüter auf dem Auslandsmarkt nieder. Das andere Extrem, ein gänzlich „Pricing-to-market“, die einseitige Übernahme der kursbedingten Erlösschmälerung (oder -verbesserung) durch den jeweiligen Anbieter des betreffenden Gutes, lässt die Ein- und Ausfuhrpreise unverändert, sodass sich eine Wechselkursänderung nur auf die Erlösspanne der Importeure bzw. Exporteure auswirkt. Das Pricing-to-market wird von den Akteuren eingesetzt, um zumindest kurzfristig Marktanteile gegenüber ausländischen Konkurrenten zu verteidigen. Trotz temporärer Ertragsinbußen, die mit einer solchen Strategie verbunden sind, kann dies durchaus lohnend sein, wenn die Wechselkursänderungen als nur kurzfristig eingeschätzt werden.

Empirische Untersuchungen in Deutschland weisen darauf hin, dass bei den Exportpreisen kurzfristig durchaus ein Pricing-to-

market stattfinden kann. Längerfristig ist jedoch eine gleichläufige Entwicklung von Exportpreisen und Erzeugerpreisen erkennbar (siehe das linke Schaubild). Die Erzeugerpreise dienen hierbei als Indikator für die Produktionskosten, denen sich die Exporteure gegenüber sehen. Bei den Importpreisen ist – auch mangels vergleichbarer Kostenindikatoren – ein solcher Zusammenhang weitaus schwieriger zu erkennen, was nicht zuletzt auf den hohen Rohstoff- und Energieanteil an den deutschen Importen zurückzuführen ist. Auch hier wurde jedoch in Untersuchungen festgestellt, dass langfristig ein fast lückenloses Pass-through gegeben ist, während zeitweilig durch entsprechendes „Atmen“ der Gewinnspannen ein Ausgleich von Wechselkurschwankungen erfolgt. (Siehe auch Deutsche Bundesbank, Monatsbericht Januar 1997, S. 43 ff.)

Auf die deutsche Inflationsrate schlagen sich die Veränderungen der Einfuhrpreise einerseits indirekt über die Preise importierter Vorprodukte nieder. Andererseits wirken die Veränderungen – in dem Ausmaß, in dem der Handel die Preisänderungen weitergibt – auch direkt über die Preise importierter Verbrauchsgüter. Im rechten Schaubild sind die Importpreise sowie das inländische Preisniveau auf verschiedenen Handelsstufen dargestellt. Bei der Entwicklung der Großhandelspreise zeigt sich der Einfluss der Einfuhrpreise noch relativ deutlich, während auf der Einzelhandelsstufe durch die inländische Wertschöpfung bereits ein starker Ausgleich stattgefunden hat. Auf der Verbraucherstufe führt zusätzlich das Gewicht der nicht handelsrelevanten Ausgaben (insbesondere Wohnungsmieten) dazu, dass die Inflationsrate (Verbraucherpreisindex) nur schwach von der Importpreisentwicklung beeinflusst wird.



Statistisches Bundesamt 2003 - 01 - 0210

preistreibend. Günstiger als im Vorjahresmonat waren dagegen Obst (-1,7%) sowie Fleisch und Fleischwaren (-1,5%).

Im Vergleich zum Juni 2002 waren weiterhin eine Reihe technischer Geräte deutlich preiswerter: Nicht nur PCs (-28,9%) waren günstiger, sondern auch Zubehör wie Tintenstrahl-Farbdrucker (-24,5%), Monitore (-17,9%), Scanner (-16,1%) und PC-Anwender-Software (-5,7%).

Daneben waren tragbare CD-Spieler (-5,3%), S-VHS-Video-recorder (-4,7%) und Farbfernseher (-4,0%) billiger als im Vorjahr.

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex für Deutschland* hat sich im Juni 2003 gegenüber Juni 2002 um 0,9% erhöht. Im April hatte die Veränderung noch +1,0% betragen, im Mai +0,6%. Im Vergleich zum Vormonat stieg der Index um 0,2%. [U](#)



ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Die chinesischen Wirtschaftsreformen als Ausgangspunkt für die deutsch-chinesische Statistik-Kooperation	7	589
Konzept zur Beurteilung der Schutzwirkung von faktischer Anonymisierung	4	287
Zur Deflationsdiskussion	1	13
Zu den Möglichkeiten der Nutzung einer Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte in der amtlichen Statistik	5	391
Visualisierung von statistischen Informationen im Internet	7	583
Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken – erste Ergebnisse für Handel, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe	6	467
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Zur Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologie	4	354
Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003	3	189
Zur Erfassung von Einkommen in der Landwirtschaft	5	410
Umstellung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000	3	206
Umstellung der Produktions- und Produktivitätsindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2000=100	6	479
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33
Zur Beobachtung der Entwicklung des E-Commerce	4	314
Verlängerung der Ladenöffnungszeiten	6	486
Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Vergleichende Betrachtung der Ausfuhren und des Auslandsumsatzes im Produzierenden Gewerbe	5	418
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik	3	226

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	4	327
Reform der Gemeindefinanzen – die kommunale Einnahmeseite	7	633
Finanzielle Leistungen der Länder an ihre Gemeinden	7	648
Zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung	7	659
Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000	5	423
Hedonische Preismessung bei Gebrauchtwagen	6	538
Bevölkerung		
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Ergebnisse des Mikrozensus 2002	7	601
Erwerbstätigkeit		
Ergebnisse des Mikrozensus 2002	7	601
Wahlen		
Wahlverhalten bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter	3	171
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken – erste Ergebnisse für Handel, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe	6	467
Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003	3	189
Gewerbeanzeigen 2002	5	402
Insolvenzen 2002	4	293
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Zur Erfassung von Einkommen in der Landwirtschaft	5	410
Die Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland von 1971 bis 2001	3	191
Zur Entwicklung der in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands beschäftigten Arbeitskräfte 1991 bis 2001	4	301
Produzierendes Gewerbe		
Umstellung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000	3	206
Umstellung der Produktions- und Produktivitätsindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2000 = 100	6	479
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33
Baugewerbe in Deutschland	1	41
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Zur Beobachtung der Entwicklung des E-Commerce	4	314
Verlängerung der Ladenöffnungszeiten	6	486
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2002	3	213
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2002	3	220
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2002	6	489
Inlandstourismus 2002: Rückgänge bei Gästen und Übernachtungen	6	496
Außenhandel		
Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Vergleichende Betrachtung der Ausfuhren und des Auslandsumsatzes im Produzierenden Gewerbe	5	418

	Heft	Seite
noch: Außenhandel		
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik	3	226
Außenhandel mit den EU-Beitrittsländern	7	611
Außenhandel 2002 nach Ländern	4	319
Verkehr		
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	4	327
Eisenbahnverkehr 2002	6	506
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2001	6	511
Binnenschifffahrt 2002 – Fortsetzung des konjunkturbedingten Transportrückgangs	7	623
Gewerblicher Luftverkehr 2002	4	338
Geld und Kredit		
Bauspargeschäft 2001	1	46
Gesundheitswesen		
Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2001	6	519
Sozialleistungen		
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2001	3	237
Finanzen und Steuern		
Reform der Gemeindefinanzen – die kommunale Einnahmeseite	7	633
Finanzielle Leistungen der Länder an ihre Gemeinden	7	648
Ausgaben je Schüler im Sekundarbereich II	4	345
Öffentliche Einnahmen aus Glücksspielen	3	252
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2002	2	126
Umsätze und ihre Besteuerung 2001	6	531
Öffentliche Finanzen 2002	4	349
Schulden der öffentlichen Haushalte 2002	7	655
Wirtschaftsrechnungen		
Zur Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologie	4	354
Löhne und Gehälter		
Ost-West-Verdienstrelation	5	433
Preise		
Zur Deflationsdiskussion	1	13
Zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung	7	659
Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000	5	423
Hedonische Preismessung bei Gebrauchtwagen	6	538
Preisentwicklung im Jahr 2002	1	55
Preise im Januar 2003	2	135
Preise im Februar 2003	3	257
Preise im März 2003	4	368
Preise im April 2003	5	443
Preise im Mai 2003	6	543
Preise im Juni 2003	7	671

	Heft	Seite
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Bruttoinlandsprodukt 2002	1	20
Gastbeiträge		
Herausforderungen der Statistik in der Währungsunion	1	67
Zur Rolle der Statistik in der Informationsgesellschaft	1	75
Arbeitsmarktinstitutionen und die Struktur von Matchingprozessen im Arbeitsmarkt: ein deutsch-amerikanischer Vergleich	2	140
Die Regelung amtlicher Statistiken im Vereinigten Königreich: Neue Bestimmungen für nationale Statistiken und derzeitige Einflüsse	2	147
Iterative EI-Schätzungen und das interne Konsistenzproblem	3	262
Zinsprognose anhand der Zinsstruktur	6	548

Neuerscheinungen¹⁾ vom 21. Juni 2003 bis 25. Juli 2003

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Juni 2003		11,15
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, März 2003		16,19
April 2003		14,03
Forum der Bundesstatistik, Band 41: Sozialer Wandel – Daten, Analysen, Gesamtrechnungen		14,80

● Fachserien

Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten		
Reihe 4.1	Insolvenzverfahren, März 2003	4,47
Reihe 5	Gewerbeanzeigen, Dezember und Jahr 2002	4,47

Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Reihe 1	Ausgewählte Zahlen für die Agrarwirtschaft 2002	16,19
Reihe 3.1.5	Landwirtschaftliche Bodennutzung, Rebflächen 2002	4,47
Reihe 3.2.1	Wachstum und Ernte, Obst und Trauben, Mai 2003 ...	2,67
Reihe 4.2.3	Erzeugung von Geflügel, 2. Halbjahr und Jahr 2001 ...	5,65
Reihe 4.5	Hochsee- und Küstenfischerei, 3. Vierteljahr 2000 ...	4,47
Reihe 4.5	4. Vierteljahr 2000 ...	4,47

Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe		
Reihe 2.1	Indizes der Produktion und der Arbeitsproduktivität im Produzierenden Gewerbe, April 2003	5,65
	Mai 2003	5,65
Reihe 2.1	Auftragseingang und Umsatz im Verarbeitenden Gewerbe – Indizes –, April 2003	10,79
Reihe 2.2	Mai 2003	10,79
Reihe 3.1	Produktion im Produzierenden Gewerbe, 1. Vj 2003 ..	18,66
Reihe 4.1.1	Beschäftigung, Umsatz und Energieversorgung der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden 2002	18,66
Reihe 4.1.1	Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, Januar 2003	9,35
Reihe 4.1.1	Februar 2003	14,03
Reihe 4.1.1	März 2003	14,03
Reihe 4.3	Kostenstruktur der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden 2001	18,66
Reihe 5.2	Beschäftigung, Umsatz und Investitionen der Unter- nehmen im Baugewerbe 2001	5,65
Reihe 5.3	Kostenstruktur der Unternehmen im Baugewerbe 2001	7,92
Reihe 7.1	Beschäftigte und Umsatz im Handwerk, 1. Vj 2003 ...	2,67
Reihe 8.1	Eisen und Stahl (Eisenerzbergbau, eisenschaffende Industrie, Eisen-, Stahl- und Tempergießerei), 1. Vierteljahr 2003	12,49
Reihe 8.1	Mai 2003	5,65
Reihe 8.1	Juni 2003 (Vorbericht)	1,75

Fachserie 7: Außenhandel		
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außen- handel, März 2003	6,94
Reihe 1	April 2003	6,94

Fachserie 10: Rechtspflege		EUR [D]
Reihe 1	Ausgewählte Zahlen für die Rechtspflege 2001	6,94
Reihe 4.2	Strafvollzug – Anstalten, Bestand und Bewegung der Gefangenen – 2002	4,47

Fachserie 13: Sozialleistungen		
Reihe 6.1.3	Jugendhilfe – Adoptionen, vorläufige Schutzmaß- nahmen und sonstige Hilfen 2001	10,79

Fachserie 14: Finanzen und Steuern		
Reihe 2	Vierteljährliche Kassenergebnisse der öffentlichen Haushalte, 1. bis 4. Vierteljahr 2002	10,79
Reihe 9.2.1	Absatz von Bier, Mai 2003	1,75

Fachserie 16: Löhne und Gehälter		
Reihe 2	Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe; Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe, April 2003 (Vorbericht)	2,21
Reihe 3	Arbeiterverdienste im Handwerk, Mai 2002	5,65

Fachserie 17: Preise		
Reihe 1	Preisindizes für die Land- und Forstwirtschaft, April 2003	4,47
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Mai 2003	5,65
Reihe 4	Messzahlen für Bauleistungspreise und Preisindizes für Bauwerke, Mai 2003 (Eilbericht)	2,21
Reihe 4	Mai 2003	6,94
Reihe 6	Index der Großhandelsverkaufspreise, Mai 2003 ...	4,47
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Mai 2003	10,79
Reihe 7	Juni 2003 (Eilbericht)	2,21
Reihe 8	Preisindizes für die Ein- und Ausfuhr, Mai 2003	9,35
Reihe 10	Internationaler Vergleich der Preise für die Lebens- haltung, Mai 2003	2,67

Fachserie 19: Umwelt		
Reihe 1	Abfallentsorgung 2000	14,03
Reihe 3.1	Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe 2001	10,79
Reihe 3.2	Laufende Aufwendungen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe 2001	6,94
Reihe 3.3	Umsatz mit Waren, Bau- und Dienstleistungen, die ausschließlich dem Umweltschutz dienen 2001 ...	6,94

● Elektronische Veröffentlichungen		
Außenhandel nach Waren und Ländern, April 2003 (CD-ROM)		25,-

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt. Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon (0 70 71) 93 53 50, Telefax (0 70 71) 93 53 35, Internet: www.s-f-g.com, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.